31761 07830716 2

Voigt, Heinrich Gisbert
Der Verfasser

BX
4700
A2V6

DER VERFASSER

DER RÖMISCHEN VITA

DES HEILIGEN ADALBERT.

EINE UNTERSUCHUNG MIT ANMERKUNGEN ÜBER DIE ANDEREN ÄLTESTEN SCHRIFTEN ÜBER ADALBERT, SOWIE EINIGE STRITTIGE PUNKTE SEINER GESCHICHTE.

VON

H. G. VOIGT.

PRAG. 1904.
VERLAG DER KÖN. BÖHM. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.
IN COMMISSION BEI FR. ŘIVNÁČ.

DER VERFASSER

DER RÖMISCHEN VITA

DES HEILIGEN ADALBERT.

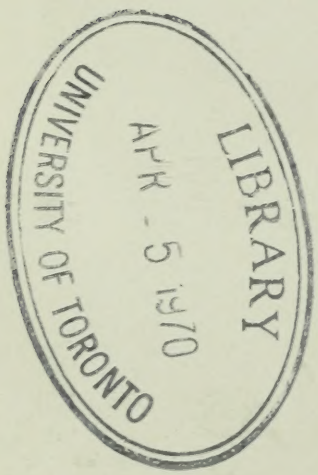
EINE UNTERSUCHUNG MIT ANMERKUNGEN ÜBER DIE ANDEREN ÄLTESTEN SCHRIFTEN ÜBER ADALBERT, SOWIE EINIGE STRITTIGE PUNKTE SEINER GESCHICHTE.

VON

H. G. VOIGT.

PRAG. 1904.
VERLAG DER KÖN. BÖHM. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

BX
4700
A2V6



DR. ED. GRÉGR A SYN, BUCHDRUCKEREI IN PRAG.

Am 23. April 997 hatte Adalbert in Preussen den Märtyrertod gefunden. Über die Zeit, innerhalb welcher seinen kaiserlichen Freund Otto III. die Nachricht davon erreichte, lässt sich noch Genaueres sagen, als es von mir an einem früheren Orte [1]) geschehn ist. Nach den Urkunden weilte Otto III. am 20. April 997 in Dortmund, am 18. Mai in Merseburg, vom 5—13. Juni in Arneburg an der Elbe (nördlich von Magdeburg), am 9. Juli in Gandersheim, am 15. und 17. Juli zu Eschwege an der Werra, am 17. Juli auch zu Mühlhausen, am 20. August in Leitzkau (südöstlich von Magdeburg), am 2. September zu Thorr (westlich von Köln), am 1. Oktober zu Aachen, von wo er nach dem 27. Oktober nach Italien aufgebrochen ist. In Magdeburg, wo ihn Gerbert, der nachmalige Papst Silvester II., besuchte, kann er sich bereits sowohl auf seinem Wege von Merseburg nach Arneburg und von Arneburg nach Gandersheim als auch vor seinem Feldzuge gegen die Wenden der Havelgegend, der für die zweite Hälfte des Juli und den ersten Teil des August anzusetzen ist, aufgehalten haben. Jedenfalls weilte er daselbst als Sieger nach dem Feldzuge (Ann. Quedlinb. ad ann. 997; Thietm. IV, 20). Aller Wahrscheinlichkeit nach fiel der Besuch Gerberts in die späteren Juni- und ersten Julitage, da dieser, früher der Einladung Ottos nachzukommen, kaum im stande gewesen sein wird, und später der Kaiser der kriegerischen Unruhen wegen schwerlich noch Zeit zu wissenschaftlicher Musse mit dem berühmten Manne, von welcher wir hören, gehabt haben wird [2]). Als Otto im Herbst 997 wieder in Aachen weilte, wusste er bereits sicher von Adalberts Tode. Denn für das Privilegium der dem Märtyrer zu Ehren von Otto gegründeten Aachener Kirche, welches noch im Anfange des 19. Jahrhunderts existiert hat, wird das Jahr 997 bezeugt, und es ist genügend sicher gemacht, dass diesem Zeugnis Glaube zukommt [3]). So hat also den Kaiser die Botschaft von Adalberts Ende in der Zeit zwischen dem 23. April und dem Oktober 997 erreicht, und wahrscheinlich an einem der oben genannten Orte.

Die Stiftung einer Kirche zu Ehren des für seinen Glauben gefallenen Bischofs konnte nicht vor sich gehen ohne Beratung mit den kirchlichen Instanzen. Zwar herrschte sicher die Anschauung, dass ein Märtyrer, der bei der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden gefallen war, ohne weiteres der Anrufung würdig, also zweifellos in die Zahl der himmlischen Heiligen eingerückt sei [4]). Nichts desto weniger hielt die Kirche doch auf Wahrung ihrer Formen und Autorität. Als die Mönchsbrüder Benedikt und Johannes und ihre Genossen 1003 in Polen ermordet waren, begab sich ein Bruder ihrer Einsiedlergenossenschaft nach Rom, um ihre Heiligsprechung zu bewirken, und Bruno (Vita quinque fratrum c. 21) berichtet darüber: ipso interrogante papa procul dubio iussit eos in loco sanctorum martyrum haberi et honorari (vgl. Cosmas II, 34). Die Bulle, mit welcher Johann XV. 993 Ulrich von Augsburg heilig sprach, liegt uns noch vor (MG. SS. IV. p. 378 Anm. 12). Weder in diesem noch in jenem Falle handelte es sich wie bei Adalbert um ein Missionsmartyrium. Indes durch das Verfahren Johannes XV. 993 war doch für alle Fälle der Einführung neuer Heiliger der kirchliche Weg bezeichnet. Aber es weilte auch, wie wir anderweitig wissen [5]), im Herbste 997 am kaiserlichen Hof in Aachen der Legat des Papstes, und zwar kein anderer als Leo, der Abt vom Kloster St. Bonifatii und St. Alexii (San Alessio), welchem Adalbert selbst angehört hatte. Mit ihm mochte eine vorläufige Verständigung über den, der dem Kloster zum höchsten Ruhme gereichte, am wenigsten Schwierigkeit bereiten. Nichts desto weniger eilte die Kirchengründung in Aachen in etwas dem Gange der Ereignisse voraus, wie sie denn auch erst von Heinrich II. zu Ende geführt ist.

Sollte das Andenken Adalberts in der Christenheit gefeiert werden, so bedurfte es auch vor allem einer schriftlichen Festhaltung seiner Lebensumstände und seines Leidens, die bei den kirchlichen Feiern benutzt werden konnte. Eine solche Lebensbeschreibung des Heiligen, wie sie bei der Heiligsprechung Ulrichs von Augsburg durch Johann XV. zu Grunde gelegt war, indem der Augsburger Bischof Liutolf mit einigen anderen (sacerdotum) vor der römischen Synode deren Wahrheit bezeugte, ist erst zwei Jahre später zwischen Februar und Dezember 999 niedergeschrieben [6]). Diese älteste von den uns erhaltenen Viten des Märtyrers ist für ihre Zeit nach Art und Anlage ein kleines Kunstwerk. In einer allerdings nicht klassischen, aber klaren, abgerundeten, fast rhythmischen Sprache führt uns die Erzählung mit sicherem Schritt von der Heimat und Jugend Adalberts

durch sein ganzes Leben bis zu seinem Tode im fernen Preussen. An einem anderen Orte [7]) meinen wir gezeigt zu haben, ein wie sicherer Boden bezüglich der Erlebnisse Adalberts in Preussen unter ihren Füssen ruht. Aber auch an keiner früheren Stelle in ihr erhellt eine merkliche Unsicherheit.

Und der beste Beweis dafür, wie trefflich ihr Verfasser unterrichtet war, sowie für das Geschick seiner Darstellung ist, das Bruno von Querfurt, der einige Jahre später unter Heinrich II. das Leben Adalberts beschrieb, seinen Vorgänger mit manchen Details ergänzt hat, aber nur in ganz bestimmten Zügen ihn meinte korrigieren zu müssen [8]). Er reduziert das Lob der Eltern Adalberts auf ein bescheidneres Mass (c. 1). Er findet in Adalberts Jugendzeit nichts von dem allgemeinen Durchschnitt Abweichendes (c. 3—6). Er lässt seine religiöse Umwandlung erst unter den erschütternden Umständen des Todes des ersten Prager Bischofs und mit seiner eignen Erhebung auf den Prager Bischofsstuhl beginnen (c. 7). Er weist mit Entschiedenheit und Ausführlichkeit die auf Kosten Ottos I. geschehene Lobeserhebung Ottos III. und seines Vaters Ottos II. als unhistorisch zurück (c. 9. 10. 12; vgl. röm. Vita c. 8. 14. 21 ss.). Er streicht die Ansprache, die Adalbert nach der älteren Vita (c. 30) angesichts seines Todes an seine Begleiter gerichtet haben soll, sowie die Bemerkung, dass er sterbend für sein und seiner Verfolger Heil zum Herrn gerufen habe, und bemerkt, dass er, wie die Begleiter erzählt hätten, bleich und ergriffen von Todesschreck nur wenige Worte zu dem Führer seiner Feinde geflüstert habe (c. 32; vgl. c. 30. 31). So ergiebt sich, dass der Verfasser der älteren Vita nicht ganz frei von persönlichen Rücksichten war, dass der Gedanke an den regierenden Kaiser ihn beeinflusste, dass er idealisierend nur bei dem für seinen Helden Vorteilhaften verweilte, dass er überhaupt weniger das Individuelle markierte, wie z. B. Bruno, und dass er sich gelegentlich zu weitgehend der altklassischen Freiheit des rhetorischen Ausschmuckes bediente, wenn Reden der handelnden Personen in Frage kamen [9]). Aber dies alles hat den Grundcharakter seiner Schrift doch wenig beeinträchtigt. Überall verrät sie den in den politischen und kirchlichen Verhältnissen seiner Zeit wohl bewanderten [10]), über die Persönlichkeiten orientierten [11]) und im Umgangston der Gebildetsten ebenso erfahrenen wie klugen Mann [12]). Das geübte Auge des mit den Verfassungsverhältnissen jener Zeit Vertrauten wird in dieser Beziehung gewiss noch mehr sehen als der gewöhnliche Leser. Überall sicherer Fortschritt in den Daten von Adalberts Leben und si-

chere Hineinstellung derselben in den allgemeinen Rahmen der Zeit[13]. Und dabei fast in allen Perioden des Lebens Adalberts eine Reihe von kleinen unerfindbaren Details[14].

Wer war der Mann, dem wir diese Schrift verdanken? Er hat sich selbst nicht genannt. Aber in den verschiedensten Zeiten begegnen wir Angaben bzw. Vermutungen über ihn[15]. Auf völlig falscher Fährte bewegte sich Marqu. Freher, welcher unsere Vita 1607 unter dem Namen des erst dem 11. Jahrhundert angehörigen Cosmas von Prag herausgab. Ihm folgte Helwich in seiner Exercitatio historica de vita s. martyris Adalberti, Regiom. 1693, obwohl schon vor ihnen Canisius in dem Verfasser der Vita einen Zeitgenossen erkannt hatte. Ebenso erkannte den Zeitgenossen Hartknoch, Sel. diss. hist. de variis rebus prussicis, II. p. 15 (1679). Canisius vermutete zugleich, dass ein Mönch Verfasser gewesen sei. Wenn Kolberg (Ztscht. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII. S. 578) die Meinung äusserte, dass die Vita von Bruno unter Benutzung des Gedichtes Quatuor immensi geschrieben sei, so erledigt sich diese Ansicht durch einen Vergleich des Stils der zweifellos echten Brunonischen Schriften und das, was über das Gedicht Quatuor immensi zu sagen sein wird. In der Translatio SS. Abundii et Abundantii (Mabillon, Acta SS. ord. S. Ben. VII. p. 846; Kolberg, ZGAE. VII. S. 517) scheint von unsrer Schrift gesagt zu sein, dass sie Otto III. verfasste: necnon ortum eius, actus et passionem mira arte composuit et in libello scribi fecit. Aber die Art und Weise, wie die Vita von Otto III. (c. 14. 21. 22. 23 ff. 30) spricht, schliesst aus, dass er der Verfasser war. Der Kreis der diskutabeln Hypothesen verengt sich so. Joh. Voigt, dem sich Palacky, Contzen (Die Geschichtsschreiber der sächsischen Kaiserzeit, 1837, S. 138) und neuerdings wieder Kętrzyński[16] anschlossen, schrieb Gaudentius die Abfassung unsrer Vita zu. Dabei ist Kętrzyński der Ansicht, dass sie von Gaudentius bald nach Adalberts Tode in Polen niedergeschrieben und von ihm 999 in Rom durch das dort in seiner Abwesenheit Geschehene ergänzt sei. Überschriften des Cod. Cas. 145 und der Handschrift von S. Croce in Gerusalemme (Rom) 49, welche letztre W. Giesebrecht (Balt. Studien XI, 1845, S. 9) dem XIII. Jahrh. zuschrieb und für eine Wiederholung von Cod. Cas. 145 ansah[17], bezeichnen die Vita als Passio S. Adalberti (Episcopi et Martyris Cod. Cas.) edita a Domno Silvestro Papa (urbis Romae Cod. Cas.). Darnach scheint Baronius angenommen zu haben, dass ein Werk Silvesters II. vorläge. Jedenfalls war Bzovius, der 1629 die Vita nach dem Cod. Cas. 145 oder

einem anderen nicht mehr vorhandenen Codex von Monte Cassino (vgl. Kolberg, ZGAE. VII. S. 396) herausgab (S. Adalberti . . . vita et passio ab eius synchrono et familiari Silvestro II. edita, Romae 1629) dieser Meinung, indem er sich die Abfassung der Vita durch Silvester noch besonders von dem Archivar Anton von Monte Cassino bestätigen liess und dies Zeugniss seiner Ausgabe vorsetzte. In Monte Cassino also deutete man den Ausdruck edita in dem Cod. Cas. 145 oder einem andern Codex von Monte Cassino, der seitdem verloren ist, auf Abfassung. Auch Schott, (Prussia Christiana, Ged. 1738, S. 16 f.) glaubte eine Schrift Silvesters vor sich zu haben. In neuerer Zeit hat die Vermutung von Pertz, dass der in der Vita selbst erwähnte Johannes Canaparius, der in San Alessio erst Mönch und seit 1002 Abt war († 1004)[18], sie verfasste, am meisten Eingang gefunden und ist wie von mir in meiner Schrift über Adalbert, neuerdings von neuem von Kaindl[19] und Perlbach[20], von letzterem gegen Kętrzyński verteidigt worden. Auf einen zeitgenössischen Mönch von San Alessio hatten schon Henschen (Acta SS. April. t. III. p. 178) und nach ihm Balbinus, auch Dobner (Prodromus zu den Annalen des Hagek, 1761, S. 176 f.) geschlossen, indem Henschen für möglich hielt, dass Silvester die Vita veranlasst habe, und sie ihm gewidmet worden sei. Henschens Ansicht nahm auf die Histoire littéraire de la France VI. p. 577 ss. Merkwürdig bleibt, dass m. W. nie an Leo, den Abt von San Alessio, der in der Vita gleichfalls des öfteren erwähnt wird und, wie bemerkt, im Herbst 997 beim Kaiser Otto in Aachen weilte, um dann nach Italien zurückzukehren, gedacht ist. Gaudentius, Silvester, Johannes Canaparius und Abt Leo sind unter den uns bekannten oder wenigstens genannten Zeitgenossen Adalberts diejenigen, bezüglich deren unsre Vita zu prüfen ist, ob sie von ihnen herrühren kann oder nicht.

Es ist begreiflich, dass man bei der gleichmässigen Solidität und chronologischen Ordnung der Berichterstattung in unserer Vita auf den Gedanken kam, dass Gaudentius, der Bruder Adalberts, ihr Verfasser war. Er wird in der Vita oft genannt. Er allein teilte ausser einem Blindgebornen die engere Wohnung mit Adalbert zur Zeit seines bischöflichen Wirkens in Prag (c. 9). Er ging mit ihm nach Rom und ins Kloster (c. 14. 16). Er war sein Begleiter in Preussen (c. 28 ss.). Ja, wie die Vita selbst zweimal betont, war er von seiner Kindheit ab stets Adalberts Genosse (ab infantia semper fidissimus comes c. 16, dilectus et a puero sibi comes frater Gaudentius c. 28). Wahrscheinlich war er also auch mit Adalbert in

Magdeburg, wenigstens einige Jahre[21]). Denn dass zwischen beiden der Altersunterschied gross war, ist, wenn auch Gaudentius sicher jünger war, kaum anzunehmen, da er der Sohn einer Nebenfrau Slawniks war und im Jahre 999 bereits für den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen designiert wurde. Für die Zeit, als beide zum ersten Mal nach Adalberts Fortgang von Prag nach Rom kamen, bezeichnet die Vita beide mit iuvenis (c. 14. 15). Wenn später die Vita Adalbert einmal im Verhältnis zu Gaudentius pater nennt (c. 29), hatte dies wohl nur in Adalberts geistlicher Stellung seinen Grund. Wir wissen also keinen andern, von dem es in gleicher Weise, wie von Gaudentius gälte, dass Adalberts Erlebnisse auch seine Erlebnisse waren. Dabei hat Kętrzyński ganz Recht, dass gewisse Eigentümlichkeiten der Vita sich am besten bei der Annahme erklären, dass ein Bruder Adalberts dahinter gestanden hat, so die lediglich rühmende und preisende Charakteristik von Adalberts Eltern, die jede Schwäche übergehende Schilderung der Persönlichkeit Adalberts selbst, die liebende und ehrfurchtsvolle Erwähnung der sancta civitas Praga und ihres heiligen Wenzel (c. 8. 6), wenn auch der Verfasser allen Bischofsstädten das Attribut sacra giebt, z. B. auch Magdeburg c. 3, Ravenna c. 21. Man könnte noch einen Hinweis hinzufügen auf die Erwähnung von lokalen Verhältnissen und Namen in Libice und Prag (c. 2. 8. 19) und vielleicht auf die im allgemeinen bescheidene Art, in der Gaudentius selbst erwähnt wird, obgleich hierüber von Johannes Voigt einerseits und Pertz andrerseits verschieden geurteilt ist.

Indes all diese Momente sind doch nicht ausschlaggebend. Wie Kaindl gegen Kętrzyński richtig eingewandt hat, haben sie auch dann ihre genügende Erklärung gefunden, wenn man annimmt, dass der Verfasser der Vita auf Nachrichten von Gaudentius fusste. Es wendet sich also die Frage dahin, ob Gaudentius die Vita selbst verfasste oder ihren Verfasser mit Nachrichten ausstattete. Erstres muss doch bei genauerem Zusehen für nicht zutreffend angesehen werden, und zwar sind in neuerer Zeit besonders von Kaindl und Perlbach die Gründe erläutert und vermehrt, die dagegen sprechen. Darauf, dass der Tod Adalberts verhältnismässig ruhig berichtet wird, worauf Pertz hinwies, ist allerdings weniger Gewicht zu legen. Aber da Gaudentius eben Adalberts Begleiter war, längere Zeit in Rom gelebt hat und auch 999 in Rom geschrieben haben könnte, kann auch nicht als entscheidend angesehen werden, dass in unsrer Vita von der urbs mit besonders erhebenden Ausdrücken und Stolz gesprochen wird[22]), dass der Verfasser in Italien und Rom Bescheid

weiss, den Stadtpräfekten (c. 17) nennt, auch die Entfernung von Monte Cassino zur Niederlassung des Nilus (c. 15) kannte. Übrigens setzt gerade der Cod. Cas. 145 unius diei anstatt duorum dierum. Zweifelhaft ist mir, ob der Verfasser (c. 8) wirklich das Martyrium Wenzels nach Prag verlegte[23]) und die Stadt Magdeburg sich als Trümmerhaufen vorstellte[24]). Ferner könnte auch bei Gaudentius nicht auffallen, wenn er die Länge des Aufenthalts von Adalbert in Magdeburg nicht kannte[25]). Vergleicht man den ruhigen und abgeklärten Stil der Vita, bei dem man die Korrektheit Ciceros oder der späteren humanistischen Wissenschaft natürlich nicht erwarten darf, mit demjenigen Brunos, so möchte man trotz des bekannten Sprachtalentes der Slawen nicht so leicht glauben, dass ein Sohn Böhmens in damaliger Zeit so viel eleganter zu schreiben vermochte als sein deutscher Zeitgenosse. Indes, wie es eben wahrscheinlich ist, hat Gaudentius ebenso wie Adalbert Ochtrik zum Lehrer gehabt, der nicht nur als Gelehrter berühmt war, sondern, wie wir hören[26]), gerade auch auf das Lateinsprechen bei seinen Schülern besonderes Gewicht legte, und dann hat sich auch Gaudentius eben Jahre lang in Rom aufgehalten. Die Homilie über den heiligen Alexius und die Vita des Gorgonius mit ihrer Präfatio, die beide, vor allem die erstere, in ihren selbständigen Stücken von Adalbert herrühren können[27]), sind nicht ohne sprachliche Gewandtheit und zeigen sogar eine gewisse Ähnlichkeit im Stil mit unserer Vita[28]). Auch aus der Sprache der letzteren könnte also kein entscheidendes Argument gegen die Abfassung durch Gaudentius gewonnen werden.

Am wichtigsten scheinen mir zwei Punkte zu sein, erstens einer, den auch schon Perlbach angedeutet hat[29]), nämlich, dass im Beginn der Vita (c. 1) Böhmen einfach nur als ein Teil Germaniens bzw. Slavoniens eingeführt wird, und zweitens, dass am Ende der Vita Adalbert (c. 30) angesichts des Todes eine Rede in den Mund gelegt wird, die er nachweislich nicht gehalten hat, wie denn auch desgleichen die Angabe falsch ist, dass er sterbend für sein und seiner Verfolger Heil zum Herrn gerufen habe[30]). Was den ersten Punkt anbetrifft, wissen wir zwar, dass das Haus Slawnik im Gegensatz zum Prager Herzogshause sich mehr auf die deutsche Macht stützte[31]). Indes hätte doch wohl schwerlich ein Böhme sich in dieser Weise über sein engeres Vaterland geäussert, selbst seinen Namen verschweigend, wie es im Beginn unsrer Vita geschieht, auch nicht, wenn er unter den Augen Ottos III. schrieb. Der Umstand, dass schon Frühere das ganze Land vom Don westlich mit dem Gesamtnamen

Germanien bezeichnet hatten (Paulus Diakonus, Geschichte der Langobarden I, 1; Regino ad ann. 889; vgl. Cosmas I, 1) kann hier nicht allein zur Erklärung dienen. Der deutsche Bruno, sowie einige spätre Handschriften unsrer Vita und ihre poetische Umschreibung (Quatuor immensi) geben Böhmen seinen eigentlichen Namen. Es kommt hinzu, dass es in cap. 1. von der Mutter Adalberts, die Gaudentius doch gekannt haben muss, ut dicunt heisst, ferner dass der Verfasser sich auch in c. 12 bei Dingen, die Gaudentius gewiss genau wusste, auf dritte Personen beruft: Quod maxime de tribus causis actum esse dicunt, qui huius rei ordinem ipso narrante comperierunt, und ein Slawe schwerlich von einem Volksgenossen furens Sclavus gesagt hätte (c. 19). Was sodann den zweiten genannten Punkt angeht, so würde er bei einem Augenzeugen und Begleiter nicht entschuldigt durch die altklassische Freiheit, zur rhetorischen Ausschmückung eines Berichtes Reden zu erfinden. Denn Gaudentius musste wissen, dass in diesem Falle auch nicht ein wahrer Kern dem Ganzen zu Grunde lag. Was bei einem andern ein unerlaubtes Waltenlassen der Phantasie war, wäre bei ihm ein bewusster Verstoss gegen die Wahrheit gewesen. Also Verfasser kann Gaudentius auch m. E. nicht gewesen sein.

Um so bestimmter aber möchte ich die Behauptung aufstellen, dass Berichte von ihm dem Verfasser unsrer Vita vorlagen, und zwar nicht nur mündliche, sondern schriftliche, und dass unsre Vita hauptsächlich eine Verarbeitung einer solchen schriftlichen Berichterstattung des Gaudentius ist. Selbst wenn man annimmt, dass Adalbert selbst ein curriculum vitae zu irgend einer Zeit im Kloster San Alessio etwa für seinen Abt niedergeschrieben habe, oder in Rücksicht zieht, was ja sicher feststeht, dass er vieles über sich seinen Freunden erzählt hat, würde sich damit noch immer nicht die chronologische Ordnung des Ganzen, die Sicherheit in der Wiedergabe der historischen Aufeinanderfolge bis zuletzt erklären. Für die letzte Zeit Adalberts muss man ja jedenfalls auf Gaudentius rekurrieren. Denn der zweite Begleiter Adalberts in Preussen, der Priester Benedikt, der ein Pole (Bugussa) gewesen zu sein scheint und wohl als Dolmetscher nach Preussen mitgenommen wurde, ist auf die Abfassung unsrer Vita gewiss weniger von Einfluss gewesen, obwohl er mit Gaudentius 997 nach Deutschland und Italien gekommen sein wird. Grade aber wie die letzten Berichte sind, so sind sie derartig beschaffen, dass ein Fremder, wenn er sie lediglich nach einer mündlichen Erzählung niedergeschrieben hätte, sie in ihrer lokalen und

chronologischen Unterlage schwerlich so genau und passend zu stande gebracht hätte. Schälen wir alles mehr den rhetorischen Ausschmuck Bildende vom letzten Bericht in unsrer Vita ab, so erhalten wir ein kurzes sachliches Résumé, bei dem oft vielleicht nur die dritte Person in die erste Person Pluralis zu verwandeln ist, um des Gaudentius Originalbericht zu erhalten. Es wird von demselben nur manches fortgelassen sein, weil der Verfasser der Vita es nicht für wesentlich hielt[32]). Eine ähnliche von Gaudentius gelieferte Unterlage werden wir wie hier so auch sonst in der Vita annehmen dürfen. Der Verfasser hätte also den ihm vorliegenden Bericht, bald mehr ausführend, bald kürzend, in gewandter Weise verarbeitet.

Diese Sachlage legt nun schon an sich die Vermutung nahe, dass er noch andres Material zur Verfügung hatte. Wir werden es uns wohl so vorzustellen haben, dass schon, als Otto III. 997 in Aachen eine Kirche gründete, unter den dort Weilenden, wie es so natürlich war, darüber verhandelt wurde, wie ein Leben des Heiligen so zuverlässig und befriedigend als möglich hergestellt werden könne. Höchst wahrscheinlich weilte Gaudentius damals selbst beim Kaiser und bei seinem Abte als derjenige, der in erster Linie die näheren Nachrichten über Adalberts Ausgang brachte, und wurde schon damals aufgefordert, was er wusste, aufzuzeichnen[33]). Wenn die Vita selbst erst zwei Jahre später niedergeschrieben wurde, spricht auch dies dafür, dass man um eine möglichst gute und vielseitige Fundierung derselben bemüht war und auch an andere wohlunterrichtete Stellen sich gewandt hat, um Berichte einzuziehen, die einer Biographie Adalberts zur Grundlage dienen konnten. Es wäre nur natürlich gewesen, wenn man Anstand genommen hätte, nur den Bruder als Quelle zu benutzen oder ihm die ganze Arbeit und Hauptredaktion zu überlassen.

Ein deutliches Anzeichen auch andrer Quellen bietet auch die Vita selbst. Sie erwähnt den Mann, der in Adalberts bischöflicher Zeit in Prag ihm als Propst zur Seite stand, und zwar an erster Stelle in besonders vielsagender Weise: hunc vir sanctissimus omnium consiliorum suorum participem fecit (c. 12; cf. c. 19). Von ihm sagt auch Bruno (c. 8) später ausdrücklich: Cui rei homo, qui hora illa praesens erat, Willico quidam, bonus clericus et sapiens, visibile testimonium asserebat, quod nos legimus, cum ad abbatem nostrum hoc scripto filius (2. Rez. scriptum folio) mandaverat. Man mag mit Kaindl annehmen, dass Bruno hier ein an den Abt von Pereum gesandtes Schriftstück Willikos (vielleicht nur ein einzelnes Blatt)

vor Augen hatte[34]), sicher hätte letzteren unsere Vita nicht wiederholt genannt, und man hätte von Pereum aus kein Zeugnis von ihm eingefordert, wenn nicht vor allem eben unsrer Vita bereits ein schriftlicher Bericht auch von ihm gedient hätte. Wie ihn unsre Vita gelegentlich von Prager Vorfällen erwähnt, und das von Bruno berührte Zeugnis sich auf das Ereignis mit dem Besessenen in der Prager Bischofskirche am Sonntage von Adalberts Wahl bezog, wird man vermuten dürfen, dass er einen Bericht über Adalberts Prager Zeiten, besonders sein bischöfliches Wirken geliefert hat, der bei Abfassung unsrer Vita benutzt wurde. Es stimmt damit, dass der Verfasser unsrer Vita für diese Periode gelegentlich sich auf eine Mehrheit von Gewährsmännern beruft (c. 12: quod maxime de tribus causis actum esse dicunt, qui huius rei ordinem ipso narrante comperierunt). Wir werden dabei wohl nicht in erster Linie an die Klosterleute von San Alessio, auf welche die Aussage zunächst hinzuweisen scheint, sondern vor allem an Gaudentius und Williko zu denken haben, welcher auch gleich darauf genannt wird. Bei allem, was sich im engeren Hause Adalberts zutrug, kommt zunächst Gaudentius in Betracht (c. 9).

Eine Mehrheit von Gewährsmännern wird auch noch angedeutet bei der Charakteristik der Mutter (ut dicunt c. 1), sowie überhaupt der Eltern (c. 5: Quibus vero cognitus erat pater et eius mirifica mater, non est mirum, aiunt, si tantus est de tantis parentibus ortus). Radla, auf den Brunos Berichtigungen zurückgehen, wird dabei jedenfalls nicht in Frage kommen können. Ob wieder Willico? Sonst scheinen dem Verfasser noch vorgelegen zu haben Schriftstücke des Klosters San Alessio, z. B. Briefe des Nilus (an den Abt Leo c. 15. 16, an Johannes Canaparius c. 29), vielleicht auch Adalberts selbst aus Kloster (Bruno c. 24 [?]), Schriftstücke der Kurie z. B. Briefe des Willigis an die Päpste (c. 18. 22), die Verhandlungen der päpstlichen Synoden (c. 18. 22), päpstliche Tagebücher oder Regesten (c. 13. 16; vgl. ep. Leonis abbatis, MG. SS. III p. 689), Material des kaiserlichen Hofes, z. B. der Brief der Römer an Otto III. 996 (c. 21), Mitteilungen Ottos III. selbst über Adalberts Gespräche mit ihm (c. 23. 25), die Mitteilung des imperialis minister et cubicularius Wolpharius über die von Adalbert am kaiserlichen Hofe verrichteten nächtlichen Liebesarbeiten (c. 23), ein schriftlicher Nachlass von Adalbert selbst, wenigstens der Brief der Böhmen an ihn, worin sie 996/7 seine Aufnahme verweigerten (c. 26). An mündliche Äusserungen der römischen Klosterbrüder wird in c. 20 zu denken sein. Ob auch die

c. 15 mitgeteilte Äussrung des Nilus (usque hodie) nur eine mündliche gewesen ist, steht dahin. Es ist bei der abgeglätteten und alles in einen einheitlichen Stil verwebenden Art unserer Vita überhaupt schwer zu entscheiden, wo der Verfasser Schriftstücke benutzte, wo mündliche Äusserungen bezw. mündliche Berichte über vorhandene oder vorhanden gewesene Schriftstücke, obwohl in einzelnen Ausdrücken und auch grösseren Stücken sich der Text der Vorlagen erhalten haben kann. Das über den Brief der Böhmen Mitgeteilte (c. 26) verrät noch deutlich dessen charakteristische Art (vgl. meine Schrift über Adalbert S. 111).

Überschauen wir das alles, so stand keine von allen den genannten Personen, auch nicht Willico, in einem ähnlichen Verhältnis zu Adalbert wie Gaudentius, um gleichmässig über sein ganzes Leben unterrichtet zu sein. Lag nicht über Adalbert von ihm selbst eine Aufzeichnung im Kloster vor, die etwa bis zu seinem Fortgange Sommer 996 führte, oder ein dort nach seinen Angaben durchgeführtes curriculum vitae, so wird es deshalb dabei bleiben müssen, dass Gaudentius den chronologischen Rahmen von Adalberts Leben lieferte. Dies ist das Wahrscheinlichste. Und deshalb werden wir zusammenfassend urteilen dürfen, dass ein Bericht des Gaudentius die Hauptquelle unsrer Vita gewesen ist. Wir werden aber, da auch andres Material benutzt und der Stil sehr einheitlich ist, zugleich sagen müssen, dass es sich in ihr doch mehr um eine Verarbeitung der von Gaudentius gelieferten Unterlage unter Auswahl des Geeigneten und Benutzung auch andrer Quellen gehandelt hat als um eine blosse Überarbeitung. So hat die Frage, ob wir Gaudentius als ihren Verfasser ansehen dürfen, uns doch einen wesentlichen Schritt weitergeführt und die Beurteilung des Ganzen geklärt. Es hat sich herausgestellt, dass die Vita eine Verarbeitung eines umfangreicheren Materials mündlicher und schriftlicher Art ist, und dass unter ihren Quellen und Gewährsmännern Gaudentius' mündliche und schriftliche Berichte in erster Linie gestanden haben. Ich glaube auch nicht mehr, dass der feierliche päpstliche Akt, der urbi et orbi Adalbert als einen heiligen Märtyrer verkündete, wie er wohl zweifellos nach dem Vorgange der Heiligsprechung Ulrichs von Augsburg im Jahre 993 von Seiten des Papstes stattgefunden hat, erst nach Vollendung unsrer Vita und unter Silvester geschehen ist, sondern meine, dass Otto III. sofort bei seiner Rückkehr nach Rom 998 bei Gregor V. die nötigen Schritte getan hat, ihn herbeizuführen (vgl. Kolberg über die Kanonisationen, ZGAE. VII S. 568 ff.). So werden als Zeugen der

Heiligkeit Adalberts vor allem die Zeugen seines heiligen Todes, Gaudentius und Benedikt, vor der Synode in Rom aufgetreten sein. Vielleicht hat schon damals Gaudentius einen schriftlichen Bericht abgefasst gehabt und der Synode verlesen, der dann bei Herstellung unsrer Vita benutzt ist. Auch der in seiner vorliegenden Form entweder unechte oder von zweiter Hand veränderte Bericht Wiperts über Brunos Ende in Preussen (MG. SS. IV p. 579) kann wenigstens zum Erweise dienen, wie man auf Zeugnisse von Augenzeugen über Leben und Ende von Heiligen um 1000 Wert legte. Es wird dadurch noch plausibler, wie man von verschiedenen Seiten schriftliche Zeugnisse über Adalbert eingezogen haben wird. In bezug auf unsre Vita bleibt die Frage, ob einer von den andren oben genannten Männern, Silvester II., Johannes Canaparius oder Abt Leo ihr eigentlicher Verfasser gewesen sein kann.

Um das Resultat der folgenden Ausführungen vorauszunehmen, bin ich der Ansicht, dass eine völlig sichere Entscheidung zwischen den drei genannten Männern nicht möglich ist, wie denn schliesslich m. E. auch ein unbekannter Mönch von San Alessio oder Ottos III. Umgebung Verfasser unsrer Vita gewesen sein könnte, aber zugleich halte ich es für das Allerwahrscheinlichste, dass niemand anders als Silvester II. oder einer seiner Schüler unter seinen Augen sie ausgearbeitet hat.

Für Johannes Canaparius und Leo, die beide Adalberts römischem Kloster San Alessio angehörten, sprechen in gleichem Masse, ohne zwischen ihnen zu entscheiden, die allgemeinen Gründe, dass der Verfasser nicht nur in Rom schrieb, was m. E. als sicher anzusehen ist, sondern auch sich als Mönch zu erkennen zu geben scheint. Darauf, dass Adalbert in cap. 30 sanctus ille monachus genannt wird, ist Gewicht nicht zu legen, da die Vita ihn auch in ihren späteren Partien in der Regel unter anderen Bezeichnungen auftreten lässt. Aber die mönchische Weltanschauung Adalberts wird auf Schritt und Tritt verherrlicht. Gleich in cap. 5 heisst es: quia saecularis philosophiae sat scientissimus erat, novimus omnes. Quem dominus, credo, ad hoc humanae philosophiae studere voluit, ut post divinae sapientiae montes faciliore gressu scandere posset, aut pocius saeculi amara parvulus potare debuit, ut post vir factus dei dulcia avidiore animo hauriret. Die Wissenschaft wird hier unter die praktische Weisheit des frommen Ideals gestellt, welches bei Adalbert eben im Mönchtum und Martyrium gipfelte. Mit besonders feiernden Worten wird der Mönchsheilige Nilus (c. 15) eingeführt. Aus der Regula Benedicti ist

die Bezeichnung herübergenommen sancti patris nostri Basilii und von Benedikt selbst heisst es cap. 25: confessoris nostri et patris Benedicti. Letztre Bemerkung scheint es über jeden Zweifel zu erheben, dass ein lateinischer Mönch der Verfasser war. Aus der zitierten längeren Äusserung geht auch bestimmt hervor, dass der Verfasser Adalbert persönlich kannte. Dazu kommt, dass gerade die Nachrichten über Adalberts Eintritt ins Kloster San Alessio und seinen doppelten Aufénthalt daselbst, sowie über die dort mit ihm in Berührung gekommenen Personen sehr reich und eingehend sind. Es will so unwahrscheinlich erscheinen, dass das Kloster mit ihrer ersten Veröffentlichung einen Fremden betraut und so darauf verzichtet haben sollte, über einen seiner berühmtesten Söhne selbst die grundlegende Biographie herzustellen. Klöster pflegen über ihre Mitglieder nicht sehr mitteilsam zu sein, jedenfalls das, was sie mitteilen, unter strenger Kontrolle zu halten. Besonders die schon wiederholt berührte Äusserung aus dem 5. Kapitel erweckt den Eindruck, dass unsre Vita nicht nur die vom Kloster als solchem gewissermassen amtlich über Adalbert publizierte Biographie war, sondern auch zunächst sich an die engere Genossenschaft des Klosters selbst wandte.

Auf Johannes Canaparius als Verfasser unsrer Vita wäre niemand gekommen, wenn nicht derselbe selbst an einer Stelle der Vita genannt würde, und sowohl eine ihm zu teil gewordene Traumvision als auch ein an ihn von Nilus gerichteter Brief erwähnt würden, die sich beide auf Adalbert bezogen. Die Stelle (c. 29) lautet: Haec dum in illa parte geruntur, ecce in monasterio, ubi ille talis nutritus fuerat, cuidam converso Johanni Canapario talia dominus per visum ostendit. E summo coelo velut volancia deorsum veniunt usque ad terram duo linteamina, alba sicut nix et munda absque omni sorde et macula. Ambo sua honera, singulos quidem viros, de terra levant; ambo felicissimo cursu nubes et aurea sydera transnatant. Unius nomen extra ipsum, qui haec vidit, admodum paucissimi sciunt; alter vero erat, ut adhuc hodie ipse meminit, domnus Adalbertus, cui angelicus minister iam coelestis mensae convivia praeparavit. At pater Nilus ignotum est, quid de eo videret; sed dulcibus scriptis eundem virum ita alloquitur: *Scias, dulcissime fili, quia amicus noster Adalbertus ambulat cum spiritu sancto et beatissimo fine praesentem vitam erit terminaturus.* In der Tat ist aus dieser Stelle zu schliessen, dass Johannes Canaparius zu Adalbert ein besonders nahes Verhältnis (amicus noster Adalbertus) hatte, und so habe auch ich in meiner grösseren Schrift über Adalbert ihn beständig als Autor unsrer Vita

genannt, während ich mich später auf die allgemeine Bezeichnung „römische Vita“ zurückgezogen habe.

Von einem in der zitierten Stelle liegenden stringenten Beweis kann schlechterdings nicht die Rede sein. Vielmehr muss, wer diese Stelle Canaparius selbst zuschreibt, annehmen, dass derselbe selbst gegen das Verhalten verstossen habe, welches er bei Adalbert besonders (c. 20) anerkannte, sofern er nämlich sich bei einer Vision nannte, bei der viele, wie z. B. Bruno und der Verfasser von Quatuor immensi es gethan haben, ihn selbst als den zweiten der zum höchsten Himmel Erhobenen vermuten konnten[35]). Auch kann aus dem ut adhuc hodie ipse meminit, welches Kaindl fett drucken lässt, nichts gefolgert werden, da derselbe Ausdruck auch von Nilus (c. 15) gebraucht wird. Ob sonst die ganze Art und der ganze Stil der Vita zu Johannes Canaparius passt, können wir nicht sagen, da wir zu wenig von ihm wissen. Indes ist es möglich, dass er in den neunziger Jahren des 10. Jahrhunderts eine hervorragende und bedeutende Persönlichkeit von San Alessio war, da er sonst nicht dem Abte Leo in seiner Stellung gefolgt wäre. Nach den Miracula S. Alexii, (MG. SS. IV. p. 619), die aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammen, war er nobilitate carnis pollens et divitiis affluens, convicaneus et compater eines Franco, cognomento Maringus, der in Rom vor der Kirche SS. Cosmae et Damiani wohnte und genannt wird: homo non ignobilis, nec adeo pauper, *et saeculari scientia plus iusto refertus.* Letztres wird von Johannes Canaparius nicht gesagt. Aber Bruno spricht von ihm mit besonderer Anerkennung und Ehrerbietung. Ob er es war, der 995 den Abt Leo bei seiner Legation nach Frankreich begleitete (vgl. Acta concilii Mosomensis von Gerbert, MG. SS. III. p. 690: et Leonis abbatis monacum Johannem ad reges Francorum cum omni honore deduci faciat, orant et obtinent). Bruno schildert ihn c. 27 doch vorwiegend als Visionär. Aus seinem Epitaph, welches Pertz wiedergiebt[36]), ergiebt sich nichts Charakteristisches. Die Gründe, die Kolberg (Ztschr. f. Gesch. und Alt. Erml. VII. S. 580) gegen die Abfassung der Vita durch Canaparius anführt, nämlich dass ein langjähriger Insasse von San Alessio und Freund Adalberts in c. 12 nicht habe schreiben können: Quod maxime de tribus causis actum esse dicunt etc., und desgleichen auch nicht von Otto II. ut fama meminit, sind m. E. nicht stichhaltig. Letztere Worte sind nur eine Appellation an die öffentliche allgemeine Meinung, und Canaparius kann von sich aus Bescheidenheit in der dritten Person, indem er sich mit anderen zusammenschloss, geredet haben.

Diejenigen aber, die mit solcher Sicherheit aus der von Canaparius handelnden Stelle auf Johannes Canaparius als Verfasser schlossen, haben m. E. zum mindesten übersehen, dass es immer im Kloster einen Mann gab, vor dem keine Geheimnisse existierten, in dessen Händen vielmehr alle Fäden, die das Kloster und seine Insassen betrafen, kraft der Regel Benedikts zusammenliefen, nämlich den Abt. Dass es, so lange Leo Abt von San Alessio war, dort Geschehnisse oder Dinge gegeben habe, von denen nur Canaparius wusste, ist ganz ausgeschlossen, ebenso wie das andre, dass letzterer alles wusste. Wohl aber muss Leo stets umfassend orientiert gewesen sein, wenn er auch öfters abwesend war, und Canaparius könnte eine solche umfassende Orientierung nur durch ihn erhalten haben, es sei denn, dass er bei Leos Abwesenheit etwa dessen Stellvertreter in allem war. Unter diesen Umständen ist es in der Tat merkwürdig, dass nie die Frage aufgeworfen ist, ob nicht der Abt Leo Verfasser unsrer Vita gewesen sein könne. Von ihm wissen wir, dass er an den Höfen des Papstes, des Kaisers und der Bischöfe ein und ausgegangen ist, dass er als Legat Johannes XV. wiederholt in Frankreich und Deutschland war und im Oktober 997 [37]) bei Otto III. in Aachen weilte, um dann nach Italien zurückzukehren. Ihm sind all die Kenntnisse zuzutrauen, die unsere Vita verrät, und ebenso die gewandte Verarbeitung eines umsichtig gesammelten Materials. Wenn also zwischen Johannes Canaparius und Leo zu entscheiden wäre, neigte m. E. die Wagschale sich mehr zu Leo herab.

In der Vita selbst giebt es reichlich so viel, was für ihn angeführt werden kann, wie solches, was für Canaparius zu sprechen scheint. Zunächst gehört dazu, dass er, der doch zu den ersten und wichtigsten Persönlichkeiten Roms in seiner Zeit gehört hat, in der Vita ohne besondere Lobeserhebungen erwähnt wird[38]). Dabei wird wiederholentlich von ihm gesprochen. Nilus nennt ihn (c. 15) domnum abbatem Leonem nobis amicissimum und giebt Adalbert einen Brief an ihn mit. Es wird dann geschildert, wie Leo Adalbert aufnimmt, prüft und über ihn mit dem Papst verhandelt. Wenn von Adalberts Beichten c. 17 die Rede ist: in cogitationibus suis ad humilem confessionem semper confugiens, quassatae mentis archana spiritalibus viris pandere non cessavit, so muss unter diesen spiritalibus viris nach der Regel Benedikts vor allem der Abt gewesen sein, wie denn auch Bruno (c. 14) gelegentlich deutlich bezeugt. In cap. 17 begegnet Leo unter den Bezeichnungen suus abbas und pater monasterii, in welcher letzteren gewiss kein Mönch des 10. Jahrhunderts mit

Kolberg eine Verletzung des Ansehens Leos sah[38a]). Das novimus omnes in der oben angeführten Stelle will gegenüber der Klosterbrüderschaft sich am besten in dem Munde des Abtes ausnehmen. Am meisten fallen die Stellen in cap. 20 zu Gunsten der Annahme, dass Abt Leo der Verfasser war, ins Gewicht: Dilexerunt eum omnes, sed prae omnibus abbas suus . . . Dicunt autem abba et fratres eius de eo, quia in omni virtute ad unguem perfectus est et extra martyrium vere sanctus erat . . . Cuius rei visionem abbati suo cum exponeret . . . Leo hätte, indem er in der dritten Person von sich sprach, nur das Verfahren beobachtet, das er bei Adalbert lobte (c. 20). Ausserdem könnte man auf eine Stelle aus Brunos Vita (cap. 7) hindeuten, der da, wo er von dem Eindrucke des Todes Dethmars auf Adalbert redet, im Hinblick auf cap. 6 unsrer Vita und ihre Abfassung durch den Abt Leo gesagt haben könnte: ut ipse post abbati in monasterio dixit. Freilich kann Bruno sich hier auch auf mündliche Erzählung Leos bezogen haben, wie er denn sicher auf eine solche in cap. 14 anspielt. Aber hat Bruno c. 8 den Abt von San Alessio im Auge, was mir das Wahrscheinlichste ist, so ist Bruno auch Zeuge dafür, dass der Abt Leo einen Bericht von Willico über Adalbert empfangen hatte, wie er offenbar in der römischen Vita benutzt ist. Da Leo 997 beim Kaiser in Aachen weilte, liesse sich annehmen, dass er schon damals die Abfassung der Vita vorzubereiten begann, die dann im Laufe des Jahres 999 von ihm abgeschlossen wurde.

Aber m. E. bleibt bei der Frage nach der Abfassung unsrer Vita der Zeiger der Wagschale auch nicht bei Leo stehen, da alle für ihn sprechenden Gründe, wenn sie auch reichlich die für Canaparius angeführten aufwiegen, von mathematischer Sicherheit nicht sind, und ein Umstand in etwas gegen ihn ins Gewicht fällt, nämlich der Stil des Schriftstückes, welches uns als sicher von ihm herrührend erhalten ist, sein Brief an die Könige Hugo und Robert (MG. SS. III. p. 686). Zwar ist dieser Brief auch in einer für seine Zeit fliessenden und glatten Sprache verfasst, wie denn der Abt Abbo von Fleury (Migne, Patrol. s. l. 139 col. 459) Leos Beredsamkeit in überschwenglichen Ausdrücken preist. Aber wie letzterer mehr eine erbauliche Beredsamkeit und besonders reichliche Verwendung der heiligen Schrift im Auge hatte, und Bruno wahrscheindlich an den Abt Leo denkt, wenn er (c. 17) sagt: simplex Leo, psalmorum amicus et semper praedicare paratus, so fehlt in dem Brief jene kunstvolle Form der Rede in der Wahl und Wiederholung der Ausdrücke, in den Kontrasten der Gedankengegenüberstellungen, im ganzen Ton-

fall und Rhythmus, wie sie unsrer Vita eigentümlich ist. Wir wissen nicht, ob Leo sonst auch so hat schreiben können, wir wissen erst recht nicht, ob Johannes Canaparius so zu schreiben im stande war. —

Aber bei einem Mann fällt uns ein ähnlicher Stil sofort in seinen Briefen ins Ohr, ein Stil, der uns so überaus charakteristisch vorkommt, wie denn der ganze Mann zu den eingenartigsten Erscheinungen seiner Zeit gehörte, nämlich bei Gerbert, dem nachmaligen Papste Silvester II. Dieser Eindruck ist m. E. so stark, dass er verbietet die älteste Nachricht über die Abfassung unsrer Vita ungeprüft bei Seite zu schieben. Derjenige, der das Verdienst hat, sie wieder in den Vordergrund gestellt zu haben, ist Kolberg. Aber indem er ihr Wert zuschrieb, wählte er dabei das Unhaltbare, nämlich nicht, dass unsre Vita, die allein unter der Überschrift edita a Domno Silvestro Papa in alten Handschriften begegnet und auch in Italien verbreitet ist, auf Silvester zurückgehe, sondern dass das Gedicht Quatuor immensi von ihm herrühre, das nirgends Silvester zugeschrieben wird und bisher nur nach zwei Prager Handschriften des XIV. Jahrhunderts bekannt ist[39]). Er ist der Ansicht, dass unsre Vita auf dem Grunde des Gedichtes entstanden sei. Dass in Wirklichkeit sich die Sache umgekehrt verhält, habe ich schon in meinen früheren Arbeiten gezeigt[40]). Ich brauche auch von dem sonst über das Gedicht von mir geäusserten Urteil nichts zurückzunehmen, da dasselbe nicht widerlegt ist, und auf seine wichtigsten Punkte, sofern es sich auf das aller Wahrscheinlichkeit nach zugleich mit dem Gedicht entstandene, nur in der Haupthandschrift desselben (Cod. bibl. capit. metrop. Prag. G. 5) enthaltene und unmittelbar mit ihm verbundene, gleichfalls in leoninischen Versen verfasste Tischgebet gründete, von Kolberg kaum eingegangen ist.

Ich möchte hier nur noch einmal einige von den wichtigsten Beobachtungen anführen, die für die spätere Abfassung des Gedichtes sprechen. Dazu gehören in erster Linie die offenbaren Entstellungen und Missverständnisse, welche sich so reichlich im Gedichte finden. So lässt das Gedicht in cap. 7. den Kaiser Otto II. nach seiner Niederlage gegen die Sarazenen nach Mainz kommen und dort die Investitur Adalberts vollziehen. Unhistorisch und im Widerspruch zur Vita ist dabei auch, dass dem Kaiser die Verleihung des Ringes an Adalbert zugeschrieben wird[41]). In cap. 8. ist die genauere Angabe der Vita (c. 9.) caecum natum durch miser alter ersetzt, einen Ausdruck, der auch ungeschickt ist, da Gaudentius kein miser war.

Während nach der Vita c. 11 der nächtliche Bettler Adalbert beim Gebet antraf, soll letzterer nach dem Gedicht (c. 9) sich im Schlaf auf weichem Bette (molli de stramine) befunden haben, obwohl das Gedicht selbst vorher im Anschluss an die Vita erzählt hat, dass Adalbert sein Bett Gaudentius und dem miser überlassen habe, um selbst auf der Erde zu schlafen. Der Name von Adalberts Verwalter Myzl (domus suae camerarius) wird von dem Gedicht (c. 9) weggelassen. Er findet sich allerdings, soweit bekannt ist, nur in dem besten deutschen Codex in Wolfenbüttel, die anderen Handschriften haben fast durchweg den Willico hier hereingebracht (vgl. die Ausgabe von Kolberg, ZGAE. VII. S. 435). Dieser war aber nicht camerarius, sondern Propst. Und wenn deshalb auch mehrere Handschriften camerarius durch praepositus ersetzten, so bleibt noch immer ihre Fehlerhaftigkeit daran erkenntlich, dass ein Propst sich nicht um die Betten kümmerte. Wenn Kolberg (ZGAE. XII.S. 350) willico in dem Sinne von Verwalter auffasst, so spricht gegen die Richtigkeit dieser Exegese, dass bereits camerarius im Text steht bzw. paepositus. Das Gedicht spricht nur von ministri. Nach c. 10 soll Adalbert allen (cunctis) die Gründe offenbart haben, die ihn veranlassten Prag zu verlassen, während die Vita die in sich selbst als allein sachgemäss erscheinende Darstellung bietet (c. 12): Quod maxime de tribus causis actum esse dicunt, qui huius rei ordinem ipso narrante comperierunt. Aus Gaudentius, welcher nach Vita c. 14 der geheimen Audienz Adalberts bei der Kaiserin Theophanu beiwohnte[42]), macht das Gedicht (c. 12) puer unus. Dass die Vita in c. 20 nicht wie das Gedicht den Namen Leo bringt, darf Kolberg (ZGAE. XII. S. 351) damit nicht vergleichen. Denn der Name des Abtes von San Alessio war bekannt, so dass abbas suus genügte ihn zu bezeichnen. Das Gedicht bringt den Namen Leos nur des Reimes wegen hinzu. Im übrigen war Gaudentius nicht puer, sondern iuvenis, wie denn auch der Dichter mit puer offenbar einen Diener gemeint hat (Vita c. 11). Als Nachts wegen des Schutzes, den Adalbert der Ehebrecherin durch Bergung im Kloster des H. Georg gewährt hatte, seine Feinde in den bischöflichen Hof drangen, lässt das Gedicht (c. 19) wieder Adalbert mit demselben Widerspruch gegen früher Gesagtes sich ex altis stratis erheben, während er nach der Vita (c. 19) sich in der Kirche beim Gebet der Vigilie befand. Als der Dichter sein Gedicht anfertigte, mussten eben andere Zeiten gekommen sein, denen die strengen kanonischen Gewohnheiten Adalberts nicht mehr zusagten, oder unwahrscheinlich erschienen. Aus-

serdem drückt er sich ungenau so aus, als sei die Ehebrecherin von ihrem Gatten selbst getötet. Dass ihr Gatte selbst Ehebrecher gewesen, will das Gedicht wohl nicht sagen (gegen Kolberg, ZGAE. XII. S. 348), sondern mit dem coniuge moecho den Ehebrecher bezeichnen, der mit der Frau sündigte und gefangen gesetzt wurde. Die ganze Darstellung der Vita ist in c. 19. detaillierter und glaubhafter. Das Gesicht, was Adalbert nach der Vita (c. 20), wie es auch allein wahrscheinlich ist, nur dem Abt erzählt hat, soll er nach dem Gedicht (c. 20) wieder allen, abbate presente Leone cunctis mitgeteilt haben. Aus dem imperialis minister et sibi dilectus cubicularius Ottos III. (Vita c. 23) wird im Gedichte (c. 23) ein regis amicus. Während die Vita c. 25 im allgemeinen von civitates der Brüder Adalberts redet, welche die Gegner seines Hauses zerstört hätten, und wir als historisch feststehend ansehen können, dass die Hauptburg von Adalberts Geschlecht Libice war, nennt das Gedicht (c. 26) lediglich Kurim, von welchem Ort wir nicht einmal mit Bestimmtheit sagen können, ob er zu den eigentlichen Familienbesitzungen der Libizer gehört hat[43]). Auch lässt das Gedicht den ältesten Bruder Adalberts bei dem Kampf zugegen sein und nur durch Flucht dem Tode entgehen, während er nach der römischen Vita (c. 25) und auch nach Bruno (c. 21) zur Zeit des Angriffs auf seine Brüder im Feldzuge des Kaisers war. Nach cap. 26. des Gedichts soll auch Bohemia tota gegen Adalberts Rückkehr sich erhoben haben, während seine Abweisung doch sicher nur von der überlegenen gegnerischen Partei ausging, die eben die Gewalt in den Händen hatte.

Überall Ungenauigkeiten und Entstellungen. Dass sie gerade auch vielfach in dem Abschnitt, der von der Mission in Preussen handelt, begegnen, darauf ist besonders in der Altpreuss. Monatsschrift[44]) von mir hingewiesen. Das missverständliche Prussorum regnum c. 28 will ich nicht urgieren, da auch Vita c. 28 von toto huic regno die Rede ist. Aber die einfachen Besitzer einer Wieseninsel werden im Gedicht (c. 28) zu primates atque coloni illius terrae gemacht. Und der dominus villae, der nach der Vita c. 28 offenbar als der Oberste des preussischen Ortes, zu dem Adalbert gekommen war (vgl. primas in dem Cod. Cas. 145, bei Bzovius und im Cod. S. Caeciliae, ZGAE. VII. S. 486 und S. 537), mit ihm ein Verhör vornahm, wird im Gedicht zu einem Gastfreund, bei dem Adalbert Sonnabend (d. 17) und Sonntag (d. 18. April) verblieben sein soll. Wenn man mit Kolberg annehmen sollte, dass der Dichter nur den Anfang des Sonntags, nämlich Sonnabend Abend gemeint hätte, müsste man

eine Textänderung vornehmen und vermuten, dass für Sabbata postque diem sanctum celebravit euntem gestanden habe: Sabbata postque diem sanctum celebrat ineuntem. Aber der Dichter hält wohl in c. 28 die quinque dies fest, aber nicht in c. 30 den Freitag als Todestag Adalberts (gegen Kolberg, ZGAE. XII. S. 349 f.) Statt der wohlgesetzten und den Verhältnissen treu entsprechenden Worte, der Vita (c. 28): sum nativitate Sclavus, nomine Adalbertus, professione monachus, ordine quondam episcopus, officio nunc vester apostolus finden sich im Gedicht (c. 28) die anderen: Sum natu Sclavus, Woytiech sed nomine dictus, Doctor in officio, sed presul in ordine sacro. Der vicus, in dem Adalbert und seine Genossen nach Vita c. 28 nach ihrer Ausweisung aus dem preussischen Hauptort fünf Tage verweilten, wird zur villa propinqua gemacht, und wenn dies auch durch eine Lesart des von dem Dichter benutzten Codex (Cod. Cas. 145: haud procul, Bzovius: non procul; vgl. die Collationen bei Kolberg, ZGAE. VII. S. 537) verursacht sein könnte, so wird doch auch von der Kahnfahrt dahin überhaupt geschwiegen. Völlig entstellt ist im Verhältnis zu Vita c. 29 das, was das Gedicht c. 29 von Nilus erzählt. Die Ursache all dieser Entstellungen, deren Register sich noch durch viele kleinere vermehren liesse, ist neben Missverständnis wohl meistens Mangel an historischem Sinn und Abhängigkeit vom Versmass gewesen. So wird auch aus dem rex Francorum c. 21 der rex regum.

Aber in vielem thut sich eben auch die veränderte Zeit kund. Von solchen Anzeichen späterer Zeit kommen noch besonders in Betracht, dass die Zeit Ottos III. überall als verflossene behandelt wird (cap. 12: qui publica iura tenebat, maximus Ottonum rex tercius Otto priorum; c. 21: Tempore tunc illo rex regum tercius Otto), ebenso die des Nilus (cap. 14: Sic pater abbates Nilus precesserat omnes), dass der polnische Herzog Boleslaw stets König genannt wird (cap. 26: ad regem Boleslaum; cap. 27: regi dicto, rex, regnum Polonie). Auch ist für Sclavonia im Anfang Bohemia gesetzt. Man braucht auch nur Kolbergs Arbeiten über das Gedicht zu lesen (z. B. ZGAE. XII. S. 332 ff.), um zu sehen, wie vielfach das Gedicht sachlichere Ausdrücke der Vita durch Übertreibungen ersetzt hat.

Der Beweis, dass dies Gedicht nicht die Vorlage unserer Vita gewesen ist, wird noch dadurch vervollständigt, dass in ihm auch Brunos Vita benutzt ist. Aus Bruno c. 12 ist entnommen, dass Theophanu im Andenken an ihren Gemahl Otto II. Adalbert zu sich kommen liess, um ihn zur Fürbitte aufzufordern (c. 12). Nach Bruno

(c. 15) wird unter den Gesandten, welche nach Adalberts erstem Fortgang von Prag seine Rückkehr in Rom bewirken wollten, auch Adalberts papas Radla genannt, aber irriger Weise zu des böhmischen Herzogs Bruder gemacht und so mit dem primas der Gesandtschaft in unserer Vita (c. 18) identifiziert (c. 18). Ferner findet sich das Begebnis in dem böhmischen Grenzort, von dem Bruno c. 15, zweifellos von Adalberts Begleiter Radla unterrichtet (ein Beweis gegen Kolbergs Annahme, dass die Erzählung ursprünglich auch in der römischen Vita gestanden habe), erzählt, im Gedicht (c. 18) wieder. Auf Bruno c. 20 beruht es, wenn das Gedicht c. 23 erwähnt, Adalbert habe am kaiserlichen Hofe das Volk belehrt. Offenbar ist das Gedicht auch darin Bruno (c. 21) gefolgt, dass es nur von der Zerstörung *einer* Stadt der Brüder Adalberts redet, nur irrtümlich den Namen Kurim anstatt Libice hinzufügend (c. 26). Das Gedicht bemerkt bei dieser Gelegenheit auch wie Bruno, dass es der *älteste* Bruder Adalberts (maior) war, der dem Blutbad entging. Schliesslich hebt es (c. 26) wie Bruno (c. 23) aus der ablehnenden Antwort der Böhmen im Jahre 996/7 nolumus hervor und erzählt im Anschluss an Bruno (c. 27), Johannes Canaparius habe in seiner Vision neben Adalbert sich selbst als zum Himmel erhoben gesehen (c. 29). Auch berührt sich das Gedicht in seinem *Ausdruck* öfters mehr mit Bruno als der römischen Vita (vgl. Kolberg, ZGAE. VII, S. 592).

Gegenüber all diesen mehr als deutlich sprechenden Momenten, um deren Eliminierung sich Kolberg hier und dort vergeblich bemüht hat, kommt es nicht in Betracht, dass das Gedicht an einigen Stellen ein genaueres Detailwissen zu haben scheint. Unica ist die Tochter des römischen Präfekten Johannes (c. 17) nur des grösseren Eindrucks wegen genannt. Wie es sich mit dem Namen Kurim verhält, haben wir schon berührt. Den böhmischen Grenzort nennt das Gedicht (c. 18) Pilsen (Plizenem). Diesen Namen hinzuzufügen war für einen Mann, der Böhmen kannte, nicht schwer, da Pilsen die Stadt war, in der die beiden Hauptstrassen, die über Passau und Regensburg von Süden kamen, nach Passierung der böhmischen Pässe zusammentrafen. Es ist daraus nur zu schliessen, dass das Gedicht von einem Manne ausgearbeitet ist, der das böhmische Land den Erzählungen nach oder aus eigner Erfahrung etwas genauer kannte. Das konnte schon aus Nennung des Ortes Kouřim gesehen werden. Er nennt auch Prag, dessen Burg auf einem Berge liegt, alta Praga (c. 7). Möglich aber auch, dass er mit Nennung von Pilsen einer alten Volksüberlieferung folgte. Wenn er von Geburt selbst Böhme gewesen wäre, hätte er

schwerlich den Namen Wojtěch ein nomen plebeium genannt (c. 3) und cap. 19 und 22 von Sclavus, Sclavos gesprochen. Wahrscheinlich war er Kleriker, denn, während die römische Vita c. 22 zweifellos bei servos dei (vgl. Vita quinque fratrum c. 8. 13) in erster Linie an Mönche gedacht hat (gegen Kolberg, ZGAE. XII, S. 348), setzt er dafür an der entsprechenden Stelle c. 22 das Wort clerum. Vielleicht ist er sogar ein Bischof gewesen, da er sich mit den kirchlichen Sitten vertraut zeigt (vgl. Kolberg a. a. O. S. 326). Doch glaube ich eher, dass er sonst ein hoher Kleriker war. Ist in cap. 10 von Judeis . . Apellis die Rede (Qui modo Judeis iterum iam vendor Apellis), so liegt auf der Hand, dass hier ein Versehen des Abschreibers vorliegt, und Apellis aus ab illis entstanden ist, wenn der Dichter nicht etwa eine scherzhafte Anspielung auf den Juden Apella bei Horaz (Serm. I. 5, 100; vgl. Cosmas I, 6) beabsichtigte. Wie der Verfasser des Gedichts auch von der römischen Vita unabhängige kirchliche Kentnisse zeigt, so auch von ihr unabhängiges gelehrtes Wissen in Anspielungen auf Worte von antiken Schriftstellern, geographischer und astronomischer Bildung (vgl. Kolberg, ZGAE. VII, S. 559 ff.). Als von gewissem Schein bleibt unter den Argumenten, die Kolberg für die Priorität des Gedichts anführt, allein übrig, dass die römische Dame, die Adalbert heilte, im Gedicht c. 17 Constancia genannt wird. Hippel und Kolberg wollten darin die Zeitgenossin Adalberts und Freundin Gerberts (ep. 14. 22), die Tochter des Stephanus de Imizza, wiederfinden[45]). Will man die Erklärung nicht gutheissen, die ich in meiner Schrift über Adalbert (S. 232 f.) in Bezug auf den Namen Constancia wahrscheinlich gefunden habe, kann man annehmen, dass sich in irgendeiner Handschrift unserer Vita thatsächlich der Name Constancia gefunden hat. Am wahrscheinlichsten aber bleibt es, dass ihn der Verfasser des Gedichts aus eigener Freiheit hinzugefügt hat.

Dass das Gedicht für den Vortrag bestimmt war, geht noch deutlicher aus cap. 23: Sed tango vix ego pauca, ne mora sit longa vobis audire relata hervor. Von Otto III. zu meinen, dass er dies leoninische Epos als Loblied Gott dargebracht habe, weil sich bei Thietmar (IV, 19) die Worte über ihn finden: condignas Deo supplex retulit odas, quod suis temporibus talem sibi per palmam martirii assumpsit famulum, dazu gehört eine lebhafte Phantasie. Unter Oden pflegte man psalmartige Gebete zu verstehen, jedenfalls solche Lieder, in denen das fromme Gefühl vor Gott sich aussprach, nicht rein erzählende Gedichte, auch nicht, wenn sie mit einem kurzen Votum schlossen. Das Gedicht selbst denkt in c. 24 bei dulcisonas congaudens

retulit odas an Dankgebete. Derselbe Ausdruck leitet das ihm in der Haupthandschrift folgende Tischgebet zur Königskrönung ein. Man kann auch nicht glauben, dass Thietmar bei dem, was er von Otto sagte, an ein Epos Silvesters dachte (gegen Kolberg a. a. O. S. 324). Aus Thietmars Bemerkung, die irrtümlich aussagt, dass Otto III. erst in Rom von Adalberts Tod gehört habe, kann aber wohl geschlossen werden, dass Otto III. sofort bei seiner Rückkehr nach Rom 998 beim Papst Gregor Schritte that, die förmliche Heiligsprechung Adalberts vor der ganzen Kirche zu veranlassen. Dass in dem Gedicht sich wenig Legendenhaftes sowie nichts von der Geschichte von Adalberts Überresten findet (vgl. Kolberg, ZGAE. XII, S. 337), erklärt sich völlig daraus, dass es auf dem Wege der Versifizierung der römischen Vita unter Mitbenutzung Brunos enstanden ist. Nicht dagegen, wie Kolberg meint, sondern dafür, dass es ein *Prager* Hofgedicht war, möchte auch der Umstand sprechen, dass von dem heiligen Wenzel und Boleslaws I. Brudermord geschwiegen wird (vgl. c. 7 mit c. 8 der römischen Vita). In Prag war die Geschichte von Böhmen soweit bekannt, dass man wusste, dass der Prager Fürst zu Adalberts Zeit Herzog gewesen war (vgl. c. 6). Als Abfassungszeit können m. E. die Jahre 1086 (1085) — vgl. Cosmas II, 38 —, 1216 und 1228 in Betracht kommen, am meisten das letztere.

Wenn Kolberg[46]) eine Reihe von Aehnlichkeiten in der Sprache zwischen dem Gedicht und den Gerbertschen Schriften aufführt, so lässt sich ungefähr ein Viertel von dem, worauf er Bezug nimmt (ZGAE. XII, S. 331 f.), auf die zu Grunde liegende Vita zurückführen. Um die Verwandtschaft des Stils zwischen ihr und den Gerbertschen Schriften zu erkennen, muss man besonders dessen Briefe lesen, weil in diesen die Charakteristik seiner Schreibart am schärfsten hervortritt. In seinen historischen Schriften ist sie weniger bemerkbar, doch teilen sie die Klarheit und Präzision des Ausdruckes, die unsrer Vita eigen ist, ja übertreffen dieselbe wohl noch in dieser Beziehung. Da sie selbst eine historische Schrift ist, kann das eigentlich Charakteristische der Gerbertschen Art auch nur stellenweise schärfer hervortreten, nämlich da, wo der Verfasser den Fluss des einfachen historischen Referates mehr verlässt und zum rhetorischen Ausschmuck übergeht. Die Charakteristik der Art Gerberts durch Zitate aus seinen Schriften zu beleuchten, würde eine wenig nützliche Mühe sein. Ein wirklicher Einblick in seine Briefe und Berichte[47]) verschafft uns mehr die Kenntnis seiner Art. Wer die Mühe dieses Einblicks nicht scheut, wird mir zugeben, dass in unsrer Vita folgende

Stücke, in denen ich das zu Vergleichende gelegentlich in Kursivschrift drucken lasse, vollständig den Gerbertschen Charakter an sich tragen.

Cap. 1: quibus causa *periculi* fit res *salutis* . . . . . honoraverunt eos *nobiles* et *divites* et coluerunt maxime *pauperum* turba. Sind hier die ausgearbeiteten Gegensätze, wie sie uns noch in andern Stellen begegnen werden, echt Gerbertisch, so ist es in cap. 2 das Bewegte und nach unsern Begriffen Übertriebene der Schilderung: Turbantur parentes; decurrunt ubertim lacrimae patris, et curvis unguibus lacerat ora pallida nutrix; stant moesti fratres; saevit dolor inter viscera matris nec vox nec animus nec color certa sede manent. Die Gerbertsche Abrundung bemerken wir cap. 3: Aderat sibi discenti spiritus semper individuus comes et cucurrit divite vena ingenium, ratio et sensus. Ebenso liebt Gerbert zur Verstärkung des Eindrucks Häufung gleicher oder ähnlicher Ausdrücke. Vgl. damit Vita cap. 4: Quando illi prandentes in angulis scolae *dulcia obsonia* magistro *furantur*, ille *furtivas* orationes dominae suae mittens, *angelicam dapem* sibi mercatur; cap. 5: *Benedicens benedixit* hunc puerum deus . . . . . non est mirum, aiunt, si *tantus* est de *tantis* parentibus ortus. Die affektvolle Klage Dethmars in Cap. 6 muss man mit der Klage der Königin Emma in Gerberts ep. 75 (Migne) vergleichen (vgl. auch ep. 193: dolebam quippe ac multum doleo). Am Schluss von cap. 6 in unsrer Vita lesen wir dann wieder Folgendes: *Timuerunt* autem *timore* magno . . . . . aliqui *tacitis repromissionibus*, nonnulli *publico* sermone *promiserunt*. In cap. 7: concurrunt *populus cum clero* glorificantes et gratias agentes domino, quia *volens nolensque* nequam spiritus confessus est electionem illius begegnet das oft bei Gerbert vorkommende populus cum clero (ep. 23. 162. *186* Migne). In cap. 8 heisst es von Otto II.: Idem tunc *victor* et *victus*. Aehnliche Eigentümlichkeiten wie die erwähnten treten in folgenden Partien auf, cap. 9: Raro autem extra festum aliquod vidit eum *meridianus sol* manducantem et numquam *media nox* somno indulgentem . . . . . Parva quies oculis et nulla venia est defectis pedibus; cap. 10: quot capita rediviva salus *vitae*, quot fatalis hora mitteret *lacto* . . . . His *ociis* longum *diem*, talibus *negotiis* totam ducere *noctem*. Hi sibi mores, hoc studium, haec erat meta vivendi (vgl. otium-negotium bei Gerb. ep. 44. 45. 164. 165).

Ganz im Stile der Gerbertschen Schreibart (vgl. besonders die gegensätzlichen Ausdrücke in den epp. 172 ff.) ist der Anfang von cap. 12: Inter haec sancta opera non desierat pluere praedicationis

verba; nec sibi *solum* bonus, nec nisi cum *pluribus* coelestium gaudiorum particeps esse voluit; *singulis compassione* proximus et prae *cunctis* in *contemplatione* suspensus; sic *alta petens*, ut *proximorum infirma non despiceret*; sic *infirmis proximorum* congruens, ut *alta petere non desisteret*; sic discretionis artem servare novit, ut esset in eo et *iuste consulens misericordia* et *pie saeviens disciplina*. Ipsi autem contraria voluntate ad carnalem sensum lapsi, bonum pastorem sequi noluerunt. Novo quippe modo cum essent *coelestibus bonis pasti*, *peccatorum fecibus explebantur*. Ille *spiritalibus adiutoriis* caulas suas *praemunire* instat; illi *destruere*, quod fecit, *diabolicis inpugnationibus* festinant. Ille a captivitate daemonum et viciorum populum *liberare* parat; illi eo arcius se in omni peccato *obligare* non cessant . . . . . plus etiam *obesse* sibi quam populo *prodesse* (vgl. z. B. Gerb. ep. 182: plus sese obesse quam vos prodesse); cap. 13: ubi pro iusto virtus corporis, pro lege voluptas dominatur (vgl. z. B. ep. 92) . . . pro *divite* Christo angustam *pauperiem* pati, non tam *labor* quam ingens *amor* erat; cap. 15: mihi meisque *nocitura*, tibi tamen minime esset *profutura*; cap. 16: Sabbato sancto, quando baptizati catecumini criminalibus vinclis *solvuntur*, *soluta* est et ipsi capite pendens cuculla; cap. 20: *quanto magnus* erat, *tanto* se cunctis *inferiorem* praebuit; quanto spiritalibus divitiis *dives*, tanto in oculis hominum *parvus pauper* et despectus esse cupiverat; cap. 21: *pulchri* caesaris *pulcherrima* proles; c. 21: Roma autem cum caput mundi et urbium domina sit et vocetur, sola reges imperare facit; cumque *principis sanctorum* corpus suo sinu refoveat, merito *principem terrarum* ipsa constituere debet . . . . . Laetantur cum *primatibus minores* civitatis, cum afflicto paupere exultant agmina viduarum, quia *novus imperator dat iura* populis, *dat iura novus papa*; cap. 30: Scitis, quia haec patimur pro nomine domini, cuius *virtus* ultra omnes *virtutes*, *pulchritudo* supra omnes *decores*, potencia inenarrabilis, pietas singularis. Quid enim *fortius*, quid eo *pulchrius*, quam *dulcem* pro *dulcissimo* Jesu fundere vitam . . . . . ut qua die *dominus* Jesus Christus pro *homine*, eadem die *homo* ille pro *deo* suo pateretur. Wer auf diese Hervorhebung und Ausmeisselung der Gedanken durch Wiederholung desselben Wortes oder Gebrauch ähnlich klingender Ausdrücke, durch Steigerungen, Kontraste und Antithesen achtet, wird sehen, dass davon in dem Gedicht nicht annähernd so viel zu finden ist, wie in der römischen Vita, dass der Dichter vielmehr die meisten Feinheiten beseitigt hat, hingegen soviel von der Vita lernte, dass er mitunter nach ihrem Muster neue vermeintliche Stilfinessen schuf.

Oft bei Gerbert wiederkehrenden Ausdrücken entsprechen auch die in unsrer Vita gewählten ad sanctorum limina Bonifacii et Alexii c. 16, copia fandi c. 16 (vgl. Gerb. ep. 17: Si limina beatorum Remigii et Dionysii datur vobis copia videndi; 71). Ferner passt das Lob Ottos III. zu Gerberts Freundschaftsverhältnis zu ihm, wie er überhaupt gewohnt war von den Grossen der Erde in den ehrendsten und höflichsten Worten zu sprechen. Vielleicht beruhte dies mit auf seinem Bestreben, welches er ep. 44 äussert: Cumque ratio morum dicendique ratio a philosophia non separentur, cum studio bene vivendi semper coniunxi studium bene dicendi. Es könnte daraus auch die Idealisierung von Adalberts Eltern erklärt werden, wie überhaupt das philosophische Hinweggleiten über menschliche Schwächen. Auf einer Ideenassociation könnte beruhen, dass in unsrer Vita (c. 3) Magdeburgs Verhältnisse gerade mit dem Bilde malefida statio nautis charakterisiert werden. Thietmar (VI, 61) erzählt von Gerberts Aufenthalt in Magdeburg (997): in Magadaburg oralogium (horologium solarium) fecit, illud recte constituens, considerata per fistulam *quadam stella nautarum duce.* Vorher heisst es: optime callebat astrorum cursus discernere. Gerbert besass also zur besseren Zeit- und Wegesberechnung dienende Kenntnisse, welche 997 in Magdeburg neu und unbekannt waren (vgl. Richeri Hist. III, 50 ss.). Der Ausdruck malefida kehrt bei Gerbert wieder, z. B. ep. 47. 73. Er kannte auch die Topographie von Ravenna, wo er 998—99 Erzbischof war (vgl. Vita Adalb. c. 21). Und tritt besonders in dem Bericht der römischen Vita über Adalberts letzte Missionswege ein grösseres geographisches und topographisches Interesse hervor, als z. B. in Brunos Vita Adalberts, so passt auch diese Beobachtung besonders gut zu dem Mann, der der Astronomie und Geographie offenbar besondres Interesse gewidmet hat und gewiss nicht nur Himmelsgloben in seinem Leben angefertigt hat. Notker von Lüttich (Notherius), den unsre Vita c. 22 mit Auszeichnung erwähnt, war Gerbert wohlbekannt. Es begegnet auch bei ihm die Notherius verwandte Form des Namens: Nocherius (vgl. Gerb. ep. 30. 39 [ad Notegarium]. 42. 49. 66 [ad Notegarium]. 195 [Nocherio]; Acta conc. Mosom., MG. SS. III. p. 690 [Notkero]). Das kleine lateinische *t* und das kleine lateinische *c* sind in den MSS. oft schwer zu unterscheiden. Als Papst schliesslich konnte Gerbert in vornehmer Weise den römischen Präfekten mit cuiusdam Johannis (c. 17) einführen. Ueberhaupt behandelt der Verfasser unsrer Vita manche Personen vornehm kühl, wie es nur von einer sehr hochstehenden Stelle aus zu geschehen pflegt, die sich im Lob frei, in

dem Ausdruck der Gleichgültigkeit oder des Missfallens auf feinere Mittel beschränkt fühlt. In dem allen bleiben am wichtigsten die auffallenden Beziehungen der Sprache und Ausdrücke zwischen unsrer Vita und Gerberts Schriften.

Gewisse Inkorrektheiten des Stils, aus denen Kolberg (Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII. S. 581 ff. 98 ff.) auf einen deutschen Verfasser hat schliessen wollen, nämlich unrichtiger Gebrauch des Genus durch Annahme des deutschen Genus, dem deutschen nachgeahmte Konstruktionen, keinen Unterschied machende Anwendung von Imperfektum, Perfektum und Plusquamperfektum, Vorliebe für das Plusquamperfektum, Folge verschiedener Tempora, nämlich des Präsens und Futurum, Perfektum und Plusquamperfektum, in koordinierten Sätzen werden deshalb, sofern sie thatsächlich vorhanden sind, sich wohl mehr oder weniger auf Konto der Abschreiber setzen lassen. Eine Reihe von den Stellen, auf die Kolberg hinweist, kommt in Wegfall, da die angeblichen Germanismen entweder auch bei antiken Schriftstellern vorkommen oder sich bei Gerbert geradezu nachweisen lassen. Wie sich aus Georges' Lexikon erkennen lässt, ist nicht unlateinisch: dignam generis sui c. 1 (Cic. Ov.), sub aequa divisione c. 9, sub vocabulo et veneratione S. Georgii c. 19 (zur Bezeichnung näherer Umstände Quint. Sen.), sub manu coniugis c. 19, sub gladio vilis vernulae c. 19 (zur Bezeichnung der Unterordnung Cic.), cui cum *bonis* (unter Guten) semper *laeva* voluntas c. 19, cum pugnis c. 28 (im Sinne des Werkzeugs), irruerunt super eos c. 30 (vgl Vulgata, Joel 2, 28), in oculis hominum parvus c. 20 (vor Augen Cic.), in cuius cacumine monasterium sedet c. 14 (sedere, liegen Liv.), haec ira dictante reddidit c. 15 (reddere, von sich geben Virg. Hor.), iniecerunt omnes in vincula c. 30 (hineinwerfen Caes.), bene valete c. 19 (Plaut. Cic.), bonum tempus c. 23 (nicht unbeträchtliche, ziemliche Zeit Hor. Cic. Ter.), monachum perdere timuerunt c. 18 (infin. anstatt ne Caes.; perdere, verlieren Cic.), monet carum filium praesentis vitae bona despicere c. 23 (Inf. anstatt ut Cic. Sall.), decapitare quaererent c. 19 (bei der Bedeutung „sich bemühen" Inf. bei Horaz, Ovid, Seneca), novimus quia c. 5, dicunt de eo, quia c. 20 (quod [mittelalterlich quia] nach den Verbis sentiendi und declarandi Plaut.), fideliter commendat credens, ut c. 19 (hier ist ut final und nicht von credens abhängig, welches vielmehr im Sinne von anvertrauen mit fideliter commendat einen Begriff bildet), deliciosus (unklassisch) miles c. 6 (anmutiger, schöner Ritter, nicht tüchtiger Streiter Gottes, wie Kolberg meint; vgl. Bruno, Vita quinque

fratrum c. 7: delicioso adolescente von Otto III.), parentes c. 19 (Anverwandte Capit. Curt.), occultis itineribus c. 4 (auf verborgenen Wegen), orationis iura persolvens c. 8 (den Satzungen in Bezug auf das Gebet nachkommend), optimae gubernationis frustrari lacertos c. 12 (Cic. Hor. Virg.), hic deo placiturum vivere ducas c. 15 (ducere mit Acc. c. Inf., placere mit Inf.), fugit illa per celeres auras c. 19 (wahrscheinlich Anspielung an irgend ein Zitat), pro (angesichts) spectandis sequentibus malis c. 20, multum honoris gerens c. 24, praemunire instat c. 12 (Inf. Cic.), exuberat, ut . . . . . excederet c. 26 (Conj. Imp. nach Praes. hist. cf. Ellendt-Seyffert § 245), cum carpserant somnum c. 23 (so oft als cf. Ellendt-Seyffert § 266).

Manches hiervon lässt sich auch durch Parallelen aus Gerberts Schriften belegen: sub nomine reverendi patris Adalberonis (ep. 151), bene valete (ep. 132, diplom. 2; cf. ep. 9. 17. 136. 159), expavescere c. inf. (ep. 1), monere mit acc. c. inf. (ep. 19. 133), quaerere (suchen) c. inf. (ep. 159; act. conc. Bas. c. 2), facere (bewirken) mit quia oder acc. c. inf. statt ut (ep. 17. 18), quia anstatt des acc. c. inf. (ep. 51), quia häufig für quod (z. B. ep. 126). Wie in der Vita c. 12 vidit mit quia, quod und acc. c. inf. konstruiert begegnet, so im Prologus der acta conc. Bas. peto mit acc. c. inf. und ne im Wechsel. Der Gebrauch der Tempora ist auch bei Gerbert nicht immer mustergültig. Auch er teilt eine Vorliebe für das Plusquamperfektum (ep. 183; act. conc. Bas. c. 5), ferner für fore anstatt esse. In den acta conc. Bas. begegnet fuisse für esse (c. 2), 2. Fut. für 1. Fut. (prol.). Auch bei ihm ist die Gerundivkonstruktion häufig (z. B. ep. 147). Im indirekten Fragesatz finden wir bei ihm meist den Indikativ anstatt des Conjunktivs (ep. 52. 61. 133). Ebenso wie in der Vita begegnet bei ihm das Reflexivpronomen für is, ea, id (z. B. ep. 52). An terdeno (Vita c. 27) erinnert bis bini ep. 134. Der Ausdruck potens in honore et divitiis (in für abl. limit.) in Vita c. 1 ist gewiss nicht mehr unlateinisch als in eorum reditu (bei deren Rückkehr) in ep. 137. Wie rogo in Vita c. 8 mit acc. c. inf. konstruiert ist, so auch bei Gerbert ep. 127; mit dem Infinitiv act. conc. Bas. c. 54. Wie es in der Vita c. 21 heisst: illius adventum . . . . pollicitantur exspectare, so ist auch in den acta conc. Bas. c. 30 mit polliceri im acc. c. inf. der inf. praes. verbunden. An den Ausdrücken sermo . . . . contraire nequiret c. 20 und toto tempore paternae mortis c. 21 (in der ganzen Zeit, in welcher der Vater tot sei) ist nichts unverständlich. Und das Oxymoron damna victoriae c. 8 ist sogar ganz im Stil Gerberts.

Also von allem, was Kolberg als Germanismus oder Schwerfälligkeit in der Vita hervorgehoben hat, bleibt als unvereinbar mit Gerbert nicht viel übrig. Das falsche Genus von turtur (wobei übrigens auch das lateinische Wort columba irreführend gewesen sein kann) in c. 20 und caliga in c. 23 kann durch die Abschreiber hineingebracht sein, da es sich nicht in allen Handschriften findet; ebenso die Attraktion viam, quam in c. 14. Und so können die Abschreiber auch vielfach die unrichtige Verwendung der Tempora hineingebracht haben. Die Verwendung des Plusquamperfektums (vgl. c. 27 quia . . nota fuerat), der Wechsel von Präsens und Perfekt in demselben Satz (vgl. c. 3 dat . . . . tradidit) u. s. w. finden sich häufiger in der Vita als bei Gerbert. Und cerneres excrevisse c. 2, was besonders als Germanismus angesehen wird (vgl. Kolberg a. a. O. S. 583) hätte er schwerlich gesagt; ebenso wenig wohl nisi quod . . plebis scelera . . accedunt (für nisi . . . accederent).

Begegnen sich mit den für eine Abfassung durch Gerbert sprechenden Momenten die Ueberschriften zweier alter Handschriften aus Monte Cassino und Rom, so wird es starker Instanzen bedürfen, um die Vermutung, dass Gerbert Verfasser unsrer Vita war, unmöglich erscheinen zu lassen. Es fragt sich, ob sie in den Punkten gefunden werden können, welche für eine Abfassung durch Abt Leo oder Johannes Canaparius angeführt sind. Dies ist m. E. nicht der Fall.

Silvester oder, wie er vor seiner Besteigung des päpstlichen Stuhles hiess, Gerbert[48]) weilte im Hochsommer 997, wie wir hörten, bei Kaiser Otto III. in Magdeburg. Wenn schon damals die Nachricht von Adalberts Märtyrertod an den Kaiser gelangt war, was nicht ausgeschlossen ist, hat dieser den berühmten Kirchenmann gewiss schon damals für den heiligen Toten zu interessieren gesucht. Im andern Falle ist es im Spätjahre 997 geschehen, als Gerbert sich von neuem Otto III. angeschlossen hatte. Vielleicht bedurfte es dessen kaum noch, das Interesse Gerberts wachzurufen. Aus dem novimus omnes in cap. 5 wäre ja bei Abfassung von seiten Gerberts jedenfalls zu schliessen, dass er Adalbert einmal im Leben begegnet war. Für unmöglich ist dies nicht zu halten. Gerbert hat früh Beziehungen zu dem kaiserlich sächsischen Hause gehabt. Otto I. war sein Gönner. Ebenso stand er Otto II., der ihn besonders auszeichnete, und den Kaiserinnen Adelheid und Theophanu nahe. Am kaiserlichen Hofe traf er 980/1 in Ravenna mit Ochtrik zusammen. Durch kaiserliche Gunst wurde er 982 Abt von Bobbio und in seinen Briefen spricht er wiederholt aus, dass er niemand so treu ergeben sei als dem kaiserlichen

Hause (vgl. ep. 20. 37. 39. 154. 166. 191). Er hat zweifellos auch später zu Ottos III. Zeit öfters dem Hofe seine Aufwartung gemacht, wie es besonders zu Ostern üblich war [49]). Ein Gleiches kann von Adalbert angenommen werden, und so könnten dieselben sich wohl im Leben begegnet sein, vielleicht schon 983 am Hofe Ottos II., vor oder nach Adalberts Investitur, in dem Bobbio nahen Pavia, auch vielleicht auf Adalberts Pilgerreise nach Frankreich Herbst 996 [50]). Man wird aber der alten Nachricht der Translatio SS. Abundii et Abundantii (Mabillon, Acta SS. ord. S. Ben., VII. p. 846; MG. SS. IV. p. 575 Anm. 21) soweit Glauben schenken dürfen, dass man daraus folgert, dass Otto III. selbst lebhaft für die Herstellung einer Biographie des von ihm verehrten Heiligen interessiert war. Daran knüpft sich die weitere Vermutung, dass er die Abfassung derselben gern in den Händen des Mannes liegen sehen wollte, dessen Geist und Stil allgemein berühmt und auch von ihm am meisten bewundert wurde [51]). Vielleicht liegt auch darin wie in den oben vermuteten Punkten eine Erklärung dafür, dass die Abfassung der Biographie sich verzögerte und erst zu stande kam, als Gerbert bereits den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte. Man wird nach dem, was ich vorhin, als ich von Leo sprach, sagte, schliessen dürfen, dass dieser erst nicht gerade von dem Gedanken, den Otto III. ihm schon 997 in Aachen ausgesprochen haben mag, erbaut war, dass Gerbert die Abfassung der Vita übertragen werden sollte, da Leo diesen bisher als einen Gegner zu bekämpfen gehabt hatte. Es könnte aber nicht Wunder nehmen, dass er später dem Papste Silvester gern einräumte, was er dem beanstandeten Erzbischof von Reims vielleicht verweigert oder wenigstens nicht erleichtert hatte, und ihn als Papst bereitwilligst mit den Nachrichten, die ihm zur Verfügung standen, oder über die er als Abt des Klosters San Alessio zu befehlen hatte, ausrüstete. In der That gab es ja für den Heiligen eines Klosters, und besonders eines Klosters, in dem eine so dem Papsttum ergebne Gesinnung wie in San Alessio herrschte, keine grössere Auszeichnung, als wenn das Haupt der Christenheit selbst zu seiner Verherrlichung die Feder ergriff. Also was man sich gegenüber keinem andern Fremden von seiten des Klosters San Alessio vorstellen kann, dass es ihm die erste Veröffentlichung der Biographie eines seiner berühmtesten Glieder überliess, gegenüber dem Papst Silvester ist es glaubhaft. Ihm gegenüber mochte Leo, weil der einstige Gerbert nun eben Papst war, auch jede persönliche Antipathie, wenn sie etwa noch vorhanden war, unterdrücken. War übrigens die Heiligsprechung Adalberts schon durch Gregor V. erfolgt, so mag Silvester das der römischen Vita zu

Grunde liegende schriftliche Material bereits mehr oder weniger im päpstlichen Archiv vorgefunden haben. Aus der kühlen Art, wie Leo in der Vita erwähnt wird, die dafür sprechen könnte, dass Leo selbst die Vita schrieb, kann man, indem man Silvester für ihren Verfasser hält, folgern, dass der frühere Gegensatz von dem letzteren doch noch nicht ganz vergessen war. Mit Ketrzyński könnte man auch aus dicunt autem abbas et fratres eius (c. 20), auf einen Verfasser ausserhalb des Klosters San Alessio schliessen. Es kann ja freilich der Verfasser sich hier wie an anderen ähnlichen Stellen (z. B. auch c. 12.) aus Bescheidenheit in die dritte Person gestellt haben, aber wenn man Silvester für Verfasser hält, ist diese Annahme nicht nötig, und in c. 5 spricht der Verfasser in erster Person.

Am meisten scheint sich dem Gedanken der Abfassung von seiten Gerberts in den Weg zu stellen, dass in der Vita die mönchische Weltanschauung verherrlicht wird, und verschiedene Stellen in ihr geradezu einen Mönch als Verfasser deutlich erkennen zu lassen scheinen. Diese Seite der Vita ist von mir in meiner Schrift von 1898 wiederholt (S. 31, 37, 62, 63, 74, 157) stark betont. Aber es fragt sich, ob sie der Annahme, dass Silvester ihr Redaktor war, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellt. Manches, was ich aus dem streng mönchischen Standpunkt ihres Verfassers ableitete, findet auch schon in ihrer erbaulichen Tendenz eine Erklärung. Allerdings schrieb Gerbert von der Philosophie: Et quia inter graves aestus curarum sola philosophia quasi quoddam remedium esse potest, ubicumque partes eius imperfectas habemus, suppleat industria vestra (ep. 123; vgl. ep. 45), sagt an anderer Stelle: fidei ideo scientiam copulamus, quia stulti fidem non habere dicuntur (ep. 193), und Abt Leo hatte in seinem oben genannten Briefe gegen ihn und der ihm zur Seite stehenden westfränkischen Kirchenhäupter Spott die Unbildung der letzten Päpste in den humanen Wissenschaften damit verteidigen müssen, dass er die göttliche Weisheit über die weltliche stellte. So scheint zu Gerbert schlecht das schon zitierte Wort unsrer Vita (c. 5) zu passen: quia saecularis philosophiae sat scientissimus erat, novimus omnes. Quem dominus, credo, ad hoc humanae philosophiae studere voluit, ut post divinae sapientiae montes faciliore gressu scandere posset, aut pocius saeculi amara parvulus potare debuit, ut post vir factus dei dulcia avidiore animo hauriret, in welchem da, wo der Verfasser einmal seine subjektive Persönlichkeit mit einem credo in den Vordergrund treten lässt, die irdische Philosophie weit hinter die göttliche Weisheit zurückgestellt wird[52]). Aber

unter veränderten Verhältnissen wird man auch Silvester ein derartiges Wort zutrauen dürfen. Schon in dem Schluss seiner Abhandlung De rationali et ratione uti macht er der Anschauung, dass rein logisch-dialektische Fragen a gravitate sacerdotali remota seien, ein halbes Zugeständnis[53]). Dass die Philosophie über das gehe, was dem Himmel entgegenführt, hat er als Kirchenmann gewiss nie vertreten wollen, und als Papst musste er die streng kirchliche Würdigung der Dinge, besonders, wenn er das Leben eines Mönchsheiligen und Märtyrers schrieb, in den Vordergrund stellen. Übrigens ergiebt die Erwähnung der saecularis philosophia auch, dass der Verfasser der Vita nicht gleichgültig gegen sie war. Hat Gerbert so ausgezeichnet verstanden, die im Reformmönchtum herrschenden Anschauungen zum Ausdruck zu bringen, wie dies in unsrer Vita nach dem, was ich in meiner grösseren Schrift über Adalbert eben oft gezeigt habe, der Fall gewesen wäre, würde auch nicht zu vergessen sein, dass es Reformmönche waren, die ihn vorzugsweise über Adalbert näher unterrichteten. Dass er irgendwie gegen seine Überzeugung schrieb, wäre gewiss nicht anzunehmen. Wie die Schrift ist, sucht sie auf allen Gebieten ebenso dem frommen Eifer wie dem Kirchlichlegalen gerecht zu werden. Sah ich auch darin in meiner erwähnten Schrift einen Zug des Reformmönchtums, so kann man dabei auch an den über den Parteien stehenden nivellierenden kirchlichen Diplomaten denken. Zu dem Papst, der sozusagen die ganze Christenheit anredete, passen auch sehr wohl die Worte novimus omnes, obwohl sie zunächst den weiten Freundeskreis Adalberts im Auge gehabt haben mögen. Bei den übrigen Worten der Vita, die sich auf Mönche beziehen, wird man bedenken dürfen, dass Gerbert nicht nur Papst war, sondern vorher auch Abt von Bobbio (noch 998) gewesen war. Auch er kannte als Mönch die Regel Benedikts, nach der (c. 2) in unsrer Vita (c. 3) Adalbert von Magdeburg charakterisiert wird. Die Nilus feiernden Ausdrücke können bei dem nicht auffallen, der in Bezug auf mönchische Zeitgenossen geschrieben hat: a sententiis eorum non deviare decrevimus, qui in ecclesia Domini velut clarissimae stellae relucent in perpetuas aeternitates. An non lucidissima stella reverendus pater Maiolus? an non praefulgidum sidus pater Ecberdus?[54]) Ich finde nicht, dass er je in seinen früheren Schriften von Mönchsvätern mit noster gesprochen hat. Nur den Gründer von Kloster Bobbio, dessen Abt er war, nennt er ep. 130: patris mei Columbani. Aber das Haupt der Christenheit, das sich alle Christen untergeben und zugehörig ansah, konnte schliesslich vielleicht auch sagen: sancti patris nostri Basilii

(c. 15), confessoris nostri et patris Benedicti (c. 25), mit dem Nachdruck auf nostri. Wahrscheinlicher will es mir freilich vorkommen, dass, da die Päpste sich selbst als den obersten Vater aller Christen ansahen, das nostri beide Male durch spätere mönchische Abschreiber in die Vita gekommen ist, wie es denn auch sowohl hier als dort sich nicht in allen Handschriften findet[55]). In den Diplomen Silvesters heisst es einmal secundum regulare beati Benedicti abbatis decretum (dipl. I), ein andres Mal sub regula patris Benedicti (dipl. IX). Was im übrigen speziell für Johannes Canaparius oder Leo zu sprechen scheint, verliert seine Beweiskraft, wenn man bedenkt, dass sie dem Papste gegenüber eben mit ihren Mitteilungen nicht werden zurückgehalten haben, sie ihm vielmehr das ihnen zur Verfügung stehende Material in allem Wesentlichen vollständig werden zugestellt haben, sofern er es nicht schon gesammelt im päpstlichen Archiv vorfand. Vielleicht hat er seit 997 auch selbst gesammelt. In Magdeburg kann er solche Personen gesprochen haben, die Adalbert noch von seiner Jugendzeit her in Erinnerung hatten[56]).

Lassen sich so alle scheinbar erst für einen andern Verfasser sprechenden Punkte in unsrer Vita wohl mit dem Papste Silvester vereinigen und fallen starke aus ihr selbst genommene Gründe für ihn in die Wagschale, wird man in der Tat die Überschriften der alten italienischen Handschriften, die ihn als Herausgeber bezeichnen, nicht leichter Hand bei Seite schieben dürfen. Es bleibt noch immer beachtenswert, was W. Giesebrecht über diese bemerkt hat[57]). Die Handschrift von S. Croce in Gerusalemme in Rom No 49. S. XIII hält er für eine Wiederholung von Cod. Cas. No. 145 und deshalb ihre Überschrift Passio S. Adalberti edita a Domno Silvestro Papa auch nur für eine Abkürzung der Überschrift des letzteren. Diese letztere Überschrift: Passio S. Adalberti Episcopi et Martyris edita a Domno Silvestro Papa urbis Romae aber sieht er als älter an, als die sie tragende Handschrift, welche nach ihm etwa um 1080 geschrieben ist, und hält sie der Abfassung der Vita ziemlich gleichzeitig, weil die Benennung Papa urbis Romae, die sich auch in der Passio S. Abundii finde, später nicht mehr üblich sei. Wenn Giesebrecht den Ausdruck edita bloss im Sinne der päpstlichen Anerkennung und Veröffentlichung auffasste, und nicht auch im Sinne der Abfassung, so hatte er ja dazu die Freiheit, obgleich gewöhnlich die Herausgeber auch die Verfasser sind. Niemand zweifelt heute daran, dass in der Handschrift der Vita quinque fratrum durch editam die Autorschaft Brunos bezeugt ist. Die Gründe, die dafür sprechen, dass Silvester

auch Verfasser der römischen Vita war, sind im allgemeinen erörtert. Sollte eine noch genauere *philologische* Untersuchung Gerbert die Vita absprechen, würde ich immer einen Mönch seiner Umgebung und Schule für den Autor halten.

In der schon berührten Stelle der aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammenden Translatio SS. Abundii et Abundantii, bei Mabillon, Acta SS. ord. S. Ben. VII. p. 846, und Kolberg, Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII. S. 516 ff. (vgl. MG. SS. IV. p. 575 s. Anm. 21), heisst es von Adalbert: per (post, Kolberg) palmam martyrii (martirii K.) migravit ad Dominum. Quo audito rex ardorem tanti martyris non ferens (non ferens martiris K.) cum senatu Romano et episcopis et clericis extra montes in Sclavoniam pergit ad educendas Romam reliquias beati martyris (martiris K.) Adelberti (Adalberti K.). Qui manus eius auferens auro et gemmis mire exornavit et ecclesiam nomini eius inter duos pontes fabricavit et magnae dignitati tradidit (redidit K.); necnon ortum eius, actus et passionem mira arte composuit et in libello scribi fecit. Was hier zuletzt von einer Schrift über Adalbert gesagt wird, passt durchaus auf unsre Vita, nur dass sie, wie wir schon bemerkten, nicht von Otto III. verfasst sein kann, und in Bezug auf ihn aus dieser Stelle nicht mehr entnommen werden darf, als das, was auch sonst wahrscheinlich ist (gegen Kaindl), dass er für die Abfassung der Vita lebhaft interessiert war und die nötigen Unterlagen für sie sammeln liess. Aus dem Zusammenhang aber, in dem die Bemerkung über unsre Vita im obigen Zitat sich findet, scheint man schliessen zu müssen, dass sie erst nach der Wallfahrt Ottos III. nach Gnesen im Jahre 1000 und bei Gründung oder Einweihung der Adalbert gewidmeten Kirche S. Bartolomeo all' isola in Rom (wohl Spätherbst 1000) verfasst wurde. Ich glaube nicht, dass diese Annahme dem historischen Sachverhalt entsprechen würde, meine vielmehr (gegen Kaindl und Perlbach) daran festhalten zu müssen, dass unsre Vita bereits zwischen Februar und Dezember 999 entstanden ist. Später war ja Gaudentius bereits Erzbischof von Gnesen und nicht mehr in Rom. Auch deutet die Vita mit keinem Wort auf die Wunder hin, die in Gnesen an Adalberts Grabe seit seiner Beisetzung geschehen sein sollen, während solche Wunder bei der Heiligsprechung Ulrichs von Augsburg besonders hervorgehoben waren. Dazu ist gewiss schon vor Aufbruch Ottos III. nach Polen beschlossene Sache gewesen, Reliquien von dort mitzubringen, wie die im Anfang des 11. Jahrh. geschriebene Translatio SS. Abundii etc. ausdrücklich bezeugt, und auch in Rom eine Kirche ihm zu Ehren zu errichten. Ja,

wahrscheinlich ist der Grundstein der römischen Adalbertskirche von Otto III. schon 998 oder 999 gelegt und dann nach seiner Rückkehr aus Gnesen (Herbst 1000) ihre Einweihung durch Niederlegung der mitgebrachten Reliquien erfolgt. Im Jahre 997 gründete Otto ja bereits die Adalbertskirche in Aachen, der er auch im Jahre 1000 Adalbertsreliquien aus Gnesen mitgebracht haben wird (Adem. [interpol.] Hist. III, 31, MG. SS. IV. p. 129). Im Jahre 999 beteiligte er sich im August an der Gründung einer Adalbertskirche im Sabinergebirge (vgl. meine Schrift über Adalbert S. 324 Anm. 718). Es ist von vornherein einleuchtender, dass er Reliquien aus Gnesen mit sich führte, um bereits gegründete Kirchen damit auszustatten, als um erst Kirchen zu errichten. So ist es vollends einleuchtend, dass man sich an die Abfassung der Biographie des Heiligen nicht erst machte, als bereits die Einweihung der Kirche in Rom vorgenommen werden konnte, sondern jene schon vorher vorbereitet hatte. W. Giesebrecht (a. a. O.) bezog, wie schon angedeutet wurde, die Überschrift des Cod. Cas. 145 (edita) auf die päpstliche Veröffentlichung unsrer Vita auf einem Konzil, hinzufügend: „wie dies seit den frühesten Zeiten der römischen Kirche Sitte war."

Wir glauben es wahrscheinlich gemacht zu haben, dass Silvester der Verfasser der Vita war und dementsprechend auch jene Überschrift des Cod. Cas. 145 zu verstehen ist. Sollte aber die päpstliche Anerkennung Adalberts als eines Heiligen, die sich allerdings auf einem römischen Konzil und durch eine päpstliche Bulle vollzogen haben wird (vgl. die Bulle Johanns XV. über die Heiligsprechung Ulrichs von Augsburg, MG. SS. IV. p. 378), nicht schon vor Fertigstellung unsrer Vita unter Benutzung verschiedener mündlicher und schriftlicher Zeugnisse geschehen sein, was auch nach Brunos Bericht über die Heiligsprechung der fünf Märtyrerbrüder wahrscheinlich ist (vgl. auch Kolberg ZGAE. VII. S. 570 über die Heiligsprechung Hugos von Cluny 1120 durch Calixt II.), sondern bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die Vita vollendet vorlag, verschoben sein — Ulrich v. Augsburg wurde heilig gesprochen, nachdem vor dem römischen Konzil seine Vita und Miracula verlesen waren — so würde auch dies dafür sprechen, dass unsre Vita schon 999 abgeschlossen wurde. Denn bei dem, was im Anfang des Jahres 1000 in Gnesen vorgenommen wurde, worüber sie auch nichts sagt, muss jener päpstliche Akt als bereits geschehen vorausgesetzt werden. Schon im Dez. 999 unterzeichnete Gaudentius als archiepiscopus S. Adalberti martyris. Vielleicht hat die feierliche päpstliche Anerkennung Adalberts als eines von der Kirche zu verehrenden Heiligen 999 am 29. Juni, dem hohen römischen Fest-

tage und Tage der Konsekration Adalberts stattgefunden (vgl. meine Schrift S. 195 f.), obwohl ich, wie schon gesagt, jetzt mehr dazu neige, sie schon früher unter Gregor V. anzusetzen. Die Prädikate Adalberts in c. 30 (z. B. sanctus et gloriosissimus martyr Christi) lassen auch die erfolgte Kanonisation voraussetzen (vgl. auch Kolberg ZGAE. VII. S. 588). Der Bemerkung der Translatio SS. Abundii et Abundantii mag zu Grunde liegen, dass die Vita bei Einweihung der Adalbertskirche in Rom im Beisein des Papstes und Kaisers zum ersten Mal zu einer grösseren gottesdienstlichen Feier benutzt und auf diese Weise für weitere Kreise veröffentlich wurde. Wir wissen von Damiani, dass bei Heiligenfeiern die fromme Menge auch etwas über den zu Verehrenden wissen wollte, und die Kirche diesem Wunsche zu entsprechen pflegte[58]). Hatte bereits Gregor V. Adalbert auf einer römischen Synode und durch Bulle an die Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte als Heiligen der kirchlichen Verehrung empfohlen, so blieb Silvester kaum noch etwas übrig, wenn er auch seinerseits Adalbert feiern wollte, als sein Leben zu beschreiben und sich an der Weihe von Kirchen für ihn zu beteiligen.

Das Rätsel, welches das Verhältnis der ältesten und besten Handschriften der Vita diesseits der Alpen zu den gleichfalls alten italienischen Handschriften bietet, über welches ich bereits in Rücksicht auf Kolbergs unrichtige Wertung der letzteren mich in der Altpreussischen Monatsschrift [59]) ausgelassen habe, löst sich vielleicht am besten in diesem Zusammenhange. Man könnte annehmen, dass die besten deutschen Texte auf Grund des Originals und seiner ersten Abschriften entstanden sind, die ziemlich gleichzeitig mit der Abfassung der Vita über die Alpen gekommen sein mögen, vielleicht durch Otto III. und sein kirchliches Gefolge (Thietm. IV, 28) auf seiner Reise nach Gnesen, und dass die italienischen Handschriften auf einer leichten Überarbeitung beruhen, welche die Vita bei ihrer ersten gottesdienstlichen Benutzung und weiteren Verbreitung in Italien anlässlich der römischen Feier für Adalbert nach Ottos Rückkehr aus Gnesen erfuhr. Damit würde sich erklären, dass der den Italienern ungeläufige Name von Danzig in das oft genannte und berühmt gewordene Gnesen, wo Adalbert gewiss auch gewesen ist, verwandelt wurde, wie der spätere Cod. Cas. 145 den Herzog Boleslaw von Polen in c. 27. zum Dux vero Prussiae Vuolisclavus macht, (ebenso Bzovius mit Veränderung in Boleslaus; vgl. Kolberg ZGAE. VII. S. 482). Ich würde dann weiter vermuten, dass an Bruno eine von den bereits veränderten italienischen Handschriften gekommen und die

Ursache gewesen wäre, dass auch er wider den ganzen Zusammenhang den Namen Gnezne (Gnezan) gab, wo allein der Name Gyddanyzc passte. Brunos Vita stimmt mit dem Cod. Cas. 145 und dem verwandten Cod. Admont., sowie den übrigen bekannten italienischen Handschriften der römischen Vita auch insofern überein, als auch er die von Adalbert geheilte römische Dame nur drei Jahre krank gewesen sein lässt, während die deutschen Handschriften von septem annis reden und das Original wahrscheinlichdie Zahl VII enthielt. Ausserdem ist er ungenau in der Erzählung der Heilung der Tochter des römischen Präfekten, welche die italienischen Handschriften, sofern sie bekannt sind, nicht enthalten. Freilich müsste man auch bei dieser Erklärung des obwaltenden Problems noch immer annehmen, dass die italienischen Texte bald über ihren bereits veränderten Urtypus hinaus in Verwirrung gerieten und auch noch später Zusätze erhielten, wenigstens der in Cod. Cas. 145 vorliegende Text. Mehreres von dem, was dieser in seinem Schluss (und auch vorher, wie z. B. auch das oben erwähnte Missverständnis Dux vero Prussiae Vuolisclavus) bietet, lässt sich in einer Überarbeitung, die bereits um Beginn des 11. Jahrhunderts in Rom, wo so viele gut Unterrichtete sich aufhielten, veranstaltet wurde, nicht gut voraussetzen, wie denn ja auch der Cod. Cas. 145 erst um 1080 niedergeschrieben ist, und sein Schluss in den anderen bekannt gewordenen italienischen Handschriften, abgesehn von Cod. Cas. 117, der den ersten Teil dieses Schlusses enthält, fehlt [60]). Es bedürfen, wie mir scheinen will, die italienischen Handschriften unsrer Vita, deren es nach W. Giesebrecht (a. a. O.) viele geben soll, noch mehr der Aufsuchung und Vergleichung unter sich, so Verdienstvolles in dieser Beziehung bereits von Kolberg (Ztsch. f. d. Gesch. u. Alt. Erml. VII [1881], S. 93 ff. 373 ff.) geleistet ist. Was die deutschen Handschriften betrifft, so weichen ihre ältesten Exemplare, wie der Vergleich mit den italienischen Handschriften und dem Gedicht Quatuor immensi ergiebt, wahrscheinlich auch schon von der Urschrift durch kleinere formale Veränderungen, von denen schon oben gesprochen wurde, auch Auslassungen von Wörtern ab, aber nicht annähernd so, wie die bekannt gewordenen italienischen Handschriften. Diese haben die feinen Kontraste im Ausdruck und Stil oft ohne jedes Verständnis beseitigt, die in den besten deutschen Handschriften erhalten sind, z. B. in c. 12. und c. 20, ferner die Namen fast durchweg entstellt, besonders die fremden, wie des Slawnik, Wojtěch, Ochtrik, Myzl, aber selbst den des Nilus. Wie Kolbergs Ausgabe (Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml.

VII. S. 407 ff.) beweist, sind sie auch sonst voll von formalen und besonders auch grammatischen Verderbnissen und zeigen ausserdem Satzumstellungen (vgl. c. 12) und grosse Abkürzungen und Auslassungen, besonders in den cc. 22—26. Im Cod. Cas. 145 und in der Ausgabe des Bzovius, bei welcher Cod. Cas. 145 oder ein andrer verlorner Cod. Cas. benutzt ist, sind auch vom Standpunkte des Klosters Monte Cassino in c. 14 und 15 beträchtliche sachliche Änderungen vorgenommen (im Cod. Cas. 145 auch in c. 25). Schliesslich erzählen beide, der Cod. Cas. 145 und die Ausgabe des Bzovius, sowie der wahrscheinlich aus Cod. Cas. 145 geflossene Cod. Cas. 117 (Pertz 110; vgl. Kolberg a. a. O. S. 518 f.), dass Adalbert selbst die Messe an seinem Todestage gehalten habe, während, wenn dies der ursprüngliche Bericht gewesen wäre, doch gewiss kein Grund für die Hersteller der andern Handschriften vorgelegen hätte, auszusagen, dass Gaudentius sie abhielt[61]).

Wir wollen es nicht als gewiss hinstellen, dass Silvester II. der Verfasser unsrer Vita war. Wir lassen die Möglichkeit offen, dass Johannes Canaparius, Abt Leo oder auch ein unbekannter Mönch von San Alessio oder aus Ottos III. Umgebung sie unter einer sich überall deutlich zeigenden Beratung und auf Grund des oben von uns vermuteten schriftlichen Materials niederschrieb. Von Canaparius' Freund Franco sagen ja die Miracula S. Alexii: saeculari scientia plus iusto refertus. Aber man muss sich auch das Urteil des Bischofs Arnulfs (bzw. Gerberts) über die Bildung in Rom im Jahre 991 gegenwärtig halten (Acta conc. Bas. c. 28): Sed cum hoc tempore Romae nullus pene sit, ut fama est, qui litteras didicerit, sine quibus, ut scriptum est, vix hostiarius efficitur, qua fronte aliquis eorum docere audebit, quod minime didicit? So möchte doch bei vielen sich mit uns das Urteil Silvester zuneigen. Von ihm erfahren wir gelegentlich die Grundsätze, die er befolgte, wenn er in seinen historischen Schriften die handelnden Personen selbst reden liess. In dem Prolog der von ihm verfassten acta concilii Remensis ad S. Basolum (MG. SS. III· p. 658) schreibt er: Peto autem ab huius sacri conventus praelatis' si quid minus grave vel parum comptum expressero, non suae iniuriae, sed meae adscribi ignorantiae; ab auditoribus quoque, ne me aliena vel parum dixisse denotent. Siquidem triplici genere interpretationis utendum fore censeo; scilicet ut quaedam ad verbum ex alia in aliam transferantur linguam; in quibusdam autem sententiarum gravitas et eloquii dignitas dicendi genere conformentur; porro in aliis una dictio occasionem faciat, et abdita investigari, et in lucem ipsos

affectus manifeste proferri. Darnach wollte er die auf der Synode offenbar französisch (gallice; vgl. Acta conc. Mosom.) gehaltenen Reden teils wörtlich zu übersetzen bemüht sein, teils die Würde des Ausdruckes dem Gewicht der Gedanken anzupassen suchen, teils sollte ihm ein gesprochenes Wort Gelegenheit geben, auch die verborgenen Gedanken und Gefühle des Redners offenbar zu machen. Wir werden darnach auch die Reden unsrer Vita beurteilen dürfen. Sie werden sich also teils wörtlich dem mündlich empfangenen oder schriftlich aufgezeichneten Bericht anschliessen, der an Silvester gelangt war, teils wird er in ihnen den Ausdruck rhetorisch ausgeschmückt haben, teils wird er ein einzelnes gegebenes Wort nach den in demselben liegenden Gedanken und Gefühlen weiter ausgeführt haben. Er hielt dies alles jedenfalls für erlaubt und durch die Gesetze der schriftstellerischen Kunst sogar für geboten. Sonst hätte er nicht so offen sich über dies Verfahren ausgesprochen. Bei der unhistorischen letzten Rede, die er Adalbert angesichts des Todes in den Mund legte, wird er sich die Freiheit genommen haben, Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, die Adalbert in seinem früheren Leben und vor allem gewiss in seiner letzten Zeit oft genug geäussert haben mag. Damit ging er doch über die in dem zitierten Worte gesteckten Grenzen noch hinaus.

Hat so Silvester nicht bloss in Vorzügen, sondern auch in Schwächen unsrer Vita den Stempel seiner Schreibweise aufgeprägt, begreifen wir auch zugleich, wie bald nach dem Tode des berühmten Papstes Bruno, der vor allem persönliche Rücksichten nicht kennen wollte und grade in Bezug auf Personen die Wahrheit höher stellte als die Schönheit der kunstförmigen Rede, sich alsbald daran machen konnte, eine neue Vita Adalberts ohne die Schwächen der ersten zu schreiben. In der Tat hat er ja sein Ziel in manchem Stück erreicht. In manchen Nachrichten und Darstellungen ist seiner Biographie der Vorzug vor der älteren zu geben. Indes dieser bleiben doch auch ihre grossen Vorzüge vor Bruno [62]). Dazu rechne ich weniger die Gewandtheit und Bildung, die umfassende Kenntnis der Welt und ihrer Verhältnisse in Gesellschaft und Kirche, die sie durchweg verrät, während sie zugleich populären Ausdruck sucht, — denn auch Bruno war hochgebildet. Ihre wertvollsten Vorzüge liegen m. E. vielmehr darin, dass überall, wo die Schwächen Gerbertscher Art nicht eingriffen, mit klassischer Präzision ein klar aufgefasster Bericht bzw. eine zuverlässige Darstellung guter Vorlagen wiedergegeben wird, unter denen in erster Linie das Referat des Bruders und lebenslänglichen Beglei-

ters Adalberts, Gaudentius', gestanden haben wird, jedenfalls ein solches über die preussische Missionsreise. So wird man dem Urteil, welches in der Translatio SS. Abundii et Abundantii ausgesprochen ist, beipflichten können, dass in der ältesten Vita des Heiligen in der Tat eine Composition mira arte vorliegt, wenn bei diesem Urteil vielleicht auch mehr an die kunstvolle Form der Darstellung gedacht ist. Sollte die Vita nicht von Gerbert selbst ausgearbeitet sein, ist sie höchst wahrscheinlich von einem Mann seiner Umgebung, einem Mönch seiner Schule nach seinen Angaben und unter seiner Aufsicht geschrieben. Man kann sich denken, dass sie dem Geschmacke des kaiserlichen Verehrers Adalberts, Ottos III., ganz entsprochen hat.

Anmerkungen und Exkurse.

[1]) Adalbert von Prag, Westend-Berlin 1898, S. 191.

[2]) Bezüglich des Itinerars Otto III. vgl. v. Sickel, Erläuterungen zu den Diplomen Ottos III. in Mitt. d. Inst für österr. Geschichtsforschung XII (1891), S. 421 ff., H. Böhmer (Willigis von Mainz, Leipzig 1895, in Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte, hrsg. von K. Lamprecht und E. Marcks I, 3 S. 87) lässt Gerbert bis über den 8. Sept. hinaus im Gefolge des Kaisers bleiben. Ähnlich Kolberg, Über den Verfasser des Lobgedichts auf den h. Adalbert in Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands XII (1899) S. 324. Nach Gerberts eigner Aussage (ep. 189, Migne, Patrol. s. l. 139 col. 254) hat er von Ottos Sieg über die Wenden brieflich Kunde erhalten. Seine Worte in der Widmung von De rationali et ratione uti (ibid. col. 159: inter bellorum discrimina, quae contra Sarmatas parabantur) können sich also nur auf die Vorbereitungen des Kampfes beziehen. Zugleich bestätigt dies Schriftstück (cum in Germania ferventioris anni tempus demoraremur, imperialibus astricti obsequiis), dass es die wärmste Zeit des Sommers war, in welcher sich Gerbert bei Otto in Magdeburg aufhielt (vgl. Thietm. VI, 61).

[3]) H. Bloch, Das Diplom Ottos III. für das Johanneskloster bei Lüttich (DO. III. 240) und die Gründung des Adalbertstiftes zu Aachen, Neues Archiv der Ges. für ält. deutsche Geschichtskunde, 23. Bd. (1897), 1. H. S. 145 ff. Auf diesen Aufsatz bin ich erst nach Abfassung meiner Schrift über Adalbert aufmerksam gemacht worden.

[4]) Brunonis Vita S. Adalberti c. 34, MG. SS. IV p. 612.

[5]) Vgl. v. Sickel a. a. O.; ferner H. Böhmer a. a. O. S. 83 ff.

[6]) Es gilt m. E. noch heute, was ich darüber in der Anm. 1 genannten Schrift S. 223 bemerkt habe.

[7]) Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen, Altpr. Monatsschr. XXXVIII (1901).

[8]) Den *Unterschieden in der Berichterstattung zwischen der römischen Vita und Brunos Vita Adalberts* bin ich in meiner genannten Schrift auf Schritt und Tritt nachgegangen. Bruno hat offenbar die Absicht

gehabt, die römische Vita, die er kannte, durch gewisse Nachrichten, die er nicht darin fand, zu ergänzen, und was ihm unrichtig erschien, zu berichtigen. Er folgt der römischen Vita im grossen Gange, und ihre Berichterstattung klingt oft wörtlich, oft umschrieben bei ihm durch. Aber er will doch etwas Neues neben sie stellen. So kürzt er meist, was sie ausführlich giebt, ab oder lässt auch vielfach, was sie berichtet, fort, weil er eben sonstigen Stoff hat. Hier und da werden besondre Gründe bei seinem Verfahren mitgesprochen haben. Er *übergeht mit Stillschweigen Folgendes, was sich in der römischen Vita findet*: den Namen von Adalberts Vater (c. 1); den rohen Scherz eines Schulkameraden Adalberts in Magdeburg (c. 5); Adalberts Gebets- und Bussübungeu in Prag in der Nacht von Dethmars Tod (c. 6); das Datum (Peter-Paul) seiner Konsekration (c. 8); die Einfachheit seines Aufzuges auf seiner Rückreise nach Prag (Strick anstatt Zügel); das Betreten der Stadt des h. Märtyrers Wenzel mit blossen Füssen (c. 8); die detaillierte Schilderung von Adalberts bischöflichen Gewohnheiten (c. 9—12), indem er (Bruno) sich beschränkt von der Verteilung der Einkünfte zu reden und Allgemeines zu sagen; den Vorfall mit einem nächtlichen Bettler und Adalberts Verwalter Myzl (c. 11); den Traum Adalberts, in welchem ihm Christus Vorwürfe machte (c. 12); die Verhandlung Adalberts mit Johann XV. in Rom (c. 13); den peinlichen Vorfall in Monte Cassino (c. 15); die Erwähnung des Abtes des römischen Klosters St. Sabas durch Nilus (c. 15); die Schilderung des Empfanges und Verhöres Adalberts durch den Abt Leo von St. Bonifatius und St. Alexius (c. 16); die Erwähnung der Verhandlung zwischen dem Abt Leo einerseits und dem Papst und seinen Kardinälen andrerseits über den Eintritt Adalberts ins Kloster (c. 16); das Datum (Gründonnerstag) seiner Professio u. s. w. (c. 16); dass zwei seiner Begleiter (fratribus) ihn verliessen, als er ins Kloster ging, Gaudentius aber mit ihm Mönch wurde (c. 16); dass Adalbert bei seinem zweiten Aufenthalt im römischen Kloster in die erste Stellung unter dem Abt rückte d. i. Prior oder Propst wurde (c. 20) — Kolberg will aus c. 20 (Bruno c. 17 and dem Gedicht Quatuor immensi) herauslesen, dass Adalbert mehreren Klöstern vorgesetzt war. Bruno redet sicher nur von einem Kloster —; Ottos III. Besuch in Ravenna 996 (c. 21); das Eintreffen einer römischen Gesandtschaft daselbst mit der Nachricht von Johanns XV. Tode und der Anfrage bezüglich der Neubesetzung des päpstlichen Stuhls (c. 21); dass Willigis von Mainz und Bischof Hildebald den neuen Papst Bruno nach Rom führten (c. 21); dass Willigis noch nach der römischen Synode 996 auf seiner Rückreise in Briefen den Papst um Rücksendung Adalberts ersuchte und nicht eher ruhte, als bis sie Gregor V. bestimmt zugesagt hatte (c. 22); dass Adalbert mit Notker von Lüttich über die Alpen reiste und mit dem Kaiser in Mainz zusammentraf (c. 22, 23); die Ermahnung Adalberts an den Kaiser (c. 23); die Erwähnung des kaiserlichen Hofbeamten Wolpharius (c. 23); den Abschied zwischen Adalbert und dem Kaiser (c. 25); dass (995) auch die Söhne und Frauen der Brüder Adalberts getötet und *mehrere* Burgen (civitates) zerstört wurden (c. 25); dass Adalbert nach Preussen ging, weil diese Gegend dem polnischen Herzoge *bekannt* war (c. 27); dass Adalbert Reste der Kommunion als Viaticum nach Preussen mitnahm

(c. 27): dass Adalbert bald nach seiner Landung in Preussen zu predigen begann (c. 28); das ganze zeitlich-örtliche Fachwerk des Berichtes über Adalberts Mission in Preussen (post paucos marinum litus egreditur .... Tunc .... intrant parvam insulam .... venientes vero loci possessores cum pugnis expulerunt eos ...): Transiens vero in aliam partem fluminis, stetit ibi sabbato. Vespere autem facto dominus villae divinum heroa Adalbertum transduxit in villam ... Ipsa vero nocte in naviculam imponebantur et retro ducti manserunt quinque dies in quodam vico .... Iam exsurgente purpureo die, coeptum iter agunt et davitico carmine viam sibi adbreviant et dulcis vitae gaudium continuo appellant Christum. Inde nemora et feralia lustra linquentes (sole ascendente ad meridiem) campestria loca adierunt. (Ibi fratre Gaudentio missam celebrante sanctus ille monachus communicavit et post sacram communionem pro alleviando labore itineris pauxillum obsonii accepit). Et dicto versu et sequenti psalmo, (surgit de gramineo cespite et quantum iactus est lapidis vel missus sagittae, progressus loco resedit .... Ad ultimum pausantibus cunctis affuit paganicus furor), indem Bruno nur an den eingeklammerten Stellen einsetzt; die Angabe des Priesterstandes des Anführers von Adalberts Mördern (c. 30). Nur in Bezug auf sehr wenige dieser Punkte kann der Gedanke aufkommen, dass Bruno sie durch Übergehung als unsicher oder falsch bezeichnen wollte. Die Benennung Sikko, die in der ersten Rezension von Brunos Vita fehlt, findet sich in der 2. Rezension c: 33.

Das, was Bruno an selbstständigen Nachrichten bietet, ohne der römischen Vita zu widersprechen, ist Folgendes:

Adalbert geboren in Böhmen; Adalberts Vater (dominus terrae) verwandt mit dem sächsischen Königshause; seine Mutter claro ex genere Sclavorum (c. 1); Gaudentius Halbbruder Adalberts (c. 28); der Name Wogitiho (Wogitechus c. 4) = consolatio exercitus (c. 1); der Missionsbischof Adalbert, später Erzbischof von Magdeburg, firmelt Adalbert in früher Kindheit, als er durch seines Vaters Gebiet reiste, sodass A., da er später in Magdeburg noch einmal gefirmelt wurde, zweimal die Firmelung empfangen hatte, was erst nach seiner Rückkehr aus Magdeburg durch seine Mutter bekannt wurde (c. 4); Presbyter waren es, von denen Adalbert in seiner Heimat den ersten Unterricht empfing (c. 3), auch im Gregorianischen Gesang (c. 4); mit ihm wurde der Sohn eines Untergebenen seines Vaters erzogen (ältre Rezension: minister eius, qui infantilibus cunis familiarius adhaesit), der, zweifellos etwas älter, sein papas morum oder paedagogus auch in Magdeburg war (c. 3. 5); dieser entzog sich erst dem Unterricht (in Libice) und veranlasste dadurch auch Adalbert wiederholt dasselbe zu thun, bis letzteren die Strenge seines Vaters zum Ausharren zwang, worauf auch ersterer andres Sinnes wurde und fortan seine Stellung bei Adalbert pflichtgemäss versah (c. 3); sein Name war Radla, er befand sich später in der Gesandtschaft, die Adalbert nach dessen erstem Fortgang von Prag dorthin zurückholen sollte (c. 15); zu ihm sagte Adalbert bei seinem zweiten Fortgang von Prag: ‚scias certum, aut ubi sum ego venies, aut amplius me numquam videbis' (c. 16); er war Zeuge der Zerstörung der Burg der Slawnikinger und des Untergangs der vier Brüder Adalberts daselbst 995 (c. 21), und weilte dann in Ungarn (c. 23);

Adalbert sandte vor seiner Reise nach Preussen an ihn (dass Radla selbst gesandt sei, wie Perlbach annimmt, sagt Bruno nicht) und die ungarische Fürstin Briefe, um zu erreichen, dass er zu ihm komme, jener aber wollte nicht; damals war er schon Mönch (c. 23); Bruno hat ihn gesprochen und von ihm das Wort Adalberts gehört: ‚numquam aliquid feci propter vanam gloriam. Nam ut non pulset, hoc est ultra hominem' (c. 23; der folgende Satz Utrumque etc. ist von Pertz und auch mir früher irrtümlich zu Adalberts Ausspruch gerechnet. In ihm redet Bruno von sich).

Ochtriks (Ohtricus MS. Koenigsw. und Thietmar) Andenken lebte noch zur Zeit, da Bruno schrieb, in ganz Sachsen und wurde durch seine Schüler, die in den sächsischen Orten zerstreut waren, wach erhalten (c. 5); Adalbert war neun Jahre in Magdeburg (c. 6); in Ochtriks Schule durfte vor dem Lehrer nur lateinich gesprochen werden (c. 5); Adalbert wusste dort einmal, als er wegen Trägheit bestraft werden sollte, ohne Vorbereitung seine Lektion (c. 5); klagte gewöhnlich bei seiner Strafe in drei Sprachen (c. 5); brachte bei seiner Rückkehr in die Heimat Bücher mit (c. 6: portans secum dulces sapientie liquores; vgl. Cosmas I, 25); Adalbert wurde in Gegenwart des Kaisers Otto II. konsekriert (c. 9); zu den Missständen, die seinen Entschluss, dem bischöflichen Amt zu entsagen, herbeiführten, gehörten unkanonische Verwandtenehen, heidnisches Verhalten an Festtagen, Nichtbeachtung der Fastentage, Aufhetzung der Grossen durch ihre verheirateten Kleriker (c. 11); sein Prager Propst Willico war später Mönch in Monte Cassino (c. 8), Theophanus Motiv, weshalb sie Adalbert in Rom zu sich kommen liess, war, ihn zur Fürbitte für ihren Gemahl, an dessen Grabe sie weilte, aufzufordern (c. 12); den Dienst, den Adalbert im römischen Kloster verrichtete, hatte er sich vom Abt erbeten; er beobachtete dort die peinlichste Beichtgewissenhaftigkeit; ging oft seinen Abt mit Fragen an, die dieser nicht selten mit einem Wissen beantwortete, dessen er sich selbst nicht bewusst gewesen war, und welches Bruno deshalb mit ihm für Inspiration um Adalberts willen ansah (c. 14); Adalbert war volle fünf Jahre im römischen Kloster (c. 14); die Böhmen sagten, um seine Rückkehr zu erreichen, durch ihre Gesandten in Rom Satisfaktion zu; der Bruder des Landesherrn, der ausser Radla, Adalberts papas, zu dieser Gesandtschaft erwählt war, war der Mönch Christian, ein vir eloquens (c. 15); Radla und Christian waren es, die zugleich Briefe des Erzbischofs (Willigis) nach Rom brachten (c. 15); der Papst verlieh Adalbert von neuem Stab und Ring (c. 15); beim Betreten der Heimat kam Adalbert an einem Sonntage in eine Stadt, wo trotz des Feiertages Markt abgehalten wurde, und beklagte sich gegenüber den böhmischen Gesandten (also Radla und Christian) über die Wertlosigkeit der empfangenen Zusage (c. 15); der Platz, wo Adalbert die Ehebrecherin sich verbergen liess, war im Oratorium von St. Georg hinter dem Altar; Adalbert beabsichtigte, Satisfaktion für sie in Vorschlag zu bringen (c. 16); Adalbert versuchte in seiner zweiten bischöflichen Periode teils durch Boten teils in Person Mission in Ungarn (c. 16); zurückgekehrt ins römische Kloster, hatte Adalbert lebhaften Verkehr mit den Hauptvertretern des griechischen und lateinischen Mönchtums, die das Kloster, angezogen durch die caritas seines Abtes, aufsuchten

— Bruno nennt und charakterisiert acht Mönchshäupter — (c. 17); auf einer seiner Romreisen wird Adalbert in Ravenna von dem Mönch (dei servus) Durans gefragt, warum er ohne Hirtenstab einhergehe, und giebt darauf eine auf die Verantwortung des Bischofsamtes hinweisende Antwort (c. 17); einer Nonne, mit der er einst in Magdeburg, als beide jung waren, gespielt hatte, und die, als sie ihn als Bischof wiedersah, über seinen tiefen Ernst erstaunt war, erwidert er, dass er wegen der einstigen Scherze eine tiefe Wunde im Herzen trage (c. 17); sein Kleriker Askerich (Aschericus MS. Koenigsw. und Dedic. eccl. S. Petri Bab., MG. SS. XVII p. 636), der gegen ihn heftig geworden und im Zorne davongeritten war, verirrt sich und kehrt am Abend in die Stadt (offenbar Prag) zurück, nun sein Unrecht vor Gott bereuend (c. 17); einer Witwe, die Adalbert auf einem Ritt mit der Bitte um eine Gabe angeht, giebt er erst Bescheid, am andern Tage in die Stadt zu kommen, dann aber ruft er sie, sich besinnend, herbei, um ihr seinen Mantel zu überlassen, da er nicht wisse, ob sie bis morgen leben würden (c. 17); Adalbert erwirkt nach der römischen Synode im Jahre 996 in einer Privataudienz beim Papst Gregor V. die Erlaubnis, bei ablehnender Haltung seiner Herde zur Predigt unter die Heiden gehen zu dürfen (c. 18); auf seiner Reise nach Frankreich besucht er ausser Tours und Fleury auch S. Denis und S. Maur und ähnliche Heiligenorte, an denen seine Strasse ihn vorbeiführte (c. 19); er machte diese Pilgerreise zu Fuss, um der Heiligen Beistand für seine Kämpfe zu erflehen (c. 19); am Hofe Ottos III. ermahnte er das Gesinde und die Grossen (c. 20); es war das Haus seines *älteren* Bruders, das er dort in einem Traum sah (c. 20); derjenige, der ihm seinen Traum deutete, war der Palastbischof Leo (c. 20).

Adalberts ältester Bruder beklagte sich bei Otto III., den er auf seinem Feldzuge gegen die Heiden (995) unterstützte, über die Anfeindungen, die er und seine Brüder vom böhmischen Herzoge erlitten hätten, und schloss mit dem polnischen Herzoge Freundschaft; durch Boten des Kaisers veranlasst, oder schon vorher, als der älteste Bruder zum Kaiser aufbrach, sagte Boleslaw von Böhmen den vier Brüdern Adalberts daheim eidlich Frieden zu, brach aber sein Versprechen, überfiel die Burg der zurückgebliebenen Brüder Adalberts, zerstörte sie und liess jene hinrichten (detaillierter Bericht c. 21); auch der älteste Bruder Adalberts ist in dem Jahr, in dem Bruno schreibt, (1004) gefallen (c. 22); bevor Adalbert nach Preussen geht, holt er den Rat der geistlichen Brüder, bzw. Mönchsbrüder, ein; der Herzog von Polen hätte ihn gern bei sich behalten (c. 24); Adalbert weilt auf seinem Wege nach Preussen in Gnesen (c. 24); das Schiff, das ihn in Preussen aussetzt, flieht bei Nacht; er hält sich auf dem von ihm betretenen Inselorte einige Tage auf, in welcher Zeit die Kunde von der Ankunft seltsamer Gäste sich in der Umgegend verbreitet (c. 24); von dem Inselort verjagt, kommt er mit seinen Begleitern in einen belebten Markt (c. 25); indem ihm hier bei Todesstrafe Verlassen des Landes anbefohlen wird, wird auch seinem Führer vom Eingange des Landes, der ihn soweit durchgelassen hatte, härteste Strafe angedroht (c. 25); Adalbert verfällt über seinen Misserfolg in tiefe Niedergeschlagenheit, sagt seinen Begleitern, was in Zukunft besser zu machen sei, und

beschliesst zu den Lutizen zu gehen (c. 26); am Meer (d. i. wahrscheinlich am Haff) setzt ihn eine unerwartete Welle in augenblickliche Bestürzung, sodass Gaudentius über ihn scherzt (c. 28); Adalberts Mörder waren Heiden, die ihn erst durch- oder fortgelassen hatten; sie ereilten ihn zu Pferde (c. 30); ihr Anführer hatte einen Bruder durch die Polen verloren (c. 30); er, ein alter Mann, führt Adalbert auf den Vorsprung eines Berges und stellt ihn zurecht (c. 32); die Preussen führen nach Adalberts Ermordung seine beiden Begleiter gebunden mit sich und lassen Haupt und Körper Adalberts, in der Hoffnung, dieselben teuer an den polnischen Herzog verkaufen zu können, bewachen; an Adalberts Gebeinen in Gnesen geschehen viele Wunder (c. 24, 31).

Zu diesem Eigengut der von Bruno verfassten Vita kommen noch *die Partien, in denen er bewusst anders als die römische Vita darstellt*, Sie werden oben im Text angegeben. An andern Stellen kann man schwanken, *ob Bruno der römischen Vita bewusst und mit Absicht widerspricht, bzw. anders berichtet.* In Bezug auf zwei Zeitpunkte schliessen sich m. E. die Berichte der römischen Vita und Brunos nicht aus, betreffs deren ich an einem früheren Ort den Unterschied in der Berichterstattung schärfer hervorhob (vgl. meine grössere Schrift S. 101 f.; 92 f.; 103 ff.). Es ist möglich, dass Gregor V. sich auf der römischen Synode 996 in eigner Ansprache ganz auf den Standpunkt des Willigis stellte, wie Bruno c. 18 berichtet, und Willigis dann doch noch auf seiner Rückreise nach Deutschland sich aufgefordert sehen konnte, den Papst wiederholt in Briefen an die Durchführung des von ihm Gewünschten zu erinnern (röm. Vita c. 22). Die römische Vita kann gerade in diesem Punkte kaum etwas Ungenaues gesagt haben, ebenso wenig wie das zu bezweifeln sein wird, was Bruno von der Privataudienz Adalberts beim Papst erzählt. Thatsächlich blieb ja Adalbert noch ein bis zwei Monate nach der Synode (Ende Mai) in Rom. Ebenso wenig halte ich es jetzt für wahrscheinlich, dass der Bericht der römischen Vita über den Gang der Ereignisse unmittelbar nach Trennung Adalberts von Otto III. ungenau ist. Wie sie lautet, kann es nur so aufgefasst werden (wodurch auch der Entscheid der römischen Synode vom Mai 996 verständlicher wird), dass Adalbert von der Zerstörung Libices und der Hinmordung seiner vier Brüder dort, als er vom Kaiser nach Osten aufbrach, noch nichts wusste, die Botschaft unterwegs empfing und durch sie veranlasst wurde, von dem Wege nach Böhmen abzulenken und sich zum polnischen Herzoge zu begeben. Der Wortlaut (c. 26) ist folgender: Ergo pro his sceleribus aditum sibi clausum esse putans ille sanctissimus heros noluit frustrari adventum suum; sed declinavit ad praefatum ducem, quia sibi amicissimus erat, et si se recipere vellent, per eius missos explorare potuit. Einerseits kommt das Wort declinavit in Betracht. Andrerseits können unter den missi des polnischen Herzogs, durch die Adalbert die Stimmung in Böhmen erforschen liess, solche verstanden sein, die ihm unterwegs die Nachricht über die Katastrophe von Libice entgegen gebracht hatten. Fasst man es so auf, so passt dazu durchaus der Wortlaut bei Bruno (c. 23): Ergo quem suo labori adiutorem deus praeparavit, ducem Polanorum Bolizlavum rerum dubius petit. Cuius auxilio nuntios suos miserat ad populum sibi commissum et multocies contra-

dicentem interrogans, si eum recipere vellent. Interim cum Bolizlavo nuntiorum adventum expectat. Dass Bruno der Ansicht war, dass Adalbert am Hofe Ottos III. von dem Tode seiner vier Brüder in Libice noch nichts wusste, ergiebt seine Darstellung von Adalberts Traum in der ersten Rezension seiner Vita, wonach das zweite Bett für seine fünf Brüder bestimmt gewesen sein sollte, ihm also auch den Tod der vier in Libice umgekommenen Brüder erst hatte andeuten sollen. Die Unrichtigkeit dieser Darstellung ergiebt sich schon aus der Unmöglichkeit der Vorstellung. Wie ein Bett für Adalbert bestimmt war, wird die römische Vita es richtig aufgefasst haben, dass das andere Adalberts Gedanke mit einem seiner Brüder d. i. dem ältesten verknüpfte, der als Haupt des Slawnikingerhauses eine ähnlich exponierte Stellung einnahm, wie er, der Bischof. So heisst es auch in Brunos 2. Rezension, die Unebenheit verratend: fratri vel fratribus, fratris vel fratrum. Vielleicht war Adalbert schon bekannt, teils durch Otto III., teils durch spätre Nachricht, dass Soběbor 995 durch seine Beschwerde bei Otto III. zunächst mit dem anwesenden Sohne Boleslaws von Böhmen und dann weiter mit diesem selbst in heftigeren Konflikt geraten und nach Böhmen bzw. in seinen Besitz nicht zurückgelassen war. Man kann sich sowohl dieses als auch das andre vorstellen, das Soběbor und die auswärtigen Freunde der Slawnikinger lange im Unklaren über die Katastrophe in Libice blieben. Wenn man die Vita quinque fratrum von Bruno und die Vita S. Romualdi von Damiani liest, so ersieht man aus den Zuständen während der Fehde zwischen Heinrich II. und dem polnischen Herzoge, wie scharf die feindlichen Parteien die Strassen zu bewachen und deren Verkehr zu kontrollieren pflegten. Wahrscheinlich hat Boleslaw der Fromme, nachdem er Libice zerstört und Adalberts Verwandte dort vernichtet hatte, die Landestore Böhmens für längere Zeit unter schärfster Bewachung gehalten und Anhänger der Slawnikinger weder herein noch heraus gelassen. Radla war später in Ungarn. Ich stelle damit eine andre Auslegung der in Frage kommenden Texte neben die in meiner früheren Schrift gegebene (S. 93. 106 f.).

Die Nachricht des Kosmas (I, 30), dass auf Adalberts Bitte von Willigis Boten nach Böhmen gesandt waren und Adalbert schon am Rhein auf Nachricht aus Böhmen wartete, ist mit dem Wortlaut der römischen Vita und bei Bruno schwer in Einklang zu bringen. Wäre sie richtig, hätte man anzunehmen, dass *diese* Boten, die Adalberts Rückkehr hatten ankündigen sollen, ihm unterwegs die Nachricht von den Geschehnissen in Böhmen brachten, ihn über die gegen ihn herrschende feindselige Stimmung daselbst aufklärten und veranlassten, während er sie ihre Ermittlungen weiter zu Willigis tragen liess, selbst zu seinem ältesten Bruder in Polen und dem polnischen Herzoge abzubiegen, um von da aus persönlich durch polnische Boten die letzte entscheidende Anfrage in Böhmen zu stellen, die dann mit äusserstem Hohne erwidert wurde, da man nunmehr in Böhmen wusste, dass er über alles, was vorgefallen war, volle Kenntnis besass und mit den Häuptern der politischen Gegenpartei in Verbindung getreten war. Dass Adalbert 996, nicht bloss um den Kaiser zu sehen, nach Mainz ging, sondern vor allem auch mit Willigis zu verhandeln vorhatte, wird voll aufrecht zu halten sein. Die römische Vita

betont c. 25: secundum placitum archipraesulis sui ad apostatricem gentem pergere coepit . . . . ne inobediens esset, iussum iter adimplere maluit. Dass Adalbert nach längerem Aufenthalt in Mainz am kaiserlichen Hofe noch sich die Zeit nahm zu einer Pilgertour durch Frankreich und dann abermals noch eine Zeit beim Kaiser verweilte, wie die römische Vita berichtet, findet ja freilich am besten eine Erklärung, wenn man annimmt, dass Boten bereits abgegangen waren, deren Rückkehr er erwartete. Ebenso gut wie von Willigis nach Böhmen, könnten solche aber von Adalbert nach Polen gesandt sein. Möglich bleibt, dass Kosmas einer älteren Quelle folgte bzw. der kirchlichen Auffassung, dass der Erzbischof in erster Linie berufen war, Adalbert den Rückweg nach Böhmen zu ebnen. Indes es greift hier noch eine andere Differenz der Berichterstattung zwischen der römischen Vita und Bruno ein. Während nach der römischen Vita Adalbert 996 von Rom aus mit dem Bischof Notker von Lüttich nach Norden reiste und nach etwa zweimonatlicher Reise mit Otto, der, wie die römische Vita an die Hand zu geben scheint, schon vorausgezogen war, in Mainz wieder zusammentraf, nach längerem Aufenthalt an seinem Hofe nach Frankreich pilgerte und auf der Rückkehr noch einmal beim Kaiser verweilte, reiste er nach Bruno mit Otto über die Alpen, trennte sich unterwegs von ihm, um nach Frankreich zu gehen, und hielt sich erst nach seiner Rückkehr von dort längere Zeit an seinem Hofe auf. Brunos Darstellung scheint durch v. Sickel's Auffassung von Ottos Itinerar im Herbste 996 empfohlen zu werden. V. Sickel lässt nämlich a. a. O. Otto noch am 11. Sept. in Verona urkunden (DO. III. 226), nimmt die Urkunde Ottos mit dem Datum Ingelheim 15. Sept. (DO. III. 229) nicht wörtlich und ist der Ansicht, dass Otto erst am 31. Okt. sicher in Deutschland (Bruchsal bei Speier) nachweisbar sei, zugleich annehmend, dass schon DO. III. 230 vom 21. Okt. in Bruchsal gegeben sei. Da Otto III. am 18. Dez. in Nimwegen war, so könnte darnach sein Aufenthalt in Mainz, von dem die römische Vita spricht, nur für den November und Anfang Dezember angesetzt werden. Wollte man damit auch die übrige Darstellung der römischee Vita verbinden, so würde Adalberts Reise nach Frankreich, die, wenn sin zu Fuss ausgeführt wurde und bis Tours ging, gewiss zwei bis drei Monate in Anspruch nahm, mitten in den Winter etwa vom Ende November bis Mitte Februar, sein zweiter Aufenthalt beim Kaiser etwa nach Aachen, woi Otto im Februar 997 nachweisbar ist, zu verlegen und seine Ankunft am polnischen Hofe erst Mitte oder Ausgang März anzusetzen sein, während er schon sicher einige Tage vor dem 17. April von Danzig nach dem fernen Preussen abgesegelt ist. Wie ersichtlich ist, kommt man so mit der Zeit ins Gedränge. Vor allem fällt für Polen eine zu kurze Zeit ab, wo er nach der Passio schon allein in dem von ihm gegründeten Kloster eine ziemliche Zeit lang (aliquantisper) verweilte. Unter diesen Umständen scheint sich Brunos Darstellung zu empfehlen, dass Adalbert, bevor er mit dem Kaiser wieder zusammentraf — Bruno hindert nicht, die Zusammenkunft nach Mainz zu verlegen — in Frankreich war, also etwa Ende August, September, Oktober. Man würde dann seinen Aufbruch nach Osten etwa Anfang Dezember legen können, und der Anfang des Jahres 997 bliebe ganz für Polen frei.

Aber es fragt sich, ob v. Sickel's Urteil über Ottos Itinerar unanfechtbar ist. Die römische Vita ist unter den Augen Ottos III. und der Mönche von San Alessio geschrieben. Die Erwähnung Notkers (vergl. D. O. III. 209), die Angabe der Reisedauer von Rom nach Mainz, die ausdrückliche Nennung dieser Stadt sprechen dafür, dass der Verfasser gut unterrichtet war. So scheint er an diesem Punkte doch auch vor Bruno den Vorzug zu verdienen. Vielleicht darf man, ihn nach Bruno interpretierend, annehmen, dass beide Bischöfe, Adalbert und Notker, im Gefolge Ottos reisten, es zum näheren Verkehr zwischen Adalbert und Otto aber erst wieder bei dem Zusammenwohnen in der Mainzer Pfalz (Ingelheim) kam. Möglich, dass Bruno die römische Vita so auslegte, dabei meinend, dass der längere Aufenthalt bei Otto erst nach Adalberts Rückkehr aus Frankreich stattfand. Zu einer ganz sicheren Feststellung des Verlaufs der Dinge scheint es in diesen Fragen nicht kommen zu können.

In dem übrigen, was hier nicht ausdrücklich aus diesem Zusammenhange von neuem zur Sprache gebracht ist, gilt für mich das früher a. a. O. Ausgeführte. Während die römische Vita überall für zeitliche und örtliche Angaben Interesse verrät, fragt es sich, ob bei Bruno dies in gleichem Masse vorhanden war. In seinem Bericht über die preussische Missionsreise überwiegt jedenfalls das Interesse für die malerische Szenerie, das lebendige Bild des einzelnen Ereignisses. Es werden die Angaben, die er in dieser Beziehung macht, auch für die Topographie wichtig. Sie würden aber ohne die von der römischen Vita gegebenen Grundlinien für uns in der Luft schweben bzw. des Zusammenhanges entbehren. In gewissen Abweichungen von der römischen Vita scheint bei ihm eine Gleichgültigkeit gegen Dinge, die er für Nebensachen hielt, hervorzutreten, so in der Erzählung von der kranken Römerin, die durch Adalbert wieder Brot zu essen lernte (c. 17; cf. röm. Vita c. 17), bei der Erwähnung des Briefes, den Nilus an Johannes Canaparius schickte (nach Bruno c. 28 ans ganze Kloster). Zu der abweichenden Darstellung des Traumes Adalberts (c. 20) und des Traumes des Gaudentius (c. 29) hat ihn wahrscheinlich seine persönliche Auslegung dieser Träume veranlasst. Zuweilen sagt er nescio, wo die römische Vita eine bestimmte Angabe macht, z. B. c. 17 bei Erzählung von Adalberts Sturz mit einem Gefäss (nach der römischen Vita c. 17: Weingefäss). Es ist deshalb möglich, dass er c. 17 bei der Augenkranken (filiam nescio cuius), von deren Heilung durch Adalbert er spricht, an die fieberkranke Tochter des Präfekten Johannes denkt, die die römische Vita c. 17 erwähnt. Man wird in diesen Fällen nicht den Eindruck empfangen, dass die römische Vita durchweg weniger zuverlässig in ihren Angaben als Bruno sei. Es bedarf in jedem Falle einer sorgfältigen Überlegung. Indes möglicherweise fehlte die Geschichte, von der Tochter des Präfekten in Brunos Handschrift der römischen Vita, da diese Geschichte in den italienischen Handschriften, die Kolberg (vgl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII, S. 402) untersucht hat, auch in Cod. Casin. 145, fortgelassen ist. Wenn Bruno c. 24 von Gnezne (Gnezan) redet, wo die massgebenden Handschriften der römischen Vita den Namen von Danzig bieten, so hat dies aller Wahrscheinlichkeit nach darin seinen Grund gehabt, dass er schon in seinem MS. der römischen Vita den falschen

Namen fand, und Adalbert thatsächlich auch in Gnesen gewesen war. Dass er bei der Ausarbeitung seiner Vita Adalberts die römische Vita nicht zur Hand hatte und sie bloss nach seiner Erinnerung benutzte, ist doch, während ich es frühr für möglich hielt, kaum anzunehmen, da die Anklänge und Umschreibungen oft zu deutlich die Spur jener verraten, z. B. c. 5: currunt divite vena ingenium, sensus et ratio (vgl. röm. Vita c. 3); c. 8: non habere meliorem nec alium oportere esse suum episcopum quam indigenam Adalbertum, cuius nobilitas, divitie, alta sapientia et placabiles mores cum tanto honore concordarent (vgl. röm. Vita c. 7); c. 18: archiepiscopus antiquam cantilenam cantat (vgl. röm. Vita c. 22); c. 24: missam celebrat, sacras hostias oblaturus, viva mox hostia et ipse Christo futurus (vgl. röm. Vita c. 27; ausserdem Perlbach, Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des h. Adalberts, Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde XXVII [1901], S. 43 ff.). Sind die Reden der handelnden Personen in der römischen Vita und bei Bruno oft verschieden, so hat auch dieser sich gewiss oft der rhetorischen Freiheit bedient. In der Regel wird man bei beiden einen wahren Kern, an den sie anknüpften, voraussetzen dürfen.

[9]) Bis zu welchem Grade man sich dieser Freiheit bediente, ersieht man aus der im 10. Jahrhundert, wahrscheinlich *von Adalbert von Prag, verfassten Passio S. Gorgonii* (vgl. meine Schrift über Adalbert S. 345 ff.). Die Analecta Bolland. XVIII. Brux. 1899 p. 5 ss. (L'auteur et les sources de la Passion des SS. Gorgone et Dorothée) haben ausführlicher und abschliessend erwiesen, worauf ich bereits a. a. O. hinwies, dass diese Passio lediglich eine vorwiegend rhetorische Ausmalung der kurzen Angaben des Martyrologiums Ados von Vienne ist, die ich bereits a. a. O. S. 352 f. zum Vergleich zum Abdruck brachte, und von demselben Autor herrührt, der den in den MSS. mit ihr verbundenen Prolog und Epilog, sowie den Brief an Milo verfasste. Den von mir geltend gemachten Momenten fügt der Verfasser des Aufsatzes der Anal. Boll. hinzu, dass beide, Brief und Passio, in gereimter Prosa geschrieben seien, und das frühste Beispiel, was er davon kenne, dem Jahre 985 (MG. SS. XV. p. 699) angehöre. Ferner macht er darauf aufmerksam, dass in der Passio im Gegensatz zu Ado die erste Rolle Gorgonius inne habe, und sich dadurch der Schluss an die Hand gebe, dass sie für Minden oder Gorze geschrieben sein müsse. Es gehört hierher auch seine Bemerkung in Bezug auf Ado und die Passio: Tous deux en effet confondent S. Gorgone de Nicomédie, qu'ils disent avoir été honoré le 9. septembre via Latina inter duas lauros, avec le S. Gorgone, que les martyrologes antérieurs, non sans raison, indiquent comme étant honoré le 9. septembre via Lavicana inter duas lauros (De Rossi-Duchesne, Martyr. hieron. dans les Act. SS. Nov. t. II, 1 p. 18, au 9. septembre). Dans le martyrologe hiérônymien les martyrs de Nicomédie Gorgone et Dorothée ont trouvé place au 12. mars. Zu der Frage, ob Adalbert von Prag der Verfasser von Brief und Passio war, stehen die Analecta Boll. skeptisch und Uhlirz (Histor. Ztschr. Bd. 85 S. 83) schliesst sich in dieser Beziehung ihnen an. Indes von einem Nachweise auf seiten der Analecta, dass Adalbert von Prag der Verfasser nicht

war, kann nicht die Rede sein. Ich finde in dem zitierten Aufsatz bloss das Argument, dass die Homilie über den heiligen Alexius nicht in gereimter Prosa geschrieben sei, und dass es deshalb, wenn sie ein Werk Adalberts von Prag sei, hohe Wahrscheinlichkeit habe, dass der Brief an Milo und die Passio nicht von ihm herrühre, da es nicht einleuchten wolle, dass derjenige, der den müssigen Schmuck gereimter Prosa in der Stille von San Alessio verschmäht habe, bei seinen bischöflichen Geschäften zu Prag der Herstellung desselben Zeit geopfert habe. Entscheidend ist das nicht. Die gereimte Prosa des Briefes und der Passio möchte ihrem Verfasser am wenigsten Zeit gekostet haben. Einen grossen Kunstaufwand verrät sie nicht. Dass aber Adalbert überhaupt für ausseramtliche Arbeit als Bischof keine Zeit gehabt habe, würde eine unbegründete Annahme sein. Er war gewohnt jeden Augenblick seiner Zeit auszunützen. Für die erste Periode seiner bischöflichen Amtsführung und seinen Aufenthalt am kaiserlichen Hof bezeugen sowohl die römische Vita als auch Bruno, dass er abgesehn von der Erfüllung seiner amtlichen und gottesdienstlichen Pflichten auch sonst noch am Tage und oft auch in der Nacht gearbeitet habe. Nach der ersten Rezension des sogenannten Pulkawa aber, dem Chronicon Bohemicum (c. 24) aus dem 14. Jahrhundert (Mencken, Scriptores rer. Germ. III. p. 1618 ss.; vgl. meine Schrift S. 237) soll Adalbert zur Zeit seiner zweiten bischöflichen Periode oft mit den Mönchen von Břewnow Handarbeit getrieben haben (vgl. meine Schrift S. 85). Unglaublich ist das nicht.

Wie es sich aber auch damit verhalten haben mag, viel weniger unwahrscheinlich will es erscheinen, dass er bei gegebenem Anlass sich an schriftstellerische Arbeit machte. Nach Bruno (c. 6) brachte er aus Magdeburg dulces sapientie liquores mit. Diese Nachricht hat Bruno wahrscheinlich von Radla empfangen. Sie wird bestätigt von Cosmas (I, 25), der von dem aus Magdeburg zurückkehrenden Adalbert sagt: secum haud modicam librorum copiam referens. Cosmas hatte Adalberts Bibliothek in Prag oder Břewnow wahrscheinlich noch vor sich. Die Chronik des Regino mit ihrer von Erzbischof Adalbert von Magdeburg gelieferten Fortsetzung, welche Cosmas seiner Chronik zu Grunde legte, war wahrscheinlich ein Bestandteil der Büchersammlung, die Adalbert aus Magdeburg mitgebracht hatte. Ebenso kann Ado von Vienne oder ein andrer liber kalendarius (vgl. den Brief an Milo), in dem Ados Martyrologium ausgeschrieben gewesen sein müsste, sich in Adalberts Bibliothek befunden haben. Wahrscheinlich wird er mit seiner Rückkehr von Magdeburg noch nicht das Büchersammeln aufgegeben haben. Zu Radla hat er gesagt: nunquam aliquid feci propter vanam gloriam (Bruno c. 23). Darauf mag es beruhen, dass er eigne Schriftstellerei im allgemeinen, wie es scheint, wenig getrieben hat. Aber in vollem Einklang mit dem zitierten Wort steht, was der Autor der Passio S. Gorgonii in seinem Brief an Milo von Minden über das Motiv bemerkt, was ihn zum Schreiben veranlasst habe. Überhaupt passt dieser ganze Brief mit seiner Betonung der caritas (vgl. röm. Vita c. 17: non licet tibi sanctam caritatem violare [Wort Adalberts]; Bruno c. 17: pro caritate abbatis [Leo]) und seiner Bescheidenheit (rusticanae simplicitatis offam caritative sumendam apporto: vgl. Adalberts Er-

lebnis mit der römischen Dame in San Alessio, röm. Vita c. 17) durchaus zu dem Mönch von San Alessio, der von neuem den Prager Bischofsstuhl bestiegen hatte. Prosaischen Schriften durch Reimanklänge eine vermeintlich schönere Form zu geben wurde nun einmal am Ausgang des 10. Jahrhunderts modern. Ich halte es also für überwiegend wahrscheinlich und auch durch das frühr von mir Gesagte gestützt, dass Adalbert von Prag die Passio S. Gorgonii mit Praefatio, Prologus und Epilogus verfasst hat. Über die MSS. der Passio S. Gorgonii vgl. ausser den Anal. Boll. l. c. auch Künstle, Histor. Jahrb. XIX, p. 159. In den Analecta Boll. findet sich a. a. O. auch eine neue Ausgabe des Briefes Milos an Immo von Gorze.

[10]) Um einiges hervorzuheben, verweise ich auf die juristische Sicherheit, mit welcher der Verfasser die Erhebung Adalberts auf den Prager Bischofsstuhl schildert, seine Wahl auf einer böhmischen Versammlung unter Leitung des Herzogs an einem Orte bei Prag (c. 7), die Einholung der kaiserlichen Bestätigung durch herzogliche Legaten in Verona, die Investitur durch den Kaiser mit dem Bischofsstabe (die Ueberreichung des Ringes durch den Kaiser ist in jener Zeit noch nicht nachweisbar), die kaiserliche Anweisung an den Erzbischof von Mainz, seinen Suffragan zu konsekrieren (c. 8). Mit gleicher Präzision handelt er von der Aufnahme des Bischofs ins Kloster, der Befragung des Papstes durch den Abt, der Entscheidung auf einer Versammlung der Kardinäle (c. 16). Ebenso gewandt und bündig sind seine Ausdrücke bei den Verhandlungen zwischen dem böhmischen Herzog und Mainzer Erzbischof auf der einen Seite und dem Papst und Kloster auf der andern Seite bezüglich der ersten Rückkehr Adalberts nach Prag (c. 18), und später bei den Verhandlungen zwischen dem Erzbischof und Rom bezüglich der zweiten Rücksendung (c. 22); sodann seine Bemerkungen über die Papstwahl und Kaiserkrönung im Jahre 996, die Stellung Roms und die Verhandlungen zwischen Rom und Otto III. bei dieser Gelegenheit (c. 21). Er kennt den Stil päpstlicher Allokutionen, die Prädikate, die dem Papst und dem Kaiser zu geben sind, die der Klosterregel entsprechenden Ausdrücke, die Stände Roms und ihre Art, den Kaiser anzureden. Die kirchliche Bedeutung von Monte Cassino (c. 14), Tours, Fleury (c. 25), Prag bezw. ihrer Heiligen (c. 8) wird von ihm kurz gezeichnet.

[11]) Er hat charakterisierende Worte für Erzbischof Adalbert von Magdeburg (c. 3), den Domschullehrer Ochtrik (c. 3), Kaiser Otto III. (c. 8), Nilus (c. 15), Papst Gregor V. (c. 21), Notker von Lüttich (c. 22) und erwähnt eine Reihe von anderen Zeitgenossen.

[12]) In der eleganten und *höflichen Bezeichnung der Personen und Stände* unter Berücksichtigung ihres Zeremoniells begegen wir ebensoviel Gewandtheit wie Abwechslung. Eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten in Frage kommenden Ausdrücke und Bezeichnungen kann dies beleuchten. *Papsttum*: apostolicae sedis pontifex c. 13, apostolicus c. 13. 18, domnus apostolicus c. 16. 18. 21. 22, pontifex c. 21, dat iura novus papa c. 21, tanti patris sententia suorumque cardinalium consilia c. 16, apostolica sinodus c. 22; *Erzbischof*: archiepiscopus Adalbertus c. 3, archimandrita Adalbertus c. 6, Mogontinus archipraesul c. 8, archiepiscopus Mogontinus beati praesulis gregem sine pastore ire conspiciens

c. 18, Magontinus archipraesul Willigisus et suus collega Hildebaldus episcopus c. 21, archiepiscopus Willigisus c. 22, secundum placitum archipraesulis c. 25; *Bischof*: sacrae civitatis Pragae episcopus c. 6, domnus Adalbertus c. 7. 29, novus ille pontifex c. 8, sanctus episcopus c. 13, antistes c. 16, sanctus ille episcopus c. 16, bonus pater c. 18. 19, bonus pastor c. 20, cum summae discrecionis viro Notherio episcopo c. 22, beatus episcopus c. 26, dilectus pater c. 29, ecclesia, ubi sedes episcopalis est c. 7, episcopalis cathedra c. 8, pontificatus episcopii sui c. 9, cum caris capellanis c. 10, episcopalem cameram evacuat c. 13, nave monasterii mutat pastoralia frena c. 20, pastoralis cura c. 22. 26; *übriger Klerus*: Hic (elegans vir Willico) honore praepositurae praeerat ceteris c. 12, canonici c. 8, sacerdotes c. 1, ministri dominicalis mensae c. 7, domnus Willico c. 19, in capella regis quidam clericus nomine Bruno c. 21, presbiter Benedictus c. 28, minister altaris c. 29; *kirchliche Bildung*: magister scolarum Octricus quidam philosophus c. 3. 6, saecularis philosophiae sat scientissimus c. 5, quidam clericus nomine Bruno secularibus literis egregie eruditus; *Mönchtum*: beatissimus pater, monachorum flos et gloria Benedictus c. 14, illius loci abbas c. 14, domnus abbas Nilus c. 15, dux ac divinae artis magister (Nilus) c. 15, pater Nilus c. 29, domnus abbas Leo nobis amicissimus c. 15, abbas S. Sabae c. 15, abbas Leo c. 16, abbas Nilus c. 16, pater monasterii c. 17, cum abbate datur copia fandi c. 16, abba et fratres eius c. 20, et cum ipso (illius loci abbate) admodum illustres viri c. 14, cuncti fratres per ordinem c. 17, monasticae plebis sacra collegia c. 20, cohortes fratrum c. 20, servi dei c. 22, professione monachus c. 28, cuidam converso Johanni Canapario c. 29, sanctus ille monachus c. 30, ad instar monachicae professionis c. 10, monachicum habitum induere c. 15, monachilem habitum sanctus ille episcopus accepit c. 16, secundum regulae morem fratrum numero addictus c. 16, cum beato viro monachatum atque probabilem conversationem consecutus est c. 16, oboedientia, qua donavit eum suus abbas c. 17, ad sanctorum limina Boinfacii et Alexii c. 16, in monasterio sanctimonialium, quod sub vocabulo et veneratione S. Georgii consecratum (c. 19); *Heilige*: vir sanctissimus (Adalbert) c. 12, sanctus senex (Nilus) c. 15, homo dei c. 17. 22, ille sanctissimus heros c. 26, divinus heros Adalbertus c. 28, sanctus et gloriosissimus martyr Christi Adalbertus c. 30; *sonstige Bezeichnungen hervorragender kirchlicher Personen*: ille mitissimus heros c. 12, providus heros c. 14, ille heros c. 15, magnus vir Nilus c. 15; *Kaiser*: dum primus Otto sceptra regalia rexit c. 3, imperatorius apex, scilicet Otto secundus c. 8, augustus . . et per omnia cesar christianissimus c. 8, imperatrix augusta Theophanu mater eius, qui modo regnat, tertius et deo iuvante maximus Otto c. 14, rex Francorum Otto tertius, pulchri caesaris pulcherrima proles c. 21, novus imperator dat iura populis (hauptsächlich zweifellos von Rechtssprüchen [vgl. Georges] und Erteilung von Privilegien) c. 21, christianissimus ille caesar c. 22, imperante rerum domino Ottonum tercio pio et clarissimo cesare c. 30, imperatoria dignitas c 21, imperatorum attigit apicem c. 21, imperiale domicilium c. 25, regalia castra c. 21, regia domus c. 23, imperialis camera c. 23, imperatoris servicio ascriptus c. 6, quidam Wolpharius imperialis minister et sibi dilectus

cubicularius c. 23, ab ianitore usque ad principem regiae domus c. 23, in expeditione imperatoris c. 25, regio sanguine genus ferens c. 21, regalis sentencia c. 21; *weltliche Stände*: princeps illius terrae c. 7, dux praecluus Wencezlaus c. 8, Bolizlavus Palaniorum dux c. 25, cuiusdam Johannis, qui nunc urbis praefectus esse dinoscitur c. 17, Romani proceres et senatorius ordo c. 21, cum primatibus minores civitatis c. 21, summates viri c. 14, perrarus civis, vir magnus inter cunctos eius terrae habitatores c. 1, parentes nobiles et praeclari viri c. 25, nobiles et divites c. 1, nunciorum primas c. 18, dominus villae c. 28, praenobile coniugium c. 2, pater et eius optima mater c. 4, pater et eius mirifica mater c. 5, nobilis quaedam femina c. 17, mulier cuiusdam nobilis c. 19, matronae c. 1, magnanimi iuvenes c. 2, iuvenis Gaudentius c. 14, adolescens Adalbertus c. 6, indigena noster Adalbertus c. 7, Myzl domus suae camerarius c. 11.

[13]) Er weiss, dass am Ende von Adalberts Magdeburger Zeit Ochtrik an den kaiserlichen Hof berufen wurde und der Erzbischof Adalbert starb (c. 6). Ihm ist bekannt, wo Adalberts Investitur stattfand, und dass Otto II. damals, aus dem Sarazenenkriege kommend, in Verona weilte, um neue Kräfte zu sammeln (c. 8). Er spricht von Theophanus Anwesenheit in Rom bei Adalberts Besuch dort nach seinem ersten Rücktritt vom Prager Bistum (c. 14), von der Bedeutung des Nilus (c. 15), von dem ersten Auftreten Ottos III. in Italien und Rom (c. 21). Selbst dass das kaiserliche Hoflager nicht in Ravenna, sondern vor seinen Mauern zu sein pflegte, deutet er an. Er bemerkt ferner, dass einer von Adalberts Brüdern zur Zeit der Zerstörung der väterlichen Burgen mit dem polnischen Herzoge Boleslaw im Feldzuge des Kaisers war (c. 25). Er schildert in knapper und zutreffender Art die religiösen Verhältnisse des slawischen Ostens am Ausgange des 10. Jahrhunderts (c. 1). Ihm ist nicht unbekannt, dass grade damals die Lutizen wieder eine Gefahr für die christlichen Nachbarländer geworden waren (c. 27). Deshalb wohl mochte er von Magdeburg, dessen Suffraganbistümer teilweise zerstört bzw. aufgelöst waren (vgl. auch Kolberg, ZGAE. VII, S. 584), u. welches aus seinem Missionssprengel zurückgeworfen war, sagen: urbs quondam nota populis et una ex magnis urbibus, dum primus Otto sceptra regalia rexit; nunc autem pro peccatis semiruta domus et malefida statio nautis (c. 3; cf. Verg. Aen. II, 23). So nennt Bruno in seiner Vita quinque fratrum c. 11 das Prag des Jahres 1003, in welchem Thronstreitigkeiten dort alle Verhältnisse ins Wanken gebracht hatten, quondam nobilem Pragam, dirutam metropolim. Obwohl Magdeburg selbst stand, hatte es eben durch die Sünde der Aufhebung des Bistums Merseburg (pro peccatis) und Zerstörung der Bistümer Brandenburg und Havelberg durch die Wenden 983 an Bedeutung verloren und war selbst durch Nähe der abgefallenen Heiden unsicher und gefahrvoll geworden. Eine Unkenntnis der Verhältnisse, wie man sie aus dieser Bemerkung über Magdeburg hat folgern wollen, als hätte er sich Magdeburg als Trümmerhaufen vorgestellt, ist schwerlich darin zu finden. Der Ausdruck in c. 4 von Adalbert in Magdeburg ad sanctorum martyrum domicilia confugit verrät, wie Kolberg ganz richtig bemerkt hat (ZGAE. VII S. 584) jemand, der Magdeburg kannte. Was er über Preussen und seine Lage sagt, ist von mir bereits sonst genügend erörtert. Grade in seinem Bericht über Adalberts Missionswege verrät sich ein grösseres geographisches und topographisches Interesse, als z. B. in der von Bruno verfassten Vita Adalberts.

[14]) Er erwähnt, dass Adalbert jüngerer Sohn war (c. 2), die Erkrankung des Kindes und ihre Folgen (c. 2), seine Weihe für den Priesterstand auf dem Marienaltar seines Geburtsortes (c. 2), Vorfälle der Magdeburger Zeit (c. 4 ff.), das Ende des Prager Bischofs (c. 6), die damals in Prag über Adalberts Nachfolge

gehenden Gerüchte (c. 6), den Vorfall mit einem Besessenen in der Prager Bischofskirche am Sonntage von Adalberts Wahl (c. 7), den Tag seiner Konsekration (Peter-Paul) (c. 8), viele Züge aus Adalberts bischöflicher Lebensweise in Prag (c. 9 ff.), die Wohltbat an einem nächtlichen Bettler daselbst (c. 11), die darauf folgende Verhandlung mit dem bischöflichen Verwalter Myzl (domus suae camerarius) (c. 11), Adalberts Traumgesicht infolge des Verkaufs christlicher Sklaven an Juden (c. 12), seine Begegung mit der Kaiserin Theophanu in Rom (c. 14), seinen Verdruss in Monte Cassino (c. 15), verschiedene Ereignisse im römischen Kloster (c. 17), die näheren Umstände bei dem Bruch des kirchlichen Asylrechtes in Prag (c. 19), die Dauer der Reise Adalberts von Rom über die Alpen 996 und seinen Begleiter (c. 22), Züge seines Lebens am kaiserlichen Hof (c. 23), den Namen des kaiserlichen Kämmerers (c. 23), Adalberts Traum am kaiserlichen Hof (c. 24) und schliesslich die bekannten mannigfachen Details seiner Missionsreise nach Preussen (c. 27 ff.).

[15]) Vgl. zu dem Folgenden Kaindl, Canaparius und Brun in Mitt. d. Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen XXXII. (1894) S. 338 ff., meine genannte Schrift S. 221 ff.

[16]) Der Titel und Inhalt der polnisch verfassten Arbeiten Kętrzyńskis ist zu ersehen aus dem Anzeiger der Ak. der Wiss. in Krakau von 1898 S. 221 ff., sowie aus den in den folgenden Anmerkungen zu nennenden Aufsätzen von Kaindl und Perlbach.

[17]) Dem von mir in meiner Schrift über Adalbert S. 221 ff. gegebenen Verzeichnis der Handschriften unsrer Vita ist noch hinzuzufügen die von Giesebrecht erwähnte von S. Croce in Gerusalemme Nr. 49 S. XIII, von der ungewiss ist, ob sie noch existiert, und der Cod. Stolberg. Za 61 S. XII (vgl. Neues Archiv der Ges. für ältre deutsche Gesch. VIII, S. 204 f.). Desgleichen ist nachzutragen, dass der Cod. Windberg. von Waitz wiederentdeckt wurde und identisch ist mit Cod. Nr. 22241 der Kgl. Bibliothek in München (vgl. Neues Archiv der Ges f. ä. d. Gesch. IX, S. 640). Die Göttinger Handschrift ist nach Kolberg (Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands XII. [1899] S. 321) vielleicht noch in Cod. MS. Hist. No 795 erhalten. Er ist aus dem 17. oder 18. Jahrhundert und enthält fol. 42: Historia S. Adalberti Pragensis Episcopi et alia scitu digna ex veris chronicis Polonorum et Bohemorum collecta (also anscheinend wertlos).

[18]) Dass die Abtszeit des Johannes Canaparius in die Jahre 1002—1004 gefallen ist, hat Perlbach gegen Kętrzyński und Kaindl von neuem sicher gestellt. Vgl. Perlbach, Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des heiligen Adalbert, Neues Archiv der Gesellsch. für ält. deutsche Geschichtskunde XXVII (1901), S. 39 f.

[19]) Abgesehen von dem in Anm. 15 zitierten Aufsatz unter dem Titel „Zur Geschichte des h. Adalbert in den Mitteil. des Inst. für österreich. Gesch. XIX (1898), S. 535 ff. und XX (1899), S. 641 ff.

[20]) In dem in Anm. 18 genannten Aufsatze.

[21]) Daraus, dass die Vita c. 5 nicht angeben kann, wie lange Adalbert dort weilte, folgt nicht das Gegenteil, da Knaben Jahre nicht so genau zu zählen pflegen, und Gaudentius eben auch erst später Adalbert nach Magdeburg gefolgt sein kann. Gegen Perlbach a. a. O. S. 67.

[22]) C. 16: ad sacratam arcem, urbium dominam et caput mundi Romam: c. 20: dulcis Romae moenia; c. 21: Roma autem cum caput mundi et urbium domina sit et vocetur, sola reges imperare facit, cumque principis sanctorum corpus suo sinu refoveat, merito principem terrarum ipsa constituere debet. Auch Bruno redet von Rom in begeisterten Ausdrücken c. 12: matrem martyrum, apostolorum domicilium, auream Romam; c. 13: magnam Romam, Romam nutricem sanctorum filiorum; c. 15: magne Rome; c. 17: dulcem Romam. M. E. geht aus der Art, wie der römische Präfekt Johannes c. 17 einfach als praefectus urbis ohne besondre Nennung von Rom bezeichnet wird, allerdings deutlich hervor, dass unsre Vita in Rom geschrieben wurde Auch Kaindl legte auf diese Stelle am meisten Gewicht. Merkwürdig ist es freilich, dass diese Stelle grade in den italienischen Handschriften (vgl. Kolbergs Ausgabe, ZGAE. VII S. 456) fehlt und auch in Brunos Exemplar nicht gestanden zu haben scheint.

[23]) Er erwähnt das Martyrium selbst in einem Partizipialsatz, der nicht auf dieselbe Örtlichkeit, wie der Hauptsatz bezogen zu werden braucht. Gegen Perlbach a. a. O. S. 67.

[24]) Vgl. Anm. 13 gegen Perlbach a. a O. S. 67.

[25]) Vgl. Anm. 21; auch Kaindl, Mitt. d. Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen XXXII (1894), S. 341 Anm. 1.

[26]) Brunonis Vita S. Adalberti c. 5.

[27]) Vgl. meine Schrift über Adalbert S. 345 ff. und oben Anm. 9. Die aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammende Translatio SS. Abundii etc. (Zeitschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII. S. 516 ff.) nennt Adalbert omnium artium peritia literarum imbutus und bemerkt, dass er in Christi Fussstapfen das Wort des Herrn Matth. 19, 29 befolgt habe. Grade von diesem handelt er in seiner Homilie auf den heiligen Alexius.

[28]) Es ist weniger eine Übereinstimmung des Wortschatzes, auf die der Finger zu legen ist, als der ähnliche Redefluss und die Ideenverwandtschaft, die auffällt. Zu dem, was ich über die Gedankenanklänge bereits a. a. O. in den Anmerkungen gelegentlich bemerkt habe, möchte ich noch folgende Parallelen hinzufügen. Mit Vita c. 17. 22 (homo dei) vgl. was über die Bezeichnung homo dei die Homilie über Alexius a. a. O. S. 363 ausführt; mit Vita c. 17 (Szene zwischen Adalbert und der römischen Dame im Kloster San Alessio) vgl. praef. pass. Gorg.: rusticanae simplicitatis offam caritative sumendam apporto; mit Vita c. 15 (velut novus lucifer in aetherio axe refulget) vgl. pass. Gorg. c. 2: velut coeleste sidus emicuit; mit Vita c. 28 (quid pia mens intus ageret, risus cordis per vocis organum mox patefecit) vgl. pass. Gorg. c. 2: quid intus ageret, luce manifestius aperuit. Damit aber ist die Zahl der Berührungspunkte noch nicht erschöpft, vgl. z. B. die Verwendung des Ausdrucks servus dei etc., den Ausdruck solito clarior c. 17 mit Passio S. Gorgonii c. 2 (solito gravior), die Parallelen in der Passio Gorgonii c. 8; den Gebrauch der Tempora und Modi, der ähnlich wie in der Vita in der Homilie ist, während er besser in der Passio S. Gorgonii ist.

[29]) A. a. O. S. 67: „Den Namen Böhmen nennt er nicht." Im Gegensatz zu dem, wofür ich mich a. a. O. S. 1. 238 f. (Anm. 3) entschied, meine ich, dass der Name Sklavonien im ersten Kapitel unsrer Vita wie in jener Zeit gewöhnlich im weiteren Sinn gebraucht ist, und der Verfasser erst im weiteren Verlauf seiner Rede seinen Blick auf einen bestimmten Teil Sklavoniens richtet, nämlich Böhmen, ohne seinen Namen zu nennen.

[30]) Innerlich kann er das letztere natürlich getan haben, aber nicht mit hörbaren Worten. Die römische Vita wird berichtigt von Bruno c. 32.

[31]) Bezüglich der *Stellung der Fürsten von Libice* möchte ich die in meiner grösseren Schrift gegebenen Bemerkungen (S. 7 f. 16 ff.) in Rücksicht besonders auf das, was Spangenberg in den Mitt. aus der histor. Lit., hrsg. von der histor. Ges. in Berlin (1899), S. 147 ff. dagegen ausgeführt hat, ergänzen. Alles spricht m. E. dafür, dass die ausgedehnte Herrschaft Slawniks in einer Zeit entstanden war, in welcher die Prager Fürsten noch nicht die Oberhoheit über ganz Böhmen hatten, und dass sie ursprünglich selbständig war. Noch für 895 berichten die Fuldaer Annalen (MG. SS. I p. 411), dass in Regensburg bei Arnulf omnes duces Boemaniorum, quorum primores erant Spitignewo, Witizla, erschienen. Vielleicht war Witizla, der neben dem Prager Spytihněw erwähnt wird, ein Slawnikinger, wenn nicht Witizla auf undeutlicher Aussprache von Wrtizla = Wratizla, Wratislaw (Bruder Spytihněws) beruht. Aber für gewiss halte ich auch, dass die Slawnikinger zum mindesten schon in den Sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts unter der Prager Oberhoheit

standen. Abraham Jakobsen (Geschichtschr. der deutschen Vorzeit, 2. Ausg. XXXIII, S. 139 f.) bezeugt für das Jahr 965 ca.: „Was das Land von Boreslaw (Boleslaw II.) betrifft, so streckt sich dieses der Länge nach von der Stadt Prag bis zur Stadt Krakau, eine Entfernung von drei Wochen. Und es grenzt der Länge nach an die Lande der Türken (Ungarn)." Und im Gegensatz zu den Berichten des 9. Jahrhunderts kennen die römische Vita und Bruno nur einen dux in Böhmen. Bei letzterem ersieht man dies besonders aus c. 8 und c. 21. In cap. 8 wird gleich hinter dem dux terrae Adalbert mit indigena erwähnt und in c. 21 wird nicht nur der dux Boemiorum Bolizlavus fast in einem Atemzuge mit Bolizlavo Polanorum duce erwähnt, sondern auch in seinem Verhältnis zu Adalberts Brüdern senior genannt. Senior ist bei Bruno die gewöhnliche Bezeichnung des politischen Oberhauptes. Er nennt so in der Vita quinque fratrum c. 6, 11, 13, 25, 26 und in seinem Brief den Herzog Boleslaw von Polen. Ebenso redet er in seinem Brief an Heinrich II. von dem senior Ruzorum und senior Suigiorum, und in der 2. Rez. seiner Adalbertsvita c. 23 von dem Ungrorum senior magnus. Das ganze Kapitel 21 der Vita Adalberts von Bruno führt eine unmissverständliche Sprache. So bezeichnet es z. B. auch die Kämpfe gegen Libice als bella civilia und stellt die That Boleslaws II. in Vergleich zu Boleslaws I. Brudermord. Ferner heisst es dort in der ersten Rezension von Soběbor cum Bolizlavo Polanorum duce *gratiam* amicitiae *promeruit*, wie von einem dem polnischen Herzog Gleichgestellten nicht hätte gesagt werden können. Schliesslich heisst Boleslaw II. im allgemeinen Boemiorum dux. Dem gegenüber kann nicht in Betracht kommen, dass Bruno Slawnik einmal (c. 1), wie an anderen Stellen (c. 15 [1. Rezension], Vita quinque fratrum c. 13. 25) den böhmischen Herzog Boleslaw und den polnischen Herzog Boleslaw, dominus terrae nennt und sein Gebiet c. 4 als regnum (regnum patris) bezeichnet. Mit denselben Bezeichnungen konnte man auch von einem deutschen Herzoge und seinem Gebiet sprechen, der doch im übrigen dem deutschen Könige untergeben war. Auch das 11. Kapitel der Vita quinque fratrum kommt in Betracht, wo Bruno den heiligen Wenzel rex eius terrae (Boemiae) nennt. Regnum wurde unter Umständen auch ein einem Herzog unterstelltes Teilgebiet genannt. So forderte z. B. 990 der böhmische Herzog von dem polnischen ein regnum sibi ablatum zurück, wobei wahrscheinlich an Krakau und Teile von Oberschlesien zu denken ist. Es erledigt sich damit zugleich, was Spangenberg aus den Worten des Cosmas ableiten will, mit denen er die Grenzbeschreibung von Slawniks Gebiet einleitet: habuit autem sui principatus hos terminos. Wenn aber Cosmas (I, 27) im Widerspruch zu den genannten früheren Quellen von dux Slavnik redet, so ist auf diese späte Ungenauigkeit Wert nicht zu legen. Es folgt aus dem allen bloss, was bereits von mir a. a. O. S. 7 f. gesagt wurde, dass die Slawnikinger noch längere Zeit unter den Prager Herzögen unter Behauptung ihres Gebietes in alter Ausdehnung von grösserer Selbständigkeit waren (vielleicht lediglich tributpflichtig wie der Prager Herzog dem deutschen Kaiser, wie Polen später dem böhmischen Herzoge — Cosmas III, 1). Um sich von dem Verhältnis eine Vorstellung zu machen, darf man vielleicht auf das verweisen, was in der Vita S. Ludmilae et S. Wenceslai

c. 10 (Fontes rer. Boh. I. p. 227) von dem Fürsten von Kurim im Verhältnis zum heiligen Wenzel gesagt (S. XIII) wird. Bruno, der von Radla, welcher aus einer den Slawnikingern untergebnen Familie stammte, unterrichtet war, erzählt c. 1, dass Slawnik eine Flut von Untertanen, eine geräuschvolle Schar von Hörigen gehabt habe, und aus der Grösse des Gebiets kann man schliessen, dass Slawnik auch untergebene Grafen und Herren hatte, wie denn Cosmas (I, 27) sagt, dass in seinem Hause die Menge der Grossen geglänzt habe.

Nach Bruno c. 1 war Slawnik mit dem sächsischen Königshause blutsverwandt (vgl. meine Schrift S. 250 Anm. 88). Dadurch tritt die Bedeutung des Fürstentums von Libice noch mehr ins Licht. Mit einem slawischen Grossen, der nicht mehr als ein Graf unter dem Prager Herzoge war, hätten sich schwerlich die sächsischen Herrscher verschwägert. Andrerseits musste die königliche Verwandtschaft die Sonderstellung der Herren von Libice noch mehr befestigen und schützen. Vielleicht ist ihre Herrschaft erst durch das Sachsenhaus auf den ganzen Umfang gebracht. Es sieht allerdings fast so aus, als ob zu einer gewissen Zeit Böhmen unter die Prager und Libizer geteilt war, sodass jedes Fürstentum eine Hälfte des Landes unter sich hatte. Vielleicht herrschte dieser Zustand schon 895, vielleicht bald darauf, vielleicht aber hat auch schon Spytihněw von Prag durch die Gunst des Kaisers eine einzigartige Stellung in Böhmen gehabt (vgl. meine Schrift S. 7). Unter allen Umständen bleibt es wahrscheinlich, dass 929, als Heinrich I. dem heiligen Wenzel in Prag den Frieden vorschrieb, die politischen Verhältnisse in Böhmen eine neue Regelung erfuhren. Später als um diese Zeit kann die Verschwägerung zwischen dem sächsischen Hause und den Libizern kaum eingetreten sein, da Slawnik, Adalberts Vater, schon ein Sprössling aus derselben war. Wenn 995 die Prager vor Libice höhnisch ausriefen: „Wenn euer Heiliger Wenzel ist, so ist der unserige allewege Boleslaw“ (Bruno c. 21), und wir von Boleslaw I. wissen, dass er gerade, worauf Lippert hingewiesen hat (Sozialgesch. Böhmens in vorhussitischer Zeit, 1. Bd. Wien 1896), in der Grenzmark des Libizer Gaus eine neue Burg errichtete, Altbunzlau, in welcher er seinen Bruder Wenzel ermordete, so liegt die Vermutung nahe, dass dieser den Libizern 929 unter dem Druck Heinrichs I. Zugeständnisse gemacht hatte, die Boleslaw I. ein Dorn im Auge waren und auf deren Beseitigung er hinarbeitete. Eine dunkle Vorstellung von Wenzels innerer Politik mag sich in der oben zitierten Stelle der Vita S. Ludmilae etc. aus dem XIII. Jahrhundert erhalten haben, wonach Wenzel den dux Kurimensis duldsam behandelte. War die Teilung der Herrschaft in Böhmen unter die Prager und Libizer schon vor 929 erfolgt, so mag Heinrich I. in diesem Jahr Wenzel gezwungen haben, das Gebiet der Libizer noch durch Abtretungen zu vergrössern. Trat sie erst damals ein, indem ein Teil der übrigen Herren unter Prag, ein Teil unter Libice gestellt wurde, so mag die Eifersucht Boleslaws dadurch erweckt sein, dass den Pragern nicht die Alleinherrschaft in Böhmen zufiel. Noch begreiflicher aber wird diese Eifersucht, wenn die Oberhoheit des Prager Fürsten vor 929 schon einmal in Böhmen in gewisser Weise bestanden hatte. Dafür kann man sich, worauf ich schon eben hindeutete, auf Gumpold, Vita Venceslavi c. 2

(Fontes rer. Boh. I. p. 148) beziehen, wo es von Spytihněw heisst: quidam gentis illius progenie clarior ac potentia in cives eminentior, Zpuytignev nomine, principatus regimen sub regis dominatu impendens Sehen wir in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts Libice, wie gesagt, in einem, wenn auch loseren, Abhängigkeitsverhältnis von Prag. so sind also Boleslaw dem Grausamen teilweise seine Bestrebungen in Bezug auf Libice gelungen. Es mochten doch auch die unter Libice stehenden Adeligen schliesslich mehr nach dem bedeutenderen Prag gravitieren. Die vollständige Beseitigung der Herrschaft der Slawnikinger hat zunächst wahrscheinlich nur ihre Verwandtschaft mit dem sächsischen Hause verhindert, dessen grösster Vertreter Otto I. 950 den Prager Herzog von neuem seiner Obergewalt unterwarf.

Es leuchtet ein, dass unter solchen Verhältnissen die Slawnikinger den Rückhalt für ihre Herrschaft am deutschen Königtum suchen mussten. Aber falsch ist es wiederum, zu folgern, dass das Verhältnis zwischen Prag und Libice im 10. Jahrhundert immer ein gespanntes gewesen sei. Von Slawnik sagt Cosmas (I, 27): „Dieser Herzog Slawnik lebte, solange er lebte, glücklich.“ Als Adalbert aus Magdeburg zurückkam, begab er sich bald darauf an den Hof des Prager Bischofs und des Prager Herzogs. Nach Dethmars Tode wurde er dann unter Begünstigung von seiten des Herzogs als indigena selbst Bischof von Prag. Unsere Quellen deuten in ihren Berichten darüber auch nicht das Geringste von Spannungen an zwischen dem Prager Herzog und den Slawnikingern. Wie letztere sich in dem Kriege zwischen dem deutschen Könige und polnischen Herzog auf der einen Seite und den Lutizen (und dem Prager Herzog?) auf der andern Seite stellten, wissen wir nicht. Es will uns ebenso unwahrscheinlich vorkommen, dass sie gegen den Prager Herzog kämpften, wie dass sie gegen den deutschen König zu Felde zogen. Wahrscheinlich haben damals die politischen Spannungen zwischen Prag und Libice schon begonnen. Vielleicht haben sie sich verstärkt zur Zeit des Krieges zwischen Prag und Polen 990. Aber unheilbar können sie selbst noch nicht im Jahre 992 gewesen sein. Denn damals sandte der Prager Herzog seinen Bruder und den Anhänger des Slawnikingerhauses Radla nach Rom, um Adalbert nach Prag zurückzurufem. Unheilbar sind die Zerwürfnisse zwischen den beiden böhmischen Fürstenhäusern erst nach Adalberts zweitem Fortgang von Prag geworden. Erst jetzt beschwert sich Soběbor, der älteste Bruder Adalberts, 995 bei Kaiser Otto III. über die vielen Unbille, die sein Haus von dem Prager Herzoge erfahren habe, erst jetzt schliesst er, wie besonders aus Bruno c. 21 zu ersehen ist, mit dem neuen Polenherzoge Boleslaw Chabry (992—1025) eine nähere Freundschaft. Die unmittelbare Antwort darauf von seiten des Prager Herzogs, der durch seinen gleichfalls bei Otto III. weilenden Sohn von den Schritten Soběbors gehört haben mag, vielleicht auch erst durch Boten des Kaisers veranlasst wurde, den vier Brüdern Adalberts daheim bis zu Soběbors Rückkehr eidlich Friede zuzusagen, ist dann gewesen, dass er sein gegebenes Wort brach, Libice zerstörte, alle Slawnikinger dort ausrottete und ihre Herrschaft einzog. Natürlich soll nicht geleugnet werden, dass schon vor 995 Beziehungen zwischen den Slawnikingern und den polnischen Herzögen

bestanden (vgl. meine Schrift S. 52). Wahrscheinlich gehörten zu dem Gebiet (regnum), das Miseko dem Prager Herzog genommen hatte, auch Teile von Oberschlesien. Dann waren die Polen schon vor 990 Nachbarn der Libicer geworden. Jedenfalls ging die durch Böhmen führende Hauptstrasse vom Westen nach Polen über Libice dem Glatzer Passe zu. Auf ihr wird 961/2 Adalbert, der spätre Erzbischof von Magdeburg, gereist sein, als er in Libicc Halt machte.

So waren die Slawnikinger schon durch die geographische Lage ihres Gebietes darauf angewiesen, mit Polen freundliche Beziehungen zu unterhalten. Wie von selbst aber musste sich der Gedanke nahe legen, dass bei einem etwaigen Konflikt mit Prag gerade auch Polen der natürlich gebotene Bundesgenosse sei. Auch an Ungarn scheinen die Slawnikinger Rückhalt gesucht zu haben. 992 wurde wahrscheinlich Adalberts Sprengel über Mähren bis an Ungarns Grenzen ausgedehnt (vgl. meine Schrift S. 42). Bald darauf versuchte er dort durch Boten und in Person Mission (Bruno c. 16). Nach dem Fall von Libice begab sich der treue Anhänger der Slawnikinger Radla dorthin. Später weilte dort auch Adalberts ehemaliger Kleriker Askrich (993 Abt von Břewnow, 997 Abt in Polen) und bestieg im Jahre 1000 den neugegründeten erzbischöflichen Stuhl von Gran, zugleich dem ungarischen Fürsten vom Papst die Königskrone erwirkend. Gefreut werden sich die national-deutsche Politik treibenden deutschen Grossen darüber schwerlich haben. Überhaupt ist der Wechsel der politischen Konstellation, der sich seit der Besteigung des päpstlichen Stuhles durch Silvester II. (999) und noch mehr nach Ottos III. Tode (1002) vollzieht, interessant. Der Anhang der Slawnikinger ist ganz auf den Osten zurückgeworfen, auf Ungarn und Polen, zwischen welchen Ländern damals Kirchenleute hin- und hersiedelten (vgl. auch Vita quinque fratrum c. 29). In Gran ist der Dom eine Adalbertskirche. In Gnesen ruht Adalberts Leichnam. Hier ist Gaudentius Erzbischof und Soběbor wartet auf des polnischen Herzogs Hülfe, um die Macht seines Hauses in Böhmen wieder aufzurichten. Zwischen Polen und dem deutschen Königtum aber ist der Faden zerrissen, zum tiefen Schmerze des Mannes, der in sich die alte Zeit unter Otto III. verkörperte, Brunos v. Querfurt. Die Slawnikinger haben gewiss nicht auf diese neue Konstellation hingearbeitet, sie litten darunter. Am deutschen Hofe traten ihre Interessen völlig zurück hinter dem andern, den polnischen Herzog zurückzuwerfen und ihm Böhmen zu entreissen, nach dem er die Hand ausgestreckt hatte. So waren es jetzt gerade die Přemysliden, die vom deutschen Könige unterstützt wurden, und Soběbor fiel 1004 im Kampfe auf polnischer Seite. Man sollte meinen, dass noch mehr als Boleslaw von Polen, von dem es Bruno in der Vita quinque fratrum c. 8 ausdrücklich sagt, Soběbor den Tod Ottos III. beklagt hat, mit dem sozusagen eine alte, seinem Hause teure Tradition dahin starb. Dass Adalbert, seitdem die politischen Spannungen in Böhmen stärker geworden waren, darunter litt, und obwohl er selbst in oberster Linie von kirchlichen und religiösen Gesichtspunkten beherrscht wurde, wider Wunsch und Willen in politisches Licht gerückt und zu politischen Erwägungen gezwungen wurde, habe ich selbst in meiner Schrift (S. 45 ff., 53 ff., 79 ff., 88 ff., 101 f.,

S. 109 ff.) wiederholt zu beleuchten gesucht (gegen Spangenberg a. a. O). Wahrscheinlich hat aber auch sein kirchlicher Kampf die politischen Beziehungen zwischen seinem Hause und den Prager Herzögen verschlechtert. So wenig wie jenes darf man dieses übersehen. Letzteres wird jedenfalls in seinen Biographien ausdrücklich bezeugt, besonders von der römischen Vita c. 19. und c. 25, indem darnach die Prager Adalbert geradezu mit Rache an seinen Brüdern bedrohten, und Bruno nennt in seiner Vita quinque fratrum c. 11 Adalberts Brüder im Verhältnis zum böhmischen Herzoge insontes, wie er denn in seiner Adalbertsvita c. 21 in der 2. Rez. berichtete, dass Adalberts ältester Bruder beim Kaiser geklagt habe, das vielfache Böse, das der böhmische Herzog ihm und seinen Brüdern angetan habe, habe er in keiner Weise verdient.

[32]) Ich wiederhole nur noch einmal das zeitlich-örtliche Fachwerk des Berichtes über die *Mission in Preussen*, wie es die römische Vita mit sicherer Klarheit bietet (c. 27 ss.): Tandem alternanti pocior sententia successit animo, ut quia haec regio proxima et nota fuerat duci praedicto (Palaniorum), Pruzziae deos et idola iret debellaturus. Dux vero cognita voluntate eius dat ei navem et ipsam pro pace itineris terdeno milite armat. Ipse vero adiit primo urbem Gyddanyzc, quam ducis latissima regna dirimentem maris confinia tangunt. Ibi . . . baptizabantur hominum multae catervae. Ibi missarum sollempnia celebrans patri immolat Christum, cui non post multos illos dies se ipsum pro hostia fuerat oblaturus . . . . . Postera autem die salutatis omnibus inponitur carinae et pelago . . . . . Hinc nauticum iter velocissimo cursu peragens post paucos marinum litus egreditur, et reversa est navis cum armato custode. Ipse autem . . . . . remansit ibi cum geminis fratribus . . . . . Tunc magna fiducia Christum praedicantes intrant parvam insulam, quae curvo amne circumvecta formam circuli adeuntibus monstrat. Venientes vero loci possessores cum pugnis expulerunt eos . . . . . Transiens vero in aliam partem fluminis stetit ibi sabbato. Vespere autem facto dominus villae divinum heroa Adalbertum transduxit in villam . . . . . (quod hucusque impune venisti . . . . celer reditus . . . Nobis et toto huic regno, cuius nos *fauces* sumus) . . . . . Ipsa vero nocte in naviculam inponebantur et retro ducti manserunt quinque dies in quodam vico . . . . . Item fratri Gaudentio, quae opere futura erant, nocturna quies textis ambagibus dixit. Expergefactus . . . . interrogat . . . . Iam exsurgente purpureo die coeptum iter agunt et davitico carmine viam sibi adbreviant et dulcis vitae gaudium continuo appellant Christum. Inde nemora et feralia lustra linquentes sole ascendente ad meridiem campestria loca adierunt. Ibi fratre Gaudentio missam celebrante sanctus ille monachus communicavit et post sacram communionem pro alleviando labore itineris pauxillum obsonii accepit. Et dicto versu et sequenti psalmo, surgit de gramineo cespite et, quantum iactus est lapidis vel missus sagittae, progressus loco resedit. Hic cepit eum somnus . . . . Ad ultimum pausantibus cunctis affuit paganicus furor . . . Corpus vero loco dimittentes caput palo fixerunt et laeto clamore sua scelera laudantes reversi sunt unusquisque ad proprias sedes. Bruno hat den örtlich-zeitlichen Faden, an dem sich so alles in der rö-

mischen Vita in Bezug auf Adalberts Missionsversuch in Preussen aufreiht, nicht zusammenhängend wiederholt. Er giebt mehr nur die einzelnen Bilder. Aber abgesehen davon, dass er von Gnesen (wo übrigens Adalbert auch gewesen sein wird) spricht, wo die römische Vita von Danzig redet, fügen sich seine Nachrichten, wie ich an anderm Orte (Altpr. Monatsschr. XXXVIII. S. 317 ff.) ausführlich gezeigt habe, ohne Schwierigkeit in das zeitlich-örtliche Fachwerk der römischen Vita ein und werfen oft ein helleres Licht auf den Verlauf der Begebenheiten und ihren Schauplatz. So ist gleich, was er über die Fahrt nach Preussen und Landung daselbst sagt, mit der römischen Vita in Einklang und zugleich eine Ergänzung derselben (c. 24): navem ascendit, quam ne prophanus quis tangere praesumat, dux sollicitus multo milite armaverat. Post non multos dies carina secante *terga maris* deum nescientibus illabuntur *Pruzorum terris*. *Festinantes vero naute* sanctum onus deponunt *et nocturno auxilio remeantes* securam *fugam* capiunt. Rapit iter homo dei plenus, iacturus retia sua *super horrisonum mare* . . . . Offenbar der römischen Vita folgend, schreibt er weiter: Ergo miles dei cum duobus sociis intraverat parvum locum, qui circumlabente unda fluminis imitatur insule vultum, gleich darauf noch klarer machend, dass der Ort, von dem er redete, eine Insel war, durch die Schilderung (c. 25): Primum ex improviso homines numero non plures parva nave veniunt. Als Ergänzung hat er vorher (c. 24) eingefügt: Ibi aliquos dies steterunt, et fama volans paganorum auribus adduxit, habere se hospites ignoto habitu et inaudito cultu. Setzt er den Bericht über die Forttreibung von dem Inselorte fort mit den Worten (c. 25): Quid tunc? foras proiecti veniunt in mercatum, ubi confluxerat unda populorum, so erläutert er gewissermassen das ibi im Bericht der römischen Vita (stetit ibi sabbato) mit in mercatu und lässt uns wissen, dass Adalbert am Sonnabend d. 17. April auf einem Marktplatz war. Auch nach ihm (c. 25) wird Adalbert dann Rückzug anbefohlen: Exeuntes exite de finibus nostris. Eine Bereicherung ist wieder sein Zusatz (c. 25): Illi (Illis) vero, qui in ingressu regni positus (positi) bonos hospites eo loci dimisit (dimiserunt), mortem minantur, ebenso seine darauf (c. 26) folgende Erzählung von Adalberts schmerzlicher Klage über die erlittene Niederlage. Sie lässt sich an jenem Platze wohl verstehen, an dem Adalbert nach der römischen Vita noch fünf Tage verweilte.

Dass Adalbert auf dem Rückzuge sich befand, macht Bruno klarer, indem er von Adalberts Entschluss redet, nunmehr zu den Lutizen zu gehen. Auch bietet er (c. 26) die Worte: *egressurus regionem malam* accensis animis movet gressus. Fällt Gaudentius' Traum zweifellos in die Nacht vor Adalberts Tod, so setzt Bruno die Szene am Meer oder meeresartigen Ufer, mit der er c. 28 unser Wissen vermehrt, auf den Tag vor diesem Traum. Denn er lässt (c. 29) den Traum als Strafe für Gaudentius' Verhalten bei jener Szene in der folgenden Nacht (sequenti nocte) eingetreten sein. Seine Worte (c. 28): Interea ipse Adalbertus in terra pagana cum sociis suis carpit iter secus littora maris stehen aber für Donnerstag (d. 22. April) Nachmittag in keiner Weise mit der römischen Vita in Widerspruch, da auch nach ihr es sich am 23. April um Fortsetzung eines coeptum iter handelte. Bruno lässt uns nur bestimmter wissen, dass Adal-

bert schon am 22. April seinen Rückmarsch von dem vicus aus angetreten hatte, und bietet das neue Moment, dass dieser Rückmarsch am Meer bzw. einem meeresartigen Ufer (d. i dem Haffufer) stattfand. Bezüglich des Verlaufes der Dinge am 23. April schimmert bis zum Überfall überall bei Bruno (c. 30) die römische Vita durch. Die Feldgegenden deutet er an mit in leto gramine. Wenn er wieder einen neuen Zug dem Gemälde einfügt durch die Nachricht, dass Adalberts Verfolger zu Pferde angekommen seien, so giebt er damit die Folgerung an die Hand, dass zwischen ihrem Wohnort und dem Ort des Überfalls eine ununterbrochene Landverbindung bestand. Ausdrücklich sagt er (c. 30), was die römische Vita nicht erkennen lässt, dass die Verfolger solche waren, die Adalbert vorher durch- oder fortgelassen hatten (quia eos prius dimiserunt). Schliesslich ersehen wir noch durch ihn das Besondere, dass Adalbert zum Zwecke seiner Hinrichtung auf den Vorsprung eines Berges bzw. Hügels (ad montis supercilium) geführt ist. Indem das alles der römischen Vita nicht widerspricht, sondern sich in durchsichtiger Weise an ihrem zeitlich-örtlichen Faden aufreiht und unsere Vorstellungen von dem Verlauf der Dinge und ihren Schauplätzen trefflich ergänzt, tritt zu dem unmittelbaren Eindruck des Zusammenhanges im Bericht der römischen Vita noch ein bestimmterer Erweis davon hinzu, wie zuverlässig die Unterlage war, die der Verfasser der Vita benutzte. Es kann nur eine schriftliche Aufzeichnung eines Begleiters Adalberts gewesen sein. Freilich eigentliche Götzenbilder, wenn an sie bei den Ausdrücken idola (c. 27), simulacra surda et muta (c. 28) gedacht sein sollte, haben die alten Preussen nicht gehabt.

[33]) Der Umstand, dass unsere Vita Adalbert vor seinem Tode eine nicht von ihm gehaltene Rede in den Mund legt und unhistorisch bemerkt, er habe sterbend für sich und seine Verfolger zum Herrn gerufen, reicht, wie ich heute meine, doch nicht zum Erweise davon (vgl. meine Schrift S. 157) aus, dass der Verfasser die *Begleiter Adalberts in Preussen* oder vielmehr denjenigen von ihnen, der offenbar am meisten in Betracht gekommen ist, Gaudentius noch nicht gesprochen hatte, und *nur* einen schriftlichen Bericht benutzte, als er die Vita niederschrieb. In der Zeit, in der sie 999 in Rom geschrieben ist, zwischen Februar und Dezember, weilte gewiss auch Gaudentius in Rom, der dort am 2. Dez. 999 nachweisbar ist (vgl. meine Schrift S. 223) und wahrscheinlich bereits 997/8 mit seinem Abt oder dem Kaiser Otto III. dorthin zurückgekehrt war. Dafür, dass wahrscheinlich auch der andre Begleiter Adalberts, Benedikt oder Bugussa, 997 in Aachen gewesen ist, vielleicht auch in der nächsten Folgezeit in Rom, spricht, dass Bruno in seiner Vita sich einmal (c. 32) auf beide Begleiter Adalberts in Preussen beruft, während er doch, als er sie schrieb (1004), in Polen noch nicht gewesen war. Man möchte annehmen, dass er Benedikt in der Zeit sprach, als er selbst noch Kapellan bei Kaiser Otto III. (vor 998) war, bzw. mit diesem nach Rom kam (Febr. 998) und dort ins Kloster San Alessio eintrat (vgl. die folgende Anm.). Wahrscheinlich hat Benedikt als persönlicher Zeuge bei Adalberts Kanonisation in Rom mitgewirkt. Möglich wäre ja freilich auch, dass er, wenn er Pole war, was wahrscheinlich ist, oder 997 nach der Rückkehr aus Preussen

in Polen geblieben war, was mir allerdings aus verschiedenen Gründen jetzt mehr als fraglich erscheint, als Gesandter des Herzogs Boleslaw einmal bei Romualdus oder Otto III. in Pereum weilte, als Bruno sich dort (1001—2) aufhielt (vgl. Petri Damiani Vita S. Romualdi c. 28, MG. SS. IV. p. 852), möglich auch, dass er mit den anderen Freunden Adalberts, Radla und Askrich, später in Ungarn lebte, als Bruno dorthin kam. All diese Annahmen, von denen mehrere zugleich richtig sein können, scheinen mir bei dem Namen Bugussa, den die Passio S. Adalperti für Adalberts zweiten Begleiter überliefert, wahrscheinlicher, als dass Bruno ihn, als er von Pereum 1002 zur Mission nach Norden aufbrach, irgendwo in Deutschland traf. Es wird ein Benedikt auch unter den Mönchen genannt, die Adalbert 992 zur Gründung von Břewnow aus Italien mitbrachte (vgl. meine Schrift S. 83; Cod. Univ. Bibl. Prag. XIII. D 20, fol. 178—194, von Kolberg zitiert Ztschr. f. d. Gesch. und Alt. Erml. XII, S. 270). Da auch Askrich, den Adalbert 997 nach der Passio in Polen zum Abt eines dort gegründeten Klosters machte, allem Anschein nach vorher zu Břewnow gehört hatte und zwar als Abt (Anastasius), so wäre es an sich möglich, dass der Presbyter Benedikt identisch war mit dem Břewnower Mönch und schon vor 992 Mönch in Italien war. Indes dagegen spricht, dass Benedikt (Bugussa) offenbar Adalberts Dolmetscher in Preussen gewesen ist, also ein der preussischen Sprache kundiger Pole war. Denn darauf, dass man in Preussen selbst einen Dolmetscher finden würde, konnte man sich doch nicht verlassen. Ist Brunos Vita 1004 in Ungarn geschrieben, was ich für so gut wie gewiss halte und in einer der folgenden Anmerkungen noch einmal berühren werde, so spricht für die Vermutung, dass auch Benedikt damals in Ungarn weilte, die besondere Lebhaftigkeit der einzelnen Züge gerade des Gemäldes von Adalberts Mission in Preussen bei Bruno. Auch das Ajunt, qui in illo agone fuerunt (c. 32) kann den Eindruck machen, als ob er grade einen Bericht über Adalberts Ende von einem Augenzeugen vernommen hatte. Kętrzyński führt die Unterschiede in dem Bericht Brunos über die preussische Mission, die wie wir sahen, doch in den Hauptsachen keine Gegensätze zur römischen Vita sind, ganz auf Benedikt zurück. Ich will dies nicht ausschliesslich tun (ajunt). Während aber die römische Vita hauptsächlich den schriftlichen Bericht des Gaudentius benutzt haben wird, ist Bruno m. E. von beiden, Gaudentius und Benedikt, ziemlich gleichmässig unterrichtet worden, und zwar in Ergänzung und Berichtigung zur römischen Vita. Die Beziehungen zwischen Polen und Ungarn um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts sind, wie schon bemerkt lebhafte gewesen, wie denn derselbe Askrich, der nach der Passio in Polen Abt eines Klosters war, später in Ungarn seine weitere kirchliche Laufbahn hatte. Der Benedikt der Vita quinque fratrum war, wie sicher nicht mit Adalbert in Preussen, so auch sicher von dem Břewnower Mönch verschieden (gegen Kolberg a. a. O.). Nicht immer scheint man den Bugussa der Passio S. Adalperti mit dem Presbyter Benedikt identifiziert zu haben, weil die Passio jenen als subdiaconus bezeichnet. So sehen wir auf der Gnesener Broncetüre drei Begleiter bei Adalbert in Preussen (vgl. Thietmar IV, 19). Aber die Nachricht der römischen Vita (c. 28.) und Brunos (c. 24, 34), dass Adalbert

nur zwei Genossen in Preussen mit sich führte, ist zu bestimmt, als dass sie bezweifelt werden könnte (vgl. meine Schrift S. 318 Anm. 659). Und auch die Passio nennt nur zwei Namen (congressoribus suis Radim et Bugusse).

[34]) Aus Damianis Vita Romualdi (c. 27, MG. SS. IV, p. 850; vgl. Thietmar VI, 58; Gesta episc. Halberst.) erfahren wir, dass *Bruno* als kaiserlicher Kapellan mit nach Rom kam und dort durch die Kirche des h. Bonifatius (d. i. die Kirche von San Alessio; vgl. Miracula S. Alexii, MG. SS. IV, p. 619; Translatio SS. Abundii etc. in ZGAE. VII. S. 517) zu dem Wunsche begeistert wurde, auch Märtyrer zu werden. Dann wird von ihm erzählt, dass er alsbald Mönch geworden sei. Der Bericht der Vita quinque fratrum schliesst m. E. ebensowenig wie Damiani aus, dass er ins Kloster San Alessio eintrat, das damals immer in erster Linie nach dem älteren Märtyrer Bonifatius S. Bonifatii et S. Alexii oder auch bloss S. Bonifatii genannt wurde (vgl. röm. Vita c. 16; Bruno c. 14; Acta conc. Mosom; Miracula S. Alexii; Passio S. Adalperti; meine Schrift über Adalbert S. 276, Anm. 307). Im Gegenteil legt m. E. Damianis Bericht die Annahme geradezu nahe, dass Bruno in S. Bonifaz (S. Alessio) Mönch wurde. Von Adalberts Klostereintritt heisst es in der Translatio SS. Abundii etc. (Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII, S. 517): mansit autem in ecclesia beati Bonifacii in urbe Roma. Finden wir Bruno später bei Romualdus und in Pereum, so ist erstens zu bedenken, dass Übertritte aus einem Kloster ins andre mit Erlaubnis des Abtes damals nicht selten waren. Ich erinnere an die Übersiedlung der Mönche, die Adalbert nach Böhmen mitbrachte zur Gründung des Klosters Brewnow, ferner an die Stelle in Gerberts Briefe (Migne, Patrol. s. l. 139 c. 246, ep. 168): Si sub regula patris Benedicti ac spirituali abbate tibi militare delectat in alio monasterio, mea licentia utere, nec obsit tibi transitus causa religionis et imperio abbatis tui factus. In diesem Falle aber ist noch besonders zu bedenken, dass es sich unter Romualdus um einen Einsiedlerverein handelte, in dem man eine über das gewöhnliche Mönchtum hinausgehende Stufe der Askese sah (vgl. meine Schrift S. 325, Anm. 720). Eine Bestätigung dafür, dass Bruno erst Mönch in San Alessio und später erst Einsiedler unter Romualdus war, bieten die Annal. Quedlinburgenses und Thietmar. Nach den ersteren war er bei seinem Tode 7 Id. Mart. 1009 im 11. Jahre, nach dem letzteren (VI, 58), der den Tod auf 16 Kal. Martii 1009 legt, im 12. Jahre seiner Conversion. Conversio ist nach der der Regula S. Benedicti entsprechenden Professformel (vgl. meine Schrift über Adalbert S. 345) der eigentliche Eintritt ins Mönchtum durch die Professio und Einkleidung. Stand Bruno Februar bzw. März 1009 im 11. bzw. 12. Jahre seines Mönchtums, so ist er entweder 996/7 oder 997/8 Novize und entweder 997/8 oder 998/9 Mönch geworden. Sicher ist er damals noch nicht zu Romualdus gekommen. Vielmehr setzt er selbst seinen Anschluss an Romualdus, ebenso wie Damiani (c. 25), ins Jahr 1000/1, nämlich gleichzeitig mit dem des Tammus, indem er sich und Tammus unter den Namen Benignus und Thomas einführte (Vita quinque fratrum c. 2). Er ist also sonst irgendwo in den Jahren vorher Mönch geworden. Dann liegt es doch

aber am nächsten an S. Bonifaz selbst zu denken. Auch Thietmars Worte (VI, 58): quem non longe post deserens solitariam quesivit vitam et de opere suo vixit, machen es nicht notwendig anzunehmen, dass er sofort nach seiner Trennung vom Kaiser Einsiedler wurde. Er wird mit dem Kaiser als Kapellan nach Rom gekommen sein und dort in das berühmte Kloster eingetreten sein, in dem Otto III. so gern selbst verweilte und die Märtyrerstimmung damals zu Hause war. Ist er schon 997/98 als Mönch eingekleidet, so muss er schon 996 mit dem Kaiser nach Rom gekommen sein, als dieser sich dort krönen liess, also im Frühjahr 996. Dann hätte er Adalbert selbst dort noch gesehen. Mir ist das letztere frühr (vgl. meine Schrift über Adalbert S. 225.) nicht bloss nach Vita quinque fratrum c. 11, wo Bruno von dem schönen Gesichtsausdruck Adalberts redet, sondern auch nach den Worten Brunos c. 17: ita quod (*ex parte et nos cognovimus*) *Adalbertus signorum operarius adhuc in vita* claruit, wahrscheinlich gewesen (ich beantworte damit die Frage Kaindls in der Recension meiner Schrift, Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. XX. (1899), S. 642). Indes ich halte nicht daran fest, da die Stelle Vita quinque fratrum c. 11 auf ähnlichen Worten der römischen Vita c. 30 beruhen und in Brunos Vita c. 17 cognovimus sich auch auf speziell ihm zugekommene Mitteilungen anderer beziehen kann.

Genauer als Thietmars Angabe wird wohl die der Quedlinburger Annalen sein, wonach Bruno 998/9 Mönch wurde, obwohl auch sie nicht die Monate, sondern nur die Kalenderjahre im allgemeinen berücksichtigt haben kann, wenn Bruno erst 998 mit Otto III. in Rom eintraf. Der Kaiser ist in Rom erst wieder am 22. Febr. 998 nachweisbar (vgl. meine Schrift S. 322 Anm. 689). Nach Thietmar VI, 58 war Bruno Thietmars contemporalis et conscolasticus, Thietmar selbst aber 976 geboren, Bruno also wohl gewiss nicht lange vorher, etwa 974. Im Jahre 1007/8 war er nach seinem Brief an Heinrich II. noch iuvenis. Auch darnach ist es wahrscheinlich, dass er erst 998 nach Rom kam. Kapellan des Kaisers ist er nach Thietmar nicht lange, also wohl erst seit 997 gewesen. So ziehe ich doch vor ad abbatem nostrum bei Bruno c. 8 auf den Abt Leo von S. Alessio zu beziehen (mit Kętrzyński gegen Kaindl (a. a. O. S. 653) und Perlbach a. a. O. S. 56; vgl. röm. Vita c. 7). Bruno hat also m. E. ein Schriftstück von Willico über Adalbert gelesen, welches schon bei Abfassung der römischen Vita benutzt ist. Über den Umfang dieses Schriftstückes kann man bei Brunos Ausdrücken und der Lesart der 2. Rezension scriptum folio schwanken. Dass Bruno jedenfalls Leo und Johannes Canaparius persönlich gekannt hat, ist ja aus seiner Vita Adalberts (c. 14, 17, 27) hinlänglich gewiss. In der Vita quinque fratrum c. 2 wird Romualdus von Bruno wiederholt abbas genannt, und eben daselbst c. 10 bedient er sich in Bezug auf ihn oder den von Otto III. eingesetzten Abt von Pereum des Ausdrucks abbatis mei. Romuald war in Monte Cassino im Jahre 1000. Aber Bruno (Benignus) schloss sich ihm erst darnach an.

[35]) Bruno (c. 27): Quem aliud linteum suo amplexu acciperet et ad deum portaret, ab eius ore, fateor, numquam excutere potuimus et ideo, sive hic sive alter sit, certa mente nescimus (Fontes rer. Boh. I, p. 296). In der jüngeren Rezension der von Bruno verfassten Vita (Cod, Admont.) heisst es zuletzt: et ideo ipsum pro secreto amore coelestis patriae alterum pondus esse cogitacione cogi-

tamus (MG. SS. IV, p. 609). Schon in der älteren Rezension kann bei hic an den vorher genannten Canaparius gedacht sein. Deshalb ist es wahrscheinlich, dass die Veränderung der jüngeren Rezension von Bruno selbst herrührt. Vgl. das Gedicht Quatuor immensi c. 29.

[36]) MG. SS. IV. p. 575 Anm. 17.

[37]) Vgl. v. Sickel a. a. O.

[38]) Die einzige, die man anführen könnte ist, dass ihm bei der Prüfung Adalberts (c. 16) psychologische Kunst nachgerühmt wird.

[38a]) Aus der Zusammengehörigkeit der Benediktinerklöster in Rom kann man schliessen, dass Adalberts *Professionsformel* (vgl. meine Schrift S. 345), die den Abt Augustin nennt, echt ist und Leo durch diesen bei Adalberts Professio vertreten wurde, nie aber mit Kolberg (Ztsch. f. d. Gsch. und Alt. Erml. XII, S. 290) gegen die römische Vita, dass Adalbert sein Noviziat nicht in San Alessio, sondern einem andern römischen Benediktinerkloster abmachte. An San Alessio hatte ihn Nilus gewiesen.

[39]) Kolberg, Über den Verfasser des Lobgedichts auf den h. Adalbert, Ztschr. für die Gesch. u. Altertumskunde Ermlands, XII (1899), S. 323 ff.; vorher in derselben Zeitschrift VII, S. 79 ff. „Das Lobgedicht auf den h. Adalbert."

[40]) Adalbert von Prag S. 232 f.; Altpr. Mtsch. XXXVIII. S. 370 ff. Vgl. auch Kaindl, in Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. XIX (1898) S. 540 ff, der das Gedicht im 13. oder 14 Jahrhundert entstanden sein lässt, meinend, dass der Ausdruck magne quondam Germania fame von Deutschland (im Anfang des Gedichts) höchstens schon im 12. Jahrhundert geschrieben sein könne. Er würde m. E. auch auf die Zeit Heinrichs IV. passen. Bruno nennt in der Vita quinque fratrum c. 11. das von Thronstreitigkeiten heimgesuchte Prag quondam nobilem Pragam. Die rote Überschrift des Tischgebetes für den Tag der Königskrönung steht nach Kolbergs Ausgabe (Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII, S. 573) in dem einzigen Codex, der es enthält, d. i. in der Haupthandschrift des Gedichtes Quatuor immensi (Cod. bibl. capit. metrop. Prag. G. 5) von dem letzteren nicht getrennt und ist offenbar auch ursprünglich ein leoninischer Vers gewesen, indem mensam erst nachträglich durch die Abschreiber seinen Platz am Ende verloren haben wird, sodass man zu emendieren haben wird Versus post missam cum processit ad regis mensam (anstatt mensam regis) oder noch besser Versus post missam cum rex processit ad mensam. Da sich das Gebet einführt als dulcisonas carminis odas d. i. mit denselben Worten, die dass Gedicht selbst in c 24 gebraucht, möchte auch daraus zu entnehmen sein, dass der Verfasser von dem einen und dem andern Stück dieselbe Person war. Ich bezog das Gebet (a. a. O. S. 233) auf die Zeit Ottokars I. und die Krönung seines Sohnes Wenzel 1228. Ein Zwang liegt indes nicht dazu vor, obwohl diese Kombination wohl am meisten für sich hat. Es kann der Vers quo nostro regi fit perpes gloria regni auch sagen wollen, dass dem gekrönten Könige in seinemReiche ewiger Ruhm bleiben werde, wie sich denn der andere Vers unmittelbar daran anschliesst: sacrum rumorem qui transcendens et honorem. Die Worte vivit par nobile regum, exponens opere quod postulat ordo coronae können auf den König und die gleichfalls gekrönte Königin gehen und sagen wollen, dass sie mit der That zeigten, was der königliche Stand erfordere. In den folgenden Versen ist nur von *einem* König die Rede und die inclyta proles wird nachher zusammen mit der Königin erwähnt.

[41]) E. Friedberg macht in seiner Anzeige meiner Schrift über Adalbert (Ztschr. f Kirchenrecht XIII, 2) mich darauf aufmerksam, dass die Übergabe des Ringes bei der kaiserlichen Investitur vor Heinrich II. nicht nachweisbar sei. Es wird denn auch der Ring bei Adalberts Investitur weder von der römischen Vita (c. 8) noch von Bruno (c. 9) erwähnt (gegen meine Schrift S. 34. 64); dagegen wie in Quatuor immensi von Cosmas I, 26. Ob die Erwähnung der kaiserlichen Investitur mit Ring und Stab zwingt mit der Abfassung von Quatuor immensi in eine Zeit zu gehen, in welcher jene noch üblich, wenigstens noch in sicherer Erinnerung war? Wohl nicht mit Bestimmtheit. Denn man muss bedenken, dass der Dichter die römische Vita und Bruno vor sich hatte.

[42]) Uhlirz hält es in seiner Rezension meiner Schrift über Adalbert (Hist. Ztschr. Bd. 85 S. 83) durch v. Sickels öfters erwähnte Abhandlungen (a. a. O.)

für erwiesen, dass die Kaiserin Theophanu nicht Herbst 988 bis Frühjahr 990, sondern nur 989 Herbst bis 990 Frühjahr in Italien gewesen sei, für welche letztere Zeit sich ihr Aufenthalt in Italien auch urkundlich nachweisen lässt, während ich sie mit Wilmans, der auf den Annal. Hildesh. fusste, bereits Winter 988—89 dort sein u. in diesem Winter in Rom mit Adalbert zusammentreffen liess. Man müsste die ganze in sich wohl zusammenhängende Chronologie des späteren Lebens Adalberts (vgl. meine Schrift S. 260 Anm. 201) umstossen, wenn man die Nachricht der Ann. Hildesh. wollte fallen lassen. Dazu scheint mir ein durchaus zwingender Grund in den Darlegungen v. Sickels nicht vorzuliegen. Es bleibt, soviel ich sehe, die Möglichkeit, dass Theophanu in dem ersten Jahre ihres Aufenthalts in Italien 988—89 noch nicht mit der Herrschergewalt ausgestattet war, die sie in dem zweiten Jahre 989—90 ausübte, und dass sie die letztre annahm, nachdem die Umständlichkeit der Verhandlungen von Italien nach Deutschland hinüber und herüber fühlbar geworden war. Ebenso bleibt, soviel ich sehe, die Möglichkeit, dass Theophanu nur die beiden Winter 988—89 und 989—90 in Italien war, den Sommer 989 hingegen in Deutschland zubrachte. v. Sickl folgert daraus, dass der italienische Kanzler noch April 989 sicher in Deutschland war, dass auch die Kaiserin erst 989 Herbst bis Frühjahr 990 in Italien geweilt habe. Andere Erwägungen sollen dies stützen. Indes auf die Chronologie des Lebens Adalberts ist nicht eingegangen. Uhlirz meint, Adalbert sei ohne Noviziat Ostern 990 in das Kloster San Alessio aufgenommen. Ich glaube nicht, dass man sich über die Bestimmungen der Regel hinweggesetzt hat. Nach Brunos Vita quinque fratrum (c. 25, 26, 32; cf. c. 29) war dies in den strengeren Mönchskreisen jedenfalls nicht Sitte.

[43]) Bei Dalimil c. 32 (Fontes rer. Boh. III. p. 65) heisst es:

Otec jeho jmě Slavník jmějieše,
Matka jeho Střezislava bieše
Sestřěnec kněziu zlickému bieše,

und in der alten deutschen Übersetzung:

Sin vatir der hiz Schlauich
Sin mutir hiez Struzlawa
Slavonik waz von Zlicensi derpiet da,
Des Herczogen swager.

Damit scheint Adalberts Mutter als Schwester des Fürsten des Gaues Slicko, welcher Libice benachbart war, und dessen Zentrum die Burg Kouřim war, bezeichnet zu werden. Ist Slawnik (vgl. Anm. 31) erst um 930 geboren, so kann Loserths Ansicht (vgl. meine Schrift S. 17. 251, Anm. 92), dass er mit einer Schwester des h. Wenzel verehelicht gewesen wäre, jedenfalls nicht festgehalten werden. Die Schwestern Wenzels sind dann viel älter gewesen als er. Die Annahme, dass die Grafen von Kouřim unter Libice standen und zugleich mit den Slawnikingern nahe verwandt waren, würde es erklären, dass der Verfasser des Gedichtes Quatuor immensi den Untergang der Slawnikinger nach Kouřim legte. Vielleicht ist diese Burg thatsächlich in der Fehde zwischen dem Prager Herzog und den Slawnikingern 995 auch zerstört. Nach der römischen Vita (c. 25) sind 995 ja mehrere Burgen verwüstet. Die Vita S. Ludmilae et S. Wenceslai (Fontes rer. Boh. I. p. 227) erzählt von dem dux Kurimensis, dass er unter Oberhoheit des h. Wenzel stand. Mit Unrecht traut Kolberg (a. a. O.) dem Verfasser des Gedichtes Quatuor immensi über den Ort, wo Adalberts Brüder fielen, bessere Kenntnis zu als Cosmas. Wenn Cosmas c. 29 erst von der Ermordung von vier Brüdern Adalberts in Libice spricht, und es dann bei ihm heisst, es seien fünf dort ermordet, so ist die letztre Notiz m. E. ein spätrer Zusatz und der Irrtum dadurch verursacht, dass auch Soběbor in Libice beigesetzt war.

[44]) Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen, Altpr. Zeitschr. XXXVIII, S. 317 ff.

[45]) Vgl. meine Schrift über Adalbert S. 278, Anm. 327; Kolberg, Ztschr. f. Gesch. und Alt. Erml. XII. S. 338 ff.

[46]) Kolberg, Über den Verfasser des Lobgedichts auf den h. Adalbert, Ztschr. für die Gesch. u. Alt. Erml. XII (1899) S. 323 ff.

[47]) Gerberts Schriften werden im Folgenden nach Migne, Patrol. s. l. 139 zitiert

[48]) Den Namen *Silvester* hat der von der kaiserlichen Gunst Beschienene. und Hochgetragene gewiss nicht ohne Erinnerung an die sogenannte Konstantinische Schenkung angenommen, vielleicht auch damit von vornherein geheime Wünsche und Pläne verratend. Ein Programm hat schon Hauck in seiner Kirchengeschichte Deutschlands (III. S. 266) in diesem Namen gesehn. Silvester war es, der von dem Herzoge Stephan das ungarische Reich dem heiligen Petrus schenken liess und dasselbe als Lehn des heiligen Petrus mit der Königskrone seinem Herrscher zurückgab. Wenn auch das darüber vorliegende päpstliche Diplom (Migne, Patrol. s. l. 139 col. 276) eine Fälschung ist, so hat Silvester doch vielleicht, wie in diesem Diplom sagenhaft ausgeführt wird, für Polen, das nach einem alten Schriftstück (Mon. Pol. I, p. 149) schon früher (wenigstens teilweise) dem heiligen Petrus geschenkt war (von Oda, der Stiefmutter Boleslaw Chabrys, und ihren Söhnen, welche Boleslaw aus ihrem Landesanteil vertrieben hatte [Thietm. IV, 37]. Dagone judex ist vielleicht der Gemahl Odas nach Misekos Tode gewesen), Ähnliches im Sinn gehabt, wie er es in Bezug auf Ungarn ausführte. Wahrscheinlich ist ihm Polen gegenüber die nationale Politik der deutschen Grossen hindernd in den Weg getreten, vielleicht auch das kaiserliche Selbstbewusstsein Ottos III. selbst. Dieser hat mit ihm einen Streit gehabt über die Echtheit der Konstantinischen Schenkung, wie er denn ja seinerseits darnach strebte, Rom wieder dauernd zur kaiserlichen Residenz zu machen (Vita quinque fratrum c. 7). Man empfängt den Eindruck, dass, kaum auf den päpstlichen Stuhl gehoben, der kluge und gewandte, in Welt und Weltgeschichte durch ein langes Leben bewanderte Franzose mit seiner Politik den Händen des jugendlichen Kaisers entglitt, vielleicht auch durch des letzteren Bestrebungen besorgt gemacht. Ob man letzterem nicht vielleicht Unrecht gethan hat, wenn man ihn für alles verantwortlich machte, was im Jahre 1000 für Polen geschah (vgl. meine Schrift S. 197 ff.). Sein Handeln wird erklärlicher, wenn man sich den Druck vergegenwärtigt, unter dem er wahrscheinlich gestanden hat, indem auder einen Seite die päpstlichen und polnischen Bestrebungen, seine eigene Liebe zu Adalbert und seine religiösen Gefühle zusammenwirkten, auf der andern Seite der Gedanke stark war, dass, wenn er nicht selbst als Kaiser den Herzog von Polen an sich fesselte, derselbe im Bunde mit dem Papste und der religiösen Strömung ohne ihn und wider das kaiserliche Prestige emporgetragen werden würde. Heinrich II. hat sich dann mit andern Mitteln und Waffen der durch Polen und die Politik Silvesters geschaffenen Konstellation entgegen gestellt. Otto III. erschien in Polen, umgeben von römischen Senatoren (Annal. Quedlinburgenses; Translatio SS. Abundii et Abundantii), und nannte Boleslaw einen Freund und Bundesgenossen des römischen Volkes. Alles, was für Polen im Jahre 1000 geschah, ist nach dem zitierten, allerdings gefälschten Diplom Silvesters für Ungarn zu beurteilen, indem der Kaiser als Kaiser unter Mitwirkung Silvesters *teilweise* verlieh, was der Papst als Papst Ungarn schenkte und zugestand. Es bleibt merkwürdig, dass sowohl in Gnesen als auch in Ungarn die Verändruugen gewissermassen unter dem Stern des eben gekrönten Heiligen und Märtyrers vor sich gingen, an dessen Grabe Wunder geschehen sollten, von denen weit und breit die Rede war (Thietm. IV, 28).

[49]) Gerb. ep. 167.

[50]) Zu Anm. 439 meiner grösseren Schrift über Adalbert möchte ich ergänzend hinzufügen, dass es mir nicht ausgeschlossen zu sein scheint, dass *Adalbert Ostern 993* (16. April) Otto III. einen Besuch *in Ingelheim* machte. Dort feierte Otto III. in diesem Jahre das Osterfest (DO. III. 118 bis 120). War Adalbert kurz vorher von neuem auf den Prager Bischofsstuhl

gestiegen, so ist es gut denkbar, dass er sich am folgenden Osterfest an den kaiserlichen Hof begab, um dort seine Aufwartung zu machen. Zugleich lässt sich unter solchen Umständen vorstellen, dass der Kaiser ihn mit kostbaren Bischofs- und Priestergewändern beschenkte (vgl. a. a. O. S. 98 f. S. 290, Anm. 438), wie solche damals oft Geschenksgegenstände an kirchliche Würdenträger waren (vgl. z. B. Gerb. ep. 35). Wenn ihm Otto II. einmal derartige Gewänder geschenkt haben sollte, könnte es nur bei Adalberts Investitur und Konsekration 983 geschehen sein (vgl. a. a. O. S. 34). Vielleicht hat Kosmas I, 28 zwei verschiedene Fakta zusammengemengt, zugleich irrtümlich als Ort Aachen angebend. Weniger wahrscheinlich ist, dass Adalbert schon Ostern 992 (27. März) zusammen mit Abt Leo am kaiserlichen Hof war, der sich nachweislich um diese Zeit in Aachen aufhielt (Vgl. Böhmer, Willigis v. Mainz, Leipzig 1895, S. 61). Adalbert wäre im letzteren Falle von Rom über Aachen nach Böhmen zurückgekehrt. Gegen einen Besuch Adalberts bei Otto III. Ostern 992 spricht das in meiner grösseren Schrift S. 80 Ausgeführte, da Miseko erst 992 starb (25. Mai; Thietmar IV, 37). Die Investitur Adalberts fand am 3. Juni 983 in Verona statt, die Konsekration erst am 29. Juni, und deshalb wahrscheinlich in Mantua oder Pavia, wohin Otto II. sich begab, um seine Mutter, die Kaiserin Adelheid, zurückzugeleiten. Aus der Lebensbeschreibung Gerhards von Toul (MG. SS. IV, p. 495) wissen wir, dass Adalbert thatsächlich in dieser Zeit (nicht schon im Mai) in Pavia gewesen ist. Vielleicht ist Adalbert 983 bis Rom gereist, um als neu erhobner Bischof sogleich auch dem Papst, dem er ja bereits so nahe war, seine Ergebenheit zu bezeugen. Allerdings spricht dagegen, dass seine Biographien davon nichts erwähnen.

Entweder aber 983 (dies Jahr verteidigt Regel, Über die Chronik des Cosmas v. Prag, Dorpat 1892) oder 992 bei den Verhandlungen über Adalberts Rückkehr in das von ihm verlassene Prager Bistum wird in Rom der *Prager Episkopat auch über Mähren*, das nach langer kirchlicher Verödung in Folge der Ungarnzüge eine Zeit lang einen eignen Bischof hatte (vgl. meine oft genannte Schrift S. 263 Anm. 208), ausgedehnt sein. Verschiedene Gründe machen es wahrscheinlich, dass die Vereinigung des neuerrichteten mährischen Bistums mit dem Prager, die sicher längere Zeit bestanden hat, bereits unter Adalbert erfolgte (vgl. a. a. O. S. 42). Das von Cosmas (II, 37) wiedergegebene und auch sonst erhaltene, von Heinrich IV. für den Prager Bischof Gebhard 1086 ausgestellte Privileg, lässt nach seiner Einleitung schliessen, dass schon zu Benedikts VI. (973—974) und Ottos I. (936—973) Zeit eine Ausdehnung des Prager Bistums über Mähren festgesetzt war, die dann unterblieb. Dass sie 983 bei Adalberts Besteigung des Prager Stuhles durchgesetzt wurde, dafür könnte man das Granum catalogi praesulum Moraviae (vgl. a. a. O. S. 264, Anm. 209) anführen, welches, obwohl es sich sonst genau an Cosmas II, 37 hält, die Vereinigung des mährischen Bistums mit dem Prager unter Adalbert Benedikt VII. (974—983) und Otto II. (973—983) zuschreibt. Aber das Granum, dem Anfang des XV. Jahrhunderts entstammend, ist kaum eine Quelle, auf die irgendwie gebaut werden darf. Für das Jahr 992 als Zeit der Ausdehnung des Prager

Sprengels über Mähren spricht, dass erst in der Folgezeit nach Brunos Vita Adalberts dieser in Ungarn Missionsversuche unternahm, also erst jetzt der Weg dahin durch kein andres Bistum verlegt war. Die Ansicht, Brunos Nachricht über Adalberts Mission in Ungarn stehe bei ihm (c. 16) chronologisch nicht am richtigen Platz, entbehrt jeglichen Grundes. Im Jahre 992 musste Adalbert besonders daran liegen, seinen Sprengel bis an die Grenzen Ungarns ausgedehnt zu sehen, um in etwas der drückenden ausschliesslichen Abhängigkeit vom böhmischen Herzog überhoben zu sein und eben den Weg zur Mission frei zu haben. Es ist auch eher glaubhaft, dass Otto III. frühere Bestimmungen Ottos II. aufhob, als dass dieser es selbst that. Schliesslich ist nicht zu übersehen, dass der deutsche Bischof, der besonders seine Blicke auf Mähren gerichtet hielt, Piligrim von Passau 991 gestorben war. War Adalbert 992 oder 993 bei Kaiser Otto III. in Aachen oder Mainz, so könnte man annehmen, dass damals das, was der Papst, wenn unsre Annahme richtig ist, schon genehmigt hatte (vgl. Cosmas I, 34 über das vom Papst an Boleslaw II. gegebene Privilegium Pragensis episcopatus), am Orte des Metropolitans auch vom Kaiser bestätigt wurde, und das Privileg, welches der Bischof Gebhard verwandte, um bei Heinrich IV. von neuem die inzwischen wieder aufgehobene Vereinigung des Bistums Mähren mit Prag wieder herzustellen, eben das war, welches Otto III. 992 oder 993 gegeben hatte.

Ich wäre also der Meinung, dass die Ungenauigkeit des Cosmas II, 37 nur darauf beruhte, dass er im Augenblick nicht im stande war, das Verhältnis zwischen den früheren Privilegien Benedikts VI. und Ottos I., die zu seiner Zeit, wie schon seine falsche Chronologie in Bezug auf Otto I. erkennen lässt, nicht mehr existierten, und jenen späteren auf einen klaren Ausdruck zu bringen, jenen späteren, welche die Bestimmungen erneuerten, die Benedikt VI. und Otto I. bereits getroffen hatten, ohne dass sie ausgeführt waren, und zur Erneuerung dieser Bestimmungen auf Ersuchen Adalberts von Benedikt VII. bzw. Johann XV. und Otto II. bzw. Otto III. ausgestellt waren, mit andern Worten, dass Gebhard auf der Mainzer Synode zur Begründung seiner Ansprüche keine Fälschung vorlegte, sondern ein von Adalbert erwirktes, durch Otto II. bzw. Otto III. ausgestelltes kaiserliches Dokument, welches lediglich in seiner Einleitung auf Benedikt VI. und Otto I. Bezug nahm. Bei dieser Auffassung wird der Ausdruck fere eiusdem tenoris bei Cosmas II, 37 durchaus zutreffend. Denn bei dieser Ansicht handelte es sich sowohl unter Otto II. bzw. Otto III., als auch unter Heinrich IV. um Erneuerungen von Bestimmungen, die schon einmal getroffen waren, längere Zeit aber ausser Kraft gesetzt gewesen waren. Vgl. hierzu meine grössere Schrift über Adalbert S. 39 ff. S. 261 ff. Die dort berührten Schwierigkeiten scheinen sich mir in der angegebenen Weise vollständig zu heben. Nach Thietmar II, 20 und dem sächsischen Annalisten (MG. SS. VI, p. 624) war Boleslaw II. Ostern 973 bei Otto I. in Quedlinburg. Kosmas muss das Dokument Ottos II. bzw. Ottos III. einmal gesehen haben, denn sonst hätte er nicht schreiben können fere eiusdem tenoris. Das päpstliche Privileg, das Adalbert erwirkte, hat er nach I, 34 zweifellos gesehen. Er war 1086 (nach

Spangenberg, Die Königskrönung Wratislaws von Böhmen und die angebliche Mainzer Synode des Jahres 1086, Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. XX (1899), S. 382 ff.: 1085, Cosmas ist in den folgenden Zeitangaben wiederholt ein Jahr dem richtigen Termin voraus) in Mainz zugegen, als Gebhard das kaiserliche Privileg — nur dieses konnte für den Kaiser in Betracht kommen — zur Begründung seiner Ansprüche der Synode vorlegte. Aber als er seine Chronik verfasste (1110—1125), hatte Kosmas vielleicht nur das Dokument Heinrichs IV. vor sich. Infolgedessen mag ihm nicht ganz klar gewesen sein, unter welchem Kaiser Adalbert einst eingegriffen hatte. Man muss aber bedenken, dass er selbst (I, 22) die Gründung des Prager Episkopates auf Initiative Boleslaws II. und seiner Schwester Mlada bereits 967 unter Johann XIII. (965—972) beginnen liess. Vergessen kann er das nicht haben, als er von Gebhards Vorgehen (II, 73) handelte (gegen Spangenberg a. a. O.). Man traut ihm mehr als ein kurzes Gedächtnis zu, wenn man meint, er habe II, 37 an eine Adalbert gegebene Stiftungsurkunde gedacht, zumal da er auch von Adalberts Vorgänger erzählt hatte. In dem Dokument Heinrichs IV. wird er qui ab initio per totum Boemiae ac Moraviae ducatum unus et integer constitutus schon auf die Zeit Johanns XIII. bezogen und in Benedikts und Ottos I. Urkunden Bestätigungsprivilegien gesehn haben. Dass diese Adalbert gegeben seien, hat er auch, als er das Kapitel II, 37 schrieb, schwerlich angenommen, da er selbst von Adalberts Investitur unter Otto II. erzählt hatte (I, 26). Indes er wird über den Kaiser, unter dem Adalbert Mähren wieder an Prag angliedern liess, geschwankt haben. Aus dieser seiner Unsicherheit erklärt sich der unvollständige Ausdruck olim a sancto Adalberto episcopo, suo antecessore. Wahrscheinlich beabsichtigte er nach genauerer Untersuchung an dieser Stelle einen Zusatz bzw. eine Vervollständigung, die dann unterblieben ist (vgl. meine Schrift S. 262, 264). Sollten wir sie nach der von uns vorgetragenen Ansicht geben, so müsste hinter antecessore eingefügt werden: ab Ottone secundo (tertio) impetratum, ut fere eiusdem tenoris antea, woran sich dann passend der weitere Text anschliessen würde: confirmatum tam a papa Benedicto quam a primo Ottone imperatore.

In Wirklichkeit ist das Prager Bistum unter Johann XIII. noch nicht entstanden, wenn auch dieser dem böhmischen Herzoge vielleicht schon Zusicherungen über ein in Prag zu gründendes Bistum gegeben haben mag, die Kosmas I, 22 von dem Standpunkt seiner Zeit aus paraphrasierte. Im Jahre 968 wurde in Polen das Bistum Posen eingerichtet, gewiss nicht ohne Teilnahme der böhmischen Prinzessin und polnischen Herzogin Dubrawka. Es ist gar nicht so unglaublich, dass ihre Schwester Mlada in Prag in derselben Zeit sich im Verein mit ihrem Bruder Boleslaw um ein Bistum in Böhmen bemühte. Es war ja die Zeit, in welcher all die nördlichen slawischen Grenzländer Böhmens eigne Bistümer erhielten. Hat aber Adalbert sich auf Urkunden Benedikts VI. und Ottos I. berufen, als er von neuem die Angliederung von Mähren an Prag durchsetzte, was nach der Darstellung von Kosmas in Verbindung mit dem Dokumente Heinrichs IV. (II, 37) nicht zu bezweifeln ist, so werden diese Urkunden auch zu seiner Zeit existiert haben, da ein Betrug ihm nicht

zuzutrauen ist. Und warum sollten sie nicht existiert haben? Weil Regensburg, zu dessen Sprengel Böhmen bis dahin gehört hatte, in dem Jahre, in dem sie allein gegeben sein können, noch nicht der Gründung eines Prager Bistums zugestimmt hatte? Weil Piligrim von Passau Mähren als der Passauer Interessensphäre angehörig betrachtete? Weil Salzburg gewiss gegen die Bestimmung war, die man schon Benedikt VI. und Otto I. zuschreiben müsste, nämlich dass das neue Bistum unter Mainz stehen sollte? Weil mit Regensburg, Passau, Salzburg vielleicht auch Mainz in einer zu grossen Ausdehnung des Prager Bistums ein kommendes Erzbistum, eine Erneuerung der Stiftung des heiligen Methodius voraussah? Auch das Erzbistum Gnesen ist von Papst und Kaiser eingerichtet im Widerspruch zu dem Willen des Posener Bischofs und wahrscheinlich auch des Magdeburger Erzbischofs (Thietmar IV, 28). Dass die Bestimmungen Benedikts VI. und Ottos I. nicht in Kraft traten und bald durch eine andere Ordnung ersetzt wurden, ist daraus zu erklären, dass beide schon 973/74 starben.

So war es noch nicht zur Wahl und Konsekration eines Bischofs auf Grund ihrer Urkunden, von denen die kaiserliche wahrscheinlich erst Ostern 973 in Quedlinburg kurz vor Ottos I. Tod gegeben, ja vielleicht nur entworfen war (vgl. Thietm. II, 20; Uhlirz a. a. O. S. 72) gekommen. Bei Otto II. aber wird mit voller Kraft der Widerstand eingesetzt haben, der sich diesen Urkunden von deutscher kirchlicher Seite entgegenstellte und in dem der Gegensatz wieder aufgelebt zu sein scheint, in dem die Deutschen einst gegen die Stiftung Methods gestanden hatten. Die Seele desselben war wahrscheinlich Piligrim von Passau. Er hat bekanntlich Sommer 973 die Anstrengung gemacht, Passau zu einem Erzbistum erheben zu lassen. Auf dieser Bahn, auf die ihn vor allem auch die Verhandlungen über das böhmische Bistum geführt haben mögen, musste ihm daran liegen, dass in Böhmen und Mähren nicht *ein* Bistum, das dem Erzbistum Methods auf ein Haar ähnlich sah, sondern mehrere entstanden, und ebenso daran, dass Mähren, welches Passau als seine Interessensphäre ansah, nicht ohne weiters einem Bistum einverleibt wurde, das im übrigen auf dem Sprengelgebiet von Regensburg errichtet wurde. Ähnliche Ziele wie in Passau, nämlich zum Erzbistum zu avancieren, sind vielleicht auch in Regensburg verfolgt. Die Interessen Salzburgs mussten sich unter solchen Umständen mit denen von Passau und Regensburg kreuzen, da die Gründung eines neuen Erzbistums in Passau oder Regensburg eine Verkleinerung der Salzburger Metropolitandiöcese bedeutet hätte. Aber Salzburg musste, wie schon angedeutet, auch gegen die Bestimmungen Benedikts VI. u. Ottos I. sein, weil befürchtet werden konnte, dass auf Grund derselben Prag auf das alte Erzbistum Methods Ansprüche erheben würde, und wahrscheinlich auch schon Benedikt VI. und Otto I. die kirchliche Neugründung unter Mainz gestellt hatten. Otto I. hatte wohl bereits bei Gründung des Magdeburger Erzbistums (968) Mainz Entschädigung in Böhmen zugesagt. Von Otto II. sagt Bruno in seiner Vita Adalberts (c. 12): sed heu pena de statuendis episcopis (Perlbach a. a. O. S. 43 emendiert episcopiis); ut est humanum peccare, in *pluribus* periculose exercuit iocum iuventutis. Das Bistum Merseburg liess er eingehen, um Mag-

deburgs erzbischöflichen Sprengel zu vergrössern. Der Einfluss Gisilesr vermochte ihn dazu. Wieviel leichter wird es gewesen sein, den jungen Fürsten davon zu überzeugen, dass er unter keinen Umständen auf Grund der Urkunden Benedikts VI. und Ottos I. einen böhmischen Bischof investieren dürfe, sondern die Rechte der deutschen Kirchen mehr berücksichtigen müsse. Es konnte ihm gewiss nicht lieb sein, dass er sich gleich mit mehreren deutschen Bistümern überwerfen sollte. Andrerseits hat offenbar der böhmische Herzog, unterstützt von dem Herzoge von Bayern, mit dem er in naher Freundschaft stand, auf Durchführung der kirchlichen Organisation in Böhmen gedrungen (Othloni Vita S. Wolfkangi, c. 29, MG. SS. IV, p. 538). Der Ausweg, den Otto II. beschritt, scheint ihm von Piligrim geebnet zu sein. Dieser wird sich klar, wie er war, gesagt haben, dass die kirchliche Organisation von Böhmen nicht werde aufzuhalten sein, dass deshalb Passau, wenn es die Erhebung zum Erzbistum zunächst nicht durchsetzen könne, darnach zu streben habe, dass das Prager Bistum nicht in dem Umfange errichtet würde, wie es nach den Urkunden Ottos I. und Benedikts VI. geplant war, vielmehr für Böhmen und Mähren getrennte Bistümer entständen, und so auch bei der neuen Organisation das Passauer Gebiet von dem ehemals Regensburger Gebiet gesondert bliebe. Nur so konnte er hoffen, dass seine stillen Wünsche sich noch einmal der Erfüllung entgegen führen liessen.

Unter solchen Erwägungen scheint er die Richtung angenommen zu haben, den kirchlichen Einrichtungen im slawischen Osten nicht entgegen sein zu wollen, sondern durch Willfährigkeit die Organisation derselben unter Ablehnung der Anordnungen Benedikts VI. und Ottos I. selbst in die Hand zu bekommen. Ein Schachzug in diesem Plan wird schon 972 gewesen sein, dass er einen ihm ergebnen Mann auf den Regensburger Stuhl brachte, den heiligen Wolfgang, von dem er sich zugleich die Gewissheit verschafft hatte, dass er selbst ehrgeizigen archiepiskopalen Bestrebungen, wie sie auch in Regensburg in dieser Zeit nicht unbekannt gewesen sein werden, nicht zugänglich sein werde. Bestimmt wissen wir, dass der heilige Wolfgang auf Empfehlung Piligrims (Othloni Vita Wolfkangi c. 14, MG. SS. IV, p. 531) vom Kaiser zum Bischof von Regensburg gemacht ist und von Otto II. für die Gründung des Prager Bistums gewonnen wurde, indem ihm selbst die Ausarbeitung des Privilegs überlassen wurde (l. c. p. 538). Wurde zugleich für Mähren ein besondres Bistum hergestellt, so liegt der Schluss nahe, dass, wie für die Errichtung des Prager Bistums die Zustimmung in Regensburg nachgesucht wurde, so für die Herstellung des mährischen Bistums in Passau, und dass, wie das böhmische Privileg vom Regensburger Bischof ausgearbeitet wurde, so das mährische vom Passauer Bischof. Wer sollte es auch sonst entworfen haben? Auch Wolfgang? Dieser griff gewiss bei seinem Verhältnis zu Piligrim nicht in dessen Interessensphäre hinüber. Der Salzburger Erzbischof? Salzburg verlor ja nur bei der ganzen Anordnung, die getroffen wurde.

Die neuen Bistümer wurden Mainz unterstellt. Dabei war gewiss nicht bloss ausschlaggebend, dass bei Gründung des Erzstifts Magdeburg 968 Mainz Entschädigungen zugesagt waren, sondern auch der Gedanke,

dass die slawischen Bistümer möglichst fest mit dem deutschen Zentrum zu verbinden seien. Wie Wolfgang und Piligrim zu einander standen, haben sie wahrscheinlich bei Entwurf der Privilegien für das böhmische und mährische Bistum zusammengearbeitet. Indem Regensburg, Passau und Mainz bei den Neugründungen mitwirkten, war den kirchlichen Ansprüchen der deutschen Bistümer in weitem Umfange genügt. Hingegen war gewiss nicht, wie auch Regel, Über die Chronik des Cosmas v. Prag, Dorpat 1892, erkennt, den politischen Aspirationen des Prager Herzogs entsprochen. Wenn vorher Benedikt VI. und Otto I. für Böhmen und Mähren ein einziges Bistum mit dem Sitz in Prag bestimmt hatten, so kann als Ursache davon nur gedacht werden, dass beide Länder damals politisch zusammen gehörten. Es wird dies nicht dadurch ausgeschlossen, dass es für das Jahr 1029 von Herzog Bretislaw bei Cosmas III, 34 heisst: qui eam (Moraviam) *primus* dominio suo subiugavit (gegen Spangenberg a. a. O.). Denn hier wird die völlige Angliederung von Mähren an das Prager Haus gemeint sein. Vorher aber kann schon wiederholt eine Oberhoheit des Prager Herzogs über Mähren und seinen Fürsten bzw. seine Fürsten bestanden haben, wie sie ähnlich für die Slawnikinger Herrschaft mit dem Zentrum Libice längere Zeit vor der völligen Beseitigung der letzteren im Jahre 995 gegolten hat. Cosmas deutet m. E. I, 40 auch deutlich an, dass Mähren unter Boleslaw dem Frommen zu Böhmen gehörte. Es mag sich damals mehr um ein Lehns- oder Tributverhältnis gehandelt haben (vgl. Cosmas III, 1). An diesem Punkte aber lässt sich erraten, weshalb vielleicht die Festsetzungen Benedikts VI. und Ottos I. auch unter den weltlichen deutschen Grossen Gegner hatten. Wurde zu der politischen Einheit von Mähren und Böhmen unter der Oberhoheit von Prag auch noch die kirchliche unter einem einzigen Bischof mit der Residenz gleichfalls in Prag hinzugefügt, so war das ein Anwachsen der Macht des böhmischen Herzogs, die Bedenken hervorrufen konnte. Der bayrische Herzog scheint allerdings solche nicht gehabt zu haben. Er soll eben grade die Interessen des böhmischen Herzogs, zu dem er nahe Beziehungen unterhielt (vgl. Thietmar), vertreten haben (Mai 973—974). Geistlicher Berater des böhmischen Herzogs scheint nach Cosmas I, 23 schon vor 975 in den Angelegenheiten des zu gründenden Bistums der sächsische Priester und Mönch Dethmar gewesen zu sein, der dann auch, wohl gewiss nicht ohne vorhergehenden eignen Wunsch und erhaltene Versprechungen, erster Bischof von Prag wurde. All diese Erwägungen lassen es mir unrichtig erscheinen, dass man darin, dass Othlonus in seiner Vita Wolfgangs (c. 29) von Benedikts VI. und Ottos I. Dokumenten nichts erwähnt, einen Hauptbeweis dafür hat sehen wollen, dass sie nie existiert haben. Es ist ja so verständlich, dass man sie, die gegen den Willen von Regensburg und anderen deutschen Kirchen, sowie die von ihnen vertretenen Rechte gegeben waren, überhaupt in den Augen vieler nicht nur den deutschen kirchlichen, sondern auch den deutschen politischen Interessen widersprochen hatten, als 974—975 eine neue Ordnung der Dinge vor sich gegangen war, von Regensburg aus gern totschwieg, und sofern an der Errichtung des Prager Bistums ein Verdienst war, es vor allem dem heiligen Wolfgang zuerteilte. Überhaupt hält sich Othlonus an der in

Betracht kommenden Stelle ja so kurz, dass er der gleichzeitigen Einrichtung des mährischen Bistums überhaupt mit keinem Worte gedenkt. Nur was der h. Wolfgang gethan hatte, interessierte ihn. Diesen hatte Piligrim aus Pannonien abgerufen, offenbar weil er fürchtete, er könnte am ungarischen Hofe eine ähnliche Stellung erlangen, wie sie Dethmar am böhmischen gewann.

So wäre also das Bistum Prag bereits 973 von Benedikt VI. und Otto I. gegründet, und zwar mit der Ausdehnung auch über Mähren, das päpstlich-kaiserliche Doppeldokument (natürlich zwei gesonderte Privilegien) darüber aber toter Buchstabe geblieben, 975 eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse von Böhmen und Mähren vorgenommen durch Errichtung eines Bistums sowohl in Prag als auch in Mähren, indem das Privileg für Prag sicher vom Regensburger Bischof Wolfgang, das für Mähren wahrscheinlich von Piligrin von Passau entworfen wurde, unter Adalbert vielleicht 983, höchstwahrscheinlich aber erst 992—93 die Erneuerung der ursprünglichen Festsetzungen Benedikts VI. und Ottos I. durch Vereinigung des mährischen Bistums mit dem Prager durchgesetzt, unter dem Prager Bischof Severus (Cosmas II, 21) wiederum auf die Ordnung der Verhältnisse unter Otto II. 974—975 durch Wiederherstellung des Bistums in Mähren zurückgegriffen und schliesslich von Bischof Gebhard von Prag noch einmal erreicht, was Adalbert einst durchgesetzt hatte. In Bezug auf Adalbert hat ähnlich bereits der Autor des Granum catalogi praesulum Moraviae die Darstellung des Cosmas ausgelegt.

Nach Ottos I. echter (vgl. Uhlirz, Gesch. des Erzb. Magdeburg etc. S. 65) Dotationsurkunde an Meissen (DO. I. 406) war freilich der den Milcianern benachbarte, östlich von ihnen gelegene Gau der Dedosaner (Diedesa; Thietmar IV, 28: Diedesisi) als unmittelbar den deutschen Königen tributpflichtig angesehen und allem Anschein nach zur Diözese Meissen geschlagen. Indes es ist wohl möglich, dass hier sich Ansprüche des Böhmenherzogs und des deutschen Königs, und infolge dessen Meissens und Prags kreuzten, und dass so der Name des Gaus sowohl in die Meissener Urkunde als auch in die päpstliche Urkunde Benedikts VI. und die kaiserliche Ottos I. für Prag Aufnahme fand, da mit der doppelten urkundlichen Zuweisung nur die Grundlage für einen friedlichen Ausgleich und Austausch geschaffen wurde. Uhlirz hat aber (a. a. O. S. 152 f.) nachgewiesen, dass in der päpstlichen Gründungsurkunde für Meissen vom Jahre 968 (Jaffé, Reg n. 3724, CD Saxoniae regiae II, 1, 5 n. 4) die Grenzbeschreibung spätere Interpolation ist, während im übrigen die Bulle in allem wesentlichen echt sein kann und sein wird. So ist es wahrscheinlich, dass auch in der ersten päpstlichen und der kaiserlichen Urkunde Ottos I. für Prag, die wir voraussetzen, eine förmliche Grenzbeschreibung nicht gestanden hat. Eine solche fehlt auch in des Cosmas Paraphrase (incl. Auslegung vom Standpunkt seiner Zeit) der Bulle Johanns XIII. (965—972) an Boleslaw den Frommen (nur: in tuo principatu). Um so bestimmter ist nach Cosm. II, 37 und der auch sonst erhaltenen Urkunde Heinrichs IV. anzunehmen, dass in den Urkunden Benedikts VI. und Ottos I. bestimmt war, dass das Bistum Prag per totum Boemiae ac Mo-

raviae ducatum unus et integer errichtet werden solle, und dass auf Grund dieser Bestimmung in den später von Adalbert erwirkten Dokumenten dann die Grenzbeschreibung des Bistums nach den Landesgrenzen bezw. Ansprüchen des Prager Herzogs eingetragen wurde. Übrigens hat Posse, Die Markgrafen von Meissen, die Dotationsurkunde Ottos I. an Meissen für unecht gehalten, und angenommen, dass Meissen ursprünglich auf den Daleminziergau beschränkt war (S. 321). Dass die Grenzbeschreibung der Urkunde Heinrichs IV. aus alter Zeit stammt, erhellt ja auch aus den Verhältnissen im Jahre 1086. Damals existierten ja schon lange die Bistümer Breslau und Krakau. Vor dem Jahre ihrer Gründung (1000) zur Zeit Adalberts können aber in der That ihre Gebiete zum Prager Sprengel gehört haben (entsprechend den damaligen Grenzen der herzoglichen Ansprüche).

Aus Heinrichs IV. Privileg geht auch hervor, dass Gebhard die Unterstützung des Erzbischofs von Mainz gefunden hat (II, 37. 38), und es ist nicht denkbar, dass Gebhard gerade an dem Metropolitansitz Mainz, wo man doch in die Geschichte des Suffraganbistums Prag einigermassen eingeweiht gewesen sein und Nachrichten über sie im Archive besessen haben muss, einen Betrug sollte versucht und glatt durchgeführt haben, zumal sein Bruder, der Herzog Wratislaw, der das Bistum Mähren wiederhergestellt hatte, zugegen war. Wenn Cosmas von dem letzteren, während das Privileg selbst nur von assensus spricht, erzählt, er hätte Gebhards Anliegen mit Bitten unterstützt, so hat er übertrieben. Gerade an ihn und seinen Bruder Konrad sind nach dem Privileg Bitten gerichtet. Schwerlich aber hätte Gebhard seine Wünsche durchgesetzt, wenn Wratislaw sich geradezu dagegen erklärt hätte. Wenn Cosmas I, 15 sich auf das Privilegium ecclesiae Moraviensis beruft, so wird damit zweifellos nicht das Privilegium aus der Zeit des h. Methodius, wie Regel, Über die Chronik des Cosmas von Prag, Dorpat 1892, verteidigte, sondern das letzte aus der Zeit der zweiten Wiederherstellung des mährischen Bistums unter Herzog Wratislaw und Bischof Severus gemeint sein. Das erstere war gewiss mit der Gründung des Methodius zu Grunde gegangen, das letztere aber war von Prag ausgegangen.

Es ist deshalb durchaus glaubhaft, dass darin von der Taufe Bořiwojs durch Methodius (Cosmas I, 10. 15) die Rede gewesen ist, indem dieselbe wahrscheinlich in der Einleitung erwähnt wurde, welche die Wiedererrichtung des mährischen Stuhles damit begründet haben mag, dass man den heiligen Method, den ehemaligen mährischen Bischof, der auch den Herzog Bořiwoj getauft habe, ehren wolle. Wenn Bachmann (Beiträge zu Böhmens Geschichte und Geschichtsquellen in den Mitt. des Inst. für Österr. Gesch. XX, (1899) S. 39 ff.) die Bezugnahme auf Bořiwojs Taufe durch Methodius dem vom Cosmas erwähnten Privileg absprechen wollte, so ist ihm entgangen, dass, wenn diese Nachricht von Bořiwojs Taufe nicht in dem Privilegium eccl. Morav. stand, an der Stelle, wo Cosmas sich auf dieses beruft, eine andere Nachricht überhaupt nicht für dasselbe übrig bleibt, da es von den Nachfolgern Bořiwojs und den ersten Kirchen in Böhmen gewiss nicht gehandelt hat, von diesen vielmehr Cosmas nach seinen eignen Worten in dem Epilogus Moraviae atque Bohemiae und in

der Vita Venceslai gelesen hatte, von denen die letztere (Gumpold) uns ja noch vorliegt. Übrigens kann die Nachricht von Bořiwojs Taufe auch in dem Epilogus gestanden haben und von dort in das Privilegium eccl. Moraviensis übergegangen sein, welches als Schriftstück des 11. Jahrhunderts erheblichen Quellenwert nicht beanspruchen dürfte. Bachmann hat nicht bedacht, dass die Wiederherstellung des mährischen Bistums auf besonderes Betreiben des Prager Herzogs stattfand. Daraus wird die Erwähnung Bořiwojs in dem Privilegium vollauf begreiflich und Bachmanns Argumentation dagegen hinfällig. Nach W. Regel (Über die Chronik des Cosmas von Prag, Dorpat 1892, S. 39) haben auch die alten Prager Annalen die Taufe Bořiwojs durch Methodius gemeldet, da die Nachricht sich sowohl in den Annales Bohemici (Fontes rer. Boh. II, pag. 380), als auch in den Annales Mellicenses findet. Indes mir sind die Ausführungen Regels über die alten Prager Annalen in ihrer Richtigkeit zweifelhaft. Bachmann sieht die Annales Bohemici mit Tomek und Köpke nur als ergänzte und korrigierte Auszüge aus Cosmas an, womit das Wahrscheinlichste getroffen sein möchte.

An ein Vidimus, eine Beglaubigung Adalberts, bei dem von Gebhard in Mainz vorgelegten Dokumente zu denken, wie auch ich es in meiner grösseren Schrift über Adalbert (S. 39 ff, S. 262 ff.) wollte, diese Beglaubigung zugleich für eine Fälschung Gebhards haltend, giebt m. E. der Text bei Cosmas doch nicht den nötigen Anhalt. Wie aus Cosmas und dem Privilegium Heinrichs IV. hervorgeht, war *confirmare* Sache des Kaisers und des Papstes, aber nicht Adalberts. Das von Wolfgang für Prag ausgearbeitete Privileg scheint dort schon nach den Neuordnungen unter Adalbert vernichtet oder später sorgfältig verborgen zu sein. Eine Spur desselben verraten vielleicht noch die Annales Bohemici mit der Jahresangabe 974 für Einsetzung des Bischofs Dethmar in Prag, indem sie seine Einsetzung in das Jahr des Privilegs setzten. Über die Gründung des Bistums Prag handelt Uhlirz, Jahrbücher Ottos II. (1902), S. 226 f.

[51]) Vgl. Richeri Hist IV, 73 (Mg. SS. III. p. 648) und Ottos Brief an Gerbert (im Briefwechsel Gerberts ep. 153).

[52]) Diese Anschauung ist damals auch ausserhalb der Mönchskreise vertreten worden. Die oben im Text folgende Bemerkung Gerberts wird beleuchtet durch den Brief Thietpalds, den ich in meiner oft genannten Schrift S. 366 f. abdrucken liess. Wenn ich es dort (vgl. S. 75. 221) noch für möglich hielt, dass er an Adalbert von Prag gerichtet wurde, so ist von dieser Ansicht zurückzutreten. Gewiss äusserte er eine Stimmung, wie sie vor allem auch bei Adalbert von Prag bestanden haben wird. Sein Adressat (sanctae Prissiensis ecclesiae cathedrae praesidenti Adalperto unicae sibi dilectionis episcopo) aber ist, wie Uhlirz in seiner Renzension meiner Schrift klargestellt hat, der Bischof Adalbert von Brescia (996—1002) gewesen. Aus folgenden Urkunden geht dies bestimmt hervor: Historiae patriae Monumenta, tom XIII, Aug. Taurin. 1873, No. DCCCC VI. (Apr 996) col. 1595 ss. (Adelbertus episcopus sancte brixiensis ecclesie), No. DCCCCIX, (Mai 996) col. 1600 s. (brisiensis ecclesie), No. DCCCCLXXIX, (Apr. 1000) col. 1719 ss. (Adelbertus sancte brixiane ecclesie episcopus); MG. Diplom. II, (1893) No. 193 (Mai 996) p. 601 ss. (Albertus episcopus sancte Brisiensis ecclesie . . . . . Ego Adelbertus sancte Brisiensis ecclesie episcopus subscripsi), No. 411 (Oct. 1001) p. 844 ss. (Adelbertus Brexiensis); Muratori, Rerum italicarum scriptores I, 2, p. 467 (997): Adelberto Episcopo Sanctae Brixiensis

Ecclesiae . . . . . Adelbertus gratia Dei Brixiensis Episcopus . . . . . subscripsi. Das P für B bei Thietpald erklärt sich wie in seinem eigenen Namen aus der süddeutschen (bayrischen) Mundart. v. Sickel (Erläuterungen zu den Diplomen Ottos III. in den Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. XII, (1891) p. 223) bezweifelt die Identität Adalberts von Brescia mit dem gleichnamigen Kanzler Adalbertus.

[53]) Migne, Patrol. s. l. 139 col. 168.

[54]) Gerb. ep. 95.

[55]) Bei sancti patris nostri Basilii (c. 15) fehlt nostri im Cod. Cas. 145 und in der Ausgabe des Bzovius, bei confessoris nostri et patris Benedicti (c. 25) fehlt nostri im Cod. Prag. bibl. capit. metrop. G. 5 (Henschen).

[56]) Vgl. was Bruno (c. 17) von einer Magdeburger Nonne erzählt. Ausser dem in cap. 5 erzählten Magdeburger Vorfall bringt die römische Vita auch sonst spezielle Züge über Adalberts Schulzeit daselbst, z. B. über Adalberts materielle Mittel, die Gaben seiner Eltern an Ochtrik. Schwerlich hat ihr Verfasser das alles aus der Luft gegriffen. Der ehemalige Scholastikus von Reims hat sich gewiss gerade für die Schulverhältnisse in Magdeburg interessiert.

[57]) Baltische Studien, XI. (1845), S. 9.

[58]) Damiani, Vita S. Romualdi, prolog. (MG. SS. IV, p. 847): Ecce enim tria iam fere lustra transacta sunt, ex quo beatus Romaldus, deposito carnis honere, ad aetherea regna migravit; et nemo adhuc ex huiusmodi sapientibus extitit, qui de tot mirabilis vitae eius praeconiis pauca saltim historico stilo digereret, et *avidissimae devotioni fidelium satisfaciens, ad communem utilitatem recitanda legivo sanctae ecclesiae traderet* . . . . . Verumtamen cum ad sepulcrum eius ex longinquis terrarum partibus toto anno, maximeque in eius festivitate fidelium multitudo conveniat, miracula per eum divinitus facta conspiciat, *audire vitae eius historiam desiderabiliter quaerat*, sed, utpote quae non sit, audire non valeat . . . . . aggrediar, Deo auctore, describere . . . . .

[59]) Altpr. Mtschr. XXXVIII, S. 376 ff.

[60]) Der *Schluss* des Cod. Cas. 145, der sich vollständig nur noch in der Ausgabe des Bzovius (Romae 1629) findet, welcher möglicherweise nicht Cod. Cas. 145, sondern eine andere verlorene Handschrift von Monte Cassino zu Grunde gelegen hat (vgl. Kolberg, ZGAE. VII, S. 396 ff.), bringt zunächst hinter dem Satz, der von dem ersten gegen Adalbert geführten Speerstoss handelt, den Zusatz, dass Adalbert, als er den Greis auf sich zustürzen gesehen habe, mit sanfter Stimme gesprochen habe: Quid vis pater? aut cur manus innocenti sanguine polluis atque cruentatas sponte diabolo tradis? Dann schliesst sich an den Satz, dass Adalbert mit Augen und Händen zum Himmel betend dagestanden habe, ein grösserer Zusatz oder vielmehr eine völlige Umarbeitung und Interpolation des ursprünglichen Schlusses der Vita an. In diesem Stück wird zunächst als das Gebet, welches Adalbert gesprochen haben soll, angegeben „domine, adiuva me", und dann, nachdem erzählt ist, dass er, indem seine Fesseln sich lösten, die Hände in Form des Kreuzes ausgestreckt und inbrünstig für sein und seiner Verfolger Heil gebetet habe, zum zweiten Mal auch der Wortlaut seines Gebetes, welches diesmal ein längeres ist, mitgeteilt. Darauf folgt der Bericht, dass ihm nach Vollendung seines Gebetes das Haupt abgeschlagen und hierauf (also erst jetzt) sein Körper zur Erde gestürzt und seine Seele zu Christus gewandert sei. Die weiteren Mitteilungen sind, dass seine Jünger (discipuli) das blutige Cilicium ihres Meisters (magistri) an sich genommen und geklagt hätten: „heu consolatio nostra

et spes gaudii nostri, cur nos flentes non consolaris"; dass nach dem Sturz von Adalberts Körper die bewaffneten Barbaren von allen Seiten herbeigeeilt seien, sein Haupt auf einen Pfahl gesteckt, seinen Leib aber als Beute für die Tiere auf der Erde gelassen hätten und dann unter Preis ihrer Schandtaten nach Hause zurückgekehrt seien; dass Adalberts Leib dreissig Tage auf göttlichen Befehl von einem Adler, den man gesehen habe (custodem aspexerunt Cod. Cas. 145; custodem discipuli aspexerunt Bzovius), bewacht und vor Tieren und Vögeln beschützt sei; dass der Leichnam darnach von den Heiden ins Meer gesenkt sei (in mari demerserunt Cod. Cas. 145; in mare dimiserunt Bzovius); dass er den Jüngern, die ihn mit vielen Christen holten, durch eine zum Himmel aufsteigende Lichtsäule kundgetan und schliesslich samt dem Haupte in einer Kirche beigesetzt sei, die würdig seines Namens erbaut wäre, woselbst seine merita et virtutes usque ad hodiernum diem sich reichlich zeigten. Den Text des Cod. Cas. 145 selbst an dieser Stelle wird am besten unter den vorhandenen Ausgaben Kolbergs Kollation (ZGAE. VII, S. 538 f.) geben.

Fortgelassen ist von dem ursprünglichen Schluss der römischen Vita von wichtigeren Punkten die Erwähnung, dass es gerade sieben Speerwunden waren, die Adalbert beigebracht wurden, ferner im Datum des Martyriums die Nennung Ottos III. und die direkte Angabe des Freitags (feria sexta). Wie der Schluss des Cod. Cas. 145 ist, berührt er sich in verschiedenen Punkten auffallend mit dem, was wir am Schluss der Passio S. Adalperti lesen, von der wir die am besten orientierende Ausgabe von Kolberg (ZGAE. VII, S. 498 ff.) haben. Hier wie dort heisst es von dem Mörder Adalberts in se (illum) irruentem (irruens). Dem miti voce entspricht in der Passio ein molliter ridens. Hier wie dort wird erzählt, dass Adalbert nach bzw. bei dem Gebet stehend enthauptet sei. [In der Passio findet sich überhaupt keine Erwähnung der Speerwunden (vgl. Altpr. Mtschr. XXXVIII, S. 396 f.)] Hier wie dort wird in bezug auf den zusammenbrechenden Körper Adalberts das Wort corruit gebraucht. Die Begleiter Adalberts heissen an der Stelle der Passio, wo von Adalberts Ermordung die Rede ist, assecle Anhänger, ein Ausdruck, der sich in etwas mit discipuli berührt. Aber auch das letztre Wort, welches am Schluss des Cod. Cas. 145 immer wiederkehrt, während es sich weder in der römischen Vita noch bei Bruno in bezug auf Adalberts Begleiter in Preussen findet, begegnet am Schluss der Passio, freilich höchst wahrscheinlich auch nicht in bezug auf die letzteren. Wie im Cod. Cas. 145 wird auch in der Passio von dem Haupte Adalberts erzählt, dass es auf einen Pfahl gesteckt sei, und ebenso von dem Leibe, dass er ins Wasser gesenkt (inmersere) sei. Weiter ist hier wie dort von der Wache eines Adlers die Rede, sowie hier wie dort erzählt wird, dass Adalberts Leib durch die discipuli unter Geleit anderer Christen aus Preussen abgeholt und in einer Kirche beigesetzt sei, in welcher fort und fort Wunder (virtutes) geschähen.

Allem Anschein nach besteht auch eine Beziehung zwischen der Geschichte von der Lichtsäule über Adalberts Leib im Cod. Cas. 145 und gewissen Worten, die in der Passio Adalperti erhalten sind und ihren Ausgang von dem in Bezug auf Johannes den Täufer Joh. 5, 35

gebrauchten Bilde Ille erat lucerna ardens et lucens (Vulg.) genommen haben.

Ein Abdruck der Texte macht diese Berührungen in wörtlicher und sachlicher Beziehung sowie in der Reihenfolge noch deutlicher, besonders wenn man sich dabei aus dem Text des Cod. Cas. 145 das Sachliche bezw. Formale fortdenkt, was aus der römischen Vita stammt.

Passio: Ille *molliter ridens* ab inceptis non obticuit *orationibus* subitoque *in illum* irruentes (verbessert *irruens*) (ex illis übergeschrieben) unus, extensa dolatura *capitali eum martirizauit sententia*; *Corpus* (vero übergeschrieben) truncatum *corruit* in *terram*, spiritus autem polorum intrauit gloriam. *Assecle uidelicet* eius in fugam conuersi proximae latibulis se servandi causa dedere siluae. Trucidatores nefandi *eleuato capite fixere illud in altum sudem*, reliquum *corpus amni* prope fluenti *inmersere*, *inuidentes coruscantem populo lucere lucernam*. Interea quoque, dum hec agebantur, caput de sude oracula aeternae eructuabat uitae. Ast ubi homines nefandi uelle suum in sanctum dei perfecere, *notae urbis claustro sese intulere*. Viatoris cuiusdam .....
Pulslauuo quoque tantae sanctitatis cupidus, pecunia sua uiatori data ipsum emit caput sanctum ac misso magni thesauri pondere nuntios suos cum discipulis sancti Adalberti ad redimendum reliquum corpus direxit. Mira res et inaudibilis: sex dies corpus almum in flumine, cui inmerserant, requieuit; septimo autem die *piscino more defluit ad ripam, ubi inueniebatur*; *tribus uidelicet diebus* caput in sude fixum *ab aquila*, ne ab ullo uolucrum tangeretur, custodiebatur (verbessert *custoditum*). Pulslauuo prefatus, dum a pretereuntibus (so Kolberg, andere lasen praeeuntibus) sanctum cadauer uenire cognosceret, cum infinita se comitantium (comitantum Kolberg) frequentia obuiam iens condigno honore suam deportari fecit in urbem ac in basilica, quam Misico, bonae uir memorie, domino fabricauerat, *reuerenter collocauit*, ubi deo praestante assiduis *uirtutum* in dies floret signis.

Codex Cas. 145: Sanctus vero Adelbertus episcopus *in se* senem *irruentem* conspiciens *miti voce* dixit: ‚quid vis pater? .... Et dum complesset (compleret Cod. Cas. 117) *orationem*, *amputatum est caput eius*; sicque nobile *corpus* felici lapsu occupat *terram*. Sic sancta anima migravit ad Christum. *Discipuli autem* rapientes magistri cilicium sanguine aspersum, amaro planxerunt animo .... Sed ubi cadauer sanctissimi martyris et pontificis Adelberti *corruit*, concurrit undique armis munita dira barbaries et nondum expleto furore *caput* sanctissimi martyris *palo fixerunt*, *corpus vero* dilacerandum bestiis loco ipso dimiserunt; et sic laeto clamore laudantes sua scelera, unusquisque *ad sedes proprias reversi sunt*. Sed ut ostenderet omnipotens deus, cuius meriti esset tantus martyr et pontifex, *per triginta dies* jussu divino *ab aquila* corpus eius sanctissimum *custoditur*, ubi nulla fera, nulla avis accedere potuit. Eam divino iudicio aquilam custodem (discipuli Bzovius) aspexerunt. Post vero infidelis turba necdum humano sanguine satiata tollentes *corpus* eius miserrime dilaceratum *in mari demerserunt* (in mare dimiserunt Bzovius). Inde vero *indicio fulgidae columnae super corpus eius in coelum usque porrectae manifestatum est corpus eius discipulis*; et venientes cum multis christianis abstulerunt corpus eius et coniungentes caput corpori *honorifice sepelierunt* et dignam ecclesiam nomine eius construxerunt; *ubi* merita et *virtutes* eius exuberant usque ad hodiernum diem.

Bei der Sage des Cod. Cas. von der Lichtsäule über Adalberts Leib, die letzteren seinen Jüngern kundgethan habe, ist zu beachten, dass das in der Passio gebrauchte Wort lucerna nach Georges auch (bei Pl. 9, 27 [43], 82) einen bei windstillen Nächten leuchtenden Fisch, die Seeleuchte (Trigla lucerna, L.) bezeichnet, und die Passio nachher sagt, dass der Leib Adalberts nach Art eines Fisches ans Ufer getrieben sei, wo er

gefunden wurde. In späteren Legenden begegnet ein wirklicher Fisch, der geleuchtet haben soll, weil er einen Finger Adalberts verschlungen habe (vergl. meine Schrift S. 193).

Fragen wir nach dem historischen Wert der Nachrichten des Schlusses des Cod. Cas 145 und der entsprechenden Partie in der Passio Adalperti, so begegnet das Wort Adalberts „Quid vis pater?“ wie im Cod. Cas. auch in Brunos Vita (c. 32), der sich gerade in bezug auf dieses auf die Zeugen von Adalberts Tod beruft; aber er berichtet, dass es von Adalbert gesagt sei, als ihn der alte Anführer seiner Mörder zur Hinrichtung zurechtstellte, und ausserdem, dass es das einzige Wort gewesen sei, das Adalbert angesichts des Todes gesprochen habe. So ist unhistorisch, wenn der Cod. Cas. 145 es gesprochen sein lässt, als der heidnische Greis auf ihn (mit seiner Waffe) einstürzte, und ebenso der Zusatz zu diesem Wort sowie das, was im Cod. Cas. von den Gebeten Adalberts erzählt wird. Erst recht unhistorisch ist die Darstellung, dass Adalbert stehend enthauptet sei. Allerdings ist Adalbert sowohl nach dem ursprünglichen Texte der römischen Vita als auch nach Bruno (c. 33), indem sich seine Fesseln lösten und seine Hände in Form des Kreuzes ausstreckten (nicht, wie manche irrtümlich ausgelegt haben, über der Brust kreuzten; vergl. Gerb. act. conc. Bas. c. 53), erst zusammengestürzt, als er seine schrecklichen sieben Wunden schon erhalten hatte. Ja, auch nach der ursprünglichen Form der römischen Vita hat Adalbert, als die Speere bereits in ihm steckten, stehend mit gen Himmel erhobenen Augen und Händen gebetet, und auch noch stehend für sein und seiner Begleiter Heil, indem seine Fesseln sich lösten, und er seine Hände in Form des Kreuzes ausbreitete, zum Herrn gerufen, als die sieben Lanzen bereits aus seinem Leibe gezogen waren, um dann erst seine Seele aushauchend, zusammenzustürzen. Aber bei dem ursprünglichen Text kann man sich doch das Herausziehen der Speere, das Ausbreiten der Arme, das Beten und Zusammenbrechen alles in einem kurzen Moment denken. Jedenfalls lässt er die Abtrennung des Hauptes und anderer Glieder von den Heiden erst vorgenommen werden, nachdem Adalberts Körper gefallen war, und noch mehr Barbaren — so scheint man ihn verstehen zu müssen — herbeigeströmt waren. Ob Bruno von der römischen Vita beeinflusst ist, oder man es sich so vorzustellen hat, dass Adalbert an einen Baumstamm oder Pfahl, vielleicht den, auf welchen man nachher sein Haupt steckte, gebunden war? Letztres ist wohl das wahrscheinlichere. Es hätten sonst seine Mörder garnicht erwarten können, dass er sieben Speerstössen bezw. Speerwürfen aufrecht würde stand halten. Später in der Ordenszeit sind die Hinzurichtenden von den alten Preussen in der Regel festgebunden. Aber schon der ursprüngliche Text der römischen Vita hatte in etwas, wie wir ja bereits wissen, die Tendenz, Adalberts Leistung zu vergrössern. So verwickelt er sich vielleicht auch in einen Widerspruch, indem er schon, bevor Adalberts Fesseln sich lösten, denselben mit den Händen gen Himmel beten lässt. Indes der Verfasser kann sich Adalberts Hände nur vorn gebunden vorgestellt und so zum Himmel erhoben gedacht haben, bis die Fesseln sich lösten, und Adalbert die Arme in Form des Kreuzes ausbreiten konnte.

Was die Ereignisse nach Adalberts Tode in Preussen und Polen angeht, haben wir, abgesehen von der Passio S. Adalperti, die offenbar bereits mit Legende versetzt ist, in den ältesten Quellen nur wenige Nachrichten, die zu Kontrolle über das, was sich am Schluss des Cod. Cas. 145 findet, dienen können. Die römische Vita selbst sagt in ihrem ursprünglichen Text, dass Adalberts vom Haupte getrennter Leib, als man das Haupt auf den Pfahl gesteckt habe, auf der Erde gelassen sei, und die Mörder unter frohlockendem Preis ihrer Schandtaten heimgekehrt seien. Bruno giebt drei Nachrichten, 1. dass Adalberts Begleiter gebunden fortgeführt sein, 2. dass Adalberts Haupt und Leib, nachdem ersteres abgetrennt sei, von den Heiden unter zuverlässiger Bewachung gehalten sei — man kann an eine besondere Wache denken, aber auch, was näher liegt, an die in der Nachbarschaft wohnenden Leute, deren Aufmerksamkeit vielleicht in der Nähe der Ueberreste Adalberts befestigte Hunde unterstützten mussten — 3. dass dies zum Zwecke der Erlangung einer hohen Kaufsumme von seiten des polnischen Herzogs Boleslaw geschehen sei. Zwischen der römischen Vita und Bruno, der sich geradezu c. 32 auf die beiden Begleiter Adalberts in Preussen beruft, waltet in diesen Punkten kein Widerspruch ob. Auch steht alles, was Bruno in seiner im Jahre 1008 in Polen verfassten Vita quinque fratrum (c. 2, 6, 10, 11, 13) über Adalbert sagt, zu seiner Adalberts Vita in vollem Einklang. Von den Nachrichten des Cod. Cas. 145 und der Passio darf nichts angenommen werden, was mit der römischen Vita und Bruno unvereinbar ist. Es können also die Begleiter Adalberts, da sie gebunden waren, nicht das Cilicium Adalberts an sich gerissen haben. Höchstens können sie die ihnen vom Cod. Cas. in den Mund gelegten Klageworte gesprochen haben, indem sie das Cilicium ansahen. Ebensowenig können sie sofort bei Adalberts Ermordung in die Verstecke des benachbarten Waldes geflohen sein, wie die Passio erzählt. Das Wahrscheinlichste ist, dass die Preussen sie als Geisseln festzuhalten und wie den Leichnam Adalberts gleichfalls nur gegen eine Kaufsumme auszuliefern beabsichtigten; dass die beiden Missionare dann aber später auf eine uns freilich schwer begreifliche Weise entkommen sind. Für das letztere spricht nicht nur die allerdings am falschen Platze stehende bestimmte Nachricht von ihrer Flucht in der Passio, sondern auch die spätere Stelle in der Passio, in welcher erzählt wird, dass sie in Gnesen ankamen, als der Wanderer dort berichtet hatte und durch das von ihm überbrachte Haupt Adalberts ein Wunder geschehen war; ferner dass die Passio aussagt, mit den Boten des Herzogs seien die discipuli Adalberts zur Abholung seines Leichnams nach Preussen geschickt. Bei den discipuli wird man nicht an Gaudentius und den Presbyter Benedikt denken dürfen, sondern nur an Mönche oder Klosterinsassen (siehe weiter unten), also vermuten müssen, dass damit Mönche des von Adalbert in Polen gegründeten Klosters (vergl. meine Schrift S. 115, 193 f.) gemeint sind. Wenn Gaudentius und Benedikt wider den Willen der Preussen geflohen waren, erklärt sich, dass man Anstand nahm, gerade sie als Gesandte zu den Preussen zurückzuschicken. Dass die ältesten Viten, sowie der Cod. Cas. 145 von ihrer

Flucht schweigen, ist nicht schwer zu verstehen, da die Flucht zur Verherrlichung des Martyriums in gewissem Widerspruch stand.

Dass die Preussen je beabsichtigten, durch eigne Boten die Ermordung Adalberts dem polnischen Herzoge anzuzeigen, ist bei der Gefahr, der jene sich ausgesetzt hätten, nicht wahrscheinlich, und dadurch gewinnt die Erzählung der Passio von dem Wanderer, der Adalberts Haupt nach Gnesen getragen habe, und das damit in Verbindung Stehende seinem Kern nach an Glaubhaftigkeit, obgleich gerade in dieser Erzähluug der Passio sich ein fertur findet, welches ihr den Charakter lediglich eines On- dit zu geben scheint. Dass das Haupt Adalberts bereits in Polen war, als der Leib dorthin gebracht wurde, scheint der Schluss des Cod. Cas. 145 noch damit anzudeuten, dass er nach dem Bericht über die Überführung des corpus und bei Erzählung der Beisetzung den Zusatz macht coniungentes caput corpori. Dass Adalberts Leib ins Wasser gesenkt sei, berichtet auch Thietmar (IV, 9), und zwar nicht wie die Passio, dass er in einen Fluss gesenkt sei, sondern wie der Cod. Cas. 145, dass die Preussen ihn ins Meer, wobei man auch an das Haff denken kann, gesenkt hätten. Die ganze Nachricht in ihren verschiedenen Formen scheint zu dem, was Bruno über das Verhalten der Preussen mitteilt, in Widerspruch zu stehen. Aber sie wird glaublich, wenn irgend ein Umstand von neuem den Zorn der letzteren hervorrief, da die Versenkung von Leichen in Gewässer oder Sümpfe bei den Preussen zweifellos für eine besondere Schande galt (vgl. meine Schrift S. 186, 319, Anm. 673). Auch dies Moment spricht dafür, dass Gaudentius und Benedikt durch Flucht entkommen waren. Jedenfalls ist unrichtig, wenn die Passio im Gegensatz zur römischen Vita und Bruno Adalberts Körper sofort ins Wasser versenkt werden lässt. Der Cod. Cas. 145 unterscheidet richtig zwischen dem früheren und späteren Verhalten der Preussen. Und auch die Passio scheint noch eine Spur des Richtigen bewahrt zu haben, wenn sie an späterer Stelle noch einmal darauf zurückkommt, dass Adalberts Leib in den Fluss gesenkt sei. Damals als die Preussen eine noch feindseligere Haltung annahmen, können sie auch sich auf die Verteidigung ihrer Burg eingerichtet haben (notae urbis claustro sese intulere).

Die Sage von dem Adler scheint zu Brunos Bericht in vollem Widerspruch zu stehen. Jedenfalls lässt er kaum die Annahme zu, dass dieser Adler ursprünglich als Beschützer des Hauptes Adalberts angesehen wurde, da nach ihm eine Wache bei Adalberts Überresten blieb und nach der ziemlich glaubhaften Erzählung der Passio das Haupt schon sehr bald von dem Wanderer fortgetragen wurde. Der Cod. Cas. 145 erzählt denn auch von der Adlerwache nicht in bezug auf Adalberts Haupt, sondern in bezug auf seinen Leib, und der Text des Bzovius, dass die discipuli Adalberts ihn bei diesem gesehen hätten. In bezug auf den Leib bleibt ein historischer Kern der Geschichte von dem Adler möglich. Zwar ist der Leib erst unter Bewachung, dann im Wasser gewesen, hat aber schliesslich am Ufer gelegen, wie die Passio erzählt, und ist von den discipuli Adalberts nach der Passio am Ufer gefunden. Es ist möglich, dass diese, als sie Adalberts Leib aus Preussen abholten, dort einen Adler

kreisen sahen, der zu der Auffassung, dass er auf Gottes Befehl den Leib vor anderen Tieren geschützt habe, Anlass gab.

Für diese Deutung des Zusammenhanges spricht wieder der Platz, an dem die Passio des Adlers gedenkt. Die Konstruktion ihres Textes durch Kolberg, wonach auch sie die Adlerwache von dem Leibe Adalberts ausgesagt hätte: corpus . . . defluit ad ripam, ubi inueniebatur tribus uidelicet diebus caput in sude fixum, (et) ab aquila ne ab ullo uolucrum tangeretur, custodiebatur, halte ich für unstatthaft. Das et ist von K. hinzugesetzt.

Bezüglich der Einholung und Beisetzung des Leibes Adalberts in Gnesen ist zweifellos die Passio genauer und zuverlässiger als der Cod. Cas. 145. In Gnesen ist keine neue Kirche für Adalbert erbaut, sondern er ist beigesetzt in der Kirche Misekos, die nach Cosmas (II, 4) eine Marienkirche war. Werden wir damit den historischen Kern aus den Nachrichten der Passio und des Cod. Cas. 145 herausgeschält haben, so haben sich als sicher falsch und legendenhaft zunächst in der Passio folgende Berichte ergeben: über die Umstände und die Art von Adalberts Tod, von der sofortigen Flucht von Adalberts Begleitern, von der sofortigen Versenkung des Leibes Adalberts ins Wasser, von dem sofortigen Rückzuge der Preussen in den Schutz ihrer Burg, von der dreitägigen Bewachung des Hauptes Adalberts durch einen Adler. Um der genauen Angabe der Passio bezüglich der Tage, die Adalberts Leib im Wasser gelegen haben soll, mehr Wert zu geben, wird es noch besonderer Gründe bedürfen. Als ganz legendenhaft erscheint die Passio in ihrer Nachricht, dass Adalberts Haupt noch vom Pfahl oracula aeternae vitae von sich gegeben habe. Aber wie ihre vorausgehenden Worte von der lucerna im Laufe der Zeit zu den Sagen von der Lichtsäule und von dem leuchtenden Fisch Anlass gaben, so begegnen uns weiter detaillierte oracula (Weissagungen) des Hauptes Adalberts in der Geschichte von dem pomesanischen Edelmann in den Miracula S. Adalberti c. 2, beides ein Beweis, dass die Passio oder eine mit ihr verwandte Schrift viel gelesen sein muss. Als sicher falsch und legendenhaft in dem Schluss des Cod. Cas. 145 haben sich folgende Bestandteile ergeben: die Einrahmung des historischen Wortes „Quid vis pater“; die Gebete Adalberts; dass erstehend enthauptet sei; dass die Begleiter Adalberts als ungebunden dargestellt werden; dass Adalberts Leib, bevor er ins Wasser versenkt wurde, dreissig Tage von einem Adler bewacht sei; dass er im Wasser den Jüngern Adalberts, die ihn abholten, durch eine Lichtsäule kundgetan sei; dass die Kirche, in der er schliesslich ruhte, zu seinen Ehren neu erbaut sei. Ferner hat der Cod. Cas. 145 den Ausdruck discipuli in falscher Weise auch von den Begleitern Adalberts in Preussen gebraucht. Der Schluss des Cod. Cas. 145 ist also zweifellos stark mit unhistorischen bzw. legendarischen Elementen versetzt. Daher ist es nicht glaubhaft, dass er in dieser Form aus der Zeit Silvesters oder Ottos III. stamme, der selbst doch zu den am besten Orientierten gehören musste.

Die Erzählung von den Lichtsäule erscheint im Verhältnis zu dem, was die Passio bietet, wie eine spätere legendenhafte Entwicklung. Diese Erzählung ist gewiss nicht vor Abfassung der Passio, die meiner Ansicht

nach sicher nicht vor 1006 entstanden ist, niedergeschrieben, wenn sie auch nicht an die Passio, sondern an eine ältere gemeinsame Quelle angeknüpft sein sollte. Andrerseits kann sie nicht jünger sein als der Cod. Cas. 145 selbst, der nach Giesebrecht um 1080 geschrieben ist. Da zugleich in dem Schluss vorausgesetzt wird, dass die Gebeine Adalberts noch in Gnesen seien, so ist wahrscheinlich, dass er nicht lange vor dem Jahre 1039, in welchem nach allgemeiner Annahme Herzog Břetislaw die Gebeine Adalberts von Gnesen nach Prag überführte, zur römischen Vita hinzugefügt wurde. Über diese Zeit zurück werden wir schwerlich mit ihm gehen dürfen. Auf diese späte Zeit deutet auch die Fortlassung der Erwähnung Ottos III. im Datum und das usque ad hodiernum diem hin. Indes das zuletzt Gesagte bezieht sich nur auf die Hauptmasse des Schlusses des Cod. Cas. 145. Möglich bleibt, dass einige Bestandteile desselben schon im Anfang des 11. Jahrhunderts zur römischen Vita hinzugefügt sind, und dieser Zusatz dann später erweitert ist. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass schon aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts die Bestandteile stammen, die sich auch in den Lektionen eines alten Officiums S. Adalberti im Cod. Cas. 117 (Pertz 110) aus dem XI. (Pertz XII.) Jahrhundert (abgedruckt bei Kolberg in ZGAE. VII. S. 518 f.) finden, vor allem die Adalbert im Cod. Cas. 145 angesichts seines Todes in den Mund gelegten Gebete (das zweite grössere domine deus omnipotens etc. fehlt allerdings in den Lektionen von Cod. Cas. 117), da in dieser Beziehung sich schon die ursprüngliche römische Vita nicht ganz streng historisch hielt — sie könnten früh zur Erhöhung der Erbaulichkeit eingefügt sein —; ferner das Wort „Quid vis pater?“ mit seiner unhistorischen Einrahmung, da es sich bei Bruno bezeugt findet; und schliesslich die Klage der Begleiter Adalberts. Indes diese Bestandteile werden in Cod. Cas. 117, abgesehen von den Auslassungen und kleineren Schreibdifferenzen mit denselben Worten erzählt wie in Cod. Cas. 145 von Sanctus vero Adalbertus episcopus in se senem etc. bis reversi sunt, also auch mit den darin enthaltenen unhistorischen Zügen. So möchten die Lektionen des Cod. Cas. 117. wohl auf Grund von Cod. Cas. 145 hergestellt sein. Und man wird schwerlich das, was sich von glaubhaften Bestandteilen im Schluss des Cod. Cas. 145, sofern sie nicht der römischen Vita selbst entstammen, findet, von einander trennen dürfen. Vielmehr hat ihre nahe Verwandtschaft mit dem Bericht der Passio S. Adalperti nach Form und Inhalt längst die Vermutung an die Hand geben müssen, dass ihnen eine schriftliche Quelle zu Grunde gelegen hat. Die Annahme, dass die Passio S. Adalperti selbst diese Quelle gewesen sei, ist nicht haltbar, da die Unterschiede zwischen der Passio und dem Cod. Cas. 145 bei aller Verwandtschaft doch wieder gross sind. Auch ist nicht denkbar, dass die Quelle, die der Autor des Schlusses von Cod. Cas. 145 benutzte, aus der Passio S. Adalperti geflossen ist. Denn in manchen Punkten hat sich jener Schluss als historischer dargestellt als die Passio. Es bleibt so m. E. nur übrig anzunehmen, dass hinter Cod. Cas. 145 und Passio eine gemeinsame ältere Quelle steht. Wenn ich vermute, dass diese Quelle jener liber de passione martiris gewesen ist, der in der später einem gewissen Gallus zugeschriebenen ältesten pol-

nischen Chronik aus den Jahren 1109 ff. (I, 6) erwähnt wird, so erscheint diese Vermutung sich auf den ersten Blick wenig zu empfehlen. Gegen sie spricht, dass sowohl die Passio S. Adalperti als auch der Schluss von Cod. Cas. 145 eben doch auch stark legendenhafte Bestandteile bieten, während das, was der sogenannte Gallus aus dem liber de passione martiris entnommen haben wird (vgl. meine Schrift S. 199, 207, Anm. 734), sich überwiegend als glaubhaft und zuverlässig darstellt; ferner dass der letztere ausführlich von Ottos III. Aufenthalt in Gnesen erzählt hat, worüber seine Nachrichten eben nicht ohne Wert sind, während in dem Schluss von Cod. Cas. 145. grade Ottos III. Name völlig ausgemerzt ist, und auch in der Passio S. Adalperti sich über die Vorgänge des Jahres 1000 nichts findet.

Aber was die legendenhaften Elemente des Cod. Cas. 145 und der Passio angeht, so können ihre Verfasser die Nachrichten des liber de passione martiris teilweise missverstanden, teilweise absichtlich geändert haben. Und bezüglich der Vorgänge vom Jahre 1000 in Gnesen leuchtet ein, dass viele davon die Ansicht haben konnten, dass ihre Darstellung den Leser oder Hörer von der eigentlichen Hauptsache, Adalberts Leidenstat, mehr abziehen und so dem erbaulichen Zwecke Eintrag tun müsse. In Italien werden diese Vorgänge auch nicht lange interessiert haben. Sie gehörten ausserdem mehr unter den Titel Miracula, unter welchem man mit den Wundern auch die nach dem Tode eines Heiligen im Zusammenhang mit seiner Verehrung geschehenen Ereignisse zusammenzufassen pflegte. Sicher ist ja, dass die Passio S. Adalperti, wie sie vorliegt, längere Zeit nach dem Jahre 1000 verfasst ist, und die Gnesener Ereignisse dieses Jahres doch nicht erwähnt, ebensowenig Brunos 1004 verfasste Vita.

Indem ich also obige Vermutung bezüglich der Benutzung des verlorenen liber de passione martiris durch die Verfasser der Passio S. Adalperti und des Schlusses von Cod. Cas. 145 festhalte, gehe ich noch einen Schritt weiter, und nehme mit Kętrzyński an, dass dieser verlorene liber de passione martiris von Bruno verfasst ist. Freilich gestaltet sich meine Vermutung und ihre Begründung wesentlich anders als bei Kętrzyński. Ich denke nicht daran zu meinen, dass in diesem verlorenen liber gestanden habe, Otto III. habe Boleslaw von Polen im Jahre 1000 versprochen, ihm binnen drei Jahren das Reich zu überlassen (vgl. Perlbach a. a. O., S. 68 ff.). Ebenso wenig denke ich daran, Bruno die beiden Rezensionen der bekannten zweiten Vita Adalberts abzusprechen. Auf sie komme ich noch in der nächsten Anmerkung zu sprechen. Worin ich mit Kętrzyński bezüglich des liber de passione martiris übereinstimme, ist eben nur, dass derselbe *wahrscheinlich von Bruno verfasst ist.* Zu dieser Annahme aber bestimmen mich folgende Gründe und Zusammenhänge.

1. Der Cod. Cas. 145 enthält an seinem Schlusse, obwohl derselbe nur kurz ist, verschiedene Anklänge an Bruno, die sich nicht alle aus Brunos Vita Adalberts erklären lassen. Wie wir schon wissen, bringt er die auch von Bruno in seiner Vita c. 32 mitgeteilte Bemerkung Adalberts an den ihn zurechtstellenden Heiden: „Quid vis pater". Die Wendung

Sed ut ostenderet omnipotens deus erinnert an Bruno c. 33: Ut autem ostenderet clemens divinitas. Dazu gesellt sich vor allem die Beobachtung, dass die Klage von Adalberts discipuli: heu consolatio nostra et spes gaudii nostri, cur nos flentes non consolaris? sich offenbar an die Interpretation des Namens Wojtěch mit consolatio exercitus anschliesst, die allein Bruno (c. 1) erwähnt, welcher auch c. 11 von der hirsuta veste Adalberts spricht. Wahrscheinlich steckt auch hinter spes gaudii nostri eine Etymologie, wie sie eben Bruno geliebt zu haben scheint (vergl. Vita quinque fratrum c. 6, 10). Dafür spricht, dass es in der Einleitung der Passio S. Adalperti in auffallender Weise von der böhmischen Herde Adalberts heisst: spem suam abesse condolens. Diese letztere Wendung der Passio möchte also ein erster Hinweis darauf sein, dass auch ihr Verfasser eine Schrift Brunos benutzt hat, die uns verloren ist.

Auch in der Passio S. Adalperti finden sich noch andere Anklänge an Bruno. Da es mir an dieser Stelle aber nicht darauf ankommt, zu zeigen, dass der Verfasser der Passio die Vita Brunos gekannt hat, worauf ich an einem späteren Orte zurückkommen werde, so beschränke ich mich hier darauf, besonders auffallende *wörtliche* Berührungen zwischen der Passio und Brunos Vita anzuführen, die zum Teil eben auf die Vermutung führen, dass der Verfasser der Passio noch eine andere Schrift Brunos ausser dessen Vita gekannt hat, da die verwandten Ausdrücke hier und dort sich in verschiedenem Zusammenhange finden. Es ist zu vergleichen aus der Passio: episcopale . . conscendit culmen mit Bruno c. 18: scandendi culmen imperii (cf. c. 9); pastorali regimine mit Bruno c. 15: pro cuius (episcopii) regimine (cf. c. 8: pastore; c. 9: pastorali virga); remeando mit Bruno c. 24: remeantes; suscepta . . hac epistola (nicht das gewöhnlichere literis) mit Bruno c. 23: tristia ferentem metropolitani inmitis epistolam; sumpto baculo mit Bruno c. 17: sine baculo; hoc gramine pulchro (planities iocunda) mit Bruno c. 30: in leto gramine; lassi sumus mit Bruno c. 30: invalescente lassitudine (cf. c. 10: lassa dextera, lassus cessat); reliquo episcopalis vestimenti ornamento indutus mit Bruno c. 26 (2. Rez.) vestimenta clericalia; aperi infit mit Bruno c. 29: infit audi; facto agmine . . . circumvallantes mit Bruno c. 25: circumstant . . . longo agmine; capitali eum martirizavit sententia mit Bruno c. 21: subierunt capitalem sententiam; corpus truncatum mit Bruno c. 16: capite truncant; coruscantem mit Bruno c. 31 (2. Rez.): coruscantia; concitato tramite mit Bruno c. 27: tramite recto; mira res et inaudibilis mit Bruno c. 12 und 23: mira res! Von mehreren der hier aufgeführten Ausdrücke gilt, dass sie zu den sonst selten gebrauchten gehören.

Besondere Aufmerksamkeit aber verdient in der Passio noch der Name *Sobottin*. Von Askrich (Askerich) (die Passio bietet ascricum mit wohl bereits von erster Hand übergeschriebenem h), der von Adalbert zum Abt eines polnischen Klosters gemacht wurde, wird gesagt, dass er später zum archiepiscopus ad Sobottin konsekriert sei. Nach anderen glaubwürdigen Nachrichten war er später Erzbischof von Strigonium oder Gran in Ungarn (Vita maior S. Stephani c. 7. 8; ursprüngliche von Kaindl [Beiträge zur älteren ungarischen Geschichte, Wien 1893, S. 79 ff.] nachge-

wiesene Form von Hartwichs Vita Stephani c. 7 ss.; meine Schrift S. 85. 281 Anm. 385, S. 295 Anm. 493). Der Name Sobottin ist bisher nicht aufgeklärt worden. Wie ich vermute, ist er eine Entstellung aus der Wiedergabe des griechischen Wortes σεβαστήν in lateinischen Buchstaben. Solche Entstellungen kamen vor. Das MS. von Brunos Vita quinque fratrum enthält c. 6 multos für multas, c. 7 multa für multo, c. 2 penere für ponere, c. 10 Armenia für Arimino. Das ursprüngliche lateinisch geschriebene Wort, auf das Sobottin zurückgeht, mag etwa Sebastin (Jotazismus) vielleicht auch Sebostin geheissen haben, und es wird mit σεβαστή eine von Sarolta, der Gemahlin Geisas, die im griechischen Glauben erzogen war, eingerichtete Kirche beziehungsweise ein Muttergottesbild oder auch der fürstliche Thron (cathedra, sedes) gemeint sein, indem σεβαστή augusta entweder religiöse Bedeutung hatte oder ursprünglich in Beziehung zum Hofe (vielleicht zu der Residenz Stuhlweissenburg) gesagt war. Ihre Bestätigung findet diese Vermutung in dem Umstande, dass in dem Postskript der Abschrift der am Ende seiner Regierung etwa 1037 gegebenen Urkunde des heiligen Stephan für das Kloster Martinsberg (Fejér, Codex dipl. I, p. 280 ss.) ein archiepiscopus Sebastianus erwähnt wird: Anno Dominicae incarn. MI ind. XV anno Stephani, primi regis Ungrorum, secundo hoc privilegium scriptum et traditum est. Hae sunt nominatae villae in dedicatione ecclesiae ab archiepiscopo Sebastiano et a comite Ceba: Piscatores etc. Diesem Postskript haben offenbar ältere Urkunden zu Grunde gelegen, nämlich die ursprüngliche, älteste Urkunde Stephans für das Martinskloster aus dem Anfange seines Regimentes, die in dem Privilegium von 1037 selbst nur hindeutungsweise erwähnt wird, und die das Postskript anmerkungsweise näher datieren wollte, ferner eine Urkunde des archiepiscopus Sebastianus und eine Urkunde des Grafen Ceba, beide über Zuwendungen an das Kloster bei Einweihung der eben schon im Anfang seiner Regierung von Stephan in Martinsberg gestifteten Kirche (Vita minor S. Steph. c. 5, Florianus, Hist. hung. font. I, p. 4; Legenda S. Emerici ducis c. 3, Flor. l. c. I, p. 131; Kaindl, Beiträge zur älteren ungarischen Geschichte, S. 73, Anm. 22). Die letzten beiden Urkunden sind offenbar ebenso wie die vor ihnen genannte aus einer frühen Zeit gewesen. Wurde die Kirche, die Stephan nach Niederschlagung des im Anfang seiner Regierung, also etwa 997/8, gegen ihn gerichteten Aufstandes in Martinsberg stiftete, etwa 998/9 begonnen, so kann 1001 oder 1002 (Kaindl, Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen, Wien 1895, III. und IV., S. 39, Anm. 2, will MII im Postskript gelesen haben) die Einweihung derselben stattgefunden haben, und bei dieser Gelegenheit das Kloster von dem archiepiscopus Sebastianus und dem Grafen Ceba beschenkt sein. Wahrscheinlich ist bei dieser Gelegenheit auch erst das schon früher mündlich oder beschlussweise dem Kloster von Stephan erteilte Privilegium schriftlich übergeben (scriptum et traditum), sodass das Datum MI (MII) für alle drei Urkunden zutreffen würde.

Sowohl aus der Passio S. Adalperti als auch aus diesem Postskript der Martinsberger Urkunde von 1037 (vgl. über dieselbe besonders die Ausführungen von Kaindl in seinen Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen, Wien 1895, IV. S. 39 ff., denen ich nur in den Punkten

widerspreche, die hier von mir hervorgehoben werden) würde sich also ergeben, dass der Erzbischof Askerich oder Anastasius von Gran sich unter kluger Anpassung an die Verhältnisse auch nach dem ursprünglich griechisch-katholischen Heiligtum, an dem der ungarische Hof seine Residenz hatte, und an dem der erzbischöfliche Stuhl errichtet war, genannt hat, nämlich entweder ad Sebastin oder adjektivisch Sebastianus. Aus dem Gegensatz der griechischen und römischen Kirche erklärt sich hinlänglich, dass er im Abendlande diesen Titel nicht gebrauchte (dort heisst er immer Askerich, Askrich oder Anastasius), und derselbe auch in Ungarn bald in Vergessenheit geriet und nicht mehr verstanden wurde. Der Verfasser des 12. Kapitels von Hartwichs Vita S. Stephani, höchst wahrscheinlich Hartwich selbst, hat offenbar die alte Urkunde von Martinsberg mit archiepiscopo Sebastiano gesehen und, weil er diesen Titel nicht mehr verstand, vermutet, der erste Erzbischof von Ungarn sei ein Sebastian gewesen, worauf er sich dann genötigt sah, sich eine Erklärung dafür zu erdenken, dass sonst die Uberlieferung, die er auch selbst in c. 8 festgehalten hatte (vgl. Kaindl, Beiträge etc. S. 79 ff.), als ersten Erzbischof von Ungarn Askerich nannte. Schon Florianus (Hist. hung. font. I, p. 200) hat richtig erkannt, dass der Verfasser von c. 12 von Hartwichs Vita S. Stephani nur auf dem Postskript der Martinsberger Urkunde gefusst haben wird. Hat dieser Verfasser selbst einen Widerspruch von c. 12 zu c. 8 nicht empfunden, so meinte diesen ein späterer Leser zu erkennen und hat darnach, wie Kaindl (a. a. O. S. 79 ff.) gezeigt hat, das c. 8 im Pester Codex (S. XII) der Vita verändert. Sofern der Verfasser von c. 12 seinen Erzbischof Sebastian zum Mönch des Martinsklosters machte, lässt sich noch erkennen, dass auch Askerich zu ihm gehört hat, und dies aus der alten Urkunde des archiepiscopus Sebastianus zu ersehen war.

So wird der spätere Erzbischof von Gran auch, wie Karácsonyi (anders als Kaindl) geurteilt hat, identisch sein mit dem Abt Anastasius von Martinsberg, den die Urkunde von 1037 selbst erwähnt. Der von Adalbert in Polen eingesetzte Abt Askerich ist nach Ungarn gegangen, hat erst in dem damals einzigen ungarischen Kloster Martinsberg sich aufgehalten und vielleicht dort auch die Abtsstellung (seiner Würde nach war er ja schon längst Abt; abbas de monasterio S. Martini brauchte an und für sich nicht in dem Sinne gemeint zu sein, dass er Abt des Martinsklosters war) erhalten, dann ein neues Kloster am Mons ferreus (Pecsvarad) gegründet (Vita maior S. Stephani c. 7; Hartwichs Vita S. Stephani), das doch wahrscheinlich erst im Laufe des Jahres 1000 erstand (vgl. Fejér, Codex dipl. I, p. 302; Kaindl, Beiträge etc. S. 72), und ist schliesslich wegen seines hervorragenden organisatorischen und leitenden Talentes durch Stephan Erzbischof von Gran geworden (Vita maior S. Stephani c. 7. 8; Hartwichs Vita S. Stephani c. 9), indem er sich zugleich archiepiscopus ad Sebastin oder archiepiscopus Sebastianus nannte. Dass er eine zum Herrschen veranlagte Natur war, möchte selbst aus der für ihn ungünstigen Geschichte bei Bruno c. 17 hervorgehen, die er wahrscheinlich, da sie ja mit Reue verbunden war, selbst erzählt hat. Ob er auch identisch mit Askerich von Calocsa war, steht dahin. Unmöglich

ist es nicht, dass er in einer Zeit, in der die kirchlichen Verhältnisse Ungarns erst im Entstehen waren, bevor er Erzbischof von Gran wurde, Bischof von Calocsa war, oder auch eine Zeit lang beide Stühle inne hatte oder sich bald nach dieser bald nach jener Stadt nannte. Adalbert vereinigte den Prager und mährischen Stuhl. Gerbert ist zu gleicher Zeit Abt von Bobbio, Erzbischof von Reims und später Erzbischof von Ravenna gewesen. Auch als solcher hat er noch die Abtei Bobbio festgehalten. Aber es kann auch in Calocsa ein Schüler oder Verwandter von Askerich von Gran, der seinen Namen erhalten hatte, Bischof gewesen und in der Folgezeit mit ihm verwechselt sein. Kaindl (Beiträge etc. S. 75 ff.) unterscheidet Askerich von Gran und Askerich von Calocsa. Die Identität beider halte ich für wahrscheinlicher, da in dem Diplom Silvesters als Stephans Gesandter Astricus venerabilis Colocensis episcopus begegnet, bei dem man nur an den späteren Erzbischof von Ungarn denken kann, und in der Urkunde Stephans für Pecsvarad aus dem Jahre 1015, die freilich nur in der Abschrift aus dem Jahre 1158 vorliegt, der Astricus Colocensis *Erz*bischof genannt wird.

Späteren war es wohl unerklärlich, dass sowohl in Gran als auch in Calocsa ein *Erz*bischof Askerich bezeugt wurde, und so mag es gekommen sein, dass der Verfasser des 12. Cap. von Hartwichs Vita auf Grund der Martinsberger Urkunde einen Ausgleich teils glaubte erkannt zu haben teils erst ersann. Dass in dem Diplom Silvesters, das ja übrigens sicher in seinen grösseren Partien für unecht zu gelten haben wird, Askerich episcopus Colocensis heisst, kann nicht auffallen, da in demselben das Erzbistum von Gran erst vom Papst errichtet wird. Wer die Identität von Askerich von Gran und Askerich von Calocsa nicht annimmt, wird urteilen müssen, dass nicht bloss in das gefälschte Diplom Silvesters, sondern auch in die Abschrift der Pecsvarader Urkunde Stephans der Askerich von Calocsa aus völlig undurchsichtigen Gründen anstatt Askerichs von Gran hineingesetzt ist. Für späte und gleichzeitige Entstehung der Angaben des Diploms Silvesters und der Pecsvarader Abschrift von 1158 spricht die Form des Namens des erwähnten Bischofs. Astricus ist offenbar nur durch falsches Lesen aus Ascricus entstanden, und Ascricus ist einst wie Aschricus ausgesprochen oder vielmehr umgekehrt. In den ältesten Quellen begegnen nur die letzteren Formen, zu denen auch Aschericus gehört. Ist Sobottin in der Passio S. Adalperti so zu erklären, wie ich es getan habe, so erhellt, dass nur von einer mit den ungarischen Verhältnissen vertrauten Persönlichkeit dieser Titel niedergeschrieben sein kann. Eine solche Persönlichkeit war Bruno, aber nicht der Verfasser der Passio. So ist es auch aus diesem Grunde wahrscheinlich, dass hinter der Passio eine Schrift Brunos steht. Übrigens erhalten durch die von mir aufgedeckte Bedeutung des Titels ad Sobottin (*σεβαστήν*), der darauf hinweist, dass Sarolta ihr griechisches Christentum als Gemahlin Geisas keineswegs völlig aufgegeben hatte, Brunos pessimistische Worte über das Christentum in Ungarn (c. 16 und c. 23) neues Licht. Sie mögen sich zum Teil auf die dem römischen Christen abstossende Form des griechischen Cultus, vielleicht seinen Bilderdienst, bezogen haben. Auch hat Huber (Österr. Gesch. I. S. 145) wahrscheinlich ganz recht, wenn er vermutete, dass Geisa durch Sarolta

für das Christentum gewonnen ist, er sich also erst dem griechischen Kultus anschloss.

Alle Unternehmungen abendländischer Missionare am ungarischen Hofe, Wolfgangs, Piligrims, Adalberts treten so auch in das Licht eines Kampfes gegen das Vordringen des Griechentums. Ich glaube deshalb auch nicht mit Kaindl (Beiträge etc. S. 54 ff.), dass Geisa von Wolfgang getauft ist, zumal da Othlonus, der doch gewiss keinen Grund hatte, dem Ruhm seines Helden etwas zu nehmen, ausdrücklich die Richtigkeit dieser Nachricht bestreitet (MG. SS. IV. p. 525). Erst die Verlobung Stephans mit der bayrischen Gisela und vollends seine eigene Regierung werden die Wagschale ganz zu Gunsten des abendländischen Christentums in Ungarn niedergeneigt haben, unter anderm ein Erklärungsgrund dafür, dass Stephan von der römischen Kirche so hoch gefeiert ist. Der Titel ad Sebastin beweist aber, dass ein Mann wie Askerich sich in den ersten Jahren seiner erzbischöflichen Regierung doch noch zu gewissen Rücksichten auf die zuerst in Ungarn eingedrungene Kirchenform veranlasst sah. Indes damit sind wir von unserm eingentlichen Gegenstand etwas abgeschweift und kehren zu den Gründen zurück, die dafür sprechen, dass der liber de passione martiris, der im Schluss des Cod. Cas. 145 benutzt erscheint, eine Schrift Brunos war.

2. Bruno hat in Polen besondres Interesse für das gezeigt, was man dort über die neuesten Heiligen und Märtyrer wüsste. Er verfasste dort, wie wir wissen, die Vita quinque fratrum mit ausführlichen Mitteilungen über alle Geschehnisse, die sich in Polen im Zusammenhang mit ihren Geschicken zugetragen hatten. Dass er sich weniger für Adalberts Erlebnisse in Polen und Preussen und das, was in bezug auf diesen nach seinem Tode geschehen war, interessierte, ist nicht anzunehmen, zumal da er schon über Adalbert geschrieben hatte.

3. Er stand zu dem polnischen Herzoge in einem Verhältnis besondrer Freundschaft und Ergebenheit. Diese Ergebenheit atmen auch die Nachrichten, die der Gallus aus dem liber de passione martiris entnommen zu haben scheint. Nicht alles, was der sogenannte Gallus (I, 6) im Anschluss an die Erwähnung Adalberts erzählt, wird aus dem liber de passione martiris, den er zitiert, stammen, wenn dieser von Bruno herrührte. Aber vieles könnte dieser wohl davon erzählt haben. Auch die Nachricht, dass Otto sein Diadem vom Haupte nahm und, es dem Herzoge aufsetzend, ungefähr sagte: „Bei der Krone meines Reiches, mehr ist es, was ich sehe, als was ich durch das Gerücht vernahm. Es ist nicht würdig, dass ein so grosser und so bedeutender Mann wie einer von den Fürsten Herzog oder Graf heisse, sondern vielmehr, dass er, ruhmvoll mit dem Diadem gekrönt, auf den Königsthron erhoben werde.“ Bruno kann niedergeschrieben haben, was Boleslaw ihm erzählt hatte, und Otto III. kann in der Tat etwas Ähnliches gesagt und getan haben. Man muss bedenken, was Thietmar über die Art schreibt, wie Boleslaw Otto aufnahm. Sie muss für Ottos III. jugendliches und empfängliches Gemüt etwas Berauschendes gehabt haben. Es ist deshalb denkbar, dass er in einem Moment des Affektes, vielleicht bei einem Festmahl, Boleslaw seinen Reif aufgesetzt und zu ihm gesagt hat, dass er würdig sei König zu sein. Mit solchem

Gefühlsausbruch war Boleslaw noch nicht zum König gemacht. Es war ihm höchstens eine Anwartschaft auf die Krone gegeben. Die deutschen Reichsfürsten werden schwerlich applaudiert haben. Was Gallus über sie sagt, sowie das dreitägige Krönungsfest kann in einer Schrift Brunos nicht gestanden haben Man würde vielmehr anzunehmen haben, dass der nüchterne Widerspruch der deutschen Grossen nachher in voller Kraft bei Otto eingesetzt und Weiteres verhindert habe. Ihre Stimmung lassen die Quedlinburger Annalen und Thietmars Chronik erraten. Weiter liesse sich vorstellen, dass Otto seine Desavouierung fort und fort gewurmt und den Wunsch in ihm lebendig erhalten habe, dem Polenherzoge doch noch einmal wahr zu machen, was ihm sozusagen versprochen war. Vielleicht lagen auch in diesem Misserfolge, abgesehen von seiner in Rom erlittenen Niederlage, Gründe davon, dass Otto 1001 in Ravenna seines kaiserlichen Amtes müde war. Für die nationaldeutsch denkenden Männer wie Thietmar aber wäre genug Ursache vorhanden gewesen, über des Kaisers Fehlgriffe in Polen zu schweigen, und ebenso für Bruno, sich in der Vita quinque fratrum (c. 8) auf die Bemerkung zu beschränken: Cuius (Ottonis) mortem nullus maiore luctu planxit quam Bolizlao, cui multa bona pre ceteris facere rex puer frustra in desiderio habebat, scilicet apud quem sancti viri Benedictus et Johannes in heremo stetere Als Bruno 1008 diese Vita in Polen schrieb, galt Boleslaw als Herzog (vergl. c. 11. 12: Bolizlao dux). Über die polnische Königskrone ist vielleicht schon, bevor Otto III. nach Gnesen aufbrach, in Rom verhandelt, obwohl das, was das angebliche Diplom Silvesters erzählt, nämlich dass der Papst eine Krone für den polnischen Herzog hätte herstellen lassen, die dann im Jahre 1000 nach Ungarn ging, legendarischen Charakters ist. Erst aus der Annahme von Verhandlungen Boleslaws in Rom über seine Erhebung zum König vor dem Jahre 1000 oder dem bei Gallus erzählten Akte Ottos III. in Gnesen erwächst eine volle Erklärung dafür, dass man sich in Ungarn, dem andern Lande, wo Adalbert gewirkt hatte, im Jahre 1000 um die Königskrone bemühte. Dass Bruno in einer Schrift über Adalbert, die von der Feier des Jahres 1000 handelte und in Polen geschrieben wurde, ohne weiteren Kommentar wiedergab, was der Herzog ihm von Äusserungen Ottos III. ihm gegenüber vielleicht nicht ganz genau erzählt hatte, kann in keiner Weise unglaublich erscheinen, zumal Bruno für ein freundliches Verhältnis zwischen Kaiser und Polen war und zu weit gehende Ansprüche in bezug auf die Abhängigkeit Polens vom Reiche nach seinem Briefe an Heinrich II. hart fand. Aber ich füge nur diese Möglichkeit von Vermutungen noch dem in Anm. 48 über Ottos III. Verhältnis zu Polen Gesagten hinzu. Möglich bleibt ja auch, dass nichts von dem, was der sogenannte Gallus von der Krönung Boleslaws durch Otto III. und der sie begleitenden Äusserung berichtet, im liber de passione martiris S. Adalberti gestanden hat, und alles spätere polnische Legende ist. Dann waltet noch weniger Schwierigkeit ob, diesen liber Bruno zuzuschreiben (vergl. meine grössere Schrift S. 199 über die Nachrichten, welche die Gallus genannte Chronik wahrscheinlich dem verlorenen liber entnommen hat).

Von wörtlichen Berührungen des Gallus mit den anderen hier in Betracht kommenden Schriften sind folgende hervorzuheben: Adalbertum

. . . . suscepit (Vita quinque fratrum c. 6) . . . . . Sanctus vero martir . . . *intrepidus Prusiam* intravit (Passio S. Adalperti; Tempore illo c. 7) . . . . *corpus* ipsius . . . . auri *pondere* comparavit et in Gnezna metropoli *condigno honore collocavit* (Passio S. Adalperti) . . . *Otto* . . *imperator ad sanctum Adalbertum orationis* . . . *gratia* . . introivit (Vita quinque fratrum c. 2; Thietmar IV, 28) . . . Quem Bolezlavus sic honorifice et magnifice *suscepit* (Thietmar IV, 28). Dass der Gallus auch spätere Quellen über Adalbert und das im Zusammenhang mit seiner Geschichte Stehende benutzt hat, darunter vielleicht eine nicht lange vor seiner Chronik entstandene Quelle, die in der Legende Tempore illo und den Miracula S. Adalberti in vielen Bestandteilen erhalten ist, lassen gewisse Ausführungen bestimmter erkennen, die Brunos Berichten und Darstellungsart in seiner Vita S. Adalberti und Vita quinque fratrum fremd und teilweise heterogen sind. Weniger gehören dazu vielleicht die Sätze: Ipse (Bolezlavus) eiusque (Adalberti) praedicationibus et institutionibus fideliter obedivit; Sanctus vero martir . . . ut aliquantulum iam in Polonia fidem pullulasse et sanctam ecclesiam excrevisse conspexit, obwohl man sicher anzunehmen hätte, dass sie im Verhältnis zu Brunos Ausdrücken übertrieben haben, und sie sich besser aus der unbekannten Quelle von Tempore illo erklären lassen, aus der auch für den Ausdruck in longa peregrinatione . . . multas iniurias perpessum von Adalbert eine Erklärung erwächst (vgl. Tempore illo c. 10 die schlechte Behandlung Adalberts von seiten polnischer Bauern auf seinem Wege nach Gnesen). Aber was bei Gallus mit einem gewissen Gefallen über die Kostbarkeit der Kleider und Gefässe etc. an Boleslaws Hof im einzelnen gesagt wird, stimmt nicht zu Brunos Schreibweise — für derartige weltliche Details hatte Bruno keinen Sinn —, und er kann nicht erzählt haben, dass Otto nach Beratung mit seinen Grossen Boleslaw die Krone aufgesetzt habe und die Hauptfestlichkeiten und Gelage in Boleslaws Krönung ihren Anlass gehabt hätten; auch nicht, dass sich Boleslaw durch grosse Geschenke die Fürsten der kaiserlichen Umgebung ex amicis amicissimos machte. Dass der Kaiser ungeheuer prächtig aufgenommen und schliesslich reich beschenkt entlassen wurde, muss freilich auch in Thietmars Quelle gestanden haben.

4. Wenn Bruno Verfasser des liber war, hat man ihn sich ähnlich vorzustellen, wie seine Vita Adalberts und die Vita quinque fratrum d. h. durchsetzt mit vielen Reflexionen und Ergüssen schriftstellerischen Affektes. Auch kann die Erzählung der eigentlichen Passio Adalberts nicht wesentlich von der in Brunos Vita Adalberts vorliegenden abweichend vorgestellt werden. Mit allem fügt sich wohl die Vermutung zusammen, dass der liber de passione martiris am Schluss des Cod. Cas. 145 benutzt ist. Denn erstens kann man es wohl für möglich halten, dass ein Mann wie Bruno seine Schrift nach Italien gelangen liess. Sodann wird es begreiflich, warum der Urheber des Textes von Cod. Cas. 145 sich nur veranlasst sehen konnte, den Schluss der Vita umzuarbeiten. Die Klage der Begleiter Adalberts: „heu consolatio nostra et spes gaudii nostri, cur nos flentes non consolaris?“, trägt, abgesehn von ihrer Berührung mit Brunos Deutung des Namens Wojtěch, ganz Brunos bewegte und temperamentvolle

Stilfärbung an sich. Heu oder eheu ist ein Lieblingswort Brunos (vgl. Vita Ad. c. 10. 12. 32; Vita quinque fratrum, prolog. c. 7. 10; Brief an Heinrich II.). Das, was aus dem Schluss von Cod. Cas. 145 Bruno nicht zuzutrauen ist, kann teils aus der Benutzung der römischen Vita erklärt werden, teils daraus, dass die Benutzung eines Schriftstellers, wie Bruno, der eben seine Erzählungen oft bruchstückartig und verflochten in Ergüsse des Affektes gab, nicht leicht war, ausserdem damalige Schriftsteller sich aus Ungenauigkeiten und Veränderungen oft wenig machten.

5. Die Ausdrücke discipuli und magister, die im Cod. Cas. 145 am Schluss begegnen, finden sich ähnlich in Brunos Vita quinque fratrum, z. B. c. 2, 3, 9, 12, 13, 32, und zwar für Romualdus und seine Jünger, sowie für die Einsiedler, die unter Benedikt und Johannes als Vorstehern (magisterium) in einer mönchischen Genossenschaft lebten. Dies passt zu unserer oben geäusserten Vermutung, dass die hinter Cod. Cas. 145 am Schluss stehende Quelle mit discipuli nicht die Begleiter Adalberts in Preussen, sondern, wie es dem damaligen Sprachgebrauch entsprach, Mönche des von Adalbert in Polen gegründeten Klosters gemeint hat, die Adalberts Überreste aus Preussen abgeholt haben mögen (vgl. auch römische Vita c. 15 von Nilus: sub quo . . . magistro discipulorum . . . . manus; Gerberti ep. 192, 196), und dass im Schluss von Cod. Cas. 145 der Name discipuli irrtümlich auch auf Gaudentius und Benedikt übertragen ist. Diese nennt Bruno in seiner Vita Adalberts stets socii, fratres (vgl. c. 24, 26, 28, 34).

6. Thietmar von Merseburg berührt sich in seiner Chronik, wo er von Adalberts Martyrium und den Begebenheiten in Gnesen im Jahre 1000 redet, mit dem Schluss von Cod. Cas. 145, dem sogenannten Gallus und der Passio S. Adalperti. Mit dem Cod. Cas. 145 berührt sich Thietmar sachlich in der Angabe: cuspide perfossus . . . . capitis abscisione optatum semper martirium solus ex suis percepit . . . . . ad augmentum sui sceleris divinaeque ulcionis corpus pelago mersere beatum, caput sude conviciando figentes ac exultando redeuntes (IV, 19); mit dem Bericht des sogenannten Gallus (I, 6) über das Jahr 1000 teils sachlich teils wörtlich in der Darstellung: Postea cesar, auditis mirabilibus, quae per dilectum sibi martyrem Deus fecit Aethelbertum, *orationis gratia* eo pergere festinavit . . . Qualiter autem cesar ab eodem tunc *susciperetur* . . . dictu incredibile ac ineffabile est (IV, 28); mit der Passio S. Adalperti sachlich durch den Zusammenhang, in dem die capitis abscisio erwähnt wird, sachlich und wörtlich in dem Bericht: Sed *nefandi* sceleris auctores cum iam expirasse cernentes ad augmentum sui sceleris divinaeque ulcionis *corpus* pelago *mersere* beatum, *caput sude* conviciando *figentes* (ac exultando redeuntes). Quod Bolizlavus, Miseconis filius, comperiens, *data* mox *pecunia* martiris mercatur incliti cum capite membra. Auf die wörtlichen Berührungen zwischen Thietmar und Passio an der letzten Stelle hat schon Perlbach (a. a. O. S. 68) hingewiesen. Hinzuzufügen ist noch, dass Thietmar in seinem Bericht über die Vorgänge in Gnesen (IV, 28) Gaudentius auch wie die Passio Radim nennt, welcher Name sonst nicht in den ältesten Quellen über Adalbert begegnet; ferner dass er VII, 41 von Adalbert im Anschluss an Apocal. 4, 5 (Vulg.) lampas ardens Woitegus

sagt, wodurch er an coruscantem lucernam in der Passio erinnert. All diese Berührungen erklären sich am einfachsten durch die Annahme, dass auch hinter Thietmar der liber de passione martiris steht. Thietmar war mit Bruno und besonders dessen Vater, der seinen Sohn überlebte, persönlich befreundet. Es ist gut vorstellbar, dass an ihn der liber de passione martiris gelangt war, wenn er von Bruno verfasst war. Dafür spricht auch, dass Thietmar ähnlich wie Bruno in seiner Vita Adalberts betont, dass Adalbert absque omni gemitu gestorben sei. Und in Brunos Vita quinque fratrum c. 2 heisst es von Ottos III. Pilgerfahrt zu Adalberts Grabe: ad quem orationis causa perrexit Otto imperator. Auch erklärt Thietmar IV, 28 den Namen Boleslaw ähnlich etymologisch (maior laus) wie Bruno (Vita quinque fratrum c. 6: maior gloriae).

7. Der liber de passione martiris muss umfangreich gewesen sein, da er sonst eben nicht liber genannt wäre. Auch dies spricht für Autorschaft Brunos, dem es offenbar nicht leicht wurde, sich kurz zu fassen.

Ist die in diesen sieben Punkten entwickelte Vermutung auf richtiger Fährte, so kann man sich auf Grund der erhaltenen Schriftstücke noch eine Vorstellung machen von dem, was der liber de passione martiris S. Adalberti enhalten haben wird. Nach dem Schluss von Cod. Cas. 145 könnte in ihm ausser der Bemerkung Adalberts ‚Quid vis pater?' und dem, was sich sonst in Brunos Vita Adalberts über dessen Passio erzählt findet, gestanden haben: dass die Begleiter Adalberts bei dem Anblick seines blutigen Ciliciums in die oben abgedruckte Klage ausbrachen; vielleicht auch, dass sie sich in den Besitz dieses Ciliciums setzten (allerdings nicht, solange sie gebunden waren); dass Adalberts Haupt auf einen Pfahl gesteckt wurde; dass man erst Leib und Haupt am Ort der Hinrichtung liess; dass später der Leib in ein Gewässer gesenkt wurde; dass er trotzdem von denen, die kamen ihn abzuholen, gefunden wurde (vielleicht dreissig Tage ungefähr nach der Ermordung); dass bei der Abholung vor allem auch discipuli Adalberts beteiligt waren; dass diese einen Adler bei dem Leibe Adalberts beobachteten; dass die Überreste Adalberts, Haupt und Körper, in einer Kirche beigesetzt wurden; dass an seinem Grabe alsbald viele Wunder geschahen. Nicht bei Bruno kann gestanden haben, was wir bereits oben als unhistorisch erkannten, vor allem nicht, dass Adalbert stehend enthauptet wurde; dass eine Lichtsäule Adalberts Leib im Meere angezeigt habe; dass dort, wo Adalberts Gebeine schliesslich in Polen ruhten, eine neue Kirche für ihn erbaut sei. Nach Thietmar kann man annehmen, dass der liber de passione martiris der Durchbohrung durch einen Spiess gedachte (dass A. im ganzen sieben Wunden empfing, bezeugt Bruno auch in der Vita quinque fratrum c. 11), auch der capitis abscisio, ferner mitteilte, das Adalbert absque omni gemitu starb; sodann, dass der Traum des Gaudentius noch einmal erwähnt wurde; und weiter erzählt wurde, dass Adalberts Haupt auf einen Pfahl gesteckt wurde; dass die Mörder unter Frohlocken heimkehrten; dass Adalberts Leib in ein Gewässer gesenkt wurde; dass Herzog Boleslaw, Misekos Sohn, unter Zahlung grosser Kaufsummen Haupt und Glieder kaufte; dass Kaiser Otto III., als er vom Tode des Märtyrers hörte, Gott seine Loblieder darbrachte, dass er zu seinen Zeiten

solchen Diener mit der Palme des Märtyrertodes zu sich nahm; dass später der Kaiser, als die Kunde von den Wundern sich verbreitete, die Gott durch Adalbert tat, orationis gratia von Rom nach Gnesen aufbrach; dass in seiner Begleitung der Patricius Ziazo, der Oblationarius Robert und Kardinäle waren; dass nie ein Kaiser in grösserer Herrlichkeit von Rom abgereist und nach Rom zurückgekehrt sei; dass er unterwegs in Regensburg, Zeitz, Meissen von den Bischöfen und Markgraf Ekkehard glänzend empfangen sei; dass ihm Erzbischof Gisiler entgegengekommen sei — derselbe stellte sich schon in Staffelsee in den Alpen dem Kaiser vor und begleitete ihn dann eine grosse Strecke; Uhlirz, Gesch. des Erzbist. Magd., S. 103, bezweifelt, dass er mit in Gnesen war; dass Herzog Boleslaw ihn an der Grenze in Ilua erwartet habe; dass dessen Name maior laus bedeute; dass es unaussprechlich sei, mit welchen Ehren Otto von Boleslaw aufgenommen und nach Gnesen geleitet sei; dass er, von weitem die ersehnte Stadt erblickend, mit blossen Füssen sich ihr genähert, von Bischof Unger empfangen, in die Kirche geführt sei und unter Tränen die Fürbitte des Märtyrers erfleht habe; dass dann ein Erzbistum in Gnesen — im Widerspruch allerdings zu (presul) Unger (nach Uhlirz zu Gisiler) — errichtet und Radim übergeben sei unter Unterstellung der Bistümer Kolberg, Krakau und Breslau mit den Bischöfen Reinbern, Poppo, Johannes; dass Otto einen Altar (dem Heiligen?) gestiftet und heilige Reliquien (Adalberts?) in ihm habe beisetzen lassen; dass er dann von Boleslaw reich beschenkt und mit grossem Gefolge bis Magdeburg zurückgeleitet sei. Vielleicht hat Bruno auch Ottos Bemühungen um Wiederherstellung des Bistums Merseburg bei dieser Gelegenheit erwähnt, die Bruno besonders am Herzen gelegen hat (Thietmar IV, 28); vielleicht auch Otto in seiner Erzählung über Aachen bis Rom zurückbegleitet (Thietmar IV, 29).

Es ist auch denkbar, wenn der liber de passione martiris von Bruno stammte, dass Thietmar ihm etwas von dem entnahm, was er VI, 9 von dem Tode des ältesten Bruders Adalberts Zebizlovo, gesprochen Sebislowo (= Soběbor), auf der Prager Brücke (1004) erzählt, da Bruno von diesem auch in der Vita Adalberts c. 22 spricht, und schon auf seine dortige Auslassung Thietmars Wort passt: suis autem luctum ineffabilem reliquit. Ebenso kann bei Abfassung von seiten Brunos der liber de passione martiris die Krankheit Boleslaws des Frommen erwähnt haben, und sie als Strafe für die Sünden gegen Adalbert hingestellt haben, wie es Thietmar (VII, 41) tut. Bruno gedenkt der traurigen Folgen, die nach ihrem Verhalten gegenüber Adalbert über die Böhmen kamen, auch in der Vita quinque fratrum (c. 11). Wenn Thietmar sich an den bezeichneten Stellen auf eine Darstellung Brunos stützte, so kann nicht in ihr Adalberts Tod auf die Durchbohrung nur mit *einem* Spiess und die Enthauptung zurückgeführt sein. Wahrscheinlich gab zu diesem Missverständnis eine Zweideutigkeit oder rhetorische Verflechtung bei Bruno Anlass, da die Darstellung im Schluss des Cod. Cas. 145 in ähnlicher Weise falsch ist wie die Thietmars; eine rhetorische Verflechtung kann auch Thietmar zu dem Irrtum veranlasst haben, des Gaudentius Traum Adalbert selbst zuzuschreiben. Schliesslich kann Bruno nicht so dargestellt haben, als ob

Adalbert in Preussen mehr als zwei (cunctis) Begleiter gehabt habe; und desgleichen nicht berichtet haben, dass die Heiden Adalberts Leib *sofort* nach seinem Tode ins Wasser geworfen hätten. Merkwürdiger Weise berührt sich diese letztere falsche Darstellung wieder nahe mit der Passio.

Gallus beruft sich geradezu auf den liber de passione martiris. Hier sind wir also bezüglich des letzteren auf festerem Boden, wenn auch natürlich die Urschrift nicht Otto III. mit Otto II. rufus verwechselt haben kann. Wenn nicht die Nachricht von der Krönung Boleslaws durch Otto III., werden wir bei Gallus als dem verlorenen liber entnommen ansehen dürfen, wie einige allgemeine Züge des ganzen Vorgangs in Gnesen und seiner Pracht, so die Mitteilung: Et tanta sunt illa die dilectione couniti, quod imperator eum fratrem et cooperatorem imperii constituit et populi Romani amicum et socium appellavit. Insuper etiam in ecclesiasticis honoribus, quidquid ad imperium pertinebat, in regno Polonorum vel in aliis superatis ab eo vel superandis regionibus barbarorum suae suorumque potestati concessit, cuius pactionis decretum papa Silvester sanctae Romanae ecclesiae privilegio confirmavit (vgl. meine Schrift S. 199 f.), und auch, dass der Herzog Otto III. mit einem Arm des Heiligen beschenkt habe. Zu der Nachricht, dass Otto den Herzog einen Freund und Bundesgenossen des römischen Volkes nannte, passt, was wir anderweitig erfahren, nämlich dass Otto III. auf seiner Reise nach Gnesen von Mitgliedern des römischen Senats und Kardinälen begleitet war (Ann. Quedlinburg.; Translatio SS. Abundii et Abundantii; Thietmar l. c.). Die Reliquien des Armes aber wurden in Aachen und Rom früh verehrt (vgl. meine Schrift S. 207). Rom scheint die Hand, Aachen das übrige empfangen zu haben. Auch hier leuchtet die Möglichkeit ein, dass der liber de passione martiris Otto über Aachen nach Rom zurückbegleitete. Den Eingang der ganzen Schilderung von Ottos Pilgerzug nach Gnesen im liber de passione martiris wird Gallus (I, 6) schwerlich genauer als Thietmar erhalten haben, wenn es bei ihm heisst: imperator ad sanctum Adalbertum orationis ac reconciliationis gratia simulque gloriosi Bolezlawi cognoscendi fama introivit. Denn Boleslaw war schon 995 auf Ottos III. Seite im Feldzuge gegen die Wenden gewesen. Bruno stand Otto III., der ihn seine anima zu nennen pflegte, und Boleslaw (vgl. meine Schrift S. 113) gleich nah. Ihm am ersten ist es zuzutrauen, dass er sich besonders freute, diesen beiden und ihrer Freundschaft ein Denkmal setzen zu können.

Aber was ist dem liber de passione martiris aus der Passio S. Adalperti zuzuweisen? Obwohl Bruno schon eine Vita Adalberts geschrieben hatte, als er 1008—9 in Polen weilte, ist bei den Berührungen der Ausdrücke in der Einleitung der Passio mit Wendungen Brunos doch möglich, dass in dem liber de passione martiris, auch wenn er von Bruno verfasst war, ein kürzerer Überblick über Adalberts früheres Leben gestanden hat. Freilich hat Manches von dem, was die Passio sagt, sicher nicht in einer Schrift Brunos stehen können. Die Ausdrücke prahcticae virtuti inherens theoricaeque desudans inbezug auf Adalberts Knabenzeit erscheinen im Vergleich mit Brunos nüchterner Schilderung Vita c. 6 zu weit gehend. Bruno kann auch nicht als alleinigen Grund der ersten Amtsniederlegung

Adalberts dessen Widerwillen gegen die hohen Ehren, die ihm als Bischof von seiten seiner Herde zu teil wurden, angegeben haben, zumal da die Böhmen Adalbert gerade nicht so geehrt haben, wie sie es hätten sollen. Erst recht kann Bruno nicht berichtet haben, dass Adalbert erst bei seinem zweiten Rücktritt vom Bischofsamt Mönch geworden sei, sowie dass Otto III. der eigentliche Urheber von Adalberts Rückkehr nach Norden 996 war. Auch die Zeitangaben der Einleitung der Passio kommen mit Bruno nicht gut überein. Indem sie mitteilt, dass Adalbert erst fünf Jahre und dann noch ein Jahr als Bischof in Prag weilte und hierauf drei Jahre im Kloster S. Bonifaz sich aufhielt, ergiebt sich, dass Adalbert der 983 zum Bischof konsekriert wurde und 996 Rom dauernd verliess, im ganzen rund sechs Jahre im Kloster S. Bonifaz (989 Frühjahr — 992 Herbst, und 993 Herbst — 996 Juli ca.) war, während Bruno (c. 14) berichtet, dass er dort fünf Jahre gewesen sei. Denn dass Adalbert von Herbst 988 bis Frühjahr 990 in Rom, Monte Cassino und Valleluce gewesen sei und erst um die letztere Zeit am Kloster Leos angeklopft habe, ist nicht gut annehmbar. Aber im Anschluss an eine Schrift Brunos könnte die Einleitung der Passio berichtet haben: über Adalberts Eltern (primis Sclavorum natalibus; cf. Bruno c. 1: claro ex genere Sclavorum), über die Besteigung des bischöflichen Stuhls (vgl. oben), über seine Amtsführung (Bruno c. 11), über seinen Pilgerzug nach Rom (pedetemptim; vgl. Bruno c. 12: pedester venire affectans [Altpr. Mtschr. XXXVIII, S. 392]) und Adalberts Absicht, über Meer in die ferne Fremde zu gehen, über die Zurückrufung Adalberts durch die Böhmen und Willigis (pro reditu patris sui interpellabant; vgl. Bruno c. 15: de reditu pastoris . . . appellant), über Adalberts baldige Rückkehr nach Rom. Auch die Äusserung der Passio: sed ab apostolico retardatus est, die Art der Erwähnung Ottos III., und was über Adalberts Aufbruch nach Polen, die Gründung eines Klosters dort, die Einsetzung des Abtes Askrich, dessen spätere Beförderung zum Erzbischof und Adalberts etwas längeres Verweilen in jenem Kloster (aliquantisper = eine ziemliche Zeit lang), sowie seinen fluchtartigen Aufbruch von dort gesagt wird, kann auf Nachrichten einer verlorenen Schrift Brunos beruhen. Über die Worte ‚sed ab apostolico retardatus est' habe ich lange sehr ungünstig gedacht (Altpr. Mtschr. XXXVIII. S. 392 f.). Indes schliesslich wäre doch möglich, dass sie nicht ganz eines Grundes entbehrten.

In Betracht kommt, dass Bruno in seiner Vita über alles, was den Papst Johann XV. und Adalberts Verhandlungen mit ihm angeht, schweigt, obwohl die römische Vita davon handelt, und dass in dieser eine gewisse Unebenheit dem schärferen Auge nicht entgeht, die aus dem Bestreben erwachsen sein kann, einen gewissen Unterschied der Anschauungen und Absichten zwischen dem Heiligen und dem Papst zu verdecken und doch nicht zu verdecken. Gewiss ist, dass Johann Adalberts Amtsniederlegung annahm (vgl. meine Schrift S. 64 f., sowie die Altpr. Mtschr. a. a. O.; besonders auch römische Vita c. 15: cum . . . episcopus esse desisterem). Aber die römische Vita berichtet vom Papst nur, dass er Adalbert den Rat gab, unter den Mönchen seinen Aufenthalt zu nehmen (c. 13: Quare meo consilio arripe tibi otia contemplationis et sede inter eos, qui vitam

quietam in studiis dulcibus et salubribus agunt) und bezeichnet die Absicht, die bekannten Völker zu verlassen und in der Ferne sein Alter zuzubringen, als den darauf gefassten Beschluss Adalberts. Sie berichtet ferner, dass, obwohl Adalbert seinen Stand verheimlichte, derselbe doch in Monte Cassino auf eine nicht näher erklärte Weise bekannt wurde, und man ihm dort den Rat gab, von einer Reise in die Ferne abzusehen und das ruhige Klosterleben vorzuziehen. Sie berichtet schliesslich, dass Nilus ihm riet, wieder nach Rom zu gehen und ins Kloster Leos einzutreten, und dass dieser, bevor er ihn zum Mönchsgelübde zuliess, die Erlaubnis des Papstes nachsuchte.

Darnach ist es möglich, dass Johann XV., der gewiss Adalberts Reisepläne genau kannte, wie denn selbst die Kaiserin Theophanu von seinen Absichten gehört hatte, nach Monte Cassino und Valleluce heimliche Weisung gelangen liess, auf den Bischof einzuwirken, dass er irgendwo in der Nähe des päpstlichen Stuhles in einem Kloster bleibe, damit der Papst die Freiheit behalte, seine Angelegenheiten noch weiter zu prüfen. War dies Bruno bekannt oder ahnte er nach Darstellung der römischen Vita den Zusammenhang, so kann er wohl ähnlich geschrieben haben, wie: sed ab apostolico retardatus est. Hat er etwa, da er in einer Einleitung zu einer Passio sich nur kurz ausgedrückt haben wird, gesagt, Adalbert habe gewünscht nach Jerusalem zu gehen und in der fernen Fremde sein Leben zu beschliessen, der Papst aber habe die Ausführung dieses Entschlusses hinzuzögern gewusst, um ihn seiner Herde zurückzugeben, und hat er dann erst nach Adalberts zweitem Fortgange von Prag das Kloster S. Bonifaz erwähnt, so wird auch begreiflich, dass der Verfasser der Passio sich einbilden konnte, Adalbert wäre erst nach diesem zweiten Fortgang Mönch geworden. Was die Passio von Otto III. erzählt, kann darauf beruhen, dass in ihrer Quelle stand, Otto III. habe Adalbert herzlich gebeten (der Text der Passio ist hier verderbt. Subjekt von exoratus est ist Adalbert, weshalb inibi . . . inveniens zu verbessern sein wird in: et ibi . . . inveniente), bis sich sein Verhältnis mit Böhmen geregelt habe, in Sachsen bzw. bei ihm seinen Wohnsitz zu nehmen. Diese Bitte Ottos III. kann angesichts des Drängens des Mainzer Erzbischofs und derjenigen, die seinen Standort teilten, als Freundlichkeit gemeint gewesen sein. Allerdings berichtet auch die aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts stammende Translatio SS. Abundii etc. (ZGAE. VII., S. 517), dass Otto III. 996 in Rom Adalberts Rückkehr in sein Bistum betrieb (Denique dum dominus Otto Romam venisset, quid illic tantus vir faceret, inquisivit et eum ad se venire fecit et ei episcopatum restituere curavit, dicens non esse bonum suam sponsam relinquere et filios, quos ei Christus adoptaverat, orphanos deserere.

Mit der Nachricht von der Klostergründung Adalberts in der Passio hat es seine eigene Bewandtnis. Ich bezweifle nicht die Richtigkeit dieser Nachricht. Aber bei den modernen Missverständnissen des Einschubs in der zweiten Rezension der Vita Brunos c. 23 muss der Gedanke kommen, dass ein solches noch eher einem mittelalterlichen Schriftsteller von der Art des Verfassers der Passio S. Adalperti zuzutrauen sei. Es kann derselbe den Zusatz c. 23 als eine Berichtigung oder genauere Ausführung

von c. 16 (Schluss) aufgefasst haben, indem er Miserat his diebus übersetzte: „in diesen Tagen war es, dass Adalbert, wie wir vorhin erzählten, nach Ungarn schickte.“ Aus c. 16 konnte er dann weiter schliessen, dass Adalbert, nachdem er erst seine Boten geschickt hatte, dann, weil der papas zu ihm zu kommen ablehnte, selbst nach Ungarn gegangen sei. Und indem er falscher Weise bei dem papas an Askrich dachte, konnte er so dazu kommen, Adalbert die Gründung des Klosters Montis ferrei in Ungarn zuzuschreiben, die sonst stets auf Askrich zurückgeführt wird. An Montis ferrei hat Bielowski bei mestr. gedacht (vgl. im übrigen meine Schrift S. 295 Anm. 492 f.). Man könnte auch denken, dass der Verfasser der Passio von Adalbert dann schrieb latenter quasi fugam moliens, weil er als Rat Adalberts an den papas: ‚vel fuga fugiens tempta venire‘ gelesen hatte. Ich gebe, wie bemerkt, dies nicht als meine Überzeugung, obwohl ich nicht verhehlen kann, dass, je mehr ich über die Passio nachgedacht habe, das Zutrauen zu der Glaubwürdigkeit derselben auch in Einzelheiten erschüttert ist. In diesem Falle scheitert die Deutung Bielowskis m. E. an der Beschaffenheit der Handschrift. Soviel ich aus Kolbergs Ausgabe und der Ausgabe Bielowskis in den Mon. Pol. I. p. 151 ss. erkenne, steht in der Handschrift am Ende von mestr . . ein Buchstabe, den Bielowski als f, Kolberg, der die Handschrift besonders genau geprüft hat, wie vor ihm Giesebrecht, als s ansah, und vor diesem letzten Buchstaben und hinter dem r hat ein jetzt ausradierter Buchstabe gestanden, aus dessen Resten Giesebrecht ein y, Kolberg ein e erkennen wollte. Übergeschrieben ist über der radierten Stelle vielleicht schon von erster Hand ein i. Da die Passio für y sonst keine Vorliebe hat (martiris), so wird Kolberg wohl recht gesehen haben. Wir haben also mit dem Wort mestres zu rechnen, mit über dem e geschriebenen i. Zweifelhaft ist mir, ob dies i von Anfang an das e ersetzen sollte, wenngleich unter der Rasur ein Punkt steht; ob es nicht vielmehr von Anfang an zum Wort gehörte. Ich halte also für möglich, dass von der Gründung eines Klosters durch Adalbert im liber de passione martiris bereits Ähnliches gestanden hat wie in der Passio. Am meisten spricht dafür die Erwähnung von discipuli Adalberts in der Passio und dem Schluss des Cod. Cas. 145. Dann bleibt aber noch immer bestehen, dass es zuerst schwer erscheint, diese Klostergründung, der Art, wie die Passio erzählt, entsprechend, in den Zusammenhang einzugliedern, der sich in Brunos Vita bezüglich Polens findet, und zwar deshalb, weil nach Bruno Adalbert von Gnesen direkt nach Preussen ging. Hat er diese Darstellung, der trotz der Verwechslung von Gnesen und Danzig der historische Verlauf entsprochen haben kann, auch im liber de passione martiris festgehalten und dort ähnlich wie in der Vita berichtet, so kann er die Gründung des Klosters nur nach Erwähnung des Briefes der Böhmen berichtet haben, also da, wo er in der zweiten Rezension den Zusatz über Ungarn macht, und von dem heimlichen Aufbruch aus dem Kloster, in dem er eine etwas längere Station Adalberts gesetzt haben muss (in quo loco aliquantisper moratus est klingt in der Passio auch nach dem Vorhergehenden wie die Andeutung einer Ruhepause), kann er nur dort erzählt haben, wo er vorher von der Einholung des Rates der Brüder sprach (hinter Prius tamen, ut mater

regula docet et viva verba patrum lingua monent, oratione fratrum voluntatem dei exquisivit et consilio fratrum quasi ferrea clamide munitus agonem currere cepit), unter denen man ja die discipuli verstehen könnte, die er in einem Kloster sammelte. Die Mater regula deutet ja auf Mönche hin. Und in der Vita quinque fratrum c. 21 wechseln die Bezeichnungen frater und discipulus. Bruno hätte dann erzählt, dass Adalbert aus dem Kloster, nachdem er bezüglich seines Missionsplanes völlig ins Klare gekommen war, noch einmal zum Herzog sich begeben habe und nach einem kurzen Aufenthalt in Gnesen unverweilt nach Preussen weitergereist sei. Für diese Auffassung spricht, dass Bruno auch in der zweiten Rezension seiner Vita, die, wie es mir jetzt sehr wahrscheinlich vorkommen will (im Gegensatz zu der in meiner grösseren Schrift S. 225 geäusserten Ansicht), in Polen verfasst ist, den Namen Gnesens festgehalten hat.

Wie man sich etwa den sachlichen Zusammenhang darnach in der Bruno zugeschriebenen Schrift zu denken hätte, ergiebt folgende Harmonisierung der Worte seiner Vita und derjenigen der Passio: ‚Qui antehac paganicis operibus in fugam vertunt, ecce palam verbis: „nolumus te“ dicunt.‘ His diebus ad (Mestr . . ?) locum divertens coenobium ibi construxit monachosque quamplures congregans Ascricum abbatem eos ad regendum constituit, qui postea archiepiscopus ad Sobottin consecratus est; in quo loco aliquantisper moratus est. Miserat enim ad Ungrorum seniorem magnum, inmo ad uxorem eius, quae totum regnum manu tenuit, virum et quae erant viri ipsa regebat, qua duce erat christianitas coepta, sed inmiscebatur cum paganismo polluta religio et coepit deterior esse barbarismo languidus et trepidus christianismus. Ad quam tunc per venientes illuc nuncios in haec verba epistolam misit: ‚papatem meum, si necessitas postulat et usus, tene; si non, propter deum ad me mitte meum.‘ Ipsi vero clam cartam alia mente, alia sententia misit. ‚Si potes‘, inquit, ‚cum bona licentia, bene; si non, vel fuga fugiens tempta venire ad eum, qui te desiderio concupiscit, Adalbertum tuum‘. Ipse autem venire non potuit, et ut homo noluit; ut enim hodie audis ipsum dicentem, quem nunc, sicut sitiens aquam frigidam, totis visceribus flagrat et amat, ardua scandentem tunc semper fugiebat. Ipse tamen iam erat monachus, et ut dicunt, qui tunc temporis norunt, pulcher et bonus. Ex huius ore audisse me fateor unam rem, quam satis amo. Ipsum sanctum asserit loquentem: ‚nunquam aliquid feci propter vanam gloriam. Nam ut non pulset, hoc est ultra hominem.‘ Utrumque tamen a me miserrimo omnium retro posuit pedem, a me minimo gentium longe fugit in exilium. Memoriam vero viri saepe pono, cuius relatione haec scribo, quem servum martyris agnosci volo. Igitur soluto fune liber episcopus apprehendit circumfluentibus ulnis desiderium, quod in corde ardebat, martyrium pulchrum apostolica ad hoc usus licentia. Prius tamen, ut mater regula docet, et viva verba patrum lingua monent, oratione fratrum voluntatem dei exquisivit et consilio fratrum quasi ferrea clamide munitus agonem currere cepit. Sumpto videlicet baculo duobus modo sociis, quos cogitat fortiores sacro bello et aptiores portando evangelio, se comitantibus latenter quasi fugam moliens e fratrum dulci collegio ad Bolizlavum ducem rediit, quem monet, ut se adiuvet; videns videat, quo modo in terram Pruzorum navigio maris

iter exponat, propter quaerendas animas et scindere vomere dei incultas gentes.

Was den weiteren Inhalt der Passio S. Adalperti und sein Verhältnis zu der Quelle angeht, welche wir für den liber de passione martiris, und zwar für ein Werk Brunos gehalten haben, so kann ein solches über die eigentliche Passio Adalberts nicht wesentlich anders berichtet haben, wie der Schluss von Brunos Vita. Deshalb kann nicht in dem genannten liber, wenn er von Bruno herrührte, gestanden haben, was die Passio Adalperti über den Verlauf der Dinge am Todestage Adalberts bis zu seinem Tode berichtet. Überhaupt, wie wir schon in der Einleitung der Passio manches gefunden haben, was wie im Gegensatz zu Brunos Berichterstattung geschrieben erscheint, so begegnen auch in dem Hauptteil der Passio Züge, die sich ausnehmen, als hätten sie Brunos Darstellung gewissermassen entgegentreten sollen. Diese Gegensätze zu Bruno sind folgende. In der Geschichte der Passio vom Pilzesammeln erscheint Gaudentius mit seiner Klage (‚quid nobis agendum est, quoniam esuriendi inopia lassi sumus?') als der Schwache, der Zaghafte, der contristatus, Adalbert als der Starke, während bei der Wellenszene, die Bruno erzählt, Gaudentius derjenige ist, der über Adalberts Ängstlichkeit scherzt. In dieser letzteren Erzählung gebraucht Bruno von Adalbert das Wort ‚velut pavida mulier consternatus exhorruit' und lässt Gaudentius lächelnd zu ihm sagen: ‚pavit fortitudo tua, audacissime miles?' Dagegen betont die Passio von Adalbert, dass er impavidus sich Cholinun genähert und audacter durch den dunkeln Gang der Burg auf ihr Tor zugeschritten sei. Erst recht erscheint Adalberts Mut in der Passio in seiner höchsten Glorie, indem er bei dem Steinhagel der Heiden blutübergossen weiter predigt und später, als ihn Bugussa auf die Annäherung seiner Mörder aufmerksam macht, ohne sich umzudrehen, weiter betet und sich lächelnd enthaupten lässt, während Bruno betont, dass Adalbert angesichts des Todes von natürlicher Schwäche nicht frei gewesen sei, und gegen die polemisiert, die darin etwas Anstössiges sehen wollten (c. 30, 32).

Aus diesen Gegensätzen würde nun nicht folgen, dass der Verfasser der Passio ein Werk Brunos nicht benutzt habe. Im Gegenteil, auch diese Gegensätze führen zu der Vermutung, dass dem Verfasser eine Darstellung Brunos bekannt war. Und so bleibt möglich, dass sie auch in dem Hauptteil der Passio benutzt ist. Es fehlt denn auch nicht an Berührungen zwischen diesem Teil und Brunos Vita. Sofern sie formaler Art sind, sind sie teilweise schon oben erwähnt. Hier interessieren uns die sachlichen Aehnlichkeiten. Sie sind folgende. Wie nach Bruno die Messe am 23. April in leto gramine, cum scandens sol tres horas complesset, gefeiert wurde, fordert Adalbert in der Passio am 22. April Abends auf, hoc gramine pulchro zu übernachten und orto sole officiis missarum peractis nach Cholinun zu gehen. Die Rede Adalberts, die die Passio ihn vor Cholinun halten lässt, hat am meisten Verwandtschaft mit der Rede, die Bruno ihn in dem mercatus sprechen lässt. Die Schilderung des Tumultes der Heiden in der Passio (Improbi quoque facto *agmine* unanimiter circumvallantes sanctum dei, *quis* sive *unde esset*, ammirati sunt) berührt sich noch mehr als im Wortlaut sachlich mit Brunos Dar-

stellung der Szene in dem preussischen Markte (circumstant subito celicolam virum longo *agmine* capita canum; pandunt cruentos rictus, interrogant, *unde* (*quis* zugefügt in der 2. Rezension) *esset*, quid quaereret, quare *venisset*, quem nemo vocavit . . . horrent et derident) und das Wort jenes Mannes der Passio: ‚nos simili modo perdere *venerat*' erscheint wie eine Antwort auf die Frage bei Bruno, quare venisset. Die Passio betont auch, dass Adalbert im bischöflichen Ornate in Preussen aufgetreten sei. Wahrscheinlich geht darauf schon das sumpto baculo (videlicet freilich ist ein Lieblingswort der Passio zur blossen Verknüpfung). Jedenfalls heisst es später: reliquo episcopalis vestimenti ornamento indutus etc. Bruno seinerseits redet c. 26 (2. Rez.) von vestimenta clericalia, lässt die Preussen erstaunt sein über den ignotus habitus und inauditus cultus der Missionare (c. 24) und nennt gleich darauf Adalbert episcopus (c. 25). Ein sicherer Beweis liegt darin nicht dafür, dass Adalbert im bischöflichen Gewande in Preussen aufgetreten sei (vgl. Altpr. Mtschr. XXXVIII. S. 394 f.), da die römische Vita c. 28 bietet: ordine quondam episcopus. Die Legende Tempore illo redet c. 10 von veste monastica, und die Miracula S. Adalberti sprechen im Anschluss daran c. 4 von habitum monachalem. Aber der Verfasser der Passio kann Brunos Ausdrücke auf bischöflichen Ornat gedeutet haben.

Mit diesem berührt er sich sachlich und formal auch in der Darstellung von Adalberts eigentlichem Tode, während Bruno sich seinerseits an die römische Vita anschliesst: Corpus truncatum corruit in terram, spiritus autem polorum *intravit* gloriam (Passio); cadens cadaver matrem *terram occupat, anima sancta* ad vitam feliciter *intrat* (Bruno c. 33); Sic illa *sancta anima* carcere suo evolat, sic nobile corpus protenta cruce *terram occupat* (röm. Vita c. 30). Das Wort der Passio in bezug auf Adalberts Beisetzung (collocavit) findet sich auch in Brunos Vita quinque fratrum c. 6. Bei diesen Berührungen zwischen der Passio und Bruno auch in dem Hauptteil jener ist es möglich, dass auch Einzelheiten, die sich sonst nicht bei Bruno belegen lassen, auf eine verlorene Schrift desselben zurückgehen, und so könnte bei seiner Vorliebe für lebendig entworfene Einzelbilder in dem liber de passione martiris die Geschichte von dem Pilzesammeln Adalberts gestanden haben. Aber in der Passio ist dieser Vorgang in unhistorischer Weise mit einer falschen Darstellung der Ereignisse des 23. Aprils verknüpft, und nach der römischen Vita und Bruno hat es Adalbert und seinen Genossen am 23. April nicht an Kost (obsonium) gefehlt. Letzterer Umstand nötigt zu der Folgerung, dass jener Vorgang, wenn auch Bruno von ihm erzählt hat, sich entweder nicht am Vorabende des Georgstages zugetragen hat oder die Missionare auch am Freitage (d. 23. April) Waldkräuter (obsonium Zukost [vgl. röm. Vita c. 4], gewöhnlich Fische, Obst; Bruno von Querfurt fügte als Mönch nach Damiani, Vita S. Romualdi c. 27, seiner gewöhnlichen Reisekost [Wasser und Brot] an Festtagen Früchte und Wurzeln hinzu) genossen haben. Ob der liber de passione martiris Cholinun erwähnt hat, ob Bruno so den mercatus, von dem er in seiner Vita (c. 25) spricht, oder die in der Nähe befindliche Burg genannt hat?

Es ist möglich, z. B. ist denkbar, dass er erzählte, die Preussen hätten später in ihr die weitere Entwicklung der Dinge abgewartet. Es kann auch in einer Schrift Brunos gestanden haben, dass unter den Preussen, die gegen Adalbert hetzten, einer war, der ihn vorher, vielleicht in Danzig, hatte taufen sehen. Dass in dem verlorenen liber de passione martiris wahrscheinlich berichtet ist, dass Adalberts Mörder sein Haupt auf einen Pfahl steckten, ist schon gesagt. Da bei Thietmar und im Cod. Cas. 145 das Gewässer, in das Adalberts Leib später gesenkt wurde, als Meer (mare, pelagus), womit auch das Haff gemeint sein kann, bezeichnet ist, in der Passio als Fluss, der auch sonst für die Gegend von Adalberts Martyrium, nämlich durch die römische Vita und Bruno, bezeugt ist, so ist wiederum in der gemeinsamen Quelle ein Text vorauszusetzen, der sowohl die eine wie die andere Angabe verursachen konnte. Die Worte der Passio: ‚invidentes coruscantem populo lucere lucernam' und später: ‚piscino more defluit ad ripam' können ähnlich auch im liber de passione martiris (hier wahrscheinlich ad litus) gestanden und so zu den sagenhaften Auffassungen im Cod. Cas. 145 (Lichtsäule über Adalberts Leib im Wasser) und in späteren Legenden Anlass gegeben haben (vgl. Thietmar VII, 41: lampas ardens Woitegus; Legende Tempore illo: miri fulgoris candela videbatur ardere; Miracula S. Ad. c. 1: ardentis candele). Bruno sind solche sicher noch nicht bekannt gewesen, wie sich aus seiner 1008 in Polen verfassten Vita quinque fratrum (c. 15) bestimmt ergiebt. Was die Geschichte von dem Wanderer angeht, ist schon bemerkt, dass ihr ein historischer Kern zu Grunde liegen kann. Deshalb ist möglich, dass auch sie in der verlorenen Quelle irgendwie angedeutet wurde. Da aber gerade bei ihr die Passio auf die Fama hinweist (fertur), so kann die Andeutung in ihrer Quelle nur ganz kurz gewesen sein, und das, wovon speziell fertur gesagt wird, muss als dem On-dit entnommenes Detail angesehen werden. Aehnlich wie in der Passio kann in dem verlorenen liber das Wunder an dem Gefesselten erzählt und als erstes Wunder, welches durch die Überreste Adalberts geschah, hingestellt sein — Bruno legte auch in der Vita quinque fratrum (c. 14. 23) darauf Wert hervorzuheben, welche Wunder als erste angesehen wurden —; ferner im Zusammenhang damit die Ankunft der Begleiter Adalberts aus Preussen berichtet sein. Besonders nahe schliesst sich vielleicht die Passio an den verlornen liber an, indem sie erzählt, dass Boleslaw seine Boten mit den discipuli Adalberts nach Preussen gesandt habe, um auf diese Weise auch den Leib Adalberts ankaufen und überführen zu lassen, und dass er bei der Kunde von seinem Herannahen mit grossem Gefolge ihm entgegengegangen sei, ihn in die Stadt Gnesen habe bringen und in der Basilika Misekos habe beisetzen lassen, wo er durch Gottes Gnade fortdauernd Wunder wirke. Doch kann sie dabei ausgelassen und zusammengezogen, auch erklärt haben. Höchst wahrscheinlich hat die Passio schliesslich den Inhalt der verlornen Quelle besser als der Cod. Cas. 145 wiedergegeben, wenn sie berichtet, dass Adalberts Leib am Ufer gefunden sei. In diesem Zusammenhange gerade findet sich der an Bruno erinnernde Ausruf ‚mira res et inaudibilis'. Deshalb können auch aus ihm die Angaben sex dies . . . septimo autem die stammen.

Sicher hat nicht in dem verlornen liber de passione martiris, wenn er von Bruno verfasst war, gestanden, dass Adalbert selbst am Freitage d. 23. April die Messe zelebrierte — die römische Vita (c. 30; vgl. c. 27) und Bruno (c. 30; vgl. c. 24) sind bezüglich der Messfeier durch Gaudentius unmissverständlich (gegen Kolberg) —; dass er an diesem Tage, predigend, mit Steinen blutig geworfen und, die Vigilien singend, von hinten mit einem Beil enthauptet sei; auch nicht, dass Benedikt oder Bugussa sein Subdiakon gewesen sei (vgl. römische Vita c. 28: presbiter Benedictus). Das alles und, was sonst noch Brunos Vita Adalberts und seiner Vita quinque fratrum durchaus widerspricht, kann auch nicht in einer von ihm verfassten verlorenen Schrift gestanden haben. Gewiss stand in dieser auch nichts davon, dass Adalberts Haupt auf dem Pfahl oracula aeternae vitae von sich gegeben habe. Rein Legendenhaftes und sichtlich Unhistorisches, haben wir guten Grund, von einer Schrift Brunos fern zu halten. Und doch ist möglich, dass sich in dem liber de passione martiris, auch wenn er von Bruno verfasst war, am Schluss ähnliche Einzelgeschichten gefunden haben, wie sie am Schluss der Vita quinque fratrum begegnen, und dass von dieser oder jener Geschichte der Legende Tempore illo und der Miracula S. Adalberti (vgl. meine Schrift S. 230 f.) ein letzter Kern auf Bruno zurückgeht. Es stützt sich nämlich die Legende Tempore illo, an die sich die Miracula in ihrem Hauptstoff anschliessen, was den Lebenslauf Adalberts angeht, hauptsächlich auf Brunos Vita, indem sie Nachrichten der römischen Vita sozusagen mit ihm verbindet. So könnte andres in ihr in letzter Linie auf eine zweite Schrift Brunos zurückgehen. Allerdings ist dieser Gedanke mit Vorsicht aufzunehmen. Aber denkbar wäre z. B., dass in dem verlorenen liber gestanden hätte, dass Adalberts Leib erst in Tremessen beigesetzt und erst etwas später nach Gnesen gebracht sei. In Tremessen könnte auch eine neue Kirche für Adalberts Leib gebaut sein (Cod. Cas. 145). Nach dem Interpolator Ademars (XII. S. ex.) III. 31 baute Boleslaw ein Monasterium zu Ehren Adalberts. Ins Gewicht fällt, dass die Miracula ähnlich wie Gallus (I, 6), allerdings dann fast ganz im Anschluss an die Vita S. Stanislai von Vincentius von Ottos III. Aufenthalt in Gnesen im Jahre 1000 erzählen. Ich werde in Nachträgen am Ende dieser Anmerkungen auf die Legende Tempore illo und die Miracula noch etwas näher eingehen. Vielleicht waren Brunos Vita Adalberts und der liber de passione martiris, wenn er von ihm geschrieben war, in einem Band vereinigt, der bedeutende Umfang der Schriften aber hinderte ihre weitere Verbreitung und gottesdienstliche Benutzung, und forderte früh auf, Auszüge bzw. Umarbeitungen in legendarischer Ausgestaltung neben sie zu stellen. Die Bemerkung der Passio S. Adalperti, dass die Begebenheit mit dem Gefangenen in Gnesen für das erste Wunder durch Adalberts Überreste ausgegeben werde, kann so verstanden werden, dass ihr ein Werk vorschwebte, in dem noch mehr derartige Wunder mitgeteilt wurden. Wie gesagt, ähnlich hebt Bruno in seiner Vita quinque fratrum (c. 14. 23.) hervor, welche Wunder für die ersten der Märtyrerbrüder ausgegeben wurden.

Eine Quellenrekonstruktion nach diesen meinen Ausführungen zu versuchen ist unmöglich, da sie zu vieles im Ungewissen haben lassen

müssen. Indes um ihren Sinn zu grösserer Klarheit zu erheben, stelle ich einen aus Brunos Vita, der Passio, dem Cod. Cas. 145, Thietmar und Tempore illo (Miracula) zusammengesetzten Bericht über Adalberts Tod und die unmittelbar darauf folgenden Ereignisse an den Schluss. Duxerunt autem ligatum episcopum ad montis supercilium, ubi senex, cuius tunc lancea primum debuit ictum, torvo aspectu occidendum martyrem loco statuit, qui nec unum verbum fecit illa hora nisi miti voce interrogans: ‚Quid vis pater?' Deinde idem dux et magister nefariae cohortis ardenti furore in hominem dei irruens ingenti cuspide perforavit penetralia cordis, post saliente malitia et currente manu ceteri scelus peregerunt. Ut autem ostenderet clemens divinitas, quia soluta erant servo suo carcer seculi, compedes magnae et peccatorum vincula cuncta, postquam sanctum corpus perfoderunt, nemine solvente ligaturae manuum se solverunt. Ipse vero absque omni gemitu amicam mortem amplexus, quam semper sequens dilexit, in modum crucis manus extendit. Corpus corruit in terram. Anima sancta polorum intravit gloriam. Tum socii duo sanctissimi magistri Wogitechi videntes cilicium sanguine aspersum amaro planxerunt animo dicentes: ‚heu consolatio nostra et spes gaudii nostri, cur nos flentes non consolaris?' Concurrit undique armis munita dira barbaries et nondum expleto furore sancti martyris nobile caput a corpore amputatum (abscisum) conviciando in altum sudem fixerunt exultando redeuntes ad sedes proprias. Auctores autem nefandi sceleris immisericorditer ligatos duos fratres secum portantes utramque martyrizati episcopi corporis partem sub fida custodia custodiverunt. Ne cogites, religionem faciant, qui prophanare tantum sapiunt! A duce finitimo Bolizlavo grandem pecuniam accepturos se putaverunt, quando reverentissimum corpus et caput desiderabilem thesaurum venderent. Ita factum est, ut non multo post viator quidam stans coram principe rem sancti martyris omnem sicut noverat ordinaliter exponeret et abstractum de pera caput in medio manifestaret. Quidam procul dubio super impositi sceleris reatu ferrea compede per crura inretitus, qui sequenti mane decollandus erat, contemplato sancti martyris capite catenam de cruribus dissilire gaudebat, qui per merita testis dei a proscripta liberatus est paena. Et hoc erat primum pro sancti martyris meritis a deo datum caeleste beneficium. Hanc insoliti virtutem signi ammirantes, in quorum praesentia beati martyris passio peracta est, advenere veroque testimonio, quae viator retulit, confirmantes ducem obsecravere, ne reliqua incliti viri membra in paganorum terra manere sineret. Bolizlavo quoque tantae sanctitatis cupidus pecunia sua viatori data ipsum emit caput sanctum ac misso magni thesauri pondere nuntios suos cum discipulis sancti Adalberti ad redimendum etiam truncatum corpus direxit. Infidelium vero turba cognoscens, socios sancti viri necati e manibus ipsorum effugisse, cum in latibulis proximae silvae eos non invenirent, grandi furore inflammati ad augmentum divinae ultionis corpus beatum amni non procul ab urbe Cholinun in mare se effundenti immerserant, invidentes coruscantem populo suo lucere lucernam, atque se ipsos securo illius urbis claustro intulerant exspectantes, quae porro fierent. Mira res et inaudibilis! Sex dies corpus almum erat in aqua, septimo autem die piscino more defluit ad litus, et ut ostenderet omnipotens deus, cuius me-

riti esset tantus martyr, ab aquila, ne ab ullo volucrum tangeretur, custodiebatur, quam discipuli aspexerunt. Qui triginta diebus post mortem martyris numero non pauci venientes pretiosissimas reliquias a paganis nullius pretii pecunia ponderatas abstulerunt. Bolizlavo vero, servorum dei amicus, dum a praeeuntibus sanctum cadaver venire cognosceret, cum infinita se comitantium frequentia obviam iens condigno honore primum in coenobio Theremusen, ad quod pervenere, sacrum corpus capiti coniunctum sepelivit et novam nomine eius dignam ecclesiam ibi construxit. Post aliquantulum vero temporis inter Polonos et paganos finitimos bello orto, ne forte aliquo sinistro eventu tantum thesaurum amitteret, cum deportari fecit in urbem suam Chnazinam et collocavit in huius loci basilica pulcherima, ubi deo praestante assiduis virtutum in dies floret signis. Der Einfügung von Tremessen steht im Wege, dass nach der Passio das Haupt Adalberts von dem Wanderer nach Gnesen gebracht war. Obiger Wortlaut ist zum Teil gewählt, spätere Missverständnisse zu erklären.

[61]) Ausgelassen ist in den deutschen Handschriften der römischen Vita, wie der Vergleich mit den italienischen MSS. und dem Gedicht Quatuor immensi, sowie die Raison des durch Ergänzung sich ergebenden Gegensatzes zeigt, in c. 12 wahrscheinlich Nescius *primo*, quid ageret vor ad *ultimum* cogitat.

[62]) In meiner grösseren Schrift über Adalbert und dem mehrfach genannten Aufsatz in der Altpr. Monatsschrift XXXVIII. S. 317 ff. sind die einzelnen Nachrichten der ältesten beiden grossen Biographien Adalberts ja fast in allen Einzelheiten gegen einander abgewogen. Eine Ergänzung dazu bietet oben besonders Anm. 8. Wenn mir Kaindl in seiner Rezension der an erster Stelle genannten Schrift (Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. XX (1899), S. 642) zum Vorwurf macht, dass ich in dieser auf die Streitfragen bezüglich der Verfasser der römischen Vita und der gewöhnlich Bruno zugeschriebenen garnicht eingegangen sei, so hat er mir in gewissem Masse Unrecht getan. In bezug auf die römische Vita habe ich jetzt ausführlicher seinem Verlangen entsprochen. Was *Brunos Vita* anbetrifft, ist von Kaindl selbst (a. a. O. S. 648 ff.) und noch mehr von Perlbach (Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des h. Adalbert, Neues Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde XXVII (1901), S. 37 ff.) das Wünschenswerte in umfassender Weise geschehen. Nur einiges möchte ich über Brunos Vita hinzufügen, zugleich auf Anm. 34 und 60 über Bruno zurückweisend, und schliesslich auch noch in bezug auf die Passio S. Adalperti das in der vorigen Anmerkung Gesagte ergänzen.

Was die beiden Rezensionen von Brunos Vita angeht, möchte ich bemerken, dass ihre eigentlich sachlichen Unterschiede, die für die Geschichte das meiste Interesse haben, sich leicht erklären lassen und nur das bestätigen, was Perlbach von neuem erwiesen hat, dass die längere Rezension die ältere, die kürzere die jüngere ist. Perlbach hat m. E. nicht recht, wenn er die Abfassung der längeren und älteren Rezension nach Merseburg legt, allerdings einen Aufenthalt Brunos in Ungarn bereits vorausgehen lassend. Sie wird in Ungarn verfasst sein, und zwar, wie ich meine, unter den Augen Radlas, des Pädagogen oder Papas Adalberts aus

dessen Jugendzeit. Nur darin werden Kętrzyński und Perlbach gegen Kaindl recht haben, dass Bruno schon vor seiner Bischofsweihe, nicht 1002 (K.), aber 1003/4 (P.), nach Ungarn gegangen und später nach seiner Weihe zum Erzbischof der Heiden in Merseburg 1004 (wahrscheinlich November) durch den Erzbischof Tagino von Magdeburg dorthin zurückgekehrt ist. Ich setze diese Rückkehr nicht so spät wie die Genannten (1007 K; 1007/8 P), sondern ins Jahr 1004/5. Brunos Brief an Heinrich II. redet von einem längeren Aufenthalt in Ungarn. Wenn Thietmar (VI. 58) die Missionsreisen Brunos erst nach seiner Weihe beginnen lässt, so wird man schliessen dürfen, dass Adalberts Besuch in Ungarn 1003/4 nur vorbereitend war. Vielleicht war er schon mit Brun, dem Bruder König Heinrichs, Frühjahr 1004 nach Bayern zurückgekehrt. Sein zweiter Aufenthalt in Ungarn wird von 1004/5 bis 1007 gedauert haben.

Indem ich annehme, dass die erste Rezension seiner Vita Adalberts von Bruno bei diesem zweiten Aufenthalt in Ungarn unter den Augen Radlas niedergeschrieben wurde (1004/5), beantworte ich die von Kaindl (a. a. O. S. 642) gestellte Frage, warum er denn nicht schon in dieser ersten Rezension die in cap. 23 der zweiten Rezension sich findenden Bemerkungen über Radla und die ungarische Fürstin gemacht habe. Man braucht sie nur zu lesen, um zu erkennen, dass sie für die Verbreitung in Ungarn nicht geeignet waren. Ihr Fehlen in der ersten Rezension ist der stärkste Beweis dafür, dass diese in Ungarn entstand, was Kaindl ohne genügenden Grund ablehnt und Perlbach nur im Zusammenhang mit seiner Darstellung des Itinerars Brunos nicht angenommen hat. Andrerseits lässt sich bei dem grossen Abschnitt in c. 17, den Bruno in der zweiten Rezension fortliess, leicht erkennen, dass Bruno von vornherein denselben ungern niedergeschrieben hatte. Nur mit einer gewissen Abneigung oder wenigstens einem Bedenken hat er sich daran gemacht, indem er sagt: Ad haec quamvis soleant signa et prodigia ostendere, non facere sanctum, animum piis moribus coluit, ita quod (ex parte et nos cognovimus) Adalbertus signorum operarius adhuc in vita claruit. Er hatte also die Absicht, in diesem Schluss von cap. 17, bevor er zur letzten Episode von Adalberts Leben, Heidenmission und Martyrium, überging, Wunder bzw. Zeichen einer besonders heiligen Gesinnung aus dem bisherigen Leben Adalberts, wie sie verschiedenen Zeiten und Örtlichkeiten angehörten, zusammenzustellen, und unterbrach damit den zeitlichen Fortschritt seiner Erzählung. Nur mit dem Vorhergehenden hängt der Abschnitt in etwas zusammen, sofern die ersten wunderbaren Begebenheiten, von denen er redet, sich im römische Kloster zugetragen hatten, allerdings schon (nach der Anordnung der Erzählung in der römischen Vita) bei Adalberts erstem Aufenthalt daselbst.

Kaindl ist der hiemit von mir näher gekennzeichnete Charakter dieses Abschnittes in cap. 17 der ersten Rezension völlig entgangen. Er meint, Bruno habe aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit mit Adalberts zweitem Aufenthalt in Rom verbunden, was sich schon während des ersten Aufenthalts daselbst zugetragen habe, und unbegreiflicher Weise hält er daran fest, dass das von Askerich in cap. 17 Erzählte, was Bruno auch in Ungarn entweder von Radla oder Askerich selbst erfahren haben

wird, in und bei Rom geschehen sei, während es zweifellos in und bei Prag passiert ist (urbem = Prag; cf. röm. Vita c. 7: urbe Praga). Schon vorher redet Bruno nicht mehr von Rom, sondern von Ravenna und Magdeburg und nachher offenbar auch von Prag. Vielleicht kombiniert K. gar noch immer Bruno c. 17 mit c. 16 der römischen Vita, wo von zwei geistlichen Brüdern (fratribus) die Rede ist, die nicht mit Adalbert ins Kloster gehen wollten, während Bruno in c. 17 von Askerich erzählt, dass er nach einem Wortstreit mit seinem *Bischof* in Begleitung seines Dieners (homo) die Stadt verliess und, da er sich verirrte, am Abend reuig zurückkehrte. Der ganze Abschnitt am Schluss von cap. 17 (Rez. I) wird nur durch einen eben im Anfang von Bruno selbst deutlich ausgesprochenen Gesichtspunkt zusammengehalten und nicht durch den historischen Prozess oder die gleiche Örtlichkeit. Er fällt mehr unter das Thema Miracula S. Adalberti als unter Vita S. Adalberti. Ersteren pflegte man in der Regel eine besondere Schrift zu widmen oder sie als Anhang am Schluss der Vita hinzuzufügen (vgl. unter anderem die Bulle Johanns XV. über die Heiligsprechung Ulrichs v. Augsburg, MG. SS. IV. p. 378). Auch auf dem letzteren Moment mag es beruhen, dass der Abschnitt in cap. 17 der ersten Rezension Bruno später nicht mehr gefiel, wenigstens nicht an dem Ort, wo er stand. Vielleicht hatte er die Absicht, ihn in den liber de passione martiris S. Adalberti, wenn dieser von ihm geschrieben ist, herüberzunehmen. Aber dass er von vornherein nicht grosses Gefallen daran hatte, mögen auch die Ungenauigkeiten und Nachlässigkeiten verraten, die uns gerade hierin im Vergleich mit der römischen Vita aufgefallen sind (vgl. Anm. 8). Bruno wollte nicht der Ansicht Nahrung geben, dass man hier in dem diesseitigen Leben die Heiligkeit im Wundertun zu suchen habe. Die Notiz über Adalberts Missionsversuche in Ungarn c. 16 steht sicher nicht unchronologisch, wie auch Kaindl, frühr wenigstens (vgl. Beiträge zur älteren ungarischen Gesch., Wien 1893, S. 15; Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. (1898) S. 545), angenommen hat — ich habe das Nötige darüber schon in meiner grösseren Schrift S. 42, 44 gesagt —, und sie konnte in ihrer bescheidenen Kürze auch in Ungarn selbst niedergeschrieben werden, ohne dass Bruno zu befürchten brauchte, ihm würden Unannehmlichkeiten dadurch erwachsen. Auch sie bestätigt, da sie offenbar auf Grund von in Ungarn selbst erhaltenen Nachrichten und auf Grund dort gemachter Beobachtungen, die, wie wir wissen, keine befriedigenden waren, geschrieben ist, dass Bruno die erste Rezension seiner Vita erst nach einem Besuch in Ungarn verfasste.

Abgesehn von dem später in der zweiten Rezension ausgeschalteten, durch einen sachlichen Gesichtspunkt zusammengehaltenen Abschnitt in cap. 17 (am Schluss) durchbricht Bruno überhaupt nicht (gegen Kaindl) den historischen Zusammenhang in der Aufeinanderfolge der Ereignisse des eigentlichen Lebens Adalberts, auch nicht mit dem Zusatz von cap. 23 der zweiten Rezension. Es ist auch nicht der letztre Abschnitt, wie Kętrzyński (vgl. Perlbach, a. a. O. S. 55) gemeint hat, durch Spätere an einen unrichtigen Platz gekommen. Wie das his diebus klar beweist, war sich Bruno voll dessen bewusst, wo er den Zusatz von cap. 23 einzufügen

hatte, und Kaindl hat denn auch die darnach von mir (Adalbert S. 286 Anm. 413) gegebene Berichtigung der Ansätze bezüglich des Regierungsantritts Stephans von Ungarn mehr oder weniger (Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 1899, S. 651 Anm. 4) angenommen. Höchstens verstösst Bruno gegen die chronologische Ordnung des eigentlichen Lebens Adalberts in cap. 14 beider Rezensionen, wo er die Gesamtzeit von Adalberts Aufenthalt im römischen Kloster angiebt, und c. 22 (21), wo er bei Gelegenheit des Traumes Adalberts am kaiserlichen Hofe von dem ihm bevorstehenden Martyrium die Erzählung eines ähnlichen Traumes nachholt, den Adalbert im römischen Kloster gehabt hatte. Aber diese Gewohnheit hat Bruno überhaupt, dass der Gegenstand oder die Person, die er erwähnt, ihn zu einer beiläufigen Bemerkung oder einem Exkurse veranlasst, den er als solchen hinlänglich dadurch kennzeichnet, dass er deutlich den Faden des Lebens Adalberts da wieder aufnimmt, wo er ihn hatte fallen lassen.

Abgesehn von den besprochenen sachlichen Hauptunterschieden der beiden Rezensionen sind noch einige kleinere von Bedeutung, die teilweise schon Perlbach gewürdigt hat. Es bietet die zweite Rezension im Unterschiede von der ersten unter anderen folgende Abweichungen: in cap. 23 in bezug auf Polen und seinen Herzog in dem Satz Interim cum Bolizlavo nuntiorum adventum expectat hinter Interim anstatt cum Bolizlavo die Worte: in hac regione cum duce; in cap. 23 (22) in bezug auf Boleslaw den Zusatz dei servorum matrem (patrem); in cap. 24 bei der Erwähnung, dass Adalberts Leib in Gnesen ruhe, den Zusatz nunc; ferner in cap. 24 den Zusatz: voluntatem dei exquisivit et consilio fratrum (fehlt nach Bielowski in erster Rez.); in cap. 25 in bezug auf denselben polnischen Herzog statt Bolizlavus proximus christiano dominio procurat die Aussage: B. princeps christianissimus domino procurat; in cap. 25 in der Rede der Preussen gegen Adalbert als Zusatz die Befürchtung: terra nostra non dabit fructum, arbores non parturiunt; in cap 26 statt vestimenta mutemus die bestimmteren Worte: vestimenta mutemus clericalia; in cap. 26 von Adalberts Absichten in bezug auf Bekehrung der Lutizen statt cogitavit, ut Christo reperiret novum populum aut die Form: cogitavit aut imperatoris filio reperire novum populum aut: in cap. 27 in bezug auf den Traum des Canaparius die bestimmtere Vermutung ideo ipsum pro secreto amore caelestis patriae alterum pondus esse cogitatione cogitamus; in cap. 28 statt cum sociis suis carpit iter die nochmalige Betonung, dass Adalbert und seine Begleiter nur drei Personen waren: tres homines carpunt iter; in cap. 33 bei Erwähnung des Anführers seiner Mörder den Zusatz des Namens Sikko. Ob, wie Perlbach anzunehmen scheint, Bruno bei imperatoris filio an Christus gedacht hat? Nach c. 12: eterni imperatoris, und Brunos Vita quinque fratrum, die 1008 in Polen verfasst wurde, ist es wahrscheinlich. Sie nennt Gott wiederholentlich (c. 13. 32) imperator (caelestis imperatoris, in conspectu imperatoris). In seiner Adalberts-Vita c. 2 nennt Bruno auch Maria imperatrix augusta. Besonders wichtig sind unter den zuletzt aufgeführten Veränderungen diejenigen, welche m. E. deutlich erkennen lassen, dass die zweite Rezension von Brunos Vita 1008 in Polen entstanden ist. Ausser der

zuletzt erwähnten Berührung mit der in Polen verfassten Vita quinque fratrum spricht dafür, wie schon Perlbach im Anschluss an Pertz bemerkt hat, der Zusatz in hac regione, ferner die ehrerbietigere und wärmere Erwähnung des Polenherzogs mit dux, dei servorum pater (mater), princeps christianissimus, Brunos Selbstdemütigung in dem Zusatz zu c. 23 (Utrumque tamen a me miserrimo etc.), die ähnlich in seinen in Polen 1008 verfassten Schriften (Vita quinque fratrum c. 32; Brief an Heinrich II.) wiederkehrt, schliesslich auch das, was durch Dinge veranlasst sein wird, die er in Polen hörte oder las. Der Zusatz über die Zurateziehung der Brüder in c. 24 und zu der Rede der Preussen geht wahrscheinlich auf Erzählungen zurück, die er in Polen vernahm. Der Zusatz nunc im Satze von Gnesen ubi sacro corpori placuit (requiescere) könnte geschrieben sein, weil Bruno in Polen erfuhr, dass mit Adalberts Leib eine Zeit lang in dem Kloster Tremessen Station gemacht war. Und wenn er bestimmter die Gewänder Adalberts und seiner Genossen als klerikale bezeichnete, so ist er vielleicht auch dazu durch Erzählungen veranlasst, die er in Polen vernahm. Durch diesen Zusatz Brunos, sowie das Ende von c. 24 habere se hospites ignoto habitu et inaudito cultu mit der darauf sofort im cap. 25 folgenden Bezeichnung Adalberts episcopo kann man, wie ich schon bemerkte, erklären, dass die Passio S. Adalperti Adalbert im bischöflichen Gewande auftreten lässt. Wer aber durchaus die Passio, vielleicht in älterer Form, vor Brunos Erscheinen in Polen entstanden sein lassen will, kann vermuten, dass sie den Zusatz clericalia verursacht hat, während er im übrigen genötigt sein würde anzunehmen, dass Bruno die zweite Rezension seiner Vita im Gegensatz zur Passio und zu ihrer Berichtigung, vorausgesetzt, dass er sie kennen lernte, niederschrieb. Für ihn könnte auch die Betonung tres homines Bedeutung gewinnen. Seine Vita quinque fratrum hat Bruno, wie aus vielen Stellen geschlossen werden kann, in dem Kloster der fünf Märtyrerbrüder selbst, als er 1008 in Polen weilte, verfasst. Wahrscheinlich ist dort auch die zweite Recension seiner Vita Adalberts entstanden. Wenn ich früher bezweifelte, dass diese Ausarbeitung der zweiten Rezension in Polen stattfand, bestimmte mich dazu der Umstand, dass sie die Verwechslung Gnesens mit Danzig cap. 24 festgehalten hat. Indes dies Moment kann doch nicht ausschlaggebend sein. Der Irrtum, welcher aus einer verderbten Handschrift der römischen Vita stammen wird, mag bei Bruno dadurch befestigt worden sein, dass Adalbert tatsächlich in Gnesen gewesen war. Allerdings kann Bruno kaum schon in Gnesen gewesen sein, als er die zweite Rezension seiner Vita schrieb. Der Augenschein dort musste ihn überzeugen, dass man dort sich nicht nach Preussen einschiffen konnte.

Indem ich annehme, dass Bruno in Polen den liber de passione martiris S. Adalberti, dessen der sogenannte Gallus gedenkt, verfasste, habe ich auch einen Umstand, aus dem die Entstehung der zweiten Rezension der Vita sich erklären lässt. Der Plan der neuen Schrift oder ihre fertige Gestalt wird ihm Veranlassung gegeben haben, die ältere noch einmal zu revidieren. Wie ich schon äusserte, hat der Gedanke an die neue Schrift wahrscheinlich die Aussonderung des Schlusses von cap. 17

der ersten Rezension verursacht. Es ist merkwürdig, dass die zweite Rezension, in welcher jener Abschnitt fehlt, in cap. 31 in einem umgestalteten Abschnitt folgende Worte enthält: Harum sententiarum habemus te *nunc* testem clarum, qui hoc mundo positus morum virtutibus viruisti, et in his servata humilitate *miraculis* claruisti; nunc pro Christo mortuus coelesti beneficio et miraculorum dulcedine clarior, immo clarissimus innotescis! Palam loqueris monstrans nimirum, quam bene vivas, ad cuius mortua ossa tot salutes exeunt, tot *pia digna prodigia coruscancia* currunt. Wer diese Worte mit denen der ersten Rezension vergleicht, wird erkennen, dass mit stärkeren Ausdrücken die Wunder an Adalberts Gebeinen hervorgehoben werden, und bestimmter mit ihnen die wunderbaren Begebenheiten verknüpft werden, die schon bei Adalberts Lebzeiten sich zutrugen. Damit mögen wir den Gesichtspunkt haben, mit dem unter anderen Bruno an die Ausarbeitung der neuen Schrift über Adalbert herangetreten ist. Brunos Vita Adalberts ist fast ausschliesslich, wie bemerkt ist, in dem ersten Teil der Legende Tempore illo benutzt, die in Polen entstanden ist, hat also dort sicher am Ausgange des XII., bzw. Anfang des XIII. Jahrhunderts, existiert. Freilich hat Tempore illo, wie Perlbach (a. a. O. S. 64 f.) gezeigt hat, gerade die erste Rezension von Brunos Vita verarbeitet, wie denn überhaupt nur sie nach den vorhandenen Anzeichen (vgl. Perlbach a. a. O. S. 62 ff.) weitere Verbreitung gefunden hat. Aber das kann die Tatsache nicht umstossen, dass alles dafür spricht, dass die zweite Rezension in Polen geschrieben ist, und es besondre Anlässe gewesen sein müssen, die sie verursachten. Möglich ist ja auch, dass die zweite Rezension erst entstand, nachdem Bruno den liber de passione martiris S. Adalberti schon verfasst hatte, sodass die Verbindung der ersten Rezension mit dem liber de passione nicht mehr verhindert werden konnte.

Die späte Zeit der Abfassung der zweiten Rezension ergiebt sich besonders aus Brunos Worten über Radla in cap. 23: Memoriam vero viri saepe pono, cuius relacione haec scribo, quem servum martyris agnosci volo, die auf die Zusammenkunft mit Radla wie auf ein Ereignis ferner, zurückliegender Vergangenheit zurückblicken. Im Jahre 1007 ging Bruno nach seinem Brief an Heinrich II. über Russland zu den Petschenegen, 1008 nach Polen. Auch die zitierten Worte sprechen übrigens für Niederschrift in Polen, wo man von Radla, der sich geweigert hatte, Adalbert nach Preussen zu begleiten, keine sehr günstige Meinung gehabt haben mag, zumal er auch 995 den Brüdern Adalberts in Libice den verhängnisvollen Rat gegeben hatte, die Waffen zu strecken und unter Zuflucht zum Asylrecht der Kirche sich auf des böhmischen Herzogs Eid und Grossmut zu verlassen (c. 21). Zwischen Radla und Soběbor müssen Verstimmungen bestanden haben. Sonst hätte jener wohl nach der Katastrophe von 995 anstatt in Ungarn schliesslich in Polen seinen Wohnsitz genommen. Indes kann er auch durch ihm vom böhmischen Herzoge 995 abgenommene Versprechungen gebunden gewesen sein (venire non potuit).

Im übrigen zeigen einige Unterschiede der ersten und zweiten Rezension der Vita Brunos, dass auch bei der letztern die römische Vita benutzt ist: so besonders die Hinzufügung des Namens Sikko (vgl. an-

deres bei Perlbach a. a. O.). Also entweder fand Bruno die römische Vita in Polen vor, oder er brachte sie dorthin. Am wahrscheinlichsten ist doch, dass sie schon vorher mit Ottos Gefolge, besonders durch Gaudentius selbst, und auch durch die Mönche des Romualdus, Benedikt und Johannes (Vita quinque fratrum c. 13: quod sancti viri cum optimis libris, quorum nil tetigerunt, de Latina terra dono imperatoris secum adduxerunt) dorthin gekommen war. Aus dem Umstande, den Kolberg (Ztschr. f. d. Gesch. u. Alt. Erml. XII [1894], S. 271 f.) gelegentlich verwendet, dass die MSS. der römischen Vita in Polen und Böhmen nicht über das 13. Jahrhundert zurückgehen, kann deshalb schlechterdings nicht gefolgert werden, dass diese Vita in Polen und Böhmen vorher unbekannt war. Von der Passio S. Adalperti hat sich bisher in Polen überhaupt keine Handschrift gefunden, und doch ist sie dort früh bekannt gewesen und benutzt worden. Von den in Polen oder seiner nächsten Nachbarschaft entstandenen spätern Schriften oder Legenden haben auch die römische Vita benutzt die Legende Tempore illo (XII. S. ex. oder XIII. S. in.), und zwar nicht wenig, die Legende In partibus Germanie (S. III. ex.), die Legende Sanctus Adalbertus ex piis (S. XIV.), das deutsche Gedicht des Nikolaus von Jeroschin (S. XIV.), die eherne Legende der Gnesener Bronzethür (S. XII.), von den in Böhmen entstandenen Schriften und Legenden die Chronik (S. XII. in.) des Cosmas (neben Brunos Vita und alten verlornen Aufzeichnungen über Adalbert; die Bekanntschaft mit der römischen Vita erhellt besonders Cosmas I, 26. 20 [Notharius]. 41; II, 4; vgl. röm. Vita c. 10. 16), das Gedicht Quatuor immensi (S. XIII. in.), die Chronik des Pulkawa (erste Rezension S. XIV.), der Hymnus Mane pueritiae (vgl. meine Schrift über Adalbert S. 230 ff.).

Was der von Bruno verfassten Vita Adalberts — von den sachlichen Unterschieden der beiden Rezensionen, die ich soeben hinreichend beleuchtet habe, sehe ich nunmehr ab — gegenüber der römischen Vita selbständigen Wert verleiht, ist vor allem, dass Bruno den Wärter und Hofmeister aus Adalberts Jugendzeit, Adalberts papas Radla, eingehend über Adalbert und seine ganze Vergangenheit sich hatte erzählen lassen. Die Bekanntschaft dieses Mannes, die Bruno in Ungarn machte, ist offenbar ein Hauptanstoss für Bruno gewesen, eine zweite Adalbertsbiographie der römischen zur Seite zu stellen, für die er schon lange Notizen gesammelt haben mochte. Wie hinter der römischen Vita vor allem Gaudentius steht, kann man sagen, dass hinter Brunos Vita, sofern sie von jener abweicht, hauptsächlich Radla Gewährsmann ist. Er ist ein nüchternerer Berichterstatter gewesen als Gaudentius, wenigstens nächterner als der Verfasser der römischen Vita. Er hat lange mit Adalberts strenger Richtung, wie er selbst zu Bruno (c. 23) gesagt hat, nicht übereingestimmt. Er ist nachweisbar als Adalberts Gefährte und Begleiter von dessen Wiege (c. 3) bis zur Vollendung seiner Magdeburger Studien (cf. c. 3 und 5), steht also hinter Brunos Berichten zunächst von cap. 1 bis cap. 6. Dann tritt er wieder als Gesandter des böhmischen Herzogs 992 in Rom auf, um Adalbert nach Böhmen zurückzuholen (c. 15), war also in Böhmen geblieben und wahrscheinlich auch in Adalberts Nähe in Prag gewesen bis zu dessen erster Amtsniederlegung, womit die cc. 7

und 8 (Adalberts vorbischöfliche Zeit in Prag) und 11, sowie der Schluss von c. 17 (Adalberts bischöfliche Zeit in Prag), vielleicht auch c. 9, sofern es Adalbert betrifft (die Reise nach Italien zur Investitur), gedeckt werden, wenn Radla nämlich zu Adalberts unmittelbarem Gefolge auch in Prag gehörte. Sicher war er in Adalberts Nähe in dessen zweiter bischöflicher Periode in Prag. Denn mit cap. 15 stellt die Verbindung her die Äusserung, die Adalbert nach Bruno (c. 16) zu Radla beim zweiten Fortgange von Prag nach Rom getan hat. Damit sind die cc. 15 und 16 gedeckt. Als Adalbert ins römische Kloster eintreten wollte, verliessen ihn nach der römischen Vita (c. 16) zwei geistliche Brüder, die ihn bis dahin begleitet hatten. Bruno schweigt davon. Sowohl der letztere Umstand, dem Rücksicht auf Radla zu Grunde liegen mag, der selbst eben nach c. 23 (2. Rez.) bereute, dass er frühr Adalberts strenge Richtung nicht geteilt hatte, als auch die Erwägung, dass ausser Gaudentius von Jugend her Adalbert kaum einer näher gestanden hatte als Radla, spricht dafür, dass, wie schon Palacky vermutet hat, Radla, der nach Bruno (c. 21) Kleriker war, einer von jenen zwei Brüdern war, die Mönch zu werden ablehnten (an leibliche Brüder Adalberts hat man ganz mit Unrecht gedacht, da nur Gaudentius als solcher bezeichnet wird), dass er also Adalbert auch auf der Reise nach Italien bei der ersten Amtsniederlegung, und zwar bis vor die Pforte des Klosters von S. Bonifaz begleitete. Damit wären auch die cc. 12 und 13, sofern sie Adalberts Leben angehen, gedeckt.

Nach Adalberts zweitem Fortgang von Prag zog sich Radla bei dem wachsenden Konflikt zwischen der herzoglichen Partei und den Slawnikingern wahrscheinlich bald zu Adalberts Brüdern nach Libice zurück, wo auch er ja seine Jugendjahre verlebt hatte. Dort sehen wir ihn als Kleriker wieder bei der Belagerung und Zerstörung Libices. Aus seinem Munde stammt wieder offenbar der genaue Bericht über diese Katastrophe und das, was sonst Bruno in cap. 21 erzählt, sofern es sich auf die böhmischen Verhältnisse bezieht, ebenso vielleicht die Nachricht von des ältesten Bruders Tod in cap. 22, die übrigens Bruno auch 1001 in Deutschland, vor allem bei seiner Bischofsweihe in Merseburg, vernommen haben kann. Wie die zweite Rezension von Brunos Vita (c. 23) berichtet, war Radla, als Adalbert nach Preussen ging, Mönch in Ungarn. Auch Brunos Nachrichten über Adalberts Missionsversuche in Ungarn am Schluss von c. 16 der ersten Rezension und in c. 23 der zweiten Rezension stammen also gewiss von ihm, sofern sie nicht auf Brunos eignen Beobachtungen bei seinem Aufenthalt in Ungarn, vielleicht auch auf Äusserungen andrer Personen dort beruhen. Radla ging wahrscheinlich schon bald nach Libices Zerstörung nach Ungarn. Er wird eben schon unter Adalbert Beziehungen mit Ungarn erhalten haben, vielleicht selbst einer der Gesandten Adalberts nach Ungarn seiner Zeit gewesen sein. Da Bruno ihn c. 21 clericus nennt, kann er erst nach Libices Fall Mönch geworden sein. Irrtümlich scheint Perlbach (a. a. O. S. 54, 61) Bruno (c. 23) dahin zu verstehen, Adalbert habe 997 Radla nach Ungarn geschickt. Die Sätze Miserat his diebus etc. und Ad quam tunc . . . misit hängen zusammen und beziehen sich auf dasselbe Faktum. In Polen ist Radla

wohl nie gewesen. Soběbor, Adalberts ältester Bruder, scheint dort lange nichts von dem Schicksale seiner vier Brüder in Libice gewusst zu haben (vgl. Anm. 8), und 997 lehnte Radla ab, nach Polen zu kommen. Wie schon gesagt, wir kennen die Gründe nicht, die ihn von Polen fern hielten. Da nach der Martinsberger Urkunde (Fejér, Codex dipl. I, 280 ss.) das Kloster von Martinsberg noch im Anfange der Regierungszeit Stephans das einzige in Ungarn war, so ist Radla wahrscheinlich in diesem Mönch geworden.

Wie Kaindl gegenüber diesen geschlossenen Zusammenhängen noch bezweifeln konnte, dass auch die erste Rezension der Vita Brunos geschrieben wurde, nachdem er mit Radla verhandelt hatte, ist schwer zu verstehen. Wider Erwarten scheint Perlbach (a. a. O. S. 66) Kaindl Recht zu geben. Meine obigen Bemerkungen aber werden noch mehr gestützt haben, dass die erste Rezension in Ungarn selbst geschrieben wurde. Wenn Kaindl (a. a. O. [1899] S. 642) die Identität Radlas mit dem papas in Ungarn (c. 23) bestreitet, sowie dass in cap. 3 und cap. 23 von denselben Personen die Rede sei, so muss er Anm. 117 meiner grösseren Schrift übersehen haben, sowie dass schon Pertz papas richtig mit paedagogus (vgl. ausser Du Cange auch Georges) erklärt hat (MG. SS. IV. p. 596 Anm. 11), und es ist nicht zu erkennen, wie viel Pädagogen oder papates (*eius* papas c. 3, *sancti viri* papatem c. 15, papati *suo* c. 16, papatem *meum* c. 23) er in Adalberts Lebensgang voraussetzen will. Askrich, den Kaindl (a. a. O. S. 652; vgl. „Beiträge etc." S. 16, 66 ff.) ohne jeden genügenden Beweis, Büdinger folgend, für den von Bruno in c. 23 gemeinten papas erklären will, wird nie Adalberts papas genannt. Er heisst in cap. 17 clericus suus. Papas wird nur Radla genannt (c. 15), und wenn oft der papas Adalberts ohne Namensnennung bei Bruno begegnet, so ergiebt sich eben daraus klar, dass es sich für Bruno bei dem papas Adalberts stets nur um ein und dieselbe, allein in diesem Verhältnis zu Adalbert stehende, bekannte Person handelte, die eben Bruno auch einmal mit Namen nennt. Die Verwirrung steigt bei Kaindl, indem er Radla mit dem Ascricus der Passio und dem Astricus von Pecsvarad identifiziert, hingegen den Aschericus bei Bruno (c. 17) von der letzteren Person unterschieden sehen will, sodass bei ihm Radla Ascrich (Astrich) ist, aber Ascherich nicht Ascrich (Astrich) ist.

Um diese Frage für immer zu entscheiden, da auch Kolberg über Radla (Ztsch. f. d. Gesch. und Alt. Erml. XII, S. 323 ff.) wieder irreführende Vermutungen geäussert hat, stelle ich die Stellen, die bei Bruno von Radla handeln, zusammen, zugleich die wörtliche Berührung zwischen der Charakteristik in cap. 3 und in cap. 23 durch den Druck hervorhebend: Tunc minister eius, qui infantilibus cunis familiarius adhesit (zweite Rezension: Tunc quidam, qui cunabulis pueri familiarius adhesit), ut mos est humani ingenii, *laborem fugiens* (für ut — fugiens zweite Rezension: *arduum desperans iter*) paraudis literis *se comitem subtraxit*. Propter quod *arduum iter desperat* (Propter — desperat fehlt in 2. Rez.), semel et secundo concita fuga ad dulces parentes perrexit. Quo facto pater infrendens diris ictibus et vitalibus plagis fugam correxit, et cum indignatione sequens, non ab re filium tradidit amare salubribus

scolis (anstatt amare bis scolis zweite Rezension: salutiferis scolis). Nam aperuit deus puero aurem cordis, et interiecto mensis spatio tanta gratia perfudit, ut exinde parvo (anstatt parvo in 2. Rez.: parendo) seniori usque ad unguem philosophie eius papas morum et magister sensuum foret (c. 3); Apponuntur pedagogus et herus legere (2. Rez.: herus ad unum legere), sicut consuetudo erat domi discere (c. 5); sancti viri papatem Radlam sapientem et — quia frater carnis domino terrae fuit (anstatt domino — fuit 2. Rez.: suo duci erat) — Christianum monachum virum eloquentem in hoc (anstatt hoc hat 2. Rez. suum) opus eligunt. Hi duo cum litteris metropolitani Romam veniunt (c. 15); papati suo ait: ‚scias certum, aut, ubi sum ego, venies aut amplius me nunquam videbis (c. 16); Sancti viri fratres quatuor strenui bello et nescii cedere loco, dum, de quo dixi (de quo iam diximus 2. Rez.), Radla clericus consilium dedit, parum valentia arma dimiserunt, et quam praeliando pulchram mortem putarunt, confugiendo ad ecclesiam — ut est in humanis oculis — turpem acceperunt (c. 21); Ad quam (uxorem Ungrorum senioris) tunc per venientes illuc nuncios in haec verba epistolam misit: ‚papatem meum, si necessitas postulat et usus, tene; si non, propter deum ad me mitte meum' (eum Henschen, Bielowski). Ipsi vero clam cartam alia mente, alia sententia misit. ‚Si potes,' inquit, ‚cum bona licentia, bene; si non, vel fuga fugiens, tempta venire ad eum, qui te desiderio concupiscit, Adalbertum tuum'. Ipse autem venire non potuit, et *ut homo noluit*; ut enim hodie audis ipsum dicentem, quem nunc, sicut sitiens aquam frigidam, totis visceribus flagrat et amat, *ardua scandentem tunc semper fugiebat*. Ipse tamen iam erat monachus et, ut dicunt, qui tunc temporis norunt, pulcher et bonus. Ex huius ore audisse me fateor unam rem, quam satis amo. Ipsum sanctum asserit loquentem: ‚nunquam aliquid feci propter vanam gloriam. Nam ut non pulset, hoc est ultra hominem.' Utrumque tamen a me miserrimo omnium retro posuit pedem, a me minimo gentium longe fugit in exilium. Memoriam vero viri saepe pono, cuius relatione haec scribo, quem servum martyris agnosci volo. Meinen Ausführungen über Radla und Askrich in meiner grösseren Schrift stimmte zu J. Kalousek (Politik, 37. Jahrg. 1898, No. 284, S. 2).

Aus der Bezeichnung Radlas in der ersten Rezension mit minister eius (c. 3) und Adalberts im Verhältnis zu ihm mit senior (c. 3), herus (c. 5) wird zu schliessen sein, dass Radla einer Familie von Leibeignen der Slawnikinger entsprossen war. Vielleicht spielt Bruno darauf auch in cap. 23 mit servum martyris an. Er hat seine Laufbahn begonnen als Wärter der Wiege Adalberts (c. 3), als Kinderführer (vgl. paedagogus bei Georges). Wäre er nicht etwas älter als Adalbert gewesen, hätte er diese Stellung als dessen Mentor nicht versehen können.

Da Brunos Vita nahe Beziehungen zur römischen Vita hat, kann, wie schon bemerkt, nicht bezweifelt werden, dass Bruno sie, als er 1004 seine Vita schrieb, zur Hand hatte. Wenn er sie nicht selbst mit sich führte, wird er sie auch in Ungarn vorgefunden haben. Askrich war höchstwahrscheinlich im Jahre 1000 in Rom und um dieselbe Zeit erhob sich in Gran eine Adalbertskirche. Man kann darnach vermuten, dass Bruno mit Radla die römische Vita durch-

gesprochen hat. Also bestimmt hinter cc. 1—6, 15—16, 21, 23 (Schluss), wahrscheinlich auch hinter cc. 7—8, 11, 17 (Schluss), vielleicht auch hinter cc. 9, 12, 13, 22, steht in Brunos Vita Radla teils als Quelle, teils als bestätigender Zeuge. So kann man ihn wohl als den Hauptzeugen Brunos bezeichnen, der bei Abfassung seiner Vita ungefähr die Rolle gespielt hat, die Gaudentius bei Abfassung der römischen Vita inne hatte. Manches mag Bruno über Adalberts Magdeburger Zeit (cc. 4—6) schon gehört haben, als er dort selbst die Schule besuchte. Ausserdem hat Bruno in cap. 8 ein Schriftstück Willikos vor Augen gehabt, das schon besprochen ist. Seine Bedeutung griff wohl über den Vorfall mit dem Besessenen am Tage von Adalberts Wahl hinaus. In c. 7 beruft sich Bruno selbst auf den Abt von San Alessio. Hinter cc. 14 und 17 (Anfang) stehen ausser diesem die übrigen Klostergenossen von San Alessio, vor allem auch Johannes Canaparius (c. 17. 27), und wer sonst noch in Rom Adalbert nahe gestanden hatte und mit Bruno bekannt geworden war. Diese Personen kommen auch für cc. 15 und 22 neben Radla in Betracht. Eine Erzählung von c. 17 (Schluss) verdankte Bruno dem Mönch Durans in oder bei Ravenna, in dessen Nähe er ja längere Zeit lebte, eine andere, wie es scheint, einer Nonne aus Magdeburg, wo er ja, wie bemerkt, die Schule besucht hatte und sich auch noch 997 mit Otto III. als Kapellan aufhielt, eine dritte und vierte, wenn nicht Radla, Adalberts Kleriker Askrich, der später Abt von Břewnow, dann Abt des Adalbertsklosters in Polen und schliesslich Erzbischof in Ungarn war (vgl. meine grössere Schrift S. 115, 281, Anm. 385), den Bruno also auch in Ungarn gesprochen hätte, — gleichfalls ein Beweis, dass seine Vita erst nach einem Aufenthalt daselbst geschrieben ist. Für Verschiedenes in cc. 18—21 (Anfang) ist gewiss Otto III. selbst ein Zeuge gewesen, dessen Kapellan Bruno ja eine Zeit lang, sicher wohl schon 997, gewesen ist, und der ihn seine anima nannte; neben ihm kommen seine Hofbeamten, z. B. der Palastbischof Leo (c. 20), in Betracht, ausserdem für c. 18 wieder Adalberts Klostergenossen.

Von c. 23 (22) bis c. 34 standen Bruno Erzählungen beider Begleiter Adalberts in Polen und Preussen zu Gebote (c. 32; vgl. Vita quinque fratrum c. 13), und es ist wahrscheinlich, dass er nicht nur Gaudentius, sondern auch den Priester Benedikt persönlich gesprochen hat, auch letzteren möglicherweise schon im Sommer oder Herbst 997 in Magdeburg oder Aachen, vielleicht erst in Rom 998, vielleicht auch in Ungarn. Für die zweite Rezension seiner Vita hat man auch Bestätigungen von seiten des polnischen Herzogs und anderer Leute in Polen anzunehmen. Dass Bruno sich oft ziemlich genau, oft ausschliesslich, z. B. in c. 27 und c. 28 (Anfang), an die römische Vita hielt, ist ein Beweis, dass er nichts dagegen gehört hatte. Sofern ihre Abfassung seit 997 am kaiserlichen Hofe und später im Kloster San Alessio besprochen ist, wird er wohl meist zugegen gewesen sein. Im übrigen sind ja die Unterschiede zwischen ihm und der römischen Vita in Anm. 8 angegeben und besprochen. Wo Bruno die Geschichte von der Offenbarung des Todes Adalberts an einen Messe haltenden Priester (c. 34) her hatte, entzieht sich unserem Wissen. An Radla kann schwerlich (*dicunt . . . quidam* presbyter) gedacht werden. Ganz

als Brunos eigene Zutat kann man abgesehen von den Stellen, an denen auch dabei die römische Vita durchleuchtet, die politisch-kirchlichen Exkurse ansehen über die Zeit Ottos I. und Ottos II. in cc. 9, 10, 12, sowie seine Bemerkungen über Tours, S. Denis, Fleury, S. Maur (c. 19). Bei jenen muss man bedenken, dass Bruno ein Sachse von Geburt und in Magdeburg erzogen war. Sehen wir von den Quellen seiner historischen Nachrichten ab, so hat er schliesslich seinem ganzen Werke den unnachahmlichen Stempel seines originellen Geistes aufgeprägt.

Über die *Passio S. Adalperti* habe ich bereits in der vorausgegangenen Anmerkung gehandelt. Es bleibt mir indes noch übrig das dort Gesagte zu ergänzen. Ich knüpfe dabei an das Urteil an, welches Kaindl (Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. XX. [1899] S. 658 ff.) über die Passio im Anschluss an seine früheren Erörterungen und im Gegensatz hauptsächlich zu den Ausführungen in meiner grösseren Schrift (S. 226 ff., S. 153 ff., S. 183 ff.) geäussert hat. Er fasst es zusammen, indem er sagt: „Da nun der den Germanismus besonders verratende Name (Adilburc) in jenem Teile sich findet, der auch sonst nicht auf polnischer Überlieferung beruht, die Polonismen (darunter Bogussa [die Handschrift hat Bugussa]) in dem Teile dagegen, welcher in Polen gesammelt erscheint, so scheint die Annahme unter Berücksichtigung des früher Angeführten berechtigt, dass die ältere vom Passionsschreiber benutzte Aufzeichnung von irgend einem mit dem Vorleben Adalberts wohl vertrauten Deutschen herrühre; die Passio, wie sie jetzt vorliegt, aber von einem Slawen hergestellt worden sei.“ Indem er so die ältere Aufzeichnung fast lediglich in dem Anfang der Passio über Adalberts Vorleben benutzt sein lassen will, macht er der von mir a. a. O. vertretenen Ansicht ein bedeutendes Zugeständnis. Dasselbe wird noch klarer, wenn er vorher sagt: „V. hat Recht, dass das, was über das Martyrium u. s. w. in der Passio steht, zum grossen Teil auf Hörensagen beruht: er hat auch Recht, dass er den stark legendarischen Charakter dieses Teils betont und auf die Annahme einer Entwicklungsperiode für diese Legenden drängt; aber um so schärfer tritt diesem Teil dann alles, was z. B. im ersten Kapitel erzählt wird, gegenüber.“ In dem ersten Kapitel sind besonders die Jahresangaben für ihn ins Gewicht fallend. „Sie können ganz gewiss nicht aus derselben Quelle herrühren, wie die legendenhaften Züge.“ „Man wird vielmehr daran festhalten müssen, dass die Passio in diesen Partien ein Auszug sei aus einer Aufzeichnung, die wertvolle Daten enthielt. Dass der Anfertiger der Passio auch aus dem Hörensagen schöpfte, und dass wir uns aus der Passio nicht ein vollständiges Bild seiner Vorlage machen können, werden wir allenfalls zugeben.“ Vielleicht ist auf Grund dieser Urteile schliesslich eine Verständigung zu erreichen.

Ich habe nirgends gesagt, dass alles, was in der Passio steht, lediglich auf die in Polen umgehenden Gerüchte zurückgehe. Ich habe nur gesagt: „dass wir in unsrer Passio *nicht viel mehr* zu sehen haben als das On-dit, welches man in den Jahren 1006—1025 in Polen über Adalbert zu hören bekommen konnte“, und fügte hinzu: „manches mochte dem Verfasser *schon früher und anderswo* bekannt geworden sein“, so

wie die andere Bemerkung: „Richtige und wertvolle Nachrichten können darin enthalten sein. Es giebt Tatsachen, die wohl allmählich vergessen, aber nicht entstellt werden können.“ Dass ich bei diesen Bemerkungen besonders an den Anfang der Passio gedacht habe, deren eine Jahresangabe ich benutzt habe (vgl. meine Schrift S. 260 Anm. 201), musste auf der Hand liegen. In der vorhergehenden Anmerkung habe ich nun Kaindl das runde Zugeständnis gemacht, dass nicht bloss hinter dem Anfang der Passio, sondern überhaupt hinter ihr auch schriftliche Aufzeichnungen stehen können. Was ich hauptsächlich bestritten habe und noch entschieden bestreite, ist, dass die Passio ein Auszug aus einem ähnlichen umfangreicheren Werke sei. Zwischen einem Auszuge und einer Schrift, die stellenweise auch direkt oder indirekt mit vorausgegangenen schriftlichen Aufzeichnungen zusammenhängt, ist ein Unterschied. Ich komme deshalb auch nicht auf die frühr von Kętrzyński (Altpr. Mtschr. VI (1869), S. 35 ff.) und Lohmeyer (Zeitschr. f. preuss. Gesch. und Landeskunde IX [1872], S. 6), sowie Kaindl geäusserte Ansicht zurück, dass die Passio ein am Anfang und Schluss gekürzter Auszug aus dem liber de passione martiris sei, wenn ich nach den in Anm. 60 geäusserten Vermutungen für wahrscheinlich halte, dass der Verfasser diesen liber gelesen und bei seiner Erzählung benutzt hat. Es wird gewiss bleiben müssen, dass folgende Züge der Passio, wenn sie nicht von ihrem Verfasser erfunden sind, aus dem On-dit geschöpft sind, mit anderen Worten durch Hörensagen an den Verfasser der Passio gekommen und von ihm gestaltet sind: die Darstellung des eigentlichen Verlaufs der Dinge am Todestage Adalberts, nämlich dass Adalbert an diesem Tage selbst die Messe feierte; dass er dann die Burg Cholinun zu betreten versuchte; dass er von den Bewohnern derselben mit Steinen blutig geworfen wurde, während er selbst weiter predigte; dass er auf seinem Rückzuge von dort, während er die Vigilien sang, von hinten mit dem Beil enthauptet wurde; dass Bugussa, Subdiakon (nicht Priester), ihn auf das Nahen seiner Mörder aufmerksam machte; dass seine Begleiter sich sofort nach seinem Tode im Walde versteckten; dass sein Leib sofort in den Fluss gesenkt wurde; dass Adalberts Haupt auf dem Pfahl noch oracula aeternae vitae von sich gab und drei Tage von einem Adler bewacht wurde. Die Fama als ihre Quelle deutet die Passio selbst mit einem fertur an, wo sie die Antwort des Torhüters von Cholinun an Adalbert berichtet. Da dies fertur sich auch in der Geschichte von dem Wanderer, der Adalberts Haupt nach Gnesen getragen haben soll, findet, wird man anzunehmen haben, dass auch diese, wenigstens zum guten Teil, durch Hörensagen an den Verfasser der Passio gekommen ist. Und nach dem perhibetur bei dem, was was von dem ersten Wunder nach Adalberts Tode erzählt wird, ist möglich, dass auch diese Geschichte dem Verfasser im Munde der Leute begegnet war, wenn er sie auch zugleich, wie wir oben für wahrscheinlich hielten, schriftlich aufgezeichnet gefunden hat. Mit diesen Eigentümlichkeiten der Passio und der ganzen Verknüpfung der Ereignisse in ihr ist bereits ein so grosser Unterschied zwischen ihr und dem liber de passione martiris S. Adalberti, wenn anders dieser von Bruno herrührte, was anzunehmen ich Gründe zu haben meine, offenbar, dass niemand dabei im stande ist, jene als einen Auszug aus dieser letzteren Schrift anzusehen. Jener ist,

besonders in ihrem Bericht über Adalberts eigentliche Passio, das Gepräge gegeben durch das On-dit. Letztere ist nur nebenher benutzt.

Im übrigen habe ich schon in meiner grösseren Schrift (S. 183 ff., S. 188 f., S. 192 ff.) sowie dem Aufsatz der Altpr. Mtschr. (XXXVIII. [1901] S. 317 ff.) die Frage zu beantworten gesucht, was der historische Kern der Nachrichten der Passio über Adalberts Aufenthalt in Polen und Preussen sowie die nächste Folgezeit sein könne. Sofern das dort Gesagte nicht in dieser Abhandlung eingeschränkt ist oder noch eingeschränkt werden wird, gilt es mir noch heute. In der vorigen Anmerkung ist vor allem untersucht, was denn von den Erzählungen der Passio etwa im liber de passione martiris S. Adalberti gestanden habe könne, wenn dieser von Bruno herrührte, und durch Hinweis auf einige wörtliche bzw. sachliche Berührungen zwischen der Passio und Brunos Vita zu zeigen unternommen, in welcher Weise der Verfasser der Passio den von Bruno verfassten liber de passione martiris S. Adalberti benutzt haben kann. Möglich bleibt natürlich, dass auch manches von dem, was nach meiner Ansicht in dem genannten liber gestanden haben kann, nicht auf schriftlicher Quelle beruht. Da die Berichte der Passio über die Ereignisse am Todestage Adalberts und die ganze chronologische Verknüpfung in der Passio in unvereinbarem Widerspruch stehen zu der römischen Vita und Brunos Vita, so darf man nicht vermuten, dass die Passio in ähnlichem Verhältnisse zu dem zweiten Begleiter Adalberts in Preussen, Benedikt oder Bugussa, gestanden hat, wie die römische Vita zu Gaudentius und Brunos Vita zu Radla. Allerdings fällt ja auf, dass Bugussa mit Vorliebe erwähnt wird. Aber er ist, wenn dieser oder jener Zug auf Erzählung von ihm zurückgehen sollte, noch viel mehr in den Hintergrund zurückzudrängen, als es von mir in meiner grösseren Schrift (S. 187) geschehen ist. Wahrscheinlich ging er mit Gaudentius schon 997 nach Westen und Süden, um besonders auch bei Adalberts Kanonisation in Rom als Zeuge mitzuwirken. Ganz falsch ist die Nachricht, dass er Subdiakon gewesen sei.

Uneingeschränkter als das über Bugussa a. a. O. Gesagte halte ich die dort (S. 185 f. 187) ausgesprochene Vermutung fest, dass die Passio vieles so dargestellt haben werde, wie man es sich nach den Erzählungen der Boten, die Adalberts Überreste aus Preussen abholten, vorstellte; dass von Adalberts Erlebnissen vor Cholinun wahrscheinlich nach den eigenen Erlebnissen dieser Boten erzählt werde. Unter diesen Boten waren, wie ich wiederholt bemerkt habe, wahrscheinlich Mönche des Adalbertsklosters in Polen. Sie werden am Schluss der Passio mit discipuli gemeint sein. Möglicherweise haben wir es also in der Passio mit Gerüchten zu tun, wie sie später in diesem Kloster erzählt wurden. Man kann deshalb vor allem die Bemerkung über dies Kloster selbst und Adalberts heimlichen Aufbruch aus demselben nach Preussen auch ohne Vermittlung des liber de passione martiris aus Hörensagen erklären (vgl. a. a. O. S. 184). Zu voller Klarheit wird man in diesen Dingen, wenn nicht der verlorene liber einmal zum Vorschein kommt, wohl nie gelangen. Was die Sage von Adalberts Enthauptung angeht, so wird sie, wie ich schon früher (Altpr. Mtschr. XXXVIII. S. 397) äusserte, daraus entstanden sein, dass Adalberts Haupt von seinem Leibe getrennt nach Polen kam, wahrscheinlich

schon durch den Wanderer der Passio vor Ankunft seines Leibes. Den liber de passione martiris hat der Verfasser, wenn unsere Vorstellung von diesem richtig ist, teils nachlässig benutzt, indem er das, was er ihm entnahm, mit dem sonst Gehörten frei verarbeitete, teils mit bewusstem Widerspruch, indem er anders darstellte. Das erstere ist weniger auffallend. Auch Thietmar hat offenbar nicht genau und unentstellt das wiedergegeben, was im liber de passione martiris stand, wie denn auch derjenige, der im Anschluss an Perlbachs Bemerkungen vermuten wollte, dass Thietmar unsre Passio S. Adalperti benutzte, sagen müsste, dass er diese ungenau und entstellt wiedergegeben habe. Die Idee, dass der eigentliche Hauptteil der Passio Adalperti, wie er auf eine kurze Einleitung über Adalberts Vorleben folgt, der Auszug aus einer grösseren Schrift sei, bricht für uns völlig zusammen. Es findet sich in diesem Teil nichts, was abhielte, ihn für eine Originalschrift unter Benutzung des On-dits und der Lektüre einer oder mehrerer älterer Schriften zu halten.

Aber das Hauptgewicht legt Kaindl auf den Charakter des einleitenden Teils. Dieser soll nur als Auszug aus einer grösseren älteren Schrift begriffen werden können. Ich habe selbst über denselben in meiner grösseren Schrift (S. 228) gesagt: „Die meist im Präsenz gegebenen, ziemlich abrupten und kurzen Sätze des Anfanges unserer Passio können in der Tat den Eindruck erwecken, dass wir es mit einem Résumé zu tun haben.“ Ich könnte noch hinzufügen, dass zweimal in diesem Anfange Demonstrativa (hac epistola, his fratribus), die im Vorhergehenden keine direkte Anknüpfung finden, auf Lücken hinzuweisen scheinen, und dass sonst so harte Verbindungen in der Passio nicht vorliegen. Aber eine Nötigung zu Kaindls Ansicht, dass hier eine grössere Schrift exzerpiert sei, finde ich nicht. Ich habe in der vorigen Anmerkung gezeigt, in welcher Weise ich in dieser Einleitung mir den liber de passione martiris benutzt denke. Da ich aber keine Konjektur für Gewissheit ausgebe, möchte ich noch hinzufügen, dass die Einleitung der Hauptmasse ihres Stoffes nach auch aus Brunos Vita Adalberts und der römischen Vita erklärt werden kann. Die wörtlichen und sachlichen Berührungen zwischen der Passio und Brunos Vita sind ja schon von mir hervorgehoben, und sicherer ist es schliesslich doch, dass der Verfasser der Passio sie gekannt hat, als dass er eine verlorene Schrift Brunos benutzte, von der wir uns nur vermutungsweise eine Vorstellung machen. So kann in der Einleitung der Passio aus Brunos Vita entnommen sein, dass Adalbert von vornehmen slawischen Eltern stammte. An Brunos Bemerkung vacat puerilibus iocis (c. 6) und die gleich darauf folgende Erzählung von Adalberts Wahl zum Bischof kann sich die Darstellung der Passio anschliessen, dass Adalbert pubeda vixdum den Prager Bischofsstuhl bestiegen habe (vgl. Vita c. 6: iam adolescens [2. Rez.]) Ebenso erklärt sich aus Brunos Vita (c. 11) völlig die Bemerkung, dass Adalbert ut dignum erat die bischöfliche Regierung geführt habe. Da auch Bruno (c. 12) Adalberts Plan, nach Jerusalem zu gehn, erwähnt, kann darauf beruhn: ultra mare concupiscens exulari. Pededemptim erinnert an Brunno c. 12: pedester venire affectans. Die Nachricht, dass die Böhmen sich wegen der Rückkehr Adalberts an

Willigis gewandt hätten, und dieser einen Brief an Adalbert sandte, der Adalbert bewog, dem Verlangen seiner Herde nachzugeben, kann auf Bruno c. 15 zurückgehn. Der Satz Paulisper in adventu suo eos demulcens, itemque eodem anno paucis secum sumptis Romam regrediens kann durch folgende Worte Brunos (c. 15) veranlasst sein: Stetit tamen in episcopio suo pascens macrum populum divino pabulo et si vellent potans salutari poculo (vgl. c. 11: pascens bene optimis pascuis subditam plebem) . . . . . Verum nova religio *cito* dorsum vertit etc. Die Nachricht, dass Otto III. Adalbert dringend gebeten habe, nach Sachsen zu kommen, und Adalbert diesem Ersuchen folgte, kann daraus hervorgegangen sein, dass Bruno (c. 19) Adalbert mit Otto über die Alpen gehen lässt.

Von wörtlichen Anklängen der Passio an Bruno habe ich folgende bereits hervorgehoben: primis Sclavorum natalibus (B. c. 1: claro ex genere Sclavorum), episcopale in Praga conscendit culmen (B. c. 9: ad sacerdotii altitudinem provexit; c. 18: scandendi culmen imperii), pro reditu patris sui interpellabant (B. c. 15: de reditu pastoris . . . appellant). Wie mit Brunos Vita berührt sich die Einleitung der Passio aber auch stellenweise mit der römischen Vita, von der, wie schon bemerkt ist, anzunehmen ist, dass sie im Jahr 1000 nach Gnesen kam. Diese giebt auch den Namen von Adalberts Vater (c. 1). Sie hebt Adalberts werktätige Tugenden in Magdeburg hervor (c. 4. 5) und bemerkt, dass er saecularis philosophiae sat scientissimus war. Dem entspricht: prahcticae virtuti inherens theoricaeque desudans. Sie nennt Adalbert bei Besteigung des bischöflichen Stuhls wiederholt adolescens (c. 6). An ihre Ausdrücke vult pro domino peregre proficisci atque velut sub alio sole inopem ducere senectam (c. 13), exulans ille usque Hierosolimam pergere vellet (c. 14) schliesst sich ultra mare concupiscens exulari noch besser an als an Brunos Darstellung. Auch die römische Vita bietet: de sancti viri reditu interpellat (c. 18). In ihr heisst es c. 15: Hic monachicum induas habitum, und c. 16: monachilem habitum . . . . . accepit (monachico habitu illum induit Cod. Vall. H. 25, Cod. Cas 145, Bzovius). So sagt die Passio: monachico induitur habitu. Bezüglich des zweiten Fortgangs Adalberts von Prag lesen wir in jener: Sed paulo post (c. 19). Dann heisst es von Adalbert (c. 20): dulcis Romae moenia revisit, wie in der Passio von Otto III.: urbis Romane excelsa menia ingrediente. Und sie berichtet ausführlicher über Ottos III. Verkehr mit Adalbert in Rom: crebro alloquitur sanctum Adalbertum et habebat eum sibi familiarem audiens libenter, quaecumque sibi diceret. Auch im Hauptteil der Passio begegnen Anklänge an die römische Vita: Lucifero excussa nocte assurgente astro, qui tunc erat canendus, insegnis insistebat imno, vgl. Vita c. 30: Iam exsurgente purpureo die coeptum iter agunt et Davitico carmine viam sibi adbreviant; nemus, vgl. Vita c. 30: nemora; planities iocunda, cespite hoc Aprili, vgl. Vita c. 30: campestria loca, gramineo cespite; Pulslauuo prefatus, vgl. Vita c. 26: praefatum ducem.

Wenn zwischen Bruno und der römischen Vita auf der einen Seite und der Passio auf der anderen Seite sachliche Unterschiede bestehen, so ist daran zu erinnern, dass, wie damals Quellen benutzt wurden, und wie wir auch an Thietmar haben sehen können, die früheren Berichte oft

umgebogen und teilweise bewusst, teilweise unbewusst verändert wurden. Es kann deshalb auch die Darstellung, als habe Adalbert sein Amt nur niederlegen wollen, um den Ehren des Episkopates zu entgehen (intra semet ipsum tam glorianter sese in populo haberi detestando ac de hac gloria exui ambiens Romam pedetemptim aggressus est), lediglich aus Bruno c. 11: Seculum et eius pompam, quam clericus tota mente quaerebat, episcopus tota mente fugere cepit, geflossen sein. Sicher ist hier der mönchische Standpunkt des Verfassers und gottesdienstliche Zweck der Passio bestimmend gewesen, zu denen es nicht passte, von Adalberts Konflikt mit seiner Gemeinde ausführlicher zu handeln. Die Nachricht, dass der Papst Adalbert von der geplanten Pilgerreise über Meer zurückgehalten habe (sed ab apostolico retardatus est), kann, wie nach dem oben Gesagten einleuchten wird, aus der römischen Vita, besonders den Worten c. 13: et sede inter eos, qui vitam quietam . . . agunt, hervorgegangen sein. Die Angabe aber, dass Adalbert fünf Jahre sein Amt in Prag verwaltete, bevor er es niederzulegen den Entschluss fasste, kann auf Verwechslung beruhen, indem Bruno (c. 14) mitteilt, dass er im ganzen fünf Jahre Mönch in Rom gewesen sei. Und so könnte auf Nachlässigkeit oder ungenauer Erinnerung an die römische Vita auch beruhen, was die Passio vom Eintritt Adalberts ins Kloster berichtet, sofern sie diesen Eintritt erst auf Adalberts zweiten Fortgang von Prag folgen lässt. Für das Jahr 990 würde die Bemerkung der Passio ‚Johanne papa consentiente in monasterio S. Bonifacii monachico induitur habitu' in vollem Einklang zur römischen Vita (c. 16) stehen. Der Name Adilburc kann durch Hörensagen an den Verfasser der Passio S. Adalperti gelangt sein. Und wie die fünf Jahre des Episcopates, die die Passio angiebt, auf Verwechslung mit dem beruhen können, was Bruno vom Klosteraufenthalt Adalberts sagt, so kann die Nachricht, dass Adalbert, als er nach Prag zurückgekehrt war, es in demselben Jahre wieder verliess, aus den Ausdrücken cito, paulo post bei Bruno und der römischen Vita sich ergeben haben, d. h. eodem anno kann als Interpretation des vorausgegangenen paulisper beigefügt sein.

Nur eine Nachricht der Passio will sich weder aus Brunos Vita noch aus der römischen Vita erklären lassen, nämlich, dass Adalbert vor seinem letzten Aufbruch nach Norden (996) drei Jahre im römischen Kloster gewesen sei. Freilich sind mir Zweifel entstanden, ob die Stelle bisher richtig interpretiert ist. Die Worte tribus tantummodo annis cum his moratus fratribus können auch zu dem Vorhergehenden gezogen werden, wie es von Giesebrecht und Kolberg geschehen ist, und dann übersetzt werden: „nachdem er nur drei Jahre mit diesen Brüdern verweilt hatte", nämlich vorher bei seinem ersten Aufenthalt in Rom. In diesem Falle wäre die Zeitbestimmung auf den ersten Aufenthalt in Rom (989—992) zu beziehen, und es wäre nur die Einkleidung Adalberts in Rom vom Verfasser der Passio in die Zeit des zweiten Aufenthalts gelegt. Ja, man könnte auch monachico induitur habitu nicht auf die Einkleidung, sondern den Rücktritt aus dem Bischofsamt ins Kloster beziehen. Aber ich will die alte Interpretation festhalten. Bei ihr giebt es ausser der Annahme, dass dem Verfasser der Passio bei Herstellung seiner Einleitung ein grösseres Werk vorlag, noch eine andere Erklärung, nämlich, dass der Verfasser in seiner

Einleitung ausser Brunos Vita und der römischen Vita kurze annalistische Aufzeichnungen benutzte, wie sie im polnischen Adalbertskloster existiert haben mögen, bzw. geführt sein können. Auf dieses weist die Passio, wie wir sahen, durch verschiedene Stellen hin. An seiner Spitze stand, wie man glauben darf, eine Zeit lang Askrich, Adalberts Kleriker aus seiner Prager Zeit und dann 993 Abt von Břewnow. Dass er in dem neugegründeten polnischen Kloster, besonders nach des Stifters Märtyrertode, annalistische Aufzeichnungen beginnen liess, ist möglich. Sie könnte der Verfasser der Passio ausser der römischen Vita und Bruno gelesen haben.

Wer dies annimmt, braucht nun wieder nicht alle Nachrichten der Einleitung der Passio notwendiger Weise, wie es oben geschehen ist, auf Brunos Vita oder die römische Vita oder eine verlorene Quelle zurückzuführen und kann die Irrtümer des Verfassers auch teilweise aus Missverständnis der Annalen erklären. In ihnen könnten etwa folgende Daten gestanden haben: Adalberts Geburt 956 (vielleicht erst gegen 960, wenn wir bedenken, dass Adalberts Vater, der vor Adalbert schon andre Kinder hatte, wahrscheinlich erst um 930 geboren ist, und die Domschule, die Adalbert 981 verliess, gewöhnlich mit dem zwölften Jahre bezogen wurde, zu welchem früheren Alter auch Adalberts in Magdeburg empfangene Strafen besser passen wollen [Uhlirz, Gesch. des. Erzbist. Magdeb., S. 82, wollte Adalbert schon etwa 969 nach Magdeburg gekommen sein lassen, indes ich sehe keinen zwingenden Grund anzunehmen, dass Ochtrik vor 980 Magdeburg verliess, und des Magdeburger Erzbischofs Tod wäre in der römischen Vita c. 6 gewiss nicht erwähnt, wenn Adalbert vor ihm (981) Magdeburg verlassen hätte]); die Konsekration Adalberts zum Bischof von Prag 983: die Niederlegung seines Amtes in die Hände des Papstes 988; die Zurückrufung in dasselbe 992; die zweite Amtsniederlegung 993; Adalberts Fortgang aus dem Kloster S. Bonifaz in Rom mit Otto III. 996; die Gründung des polnischen Klosters 997; Adalberts Martyrium, Überführung und schliessliche Beisetzung in Gnesen 997; die Niederlegung der Abtswürde im polnischen Kloster von seiten Askrichs etwa 998; die Gründung des Erzbistums Gnesen 1000; die Besteigung des Gnesener Stuhls durch Gaudentius, des erzbischöflichen Stuhls von ‚Sobottin' durch Askrich 1000; der Tod des Gaudentius 1006 (?). Hatte der Verfasser der Passio solche Annalen gelesen, so werden alle seine Zeitangaben verständlich; zugleich, wenn in ihnen das Datum der Konversion fehlte und das römische Kloster nur beiläufig erwähnt war, dass er sich einbildete, Adalbert sei erst nach dem zweiten Fortgange von Prag Mönch geworden. In ihnen könnte auch der Name Adilburc gestanden haben, der ein *b* hat, während sonst der Verfasser der Passio meistens der süddeutschen Schreibart entsprechend das *p* bevorzugt. Von einem Auszuge kann gegenüber diesen Annalen noch weniger die Rede sein als gegenüber einem grösseren Werke. Also wenn ich sagte, „dass wir in unserer Passio nicht viel mehr zu sehen haben als das On-dit, welches man in den Jahren 1006 bis 1025 in Polen über Adalbert zu hören bekommen konnte," so habe ich nun, dies Urteil teils einschränkend, teils bestätigend, ausgeführt, in welcher Weise sich die Wiedergabe des On-dit mit Benutzung schriftlicher Aufzeichnungen verbunden haben kann.

Zu meinen, dass die Passio in ihrem ersten Teil vorwiegend von einem Deutschen, im zweiten Teil vorwiegend von einem Polen herrühre, habe ich keinen Grund, während Kaindl für seine Ansicht die von mir hervorgehobenen Gegensätze zwischen der Darstellung der Passio und derjenigen in Brunos Vita geltend machen könnte. Ich glaube nach wie vor, dass der Verfasser der Passio ein süddeutscher Mönch war, der sich zwischen den Jahren 1006 und 1025, und zwar erst nach Brunos Tod 1009 eine Zeit lang in Polen, vielleicht im polnischen Adalbertskloster selbst, oder in dem Kloster, welches Boleslaw Chabry zu Ehren der fünf Märtyrerbrüder an ihrer Todesstätte einrichtete (Vita quinque fratrum c. 25), aufhielt, dort las und hörte, auch Gnesen besuchte und dann, vielleicht auf Wunsch aus seiner bayerischen Heimat, seine Schrift über Adalbert niederschrieb, um sie dorthin zu schicken oder selbst dorthin zu bringen. So schrieb der mönchische Verfasser der sogenannten Chronik des Gallus, ein Südfranzose: ut aliquem fructum mei laboris ad locum meae professionis reportarem (III. praef.). Was aber die schriftlichen Quellen anbetrifft, die der Verfasser der Passio gelesen hatte, so meine ich, dass es wahrscheinlich der liber de passione martiris des deutschen Bruno, vielleicht aber auch nur dessen Vita und die römische Vita waren, neben denen noch Annalen des polnischen Adalbertsklosters gestanden haben können. Die Slawismen der Passio erkläre ich also nach wie vor hauptsächlich aus dem längeren Aufenthalt ihres Verfassers in Polen, während ich die Anzeichen des süddeutschen (bayerischen) Dialekts nicht mit Kolberg (Historische Bedeutung der Passio S. Adalberti, Ztschr. f. d. Gesch. u. Alt. Erml. XII. (1899), S. 271) auf den Abschreiber der Passio, sondern auch auf ihren Verfasser zurückführe. Der Abschreiber, der sich reichlich als Anfänger und flüchtig zu erkennen giebt, hätte schwerlich konsequent die gewöhnliche Form des Namens Boleslaw mit B und o durch Pulslai, Pulslauuo (zweimal) ersetzt und an die Stelle einer der gewöhnlichen Formen des Namens Wojtěch das ungewöhnliche Weihtahc gesetzt. Schon der Verfasser wird den bayerischen Dialekt gesprochen haben, dem es eigentümlich war, für b und g p und k zu setzen. Also werden auch schon von dem Verfasser die Formen Adalpertus und Chnazina herrühren. Daraus, dass in dem letzteren Namen Chnaz, wie Kolberg sagt, auf einer radierten Stelle steht, geht nicht mit Sicherheit hervor, dass vorher hier eine andere Silbe stand. Sind die erwähnten Namen althochdeutsch ausgesprochen, so lauteten sie Pulslawo, Weichtach, Knassina (Knasina). In beiden letzteren Namen ist e in a verwandelt. Nach den Handschriften der römischen Vita (vgl. auch die Kollationen der Codd. S. Crucis in Austria, Vindob., Zwettl., Admont., Claustroneob. bei Kolberg, ZGAE. VII., S. 520 ff.) und der von Bruno verfassten Vita (Wogitechum c. 4) wird gewöhnlich Wojtech (Wojitech, Wojitich, Wojtich) ausgesprochen sein, und den Namen Gnesens giebt Bruno nach der Königswarter Handschrift Gnezne (ausgesprochen Gnesne). So urteilte ich schon früher, dass in Pulslauuo, Weihtahc, Chnazina mehr süddeutsch-bayerischer als polnischer Dialekt vorliegen werde. Freilich ist derselbe nicht konsequent durchgeführt. Wir begegnen auch dem weichen b und g in mehreren Namensformen, Adilburc, Bugussa, Adalberti. Aber das ist noch kein Beweis dafür, dass die bay-

erischen Dialektformen von dem Abschreiber der Passio eingetragen sind. So souverän in der Schreibweise fremdländischer Namen konnte nur einer verfahren, der im fremden Lande selbst gewesen war. Und aus diesem Aufenthalt des Verfassers in Polen erklärt sich auch, dass er die slawischen Namen bevorzugt und oft richtig giebt (Slauuinihc [gesprochen Slawinich oder Slawnich, Slawinik oder Slawnik], Radim, Bugussa). In Ascricumque (MS. nach Kolberg) ist sc wie sk ausgesprochen, wie sonst auch sch, wie denn auch ein h übergeschrieben ist (nach Kolberg möglicherweise schon von erster Hand). Die falsche Form Pragra, die auch in der Handschrift von erster oder zweiter Hand verbessert ist, könnte möglicherweise auf den Abschreiber zurückgehen. Cholinun ist an beiden Stellen gleich deutlich geschrieben, das zweite Mal mit einem Accent auf o (gesprochen Kolinun, Kolnun). Undeutlich, wie gesagt, und strittig ist der Name des Ortes, an dem Adalbert ein Kloster gegründet haben soll. Kolberg behauptet, dass deutlich zu erkennen sei, dass ursprünglich in der Handschrift mestres gestanden habe und das übergeschriebene i vom Abschreiber selbst oder einer Hand des 12. Jahrhunderts herrühre (Ausgabe der Passio in Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII. [1881], S. 504 f.).

Wie weit die von dem Verfasser der Passio möglicherweise benutzten Klosterannalen Eintragungen von verschiedenen Personen und so auch Slawismen gehabt haben, entzieht sich unsrer Kenntnis. Garnichts habe ich gegen die Vermutung Kolbergs einzuwenden, dass die Passio von vornherein für gottesdienstliche Zwecke an dem Fest des heiligen Adalbert bestimmt war. Im Gegenteil dies leuchtet durch die Natur der Sache selbst ein und mag auch im Rhythmus und Tonfall der Schrift eine Bestätigung finden. Erst recht wird nichts gegen Kolbergs Beobachtung zu sagen sein, dass aus den Accenten, Cirkumflexen, Radierungen und Verbesserungen hervorgehe, dass die einzige erhaltene Handschrift der Passio zu praktischen Zwecken, zu Lesungen des kirchlichen Breviers gedient hat. In diesen Dingen glaubt man gern Kolbergs geübtem Urteil. Doch möchte ich hinzufügen, dass die Radierungen und Verbesserungen vor allem auch durch die Fehler des ersten Schreibers der Handschrift verursacht sind. War die Passio von vornherein für praktische Zwecke bestimmt, so mag auch richtig sein, dass die sachlich in etwa fünf bis sechs Stücke zerfallende Schrift neun oder zwölf Lesestücke bietet, wie solche an hohen Festen im Brevier gebräuchlich waren (festum novem oder duodecim lectionum). Was ich bestreite, ist nur, dass die Passio ein *Auszug* aus einer älteren Schrift ist, dass das der römischen Vita und Bruno in ihr Widersprechende glaubhaft ist, und dass ihre legendenhaften Nachrichten aus guter Quelle sind. Das Zwingende des Schlusses, dass eine liturgische Schrift immer ein Auszug aus einer einzigen ähnlichen grösseren Schrift sein müsse, will mir nicht einleuchten.

Wie schon bemerkt, ist die einzige erhaltene Handschrift der Passio eine Abschrift, die ihren Schriftzügen nach schon am Ende des X. oder im Anfang des XI. Jahrhunderts geschrieben sein könnte, von Kolberg erst ans Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts gesetzt wird.

Dass sie eine Abschrift ist, geht unter anderm auch aus der von mir (Altpr. Mtschr. XXXVIII. S. 386 Anm. 37) gezeigten Textenstellung hervor, bezüglich deren ich noch bemerken möchte, dass das iuxta, wenn es sich in der Handschrift findet (vgl. die Ausgaben von Kolberg, Ztsch. für Gsch. u. Alt. Erml. VII. [1881] S. 502 ff., und von Waitz, MG. SS. XV, 2. p. 705 ss.), adverbiell in der Bedeutung von „dicht dabei" zu nehmen und auf die vorher erwähnte Burg (Cholinun) zu beziehen ist, sowie dass in der Handschrift sich in dem betreffenden Satz die Schreibweise hec findet und nach Kolbergs Ausgabe in ihr wiederholt e für i (bonefacii, perstetit, viatores) gesetzt ist. Kolbergs Ausgabe lässt am besten die Verderbnisse und Schreibfehler übersehen. Schwerlich kam die Abschrift aus Polen. Sie wird in Bayern selbst, wahrscheinlich in Tegernsee, von wo sie nach München kam, hergestellt sein. Hier muss für die preussischen Missionare besonderes Interesse vorhanden gewesen sein. Denn dieselbe Handschrift aus Tegernsee (XI. S.) enthält auch Wiperts Bericht über Brunos Martyrium (MG. SS. IV. p. 579 s.). Man könnte ja deshalb noch auf die Vermutung kommen, dass der süddeutsche Abschreiber der Passio S. Adalperti aus seiner Vorlage sozusagen einen Auszug herstellte. Diese Annahme ist möglich. Indes der süddeutsche Abschreiber war schwerlich im stande, sachlich ergänzende Zusätze zu machen, und fühlte sich schwerlich veranlasst, sachlich den Bericht seiner Vorlage zu ändern. Ein einheitlicher Stil geht durch das ganze uns erhaltene Schriftstück, wie er sich besonders im durchgehenden Gebrauch des Ablativs Gerundii für das Partizipium Präsentis und der Vorliebe, den Relativsatz vor das regierende Wort zu stellen (eine Eigenart, die Perlbach bei Bruno hervorhebt), zeigt. Also nur gekürzt, ausgelassen könnte der Abschreiber abgesehn von seinen Flüchtigkeitsfehlern haben. Und deshalb würde wieder für die vom Abschreiber abgekürzte *Vorlage* alles mehr oder weniger gelten, was von uns bisher dargelegt ist. Vor allem müsste man auch ihre Entstehung in die Zeit 1006 (1009)—1025 legen.

Wenn darauf Gewicht gelegt ist, dass man schon vor Bekannt werden der römischen Vita und der von Bruno verfassten Vita in Polen das Bedürfnis nach Leseschriften für die Adalbertsfeiern empfunden haben werde, so hätte, wer unsre Passio damit in Beziehung bringen wollte, da man mit ihr über 1006 kaum zurückgehen kann, hinter der Vorlage des süddeutschen Abschreibers noch wieder eine frühere Urschrift anzunehmen und alle sicheren Anzeichen einer späteren Zeit, wie die Bemerkungen über Askrichs und Radims spätere erzbischöfliche Würde, für einen Zusatz, bzw. eine Änderung der zweiten Stufe zu halten. Er könnte dementsprechend auch einige leichter abtrennbaren legendenhaften Bestandteile der Passio als Zusatz der zweiten Stufe — Kolberg ist der Abschnitt Mira res — custodiebatur (custoditum) vielleicht Einschiebsel spätrer Zeit — ansehen. Aber des legendenhaften und unhistorischen Charakters würde er, wie die Passio ist, doch auch ihre erste Stufe nicht völlig entkleiden können. Es bliebe deshalb auch in bezug auf diese älteste Stufe oder ihre Quelle — Kolberg denkt an eine grössere Quelle — unmöglich, für den Urheber derselben den zweiten Begleiter Adalberts in Preussen, Benedikt oder Bugussa — Kolberg meint der Verfasser der

grösseren Quelle, die er mit dem liber de passione martiris identifiziert, sei Benedikt oder ein ihm nahe stehender Freund gewesen — zu halten. Im Gegenteil, man könnte sich ihre Entstehung nur damit erklären, dass eben nicht nur Gaudentius, sondern auch Benedikt und Askrich Polen 997 oder bald darauf wieder verlassen hatten. Die älteste Stufe der Passio könnte unter Fortdenkung der Bestandteile, die sicher einer späteren Zeit angehören — Kolberg lässt seine grössere Quelle der Passio, den von Gallus erwähnten liber, indem er den Bericht über das Jahr 1000 für späteren Zusatz hält, schon vor 1000 geschrieben sein — nur als eine auf Grund von Gerüchten und vielleicht kurzer annalistischer Aufzeichnungen entstandene Schrift angesehn werden. Indes die Schwierigkeiten dieser ganzen Konjektur liegen auf der Hand. Es ist vor allem auch nicht nur schwer vorzustellen, dass gerade in den dem Adalbertskloster angehörigen oder nahestehenden Kreisen schon so früh unhistorische Darstellungen aufkommen konnten, sondern es muss auch noch erst gezeigt werden, wie man bei dieser Konjektur die Berührungen zwischen der Passio auf der einen Seite und der römischen Vita, der Vita Brunos, Thietmar und Cod. Cas. 145 auf der andern Seite erklären will. Ich lehne also diese ganze Anschauung von einer ersten, zweiten und dritten Stufe der Passio ab und meine, dass der süddeutsche Abschreiber der Passio von seinen Flüchtigkeitsfehlern abgesehn uns ein Originalwerk erhalten hat. In dieser Beziehung stimme ich ganz mit Kętrzyński überein, nur mit dem Unterschiede, dass er einen polnischen Priester für den Verfasser hält, während ich an einen süddeutschen Mönch denke.

Wenn Kolberg bezüglich der Passio das Dilemma aufstellt (ZGAE. XII. S. 275): „entweder ist der Darsteller ein Gefährte Adalberts auf der Reise in Preussen gewesen oder hat wenigstens von einem Begleiter die Vorgänge erzählen gehört, oder er ist ein Erzbetrüger oder Erzbetrogener" gewesen, so halte ich dem gegenüber, dass, wer die Nachrichten der Passio über Adalberts letzten Tag für die zuverlässigen halten will, die römische Vita und Bruno verwerfen muss, von ihnen aber mit mehr Recht als von der Passio gesagt werden kann: „letztre Annahme widerstreitet offenbar dem Charakter und dem ganzen Inhalt" derselben. Wie das bezeichnete Dilemma erregt die Art der Interpretation Verwunderung, die Kolberg gegenüber der Passio anwendet. Einige Fälle derselben habe ich schon an früherem Orte (Altpr. Mtschr. XXXVIII. S. 379, 386) besprochen und abgelehnt. Hier will ich nur hinzufügen, dass Kolbergs Auslegungen des his fratribus, des zweimal vorkommenden fertur, des Satzes de sude oracula aeternae eructabat vitae, der Worte piscino more besonders angesichts des Verständnisses, das letztre Stellen früh gefunden haben, nirgends Freunde erwerben werden und unberechtigter Weise mehr Unklarheiten und Schwierigkeiten in die Passio hineintragen, als in ihr vorhanden sind. Aus dem Satz hoc primum perhibetur esse suum signum in bezug auf das Wunder an dem Gefangenen in Gnesen durch das Haupt Adalberts ist auch nicht zu folgern, dass die Passio die anderen wunderbaren Begebenheiten, von denen sie erzählt, nicht im Sinne des Wunders aufgefasst sehen wollte. Sie äussert jenen Satz nur in bezug auf Wunder durch Adalberts Überreste an anderen Menschen. Mit den Worten piscino more

defluit ad ripam ist allerdings kein Wunder gemeint. M. W. hat aber auch niemand von den Neueren diese Worte an und für sich im Sinne eines wunderbaren Vorgangs aufgefasst. Sie sind nur eine Geschmacklosigkeit.

Es geht auch nicht mit Bestimmtheit aus den Worten notae urbis claustro sese intulere in bezug auf Cholinun, wie Kolberg meint, hervor, dass Cholinun als eine in Polen bekannte Stadt bezeichnet werden sollte, da notae gesagt sein kann, weil Cholinun vorher genannt und beschrieben war. Indes sagt auch die römische Vita, dass die Gegend, in die Adalbert sich zur Mission begab, dem polnischen Herzoge nota war (c. 27). Ob die vielleicht dem liber de passione martiris, vielleicht Annalen des Adalbertsklosters entnommene, wahrscheinlich aber auf willkürlicher Folgerung beruhende Nachricht, dass Adalbert nach seiner Rückkehr nach Prag 992 vor Ablauf eines Jahres dasselbe schon wieder verliess und dann drei Jahre in Rom war, das Richtige giebt, steht dahin. Kaindl, der ihr wiederholt (vgl. a. a. O. S. 659 f.) Wichtigkeit beigelegt hat, hat nicht bedacht, dass sie eben, wie ich oben bemerkte, mit der Angabe Brunos von einem fünfjährigen Aufenthalt im römischen Kloster schwer zu vereinigen ist, da gerade nach dem Anfange der Passio Adalbert in dies wenigstens als Novize schon 989 eingetreten sein muss. K. könnte, um anstatt von mehr als sechs fünf Klosterjahre herauszubekommen, v. Sickels Ansicht vom Itinerar der Kaiserin Theophanu (vgl. Anm. 42) annehmen. Indes dann würde die erste Nachricht der Passio, dass Adalbert nach fünfjähriger Amtsdauer nach Rom ging, falsch werden. Denn dass Adalbert sich von Herbst 988 bis Frühjahr 990 in Rom, Monte Cassino und bei Nilus aufgehalten habe, ist nicht glaubhaft. Angemessener erschiene es mir schon, die Angabe von Adalberts kurzem Aufenthalt in Prag festzuhalten, die zweite von den drei Jahren in Rom für eine falsche Folgerung aus der ersteren zu halten und anzunehmen, dass sich Adalbert nach seinem zweiten Fortgange von Prag etwas länger in Ungarn aufhielt. Hierbei hätte man Brunos Darstellung (c. 16) unter den Füssen.

Bei dem Charakter der Handschrift der Passio, welche sich als eine vielfach flüchtige Abschrift darstellt, kann nicht behauptet werden, dass die nur undeutlich erhaltene Namensform mestres mit über dem zweiten e übergeschriebenem i der Annahme Schwierigkeit bereitet, dass das von Adalbert gegründete Kloster Tremessen war (vgl. meine grössere Schrift S. 115, 183 f., S. 295 f., Anm. 493), auf welches, wie ich nachträglich aus Kaindl (a. a. O. [1898] S. 545) ersehe, zugleich mit mir auch Prochaska geschlossen hat. Schon der Verfasser der Passio hat den Namen möglicherweise nicht genau gegeben, der Abschreiber aber, der unsre Handschrift hergestellt hat, könnte über ihn, da es sich um einen schwierigen polnischen Namen handelte, vollends gestolpert sein und an das gerade in Bayern mehr bekannte Meseritz gedacht haben. Kolberg macht darauf aufmerksam, dass man dem Namen Tremessen (Tempore illo c. 18: Cheremusen; Miracula S. Ad. c. 8: Tremeszna; heute Trzemeszno) näher kommt, wenn man die Buchstaben oder Silben von mestres umstellt, wobei tresmes herauskäme. Ich wollte mich darauf nicht berufen, obwohl ich daran gedacht habe. Eine derartige Silbenumstellung ist einem Abschreiber wohl kaum zuzu-

trauen. Indes ich glaube überhaupt heute den Gedanken an Tremessen nicht mehr festhalten zu dürfen. Dabei ist nicht Kaindls Hauptargument gegen diese Annahme, dass in der Passio Tremessen gemeint sei, für mich ausschlaggebend. Ich wies dasselbe vielmehr schon in der Altpr. Mtschr. (XXXVIII. S. 394 f.) zurück.

Die Bemerkung von Adalberts Flucht in der Passio kann sich nicht auf den polnischen Herzog beziehen, den die Passio vorher überhaupt nicht erwähnt hat, sondern nur auf das unmittelbar vorher genannte Kloster, aus dem die Nachricht wahrscheinlich stammte. Wäre Adalbert vor dem Herzoge geflohen, so hätte er nicht auf ein Schiff rechnen können, das ihn nach Preussen bringen sollte. Mit dem Herzoge hat er seine Reise nach Preussen besprochen und vorbereitet. Der Herzog war auf seine Abreise gefasst. Warum hätte Adalbert gegen ihn unhöflich sein sollen? Der plötzliche heimliche Aufbruch, der in Mönchskreisen nicht zu den Seltenheiten gehört haben mag, wäre von dem weltlichen Fürsten gewiss nicht verstanden. Schon oben habe ich angedeutet, wie ich im allgemeinen überhaupt zu den Nachrichten der Passio skeptisch stehe, und dass es nicht für ganz unmöglich zu halten ist, dass auch die von der Klostergründung durchweg auf Irrtum des Verfassers der Passio beruht. Indes in diesem Falle überwiegt der Eindruck, dass die Passio richtig berichtet hat. Dafür spricht erstens, dass der Verfasser der Passio allem Anschein nach selbst in Polen und, da er Mönch war, wohl auch im Adalbertskloster gewesen war, zweitens, dass in der Vita S. Stephani maior (c. 7) ein ganz selbständiges Zeugnis darüber vorliegt, dass Abt Askrich, der später in Ungarn wirkte, als Abt aus Polen kam. Dass die römische Vita und Brunos Vita Adalberts eine Klostergründung Adalberts in Polen nicht erwähnen, kann nicht gegen die Nachricht davon angeführt werden. Denn sie schweigen auch von der Gründung des Klosters Břewnow durch Adalbert, die sonst historisch feststeht.

Also dass Adalbert im Winter 996/7 in Polen ein Kloster gründete, wird festzuhalten sein. Die Annahme, dass es Tremessen war, ist mir angesichts der zweiten von Bruno in *Polen* selbst hergestellten *Rezension* seiner Adalbertsvita durch meine obige Quellenkonstruktion in Verbindung mit einer genauen Exegese der Stelle in der Passio selbst erschüttert. Da Bruno in seiner zweiten Rezension der Adalbertsvita in bezug auf Adalberts Aufenthalt in Polen den Bericht der ersten Rezension in allem wesentlichen festgehalten hat, so kann die Nachricht der Passio von der Klostergründung nur so mit ihm verbunden werden, dass man annimmt, sie habe vor Adalberts letzter Verhandlung mit dem Polenherzoge stattgefunden. Daraus ergiebt sich, da die Hauptstadt des Herzogs Gnesen war, der weitere Schluss, dass Adalbert nach seinem Aufbruch aus dem Kloster auf seinem Wege nach Preussen in Gnesen war, was denn ja auch Bruno bezeugt. Hat aber die Gründung des Klosters nicht auf dem Wege von Gnesen nach Danzig und Preussen, sondern schon vorher stattgefunden, so fällt der aus der Route Gnesen—Danzig—Preussen von mir gezogene Grund für die Ansicht, dass Tremessen das Adalbertskloster war, hin. Es kommt hinzu, dass die alte, mindestens, wie ich später zeigen werde, schon aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts stam-

mende Quelle des zweiten Teils von Tempore illo oder wenigstens der Verfasser dieser Legende selbst offenbar nichts davon gewusst hat, dass das Kloster Tremessen von Adalbert gegründet war, indem in Tempore illo (c. 18) erzählt wird, zufällig (casu) sei man mit Adalberts Leib bei seiner Abholung aus Preussen erst nach Kloster Tremessen gekommen und habe dort mit Erlaubnis des polnischen Fürsten denselben solange behalten, bis nach Verwesung der Fleischteile nur noch die Knochen übrig gewesen seien.

Am meisten Aufklärung bringt die genaue Textinterpretation der Stelle in der Passio selbst. Die Passio beschreibt, um einen Ausdruck des Gallus zu gebrauchen, in ihrem Anfange mit wenigen Worten eine longa peregrinatio Adalberts, nämlich von Rom bis Polen, um schliesslich im Anschluss an die Worte in poloniam regionem cursum direxit fortzufahren: et ad mestres locum diuertens coenobium ibi construxit monachosque quam plures congregans ascricumque abbatem eos ad regendum constituit, qui postea archiepiscopus ad sobottin consecratus est, in quo loco aliquantisper moratus est. Der letzte Relativsatz „an welchem Orte er eine ziemliche Weile blieb" soll offenbar sagen, dass der Aufenthalt in dem neu gegründeten Kloster im Verhältnis zur vorhergegangenen langen Reise eine grössere Ruhepause darstellte. Deshalb ist es unmöglich, schon mestres mit Kolberg als Zeitbestimmung (= menses tres) aufzufassen, ganz abgesehen davon, dass bei dieser Auslegung locum von seiner Präposition getrennt wird. Wohl aber wird — und damit schliesse ich mich an Kolbergs Übersetzung an — durch den Schlussatz es so gut wie gewiss gemacht, dass vorher divertens, wie oft in den Handschriften (vgl. Georges), von dem Verfasser in dem Sinne von devertens („einkehrend") gemeint ist, und nicht, wie auch ich es sonst stets verstanden habe (vgl. Tempore illo c. 8: diverteret — — ad quamcunque vellet regionem), in dem Sinne von „abgehend, abbiegend". Bei dem Sinne von „einkehrend" ist jede Möglichkeit ausgeschlossen, locum (loco) wie in der römischen Vita (c. 1) mit „Gegend" zu übersetzen. Es kann damit nur ein bestimmter Ort gemeint sein, der näher durch den Namen mestres bezeichnet wird. Es war nach der Passio also in Polen der Klosterort, wo Adalbert am längsten weilte. Das scheint Kolbergs früherer Ansicht Stütze zu geben, dass Adalbert in Gnesen ein Kloster gründete, da doch allgemeine Gründe dafür sprechen, dass er längere Zeit in der Nähe des polnischen Herzogs weilte. So war ich eine Zeit lang geneigt anzunehmen, dass mestres mit am Ende übergeschriebenem i durch Verlesung des vielleicht abgekürzt geschriebenen Genetivs misiconis entstanden sei. Bei den Schriftzügen um das Jahr 1000 erscheint dies möglich.

Aber dem Gedanken, dass Adalbert in Gnesen ein Kloster gründete, tritt wieder die in Polen selbst hergestellte zweite Rezension von Brunos Adalbertsvita entgegen. Denn wie diese darstellt, hat Adalbert eben Gnesen auf seiner Reise aus Polen nach Preussen besucht. Er sagt, dass Adalbert in Gnesen, quia in via sua erat, Halt gemacht habe, und lässt ihn dort nur von seinen zwei Begleitern umgeben sein, die er nach Preussen mitnahm. So hätte Bruno nicht darstellen können, wenn Adalbert in Gnesen ein Kloster gegründet hätte. Von der grösseren Gemeinschaft der Brüder und der Trennung von ihnen redet Bruno vorher. Dass Bruno in diesem ganzen

Zusammenhang Gnesen mit Danzig verwechselt, tut der Bedeutung der Erwähnung Gnesens an diesem Platze keinen Eintrag. Er hätte gewiss hier Gnesen nicht auch in seiner zweiten Rezension festgehalten, wenn ihm nicht eben auch in Polen bestätigt wäre, dass Adalbert auf seiner letzten Reise nach Preussen in Gnesen Station machte. Ausserdem fällt ins Gewicht, dass er kurz vorher von dem zweiten Besuch Adalberts bei dem polnischen Herzog redet, dessen Residenz doch eben Gnesen war. Wahrscheinlich hat Adalbert die stille Woche und Ostern (28. März), vielleicht auch noch die folgende Festwoche in Gnesen zugebracht und vielleicht dort die am stillen Sonnabend üblichen Katechumenen-Taufen (römische Vita c. 16) vollzogen, auch Ostern in Gegenwart des Herzogs und Hofes die Messe gehalten, sodass dies Bruno in dem Irrtum bestärkte, auch der Verfasser der römischen Vita habe Gnesen im Auge gehabt.

Man kann also das von Adalbert gegründete Kloster nur ausserhalb Gnesens suchen. Dieselbe Raison, die mich frühr auf Tremessen führte, nämlich, dass dies auf der Route Gnesen—Danzig liegt, spricht nun, wie gesagt, gegen dasselbe, da Gnesen selbst schon auf Adalberts Reiseweg vom Kloster nach Preussen lag. Das Kloster kann nur westlich von Gnesen gelegen haben. Damit erhält der Gedanke an Meseritz zwischen Obra und Warthe wieder mehr Freiheit. Am meisten fällt ja dafür der Name mestres selbst mit über dem zweiten e geschriebenem i ins Gewicht. Höchst wahrscheinlich ist dieser Name Entstellung aus meseres oder meseris der Vorlage, wie die damaligen Schriftzüge wieder zu vermuten gestatten. Diese Form wäre nahe verwandt mit dem Namen von Meseritz bei Thietmar (VI, 20): Mezerici (z = unserm s oder ss). Es ist auch nicht ganz zu übersehen, dass der Interpolator von Ademar (Adem. hist. III, 31) Adalbert zum Missionar von Waredonia macht, womit, wie ich schon frühr bemerkt habe (in meiner grösseren Schrift S. 266), nur die Warthegegend gemeint sein kann. Dann kommt in Betracht, dass Adalbert nach der römischen Vita (c. 27) eine Zeit lang schwankte, ob er zuerst zu den Lutizen oder zu den Preussen gehen sollte, Meseritz aber an den Grenzen des Lutizenlandes liegt. Hierdurch wird es denkbar, dass Adalbert erst den polnischen Herzog in Gnesen besuchte und dann zur Klostergründung wieder nach Westen ging, weil er nämlich sich mit der Absicht der Lutizenmission trug, während zugleich die Möglichkeit bleibt, dass Adalbert das erste Mal mit Boleslaw von Polen nicht in Gnesen, sondern an einem Orte des polnischen Reiches mehr im Westen desselben zusammentraf, zumal da Boleslaw ihm auch entgegengekommen sein kann. Übrigens ist der Bericht der römischen Vita grade in c. 27 sehr fein durchdacht.

Das einzige Moment, welches der Annahme, dass das Adalbertskloster in Meseritz gegründet wurde, noch gewisse Schwierigkeiten bereitet, ist, dass verschiedene Gründe die andere Annahme zu stützen scheinen, dass in Meseritz die Niederlassung der italienischen Einsiedler Benedikt und Johannes, die 1003 mit drei andern Genossen ermordet wurden, war, welche Niederlassung nach dem Märtyrertode der fünf Brüder in ein Kloster verwandelt wurde. Sowohl die Nachricht Brunos in der Vita quinque fratrum (c. 13), dass Posen von dieser Niederlassung aus am dritten Tage erreicht wurde,

als auch was er von der Schonung erzählt, die sie vom Heere Heinrichs II. im Jahre 1005 erfuhr (c. 16. 17), passt gut zu Meseritz, da Thietmar (IV, 20) gerade in bezug auf Meseritz das schonende Verhalten Heinrichs II. berichtet, und Heinrich II. 1005 nach Thietmar schon in der Nähe von Posen Halt gemacht und Frieden geschlossen hat, also auch die Niederlassung des Benedikt und Johannes westlich von Posen gelegen haben muss. Der Herausgeber der Vita quinque fratrum in den Monum. Germaniae, Kade, hat ja denn auch die Stätte des Martyriums der fünf Brüder in oder bei Meseritz gesucht. Indes die Tradition hat m. W. Meseritz nie mit den fünf Brüdern in Zusammenhang gebracht, sondern das Martyrium derselben nach Kazmierz in Grosspolen verlegt (vgl. meine grössere Schrift S. 326, Anm. 720). Es giebt ein Kazmierz in der Provinz Posen etwa 25 km. nordwestlich von der Stadt Posen an der Bahnstrecke Posen-Birnbaum, ferner ein Kasimersh (polnisch Kazimierz) an der Weichsel südöstlich von Warschau, westlich von Ljublin, schliesslich ein Kasimiersh (poln. Kazimierz) südöstlich von Gnesen, nördlich von Konin a. d. Warthe. Die beiden letzteren hat Heinrichs II. Heer 1005 wohl sicher nicht erreicht, obwohl die Tradition früh auf Kazimierz bei Konin bezogen ist. Möglicherweise haben das Adalbertskloster und die Niederlassung der italienischen Mönche nicht fern von einander gelegen, da letztere für Adalbert und seine Pläne zweifellos besonders interessiert waren und vielleicht auch ausser den Preussen die Lutizen (incl. Westpommern) für die Mission ins Auge gefasst hatten.

Jedenfalls steht kein entscheidendes Hindernis dem entgegen, das Adalbertskloster in Meseritz zu suchen, während die bereits angeführten Gründe für diese Annahme sprechen. Zu diesen tritt als in zweiter Linie stehend noch hinzu, dass die schon erwähnte, alte, aus der 2. Hälfte des 11. oder dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammende Schrift, die, wie ich später zeigen will, in der zweiten Hälfte der Legende Tempore illo benutzt ist, erzählt hat, dass Adalbert vor seinem Hauptaufenthalt in Gnesen auf der Reise dorthin den Weg nicht gewusst habe und von polnischen Dorfbewohnern wegen seiner Mönchskleidung und seines fremden Dialekts verhöhnt sei. Diese Nachricht passt ihrem Kern nach insoweit zu Brunos Vita und der Passio, als auch ersterer Adalbert nur mit zwei Begleitern auf seiner Reise aus Polen nach Preussen nach Gnesen kommen lässt und letzre erzählt, dass er mit kleiner Begleitung heimlich und fluchtartig aus seinem polnischen Kloster nach Preussen aufgebrochen sei. Als Adalbert das erste Mal zum polnischen Herzoge zog, reiste er gewiss in grösserer Begleitung und mit wegeskundigen Leuten. Sofern er bei seiner Reise vom Kloster nach Gnesen uud Preussen nur von zwei geistlichen Brüdern begleitet war, wird vorstellbar, dass er über den richtigen Weg nach Gnesen unterwegs schwanken konnte, auch wenn er vorher schon bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Herzog in Gnesen gewesen sein sollte. Übrigens wird er auf seiner Reise nach Preussen von Gnesen ab wahrscheinlich schon das herzogliche Geleit gehabt haben, das später mit ihm das Schiff bestieg, und nachdem es ihn an der preussischen Küste ausgesetzt hatte, zurückfuhr. Er und Gaudentius konnten den Weg von Gnesen nach Danzig unmöglich kennen, und auch der Priester Benedikt wird schwerlich desselben

kundig gewesen sein, wenn er auch Pole war. So hätte also Adalbert im Winter 996/7 erst den polnischen Herzog aufgesucht und bei ihm die nach Böhmen gesandten polnischen Boten abgewartet, dann, während er noch schwankte, ob er zuerst zu den Lutizen oder Preussen gehen sollte, zunächst einmal in der Nähe des Lutizenlandes das Kloster Meseritz gegründet, die meisten Personen seines mönchischen Gefolges und gewiss auch polnische Novizen unter Askrich als Abt dort angesiedelt, nach etwas längerem Aufenthalt dort aber, nachdem auch aus Ungarn die ablehnende Antwort Radlas, den er zu sich berufen hatte, eingetroffen war, unter Beratung mit den Klosterbrüdern Preussen zum Ziel der Mission gewählt, fluchtartig und geheim mit zwei Begleitern (wohl vor Palmsonntag) das Kloster verlassen und den polnischen Herzog in Gnesen aufgesucht, um schliesslich nach näherer Besprechung mit ihm (römische Vita c. 27: dux vero cognita voluntate eius) und Feier der Osterfesttage in Gnesen (bald nach dem Fest [inde nullas moras nectit, Bruno c. 24]) nach Danzig zu gehen, von wo ein herzogliches Schiff ihn dann nach Preussen weiterfuhr und einige Tage vor dem 17. April absetzte. Natürlich kann der Herzog auch Adalbert einmal oder öfters in seinem Kloster besucht haben. Auf die Reise von Gnesen nach Preussen mit dem Aufenthalt in Danzig fallen acht bis vierzehn Tage. Wenn dies alles auch nicht ausführlich in dem liber de passione martiris, falls er von Bruno verfasst war, gestanden haben sollte, so kann doch sein Bericht dort diesen von uns dargestellten Verlauf zur Grundlage gehabt haben. Er steht zu seiner Vita in keinem Widerspruch, ist vielmehr auf Grund derselben durch Vereinigung mit der Nachricht der Passio S. Adalperti von Adalberts Klostergründung in Polen und seinem Aufbruch aus dem Kloster nach Preussen gewonnen.

Im übrigen möchte ich, da ich einmal bei den Nachrichten der Passio bin, nicht unterlassen zu bemerken, dass ich in einem Falle wahrscheinlich Kolbergs Auslegung der Passio zu weitgehend widersprochen habe, nämlich wenn derselbe bemerkt: „Auch die Angabe, dass der Bischof beim Singen der vigiliae defunctorum bis zur Oration, d. h. bis zum Schluss, gekommen, lässt erkennen, dass es tief im Nachmittage oder gegen Abend war, als der Überfall erfolgte.“ Ich sagte dazu (Altpr. Mtschr. XXXVIII. S. 373): „Da die Vigilien erst auf das Kompletorium folgten, wird K. nach dieser Zeitbestimmung mit dem Überfall auch über Sonnenuntergang hinausgehen müssen.“ Zu dem darin liegenden Irrtum hat mich Kolberg selbst geführt, indem er (S. 306 und 311) bei Vigilien an die auf das Kompletorium erst folgenden Offizien, die vigiliae, die Matutin und Laudes des Totenoffiziums dachte. Es deutet aber nichts an, dass man sich zu Adalberts Zeit bei Abhaltung der Offizien nicht an die alten Stunden gebunden hat, und bereits zusammengezogen hat, bzw. spätere Offizien schon zu früherer Stunde abgehalten hat. Nach c. 3 der Passio (officio vespertinali finito) hat Adalbert den Vesperdienst für sich verrichtet, und ebenso nach c. 4 (Lucifero excussa nocte assurgente astro, qui tunc erat canendus, insegnis insistebat imno) das Matutinofficium, nämlich bei Aufgang des Morgensterns. Und nach der römischen Vita (c. 9: vidit eum . . . . numquam media nox somno indulgentem; c. 11: Post completorium cum solitis orationibus incubaret; c. 19: Quod ille di-

vinae contemplationis ocio vacans ubi aure percepit, cum velut divisae noctis hora esset, dicto versu fregit silentia) hat er auch das Kompletorium und die eigentlichen Vigilien zu vermengen nicht die Gewohnheit gehabt. Es galt noch im 11. Jahrhundert bei den Strengen für ein Unrecht, die Horengebete zusammenzuziehen (Martène, De ant. eccl. rit. IV. p. 8). Auch die von Kolberg nach Martène zitierte Stelle ergiebt, dass man im frühen Mittelalter sich noch in der Hauptsache an die alten Horenzeiten hielt: Ut defunctorum vigilia hoc modo ab eis celebretur. Vespera solita finita, statim vesperam cum antiphonis celebrant pro defunctis; et post completorium, vigiliam cum antiphonis vel responsoriis plenissime atque suavissime canunt et post nocturnas *intervallo* matutinos pro mortuis faciunt (Martène, De antiqu. eccl. ritib., tom. IV. de monach. ritibus p. 18, cap. XI. ad Augiam saec. IX). Kolberg sowohl wie mir, der ich bisher diese Stelle bei Martène überhaupt nicht habe einsehen können, entging, dass hier vigilia im engeren und weiteren Sinn gebraucht wird, dass mit vigilia einmal das mitternächtliche Offizium bezeichnet wird, vorher aber mit defunctorum vigilia der zeitlich verteilte Komplex der Offizien von der Vesper bis zur Matutin.

Dem weiteren Sprachgebrauch des Wortes vigilia entspricht, dass man die Vorabende (ja selbst die Vortage) der Festtage Vigilien nannte, wie die Passio selbst (c. 3) von der vigilia S. Georgi martiris redet. Deshalb kann der Verfasser der Passio mit memoriam defunctorum vigilias canendo celebrans orationes usque ad dicendas pervenit einen Zeitpunkt vor der Komplete gemeint haben, und zwar wird man für diesen den ganzen Intervall zwischen dem Offizium der Non (1 Uhr 52 Min.) und der Komplete des 23. Aprils (7 Uhr 29 Min.) in Betracht ziehen können. Er kann nämlich, wie ich ähnlich in meiner grösseren Schrift (S. 186) annahm, haben sagen wollen, dass Adalbert, weil er seinen Tod nahe sah, sich auf seinem Rückzuge von Cholinun sofort an das Singen der nächsten Offizien machte, die entweder die Vesperoffizien oder das Kompletorium gewesen sein könnten. In diesem Falle könnte nach seiner Angabe, wenn sie richtig wäre, was nicht der Fall ist, der Tod Adalberts vielleicht sogar in eine Zeit nicht lange nach der des Nonoffiziums gelegt werden. Zweitens kann der Verfasser, was wahrscheinlicher ist, an die wirkliche Vesperzeit (also 6 Uhr 14 Min.) oder an die Zeit zwischen Vesper und Komplete gedacht haben, also an den Ausgang des Tages. Jedenfalls ist der Plural vigilias bei ihm nicht eine Bezeichnung der eigentlichen Vigilie im engern Sinn, die nach Mitternacht fiel, sondern er hat das Wort vigilias in dem weitern Sprachgebrauch angewandt, nach dem es auf alle vier Nachtoffizien (Vesper, Komplete, Vigilie, Matutin) einzeln oder deren Gesamtheit bezogen werden konnte, wohl im Gegensatz zu den vier Tagesoffizien Prim, Terz, Sext, Non. Hierher scheint die von Marténe (De ant. eccl. rit. IV, p. 53) aus dem Breviarium Mozarabum zitierte Stelle zu gehören: Dies sive sit festivalis sive privata, semper horae incipiunt a vespertinis ante diem. Caesarius von Arelate redet von vigilias matutinas (Marténe, De ant. eccl. rit. IV, p. 6). Sicher rechnet die Passio zu der vigilia S. Georgi martiris nach dem gleich Folgenden die vespertinales und nocturnales laudes bis Sonnenaufgang d. i.

Prim excl. Hätte sie an der vorhin zitierten Stelle über das Singen der Vigilien von seiten Adalberts unmittelbar vor seinem Tode ein erst auf das Kompletorium folgendes Offizium gemeint, so hätte sie Adalberts Tod anstatt auf den 23. April auf den 24. April gelegt, der schon mit der Komplete begann. Dies ist der Passio nicht zuzutrauen. Also teils gebe ich Kolberg mit dieser Berichtigung recht, nämlich in bezug auf die von der Passio gemeinte Zeit, teils halte ich einen Widerspruch aufrecht, nämlich in bezug auf die Deutung des Ausdrucks vigiliae. Der Anwendung des Wortes vigilia (vigiliae) wird noch mehr nachzugehen sein. Dass man schon die Vesper mehr zum folgenden Tage rechnete, ergiebt auch Bruno c. 14: ut enim vespere, mane et meridie integre congregationi serviret; Thietm. II, 20: ad vesperam et ad matutinam atque ad missam

Was den Namen Cholinun angeht und seine Deutung möchte ich zu dem in der Altpr. Mtschr. (XXXVIII. S. 382 ff., Anm. 29, S. 387 ff., Anm. 42) Gesagten noch hinzufügen, ohne damit irgendwie die nordsamländische Hypothese bezüglich der Todesstätte Adalberts mehr stützen zu wollen, dass es ein eigenartiges Zusammentreffen ist, dass die Bedeutung von Garbick (im Altpreussischen garbis = Berg) mit der von Cholinun, wie sie a. a. O. an die Hand gegeben wurde (im Litauischen kálnas = Berg) übereinzukommen scheint, und dass darnach der Grundname von Cholinun nur im litauischen Dialekt gegeben zu haben scheint, was der Grundname von Garbick im altpreussischen bezeichnete. Am östlichen Ufer des Kurischen Haffs wohnen die Litauer. Ihre Kähne verkehren noch heute im Beekhafen. Bestand ein solcher schon in der altpreussischen Zeit, wird es kaum einen Platz gegeben haben, wo der altpreussische und der litauische Dialekt mehr sich berührten als hier, sodass derselbe Ort wohl sowohl einen altpreussischen als auch einen litauischen Namen geführt haben könnte. Wer die nordsamländische Hypothese bezüglich des Martyriums Adalberts bevorzugen wollte, könnte annehmen, dass Adalberts Führer von der Kurischen Nehrung die litauische Bezeichnung für einen altpreussischen Ort gebrauchte. Man kann Ansichten, die möglicherweise einmal geäussert werden könnten, erwähnen, um ihnen vorzubeugen. Mir unterliegt es keinem Zweifel, dass Adalberts Missionswege im Süden des Samlandes gelegen haben. Wenn man früher das Plateau bei Cranz Beek Garbicksberg genannt hat, so haben damit die Deutschen einen Pleonasmus hergestellt. Wie im Deutschen die Wörter „Burg“ und „Berg“ abwechselnd für Befestigungen gebraucht sind, kann man sich vorstellen, dass auch die alten Preussen und Litauer Burganlagen hin und wieder nach den Wörtern garbis und kálnas benannten. Ob es sich nicht bei dem Garbicksberg, wie ich vermutet habe, um gesunkene Reste einer Burganlage handelt, wird um so mehr zu prüfen sein, als es z. B. in dem „Abriss der Burgenkunde“ von O. Piper (Leipzig 1900, Sammlung Göschen 119, S. 26) heisst: „Die Eingänge in die Wallringe waren nicht selten durch *wechselseitiges Übergreifen* oder aber durch Zurückbiegen der beiden Wallenden besser verteidigungsfähig gemacht.“ Bei Cholinun wird man sich die Wallenden nach der Passio übergreifend und mit Holzstämmen und aufgeschütteter Erde überdacht vorzustellen haben. Im übrigen möchte ich noch zu Anm. 29 a. a. O. hinzufügen,

dass nach Herbord, Vita Ottonis ep. Bab. II, c. 31, in Pommern (Stettin) die Tempel Continen hiessen. In diesem Falle scheint eine altpreussische Ortsbezeichnung (Kontienen) am Pregel bei Königsberg vollständig mit einem *slawischen* Worte übereinzukommen. In den Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit, 2. Ausg., XII. Jahrh., Bd. 7., S. 104, findet sich dazu die Anmerkung: „Im Polnischen heisst konczyna das Ende, der Gipfel; contina bedeutet also spitzzugehende, Giebel-Gebäude."

Nachträge zu dem Aufsatz „Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen" (Altpr. Mtschr. XXXVIII. [1901] S. 317 ff.), *sowie Untersuchungen über die Legende Tempore illo, die Miracula S. Adalberti und die Gnesener Bronzetür.*

Da auf den voranstehenden Seiten wieder eine Reihe von Fragen bezüglich der Geschichte Adalberts und ihrer ältesten Quellen von neuem erörtert ist, möchte ich dem oben genannten, in der Altpr. Monatsschrift veröffentlichten Aufsatz noch folgende Nachträge hinzufügen:

Die römische Vita (c. 9) sagt von Adalberts bischöflicher Zeit: Raro autem extra festum aliquod vidit eum meridianus sol manducantem. Daraus könnte man schliessen, dass Adalbert als Bischof nur an Festtagen um die zwölfte Stunde etwas zu sich genommen habe, also in seiner Strenge über das in der Regel Benedikts Festgesetzte hinausgegangen sei. Es scheint dadurch der von mir a. a. O. (S. 320) ausgesprochene Satz erschüttert zu werden: „Es liegt keinerlei Grund zu der Annahme vor, dass Adalbert und seine Begleiter an andere als diese Sitten gewohnt waren." Indes jener Bemerkung in der römischen Vita steht bei Bruno (c. 11, Rez. 1) die andere gegenüber: Quantum ad exteriorem hominem, maiores labores plus districtum et austerum vivere nunc in episcopio quam post in monasterio habuit, wonach zu schliessen ist, dass Adalbert als Mönch eine über die Regel hinausgehende Strenge fallen liess. Im übrigen steht dahin, ob die römische Vita nicht bloss in etwas übertriebener Weise sagen wollte, dass Adalbert als Bischof in bezug auf die Mahlzeiten schon ganz der Mönchsregel folgte. In cap. 10 heisst es in ihr einmal von Adalbert: ad instar monachicae professionis. Für den 23. April 997 kann die aus c. 9 zitierte Stelle jedenfalls nicht in Betracht kommen. Der Bericht der Vita selbst und auch Brunos über diesen Tag sagt etwas anderes aus. Auch gehörte der 23. April 997 zur Freudenzeit zwischen Ostern und Pfingsten und auch wohl als Gedenktag des h. Georg zu den Festtagen. Schliesslich hatten Adalbert und seine Begleiter nach den Anstrengungen ihres langen Marsches an diesem Tage am wenigsten Grund, von den Freiheiten der Regel des h. Benedikt keinen Gebrauch zu machen.

Ich schliesse hier an, was zu erwägen, mir neuerdings nahe gelegt wurde.

In den Historischen Monatsblättern für die Provinz Posen [IV. 1903 S. 10 f.] hat K. Lohmeyer, der heute zu den Altmeistern der altpreussischen Geschichtsschreibung zu rechnen ist, meinen Aufsatz „Der Missions-

versuch Adalberts von Prag in Preussen" (Altpr. Mtschr. XXXVIII. S. 317 ff.) einer freundlichen Besprechung unterzogen. Bezüglich der von mir über die Gegend von Adalberts Missionsversuch entwickelten Ansicht bemerkt er: „Es wird also wohl, wenn auch V.s' jetzige Auffassung, wie ich gern glauben will, im ganzen richtig ist, als der von Adalbert erreichte östlichste Punkt in Preussen ein anderer (als die Gegend von Königsberg mit der Kneiphofsinsel) gesucht werden müssen." Über dies Zugeständnis meine ich mich bereits freuen zu können. Bei einer Wahrscheinlichkeitsrechnunng ist es ja wohl schon ein Erfolg, wenn das Resultat annähernd richtig ist, wenn auch Einzelheiten verbesserungsfähig bleiben sollten. Ich habe selbst auf S. 335 (a. a. O.) es anheim gegeben, neben der Stelle von Königsberg noch andere Plätze als den von Adalbert erreichten östlichsten Punkt in Preussen ins Auge zu fassen, und es nur für das wahrscheinlichste erklärt, dass er bis an die Stelle von Königsberg vordrang. Das Argument, womit L. den Gedanken an die letztere zurückweist, halte ich im übrigen nicht für ausschlaggebend. Er bemerkt in bezug auf die Kneiphofsinsel: „jene Insel, welche den heutigen Kneiphof nur erst auf einem Rost zu tragen im stande ist, konnte damals ohne alle Frage vom Wasser her ebenso wenig, vielleicht noch viel weniger betreten werden als der allergrösste Teil des nördlichen unteren Pregelufers überhaupt." Aber wenn auch die schweren Steingebäude des Kneiphofs auf Roste gestellt werden mussten, so folgt doch daraus nicht, dass die Insel vorher etwa ein unbetretbarer Sumpf überall war. Gerade wenn damals der Pregel durch Dämme noch weniger eingeengt war, erhoben sich die Inseln wohl mehr, wenigstens an einzelnen Stellen, als *zugängliches* und *benutzbares Weideland*, das vielleicht auch teilweise mit Bäumen bestanden gewesen ist. Ich verweise auf die Beschaffenheit des Bodens der ganz niedrigen Insel in der Beek (Hausstelle). Wäre die Kneiphofsinsel ursprünglich überall etwa so gewesen, wie heute die Wiesen im Südosten und teilweise im Westen von Königsberg, hätte man wohl schwerlich den Gedanken gefasst, den Dom dorthin zu verlegen, der ja freilich auch auf einem Rost steht. Ein Rost ist bei niedrigem Lande in der Nähe von Wasser doch wohl meistens notwendig. L. fragt zweitens: „Führte Adalbert wirklich und nicht bloss „gewiss auch" ein Astrolabium mit sich, oder konnte er bei etwa bewölktem Himmel auch ohne ein solches die vorgeschriebenen Zeiten genau feststellen? und war unter den obwaltenden Umständen die ganz genaue Einhaltung der Regel wirklich geboten?"

Um an die letztre Frage zunächst anzuknüpfen, so war jedenfalls geboten, so gut als möglich die Bestimmungen der Regel bezüglich der Horenoffizien und ihrer Zeit auch auf Reisen einzuhalten (vgl. meinen Aufsatz a. a. O. S. 374, Anm. 14). Noch im 11. Jahrhundert hielten die strengeren Kirchenleute, wie bemerkt, eine Abweichung von den festgesetzten Zeiten für eine Sünde (vgl. Martène, De eccl. rit. IV, p. 8). Schon hieraus folgt m. E. mit ziemlicher Sicherheit, dass Adalbert und seine Begleiter ein Instrument mit sich führten, um den Stand der Sonne und Sterne zu bestimmen, welches in sehr einfachen Formen existiert haben kann. Obwohl ich sonst der Passio S. Adalperti wenig Quellenwert gebe, so muss ich doch auch in diesem Falle bemerken, dass der Verfasser der-

selben, der allem Anschein nach selbst Mönch war, schwerlich ein Horoskop Adalbert und seinen Genossen auf ihrer Reise in Preussen zugeschrieben haben würde, wenn es nicht die Regel gewesen wäre, dass reisende Mönche und Kleriker ein solches Instrument bei sich hatten. Dies lässt sich auch aus Brunos Brief an Heinrich II. folgern. Bruno hat bei den Petschenegen z. B. die Sext und Non gewusst. Ob Adalbert noch sonst Zeitmesser mit sich führte, etwa eine Sanduhr, die an klaren Tagen nach der Sonne beobachtet wurde, um bei bedecktem Himmel sich allein nach ihr richten zu können, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis. Mir sind darüber zu Schlüssen berechtigende Stellen bisher nicht bekannt geworden. Aber für ausgemacht halte ich es, dass am 23. April 997 und den Tagen vorher im Samlande klares Wetter war. Sowohl die römische Vita als auch Brunos Bericht über Adalberts Ende in Preussen geht auf Erzählungen der Begleiter Adalberts zurück. Man darf deshalb nicht annehmen, dass sie mit solcher Betonung von der Sonne am 23. April 997 geredet hätten, wenn dieselbe an diesem Tage dort, wo Adalbert seine Strasse zog, überhaupt nicht geschienen hätte. Es hätten sich die Missionare auch schwerlich am 23. April wiederholt auf dem Rasen gelagert — Bruno redet von leto gramine —, wenn derselbe durch Regengüsse an den vorhergehenden Tagen und Nächten aufgeweicht gewesen wäre. Im allgemeinen ist, soweit ich mich erinnere, am ostpreussischen Strande Ende April gutes Wetter. Im Jahre 997 hat am 23. April (28. April des heutigen Kalenders) nach den glaubwürdigen Quellen, die uns vorliegen, soviel ich erkenne, jedenfalls ein solches geherrscht. Schliesslich möchte ich noch hinzufügen, dass sich bei Leuten, die nicht im stande sind, die Zeit immer an einer Uhr zu ersehen, ein ziemlich starkes Zeitgefühl herauszubilden pflegt. Dies kann den Leuten des 10. Jahrhunderts bei ihren nach unseren Begriffen unvollkommenen Instrumenten auch zur Hülfe gekommen sein. Also im grossen und ganzen wird meine Berechnung wohl richtig sein. Und wenn die Missionare überhaupt in der Pregelgegend eine Insel betraten, was nach unseren Quellen feststeht, ist es m. E. immer noch eher vorstellbar, dass sie an einer der heute noch vorhandenen Inseln landeten, als dass sie an einer solchen ausstiegen, die so beschaffen war, dass das Wasser sie bald auf immer beseitigt hat. Letztere ist ja überhaupt für uns bisher ein mehr oder weniger imaginärer Begriff geblieben.

Zu S. 356 f. Auf diesen Seiten suchte ich noch einmal hervorzuheben, wie sich bei Adalbert deutsches und slawisches Wesen, Einflüsse des occidentalischen und griechischen Mönchtums miteinander verbanden. Dass Adalbert seinem Naturell nach mehr auf die slawische Seite zu stellen sei, und dass die Richtung des griechischen Mönchtums seinem natürlichen Wesen besonders verwandt war, liess bereits meine grössere Schrift deutlich erkennen. Sie schloss mit dem Zitat aus Bruno: „O, wie lieblich wird der Himmel lachen, wenn er mit der Krone eintreten sieht den Slawen“. Und dem entsprechend war fast auf allen Seiten vorher seinen Beziehungen zum Slawentum und dessen Geschichte Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn Uhlirz (Historische Zeitschrift [Bd. 85] N. F. Bd. XLIX, S. 80 f.) meinte, es sei von mir in dieser Beziehung in der grösseren Schrift zu wenig geschehen, so lässt sich darüber, wie mir

scheinen will, streiten. Ich glaube, dass alles, was er über slawische Eigentümlichkeiten im Wesen Adalberts sagt, ihm durch die Darstellung meiner Schrift an die Hand gegeben ist, während alles, was ich nicht in dieser und an dem oben zitierten Platz in der Altpr. Monatsschrift in dieser Beziehung ausgesprochen habe, ich auch nicht aussprechen könnte. Gewiss wir haben heute bestimmte Vorstellungen vom slawischen Charakter auf der einen Seite und vom germanischen auf der andern Seite. Aber weil diese Gemeingut der öffentlichen Meinung und Bildung sind, so ist es m. E. richtiger, Kombinationen zwischen ihnen und einer bestimmten Persönlichkeit, um deren Darstellung es sich handelt, dem Leser zu überlassen, ihm sie für jeden Fall zu ermöglichen, als sie über ein sicheres Mass hinaus selbst zu vollziehen. Denn so sehr jene Vorstellungen Gemeingut der öffentlichen Bildung sind, so sehr schwanken sie doch auch wieder, so sehr sind sie Gegenstand des Streites, und so fraglich ist es, ob ihre Anwendung im einzelnen Fall nicht der Persönlichkeit, um die es sich handelt, unrecht tut und die Objektivität der Darstellung trübt. Man überschreitet mit ihrer Anwendung oft ebenso sehr die Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit, wie wenn man es unternehmen will, „das übernatürliche Moment“ im Leben eines Heiligen zur Darstellung zu bringen, was doch auch U. zu tun ablehnt. In beiden Fällen hat der Schriftsteller m. E. nur das Objektive und Geschichtliche zu geben, woran der Leser nach Belieben seine Kombinationen anknüpfen kann.

Ich unterscheide mich von U. nicht viel in dem, was er unter Hinweis auf das slawische Naturell von der weicheren, schwärmerischen Art Adalberts, seiner weltschmerzlichen Sehnsucht nach einer besseren Zukunft, seiner Hingabe an die ihm vorschwebende Aufgabe, der Scheu vor Hindernissen, seiner Liebenswürdigkeit, seiner Hinneigung zum griechischen Mönchtum sagt. Über die letztere redet U. fast mit denselben Worten wie ich a. a. O. S. 68 f. Ich gebe ihm auch völlig recht, wenn er der Ansicht ist, dass das griechische Mönchtum Adalbert mehr angezogen habe, als das abendländische. Ich bemerkte schon a. a. O. S. 68: „Nicht zu Cluny, zu Nilus haben wir ihn zu stellen.“ Indes dann geht U. mir in verschiedenen Punkten zu weit. Aus dem slawischen Grundzuge meint er auch eine weitgehende Unterwürfigkeit in manchen Dingen und ein Teilchen listiger Verschlagenheit bei Adalbert erklären zu sollen. Aber erstere finde ich nicht mehr bei Adalbert als bei anderen frommen Mönchen seiner Zeit und letztere viel weniger als bei deutschen Zeitgenossen des Heiligen. Wenn er gegen die ungarische Fürstin nicht ganz offen war, als es ihm darauf ankam, seinen Jugendgefährten Radla zu sich zu ziehen, was will dies besagen gegen das Verfahren, das uns von Piligrim von Passau, Gisiler von Magdeburg und anderen bekannt ist? Also tut U. mit jenem Urteil sowohl Adalbert wie dem slawischen Naturell unrecht und verliert sich aus dem Gebiet des Objektiven ins rein Subjektive.

Andrerseits unterschätzt er mir den Einfluss der deutschen Erziehung und der abendländischen Kirche auf Adalbert. Bruno (c. 5) schildert, wie Ochtriks Andenken in Sachsen noch lange nach seinem Tode bei seinen Schülern fortlebte. Ihm verdankte Adalbert seine ganze gelehrte Bildung. Sollte nur bei ihm dies Moment rein äusserlich gewesen sein?

Es ist dies ebenso wenig wahrscheinlich, wie dass Adalberts Verhältnis zu dem Magdeburger Erzbischof, bei dem er nach den Biographien (röm. Vita c. 3. 6; Bruno c. 4) in besonderer Gunst stand, ohne Nachwirkungen auf ihn blieb. Wir wissen nichts anderes, als dass Adalbert als Kirchenfürst Vertreter des abendländischen Kirchentums war. Seine Differenz mit Willigis beruhte lediglich auf Verschiedenheit der Temperamente und des Urteils über die böhmischen Verhältnisse, sowie über Adalberts Pflichten ihnen gegenüber. Als Mönch aber war Adalbert nicht Basilianer, sondern Benediktiner. Wenn also U. bemerkt: „in vollem Gegensatz stand Adalbert gegen die im abendländischen Mönchtum alter Art eingelebte Richtung, wie sie ihm in Monte Cassino entgegentrat", so ist dies zum mindesten missverständlich. Adalbert stand im Gegensatz zu dem Geist, wie er damals unter Abt Manso im Kloster von Monte Cassino herrschte, und wie er auch in anderen abendländischen Klöstern zu finden war, aber nicht zu dem abendländischen Mönchtum überhaupt, ganz gewiss nicht zu dem Geist von Cluny, wenn ihm auch der Geist des griechischen Mönchtums noch verwandter war. Deshalb habe ich ihn einerseits als einen Anhänger des abendländischen Reformmönchtums hingestellt, andrerseits als einen Geistesverwandten der griechischen Mönche. Wie er selbst Benediktinermönch war, hat er auch nur Benediktinerklöster gegründet: Břewnow und das Kloster, von dem die Passio S. Adalperti erzählt. Alles, was von seinen Lebensgewohnheiten gesagt wird, bezeugt, sofern das Mönchtum in Frage kommt, engen Anschluss an die Regel Benedikts. Diese war für ihn schon, bevor er Mönch wurde, in vieler Hinsicht bestimmend (vgl. röm. Vita cc. 9–10; Bruno c. 11). Mit Majolus von Cluny und Gerhard von Toul pflegte er persönliche Beziehung schon 983 in Pavia, als er zur Investitur und Konsekration nach Italien gekommen war. Wenn fortan, wie Bruno (c. 11) bezeugt, die mönchische Strenge den Bischof fast noch mehr beherrschte, als später den Mönch, und diese Strenge sich ganz an der abendländischen Mönchsregel orientierte, so darf man nicht ohne weiteres sagen: „Dass er Beziehungen zu den Vertretern der cluniacensischen und lothringischen Reform gehabt hat, ist sicher, zu einem näheren, dauernden Verhältnisse ist es jedoch nicht gekommen." Soweit zwischen dem entlegenen Prag und den Geistesverwandten im Westen Beziehungen bestehen konnten, soweit die Verhältnisse Böhmens sie Adalbert gestatteten, haben sie gewiss bestanden. Jedenfalls suchte er in Prag und besonders später in den Klöstern, die er gründete, eine Richtung zu pflanzen, die mit den Reformklöstern, wie mit dem griechischen Mönchtum am meisten Verwandtschaft hatte. Die Mönche, die er in Břewnow ansiedelte, brachte er nach alter Nachricht aus Italien mit. Einsiedler, Anachoret ist er nie gewesen, wenn er auch nach seinem ersten Fortgang von Prag die Absicht hatte, es zu werden. Auch wird nirgends von ihm erzählt, dass er eine Einsiedlergesellschaft gegründet habe. Gerade die Vorstellungen aber der Mönche von Monte Cassino bewogen ihn 988/89, von dem Zuge in die Ferne abzusehn. Man wird deshalb über diese Punkte, sein Verhältnis zum abendländischen Mönchtum und zum griechischen Mönchtum, schwerlich zu einem andern Urteile kommen können, als wie es von mir in meiner grösseren Schrift und dem

Aufsatz der Altpr. Mtschr. (XXXVIII, S. 356 ff.) ausgesprochen und begründet ist. Die äusseren Lebensformen nahm er vom abendländischen Reformmönchtum, den Geist auch von diesem, aber noch mehr vielleicht von den zeitgenössischen Häuptern des griechischen Mönchtums im Abendlande, nachdem er diese kennen gelernt hatte, was doch erst ca. 8 Jahre vor seinem Tode geschah.

In dieser Einschränkung widersprechen meinem Urteil nicht die Worte von U.: „Mit vollem Verständnis und der ganzen Kraft innerer Neigung aber gab er sich den in dem griechischen Mönchtum wirkenden Tendenzen hin, welche gerade damals durch hochbegabte Männer in Italien Einfluss zu üben begannen. Das auf innere Heiligung, auf die Befähigung zur Gottesgemeinschaft gerichtete Streben, welches in den Anachoreten und Basilianergemeinschaften der griechischen Kirche verkörpert wurde, entsprach seinem eigenen Wesen aufs beste.“ Wie bemerkt, schliessen sich diese Worte an das, was in meinem Buche (S. 68 f.) gesagt ist, an. Sehr viel sprach bei Adalbert seine natürliche Disposition mit, wie sie sich auch unter Deutschen finden kann. Er war nicht in erster Linie ein Mann der Tat. Seinem Wesen entsprach mehr ruhige Kontemplation und Leiden. Die Begeisterung für das Martyrium, wie sie später noch viel stärker als Adalbert der deutsche Bruno vertrat, und wie sie besonders auch unter den Jüngern des heiligen Romualdus zu Hause war, ging schwerlich von dem griechischen Mönchtum aus. Allerdings hat gerade Bruno in seinen Schriften, und grade auch in seiner Vita Adalberts, die Mystik der damaligen strengen Mönchskreise in Italien am deutlichsten uns vorgeführt, besonders in seinen Excursen.

Auf S. 361 f. bemerkte ich, dass Adalbert und die Männer seiner Richtung, obwohl sie das Martyrium für ein zu ersehnendes Gut hielten, es dennoch nicht bei ruhiger Überlegung für erlaubt gehalten haben würden, es zu erzwingen. „Nur das Martyrium galt ihnen etwas, welches ihnen frei von Gott geschenkt wurde.“ Darüber hat sich Bruno in seiner Vita quinque fratrum an verschiedenen Stellen deutlich ausgesprochen. In c. 13 sagt er, es sei gefahrvoll, das Martyrium übereilt zu erleiden, aber heilsam, es im Gebet zu erflehen (quod — martyrium — cum precipitatione incaute invenire, sicuti est periculo plenum, ita cum orationibus querere est sanctum et salutare). In c. 2 heisst es bei ihm: Superbia est peccatoribus querere martyrium. Er bemerkt aber von sich und seinem Freunde Benedikt, dass sie nicht den Heiligenruhm, sondern die völlige Vergebung aller Sünden suchten (cum nos in hac parte non queramus sanctitatem, sed remissionem peccatorum, quoniam in baptismo lavantur, in martyrio vero omnia extinguuntur; vgl. c. 5). Und in c. 13 und 32 betont er von den Märtyrerbrüdern Benedikt und Johannes, dass sie nicht die Sünde der Menschen, sondern den Gewinn für ihre Seelen sich mit dem Märtyrertode gewünscht hätten (non tam peccatum hominum quam lucrum volentes animarum ardenter volebant).

Zu der Anm. 19, S. 376 ff. des genannten Aufsatzes möchte ich einige Bemerkungen in bezug auf die Auslegung des Satzes der römischen Vita (c. 27): quam (urbem) ducis latissima regna dirimentem maris confinia tangunt, hinzufügen. In den Annales Quedlinburgenses (MG. SS. III,

p. 80) heisst es zum Jahre 1009 von Bruno: in confinio Rusciae et Lituae a paganis capite plexus, und bei Thietmar (VI, 58) in bezug auf denselben (MG. SS. III, p. 834): Tunc in confinio predictae regionis (Pruciae) et Rusciae cum praedicaret . . . . Hier bedeutet confinium die Grenzgegend entweder auf litauischer, bzw. preussischer Seite oder auf russischer Seite, die Markgebiete. In Othlonus' Vita Wolfgangs von Regensburg lesen wir c. 13 (MG. SS. IV, p. 530): Ad cuius (Norici) orientalem plagam cum humili comitatu pergens, praedicandi gratia Pannoniae petit confinia. Unter Pannoniae confinia sind hier Grenzgegenden auf der Seite Pannoniens (Ungarns) zu verstehen. Darnach kann man bei maris confinia in dem Satz der römischen Vita sowohl an die Grenzländer und Küstengegenden des Meeres, als auch an die Uferpartien des Meeres selbst denken. Wenn man ihn auf Gnesen beziehen wollte, hätte man an die Grenzländer zwischen Gnesen und dem Meer, also Pommern und Preussen zu denken. Wenn man ihn in bezug auf Danzig versteht, was allein richtig ist, so können mit confinia maris sowohl die Küstengegenden zwischen Danzig und dem Meer bzw. dem Haff gemeint sein, als auch bei der Nähe des Meeres dessen Uferpartien. Dirimere heisst genau genommen „trennen, unterbrechen". Schliesslich hat man sich, um den erwähnten Satz richtig zu verstehen, der ganzen Schreibweise des Verfassers der römischen Vita zu erinnern, welcher die Eigenart beiwohnt, den Sätzen durch deutlich auf der Hand liegende oder mehr verborgene Parallelen und Gegensätze eine prägnante Form zu geben. Hinter unserm Satz steht deshalb wahrscheinlich der Gedanke, dass, wie die betreffende Stadt die weiten Landgebiete des polnischen Herzogs unterbricht und trennt, so sie selbst wiederum vom Meer durch die confinia getrennt wird. Entsprechend dieser letzteren Bemerkung hätte derjenige, der den Satz auf Gnesen beziehen wollte, zu übersetzen: „an welche Stadt, während sie die weiten Gebiete des Herzogs unterbricht, die Uferländer des Meeres grenzen"; hingegen hätte derjenige, der den Satz richtig von Danzig verstehen wollte, zu übersetzen: „an welche Stadt, während sie die weiten Gebiete des Herzogs unterbricht, die Küstengegenden des Meeres grenzen." Bei diesen Übersetzungen wird der im Satz liegende Gegensatz noch bestimmter, wenn man bei latissima regna an das Polenland seinem grösseren Komplex nach und den Teil, der hier speziell genannt wird: confinia maris, die Küstengegenden, denkt. Der Hinweis auf den kontrastvollen Stil der römischen Vita erhebt die letzte Übersetzung und Deutung, da eben an Gnesen nicht zu denken ist, zu der am meisten zu bevorzugenden. Doch kann man auch übersetzen: „welche Stadt, indem sie die weiten Gebiete des Herzogs unterbricht, die Grenzteile des Meeres berühren." Ebenso bleibt die von mir a. a. O. (S. 379) gegebene Übersetzung „welche Stadt, indem sie die weiten Gebiete des Herzogs trennt, die Grenzen des Meeres berühren", bei welcher ich an die Grenzlinien zwischen Meer und Land dachte, möglich und auch die in meiner grösseren Schrift (S. 159) gegebene: „welche die weiten Gebiete des Herzogs abschneidet (abtrennt; vgl. Bruno c. 17: quem . . . . magna amaritudine dirimit) und von den Grenzlinien des Meeres berührt wird."

Bei diesen mannigfachen Übersetzungsmöglichkeiten ist klar, dass der Satz selbst für Danzig oder Gnesen keine sichere Entscheidung giebt.

Aber diese liegt deutlich in dem ihm folgenden Zusammenhang vor, indem in diesem erzählt wird, dass Adalbert nach seinen Taufen u. s. w. in der betreffenden Stadt am folgenden Tage, von allen Abschied nehmend (postera . . . die salutatis omnibus), sich in ein Schiff und aufs Meer begeben habe. Darnach kann schlechterdings bei der betreffenden Stadt nicht an Gnesen, sondern entsprechend den Namensformen der besten alten Handschriften nur an Danzig gedacht werden. Nur auf dieses kann der Satz von Quatuor immensi bezogen werden: cum finalem properando veniret ad urbem, regnum Polonie qua pontus terminat arce, „die Grenzstadt, mit welcher als Burg das Meer das Polenreich abgrenzt". Wenn auch Danzig 997 bereits zum polnischen Reiche gehörte, so ist doch begreiflich, dass an diesem entfernten Orte und in seiner Umgebung das Heidentum noch ganz überwog, und Adalbert dort Gelegenheit hatte, eine grosse Menge Volks zu taufen. Die Zugehörigkeit zum polnischen Reiche wird bewirkt haben, dass man sich hier bereitwillig der Christianisierungsarbeit Adalberts stellte. Nach der Legende Tempore illo und den von ihr abhängigen Miracula S. Adalberti war der pommersche Herzog schon vorher von Adalbert in Polen getauft. Doch kann auf diese Nachricht Wert nicht gelegt werden. Man weiss nicht einmal, welcher pommersche Herzog hier gemeint ist, ob ein solcher in Danzig oder in Westpommern.

Zu Anm. 14, S. 374 kann noch der Hinweis hinzugefügt werden, dass auch die Passio (c. 6) Adalbert die Vigilien *im Gehen* singen lässt.

Zu Anm. 34, S. 386: „Das Gründungsprivilegium der Stadt Fischhausen von 1305 (Cod. dipl. Pruss. II, p. 58 ss.) erwähnt einen Winterweg, der durch den im Osten von Fischhausen gelegenen Bruch führte." Unter der antiqua civitas, die als sein Ziel bezeichnet wird, kann man die Königsberger Altstadt verstehen. Wenigstens hat Töppen den Gedanken an sie offen gehalten. Vielleicht hatte aber doch Gebauer nicht Unrecht, wenn er in der antiqua civitas im Gegensatz zu dem später gegründeten Königsberg die Stadt sehen zu dürfen meinte, welche nach den Verhandlungen von 1242—46 die Lübecker in portu Lipce (= Pregel) zu bauen vorhatten. Nach dem, was ich über die Lage von Holstein bemerkt habe, und in Erinnerung an den Ausdruck der Legende Tempore illo, die (c. 9) von einem custos portus spricht, liegt es nahe in portu Lipce auf die Gegend von Holstein zu beziehen. Dazu stimmt m. W. das, was über das Gebiet, welches der Stadt der Lübecker gegeben werden sollte, bekannt ist, sofern es auf beiden Ufern des Haffs nördlich und südlich vom Pregel liegen sollte. Es wird zu prüfen sein, ob noch andere Momente und das Terrain selbst die Annahme unterstützen, dass die Lübecker Stadt tatsächlich einmal in der Gegend von Holstein in Anfängen bestanden hat. Die Urkunde vom 3. Mai 1258, die zwischen Orden und Bischof die Teilung des Samlandes und der Frischen Nehrung durchführte (Cod. diplom. Pruss. I, p. 113), erwähnt eine Insel ex transverso civitatis, bei welcher Gebauer gleichfalls an die alte Lübecker Stadt dachte. Transversus heisst „in die Quere gehend oder liegend, schief, schräg", transversaria sind Querbalken, Riegel, ex transverso wird übersetzt „in die Quere, schräg". Im Französischen heisst transverse „quer, schräg", im Englischen transverse „quer, diagonal", und das Substantiv transverse be-

zeichnet im Englischen die längere Achse einer Ellipse. Darnach scheint man ex transverso civitatis sowohl übersetzen zu können „quer vor der Stadt", als auch „schräg gegenüber der Stadt (in der Verlängerung ihrer Diagonale)". Lag die alte Lübecker Stadt in ihren Anfängen auf dem Terrain von Holstein, so gab es tatsächlich quer vor ihr eine Insel, nämlich die später Ancker genannte Insel zwischen der heutigen Pregelmündung und der ehedem vorhandenen südlichen Pregelmündung bei Hafestrom. Auf diese Insel bezog auch Töppen den Ausdruck der Urkunde von 1258, während er unter civitatis Königsberg verstand, dem man die Insel Ancker doch nicht einmal schräg gegenüber liegend nennen konnte. Allerdings halte auch ich für das Wahrscheinlichste, dass mit civitatis in dieser zweiten Urkunde Königsberg gemeint ist, da dies schon 1258 bestand und am ersten in einer samländischen Urkunde als die civitas im allgemeinen bezeichnet werden konnte. Dann aber wird unter der Insel ex transverso civitatis eine der Königsberger Inseln zu verstehen sein, von denen der Kneiphof mehr quer vor der alten Burg und Stadt, die grössere östliche Pregelinsel ihnen mehr schräg gegenüber lag. Vgl. im übrigen meine Schrift über Adalbert, S. 318 f., Anm. 665. Dass nach dem Versuch einer Stadtgründung bei Holstein Königsberg gegründet wurde, ist leicht daraus zu erklären, dass das Terrain von Holstein doch nicht günstig genug für die Entwicklung einer Stadt war und jedenfalls von dem Königsberger an Vorzügen weit übertroffen wurde.

Zu Anm. 21 S. 381. Dass Adalbert in Preussen einen Führer fand, ergiebt sich aus den Nachrichten der römischen Vita sowie Brunos. Die späteren Legenden dürften nicht zum Beweise herangezogen werden. Indes da man die letzten Ausgangspunkte ihrer Nachrichten nicht genau kennt, und auch schon die Schlüsse der legendenbildenden Phantasie, da sie oft auch einen Beisatz des natürlichen Menschenverstandes haben, von Interesse sind, so führe ich jene Stellen aus Tempore illo (c. 13) und den Miracula S. Adalberti (c. 6), auf die ich schon in meiner grösseren Schrift (S. 176) hinwies, hier wörtlich an: A predicto igitur duce licentia petita eius conductu navigio in Prusiam perductus est. Adhesit autem cuidam Pruteno, qui lingue Polonice non erat ignarus, quem cito ad fidem convertit atque ab eo linguam Prutenorum didicit . . . . Eius itaque hospes ad Christum conversus reverenter ei obsequitur (Tempore illo c. 13); Inde in Prusciam mare transiens adiunxit se cuidam Pruteno, qui Polonicam linguam novit, quem ad fidem cito convertit. Qui hospicio beatum pontificem excipiens ipsi reverenter obsequebatur (Mirac. c. 6). Wahrscheinlich liegt die Wurzel dieser Darstellungen lediglich in der römischen Vita und Brunos Vita, wenn nicht in dem verlorenen liber de passione martiris. So würden diese Stellen wenigstens lehren, worüber man in den zuverlässigsten ältesten Quellen nicht hinweglesen darf.

Indes ich füge noch einige *Untersuchungen über die Legende Tempore illo und die Miracula* hinzu, die auch noch einmal *die Gnesener Bronzetür* berühren werden. Was die Legende Tempore illo anbetrifft, so hat sie in ihrem ersten grösseren Teil Bruno zu Grunde gelegt, zugleich aber auch nicht wenig die römische Vita benutzt. Im Anfang von c. 10 bricht der Faden der Vita Brunos ab, indem hier ihre Darstellung

noch einmal fast wörtlich, und zwar der Anfang von Bruno c. 26 wiedergegeben wird und dann erzählt wird, dass Adalbert Kleid und Anzug gewechselt habe und nach Polen gegangen sei, während Bruno in c. 26 mitteilt, dass Adalbert den Plan geäussert habe, unter Ablegung der klerikalen (bzw. mönchischen) Tracht zu einem andern Heidenvolke und zwar den Lutizen zu gehen, dieser Plan aber durch sein Martyrium durchkreuzt sei. Von c. 10 ab ist die Hauptmasse des Stoffes von Tempore illo den ältesten Adalbertsviten fremd. Nur in c. 14 und im Anfang von c. 15 tritt noch einmal eine etwas nähere Berührung mit Bruno (c. 29, 24, 32) und der römischen Vita (c. 29, 27, 30) hervor. Doch wird der Traum des Gaudentius verändert Adalbert selbst zugeschrieben.

Es fragt sich, ob der Autor von Tempore illo in seinem zweiten Teil von c. 10—20 selbständig auf Grund dessen, was im Munde der Leute war, und nach freier Kombination und Erfindung oder auch auf Grund einer schriftlichen Quelle geschrieben hat. Ich halte das letztere für nachweisbar. Erstens spricht dafür die Art, wie er im ersten Teil Bruno und die römische Vita benutzt hat; sodann der Übergang vom ersten zum zweiten Teil, nämlich, dass zweimal von Adalberts Aufenthalt in Polen (c. 8 und c. 10—12) und zweimal von seiner Mission in Preussen (c. 9—10 und c. 13—15), das erste Mal freilich ohne den Namen Preussens zu erwähnen, gehandelt wird. Hätte es sich im zweiten Teil um freie Schriftstellerei gehandelt, so hätte der Verfasser zweifellos alles, was er über Polen und Preussen sagen wollte, im Zusammenhang erledigt. Nun ist es klar, dass er von Polen und Preussen erst nach Brunos Vita (c. 23—26) erzählte (bis zum Anfang von c. 10) und dann nach einer zweiten Quelle, deren Bericht er möglichst unzerrissen lassen wollte und deshalb an Brunos Darstellung an einer Stelle, die ihm dazu passend erschien, heranschob. Er erweist sich also ganz als Kompilator, als ein Schriftsteller, der verschiedene Darstellungen zusammenzufügen suchte, und zwar unter möglichster Erhaltung ihres Zusammenhangs in grösseren Partien. Dass er sich viel mehr wörtlich an die unbekannte Quelle des zweiten Teils angeschlossen haben werde, als vorher an Bruno und die römische Vita, ist nicht anzunehmen, obwohl er im zweiten Teil behaglicher erzählt.

Aber von dem *Inhalte* und dem *Gange der anonymen Quelle* können wir uns nach seiner Erzählung noch eine Vorstellung machen. Ein Stück aus ihr hat er schon in c. 7 an Brunos Worte (c. 16) über Adalberts Mission in Ungarn angehängt. Sie erzählte darnach Folgendes. Adalbert wirkte durch Predigt und Wunder in Ungarn, verbrannte mit grossem Mute in der Hauptstadt des Landes (in sede principali soll wohl auf Stuhlweissenburg gehen) ein Orakel erteilendes Götzenbild und befestigte durch viele andere Wunder den Glauben des Volkes. Auf seiner Wanderschaft nach Gnesen strafte er kraft seiner Wundermacht die Bewohner zweier Dörfer, die ihm wegen seiner fremden Sprache und fremden (mönchischen) Kleidung Auskunft über den Weg verweigerten, mit Stummheit, erhielt im dritten Dorfe freundliche Antwort, wirkte auf dem Markt in Gnesen mit Predigt und Wundern, sodass die Kunde davon auch bald die bestraften Dorfbewohner erreichte, und sie, Verzeihung bittend, herbeieilten,

worauf er ihnen die Sprache zurückgab und sie auf ihren Wunsch taufte. Alle baten dann, ihnen noch eine besondre Busse aufzuerlegen, worauf er schliesslich festsetzte, dass sie die Fastenzeit schon zwei Wochen vor Aschermittwoch beginnen sollten, welche Bestimmung man fortan dauernd befolgte und auch auf die Nachkommen vererbte, sodass sie sich in ganz Polen in Form der Enthaltung von Fleisch zwei Wochen vor Aschermittwoch durchsetzte. Adalberts Predigt und Wunder bewirkten, dass ganz Polen das christliche Gesetz annahm und auf einen festen Felsen der Lehre gegründet wurde. Weil er zu anderen Heiden weiter wollte, setzte er Gaudentius anstatt seiner zum Erzbischof ein. Er erbat sich vom polnischen Könige Entlassung und einen Führer nach Pommern. Hier nahm ihn der Herzog, den er schon in Polen, als derselbe um die Tochter des polnischen Königs geworben hatte, getauft hatte, freundlich auf und rief sein Volk zusammen, Adalberts Predigt zu hören. Die Pommern nahmen daran Anstoss, dass ihre Götter nicht Götter sein sollten, baten aber, als Adalbert sie in einer Disputation überwand, ihnen zu gestatten, ihn selbst neben ihren anderen Göttern, von denen sie nicht lassen wollten, göttlich verehren zu dürfen. Als Adalbert dies mit Trauer und Entrüstung abwies, verweigerten sie dem Herzog jeden weiteren Verkehr mit Adalbert. Infolgedessen ging letzterer auf einem ihm vom pommerschen Herzog gestellten Schiff nach Preussen. Hier kehrte er bei einem Preussen ein, der Polnisch verstand, bekehrte ihn und lernte von ihm die preussische Sprache. Dieser Preusse wurde sein Geleitsmann, verheimlichte aber auf Adalberts Weisung, dass er Christ geworden war. Beim Herannahen seines Märtyrertodes hatte Adalbert in einer Nacht den Traum, dass seine beiden Begleiter bei der Messe den Kelch ablehnten, und er ihn allein trank. Als seine Genossen von diesem Traum hörten, trauerten sie, dass sie im Martyrium von ihm getrennt werden sollten. Am folgenden Morgen, einem Freitage, zelebrierte Adalbert zur üblichen Stunde die Messe. Die Eingeborenen glaubten, er behexe sie, und forderten auf, ihn des allgemeinen Wohls wegen zu töten. Zweimal rief sie eine Feuervision nach ihrem Dorfe zurück. Indem sie auch darin einen Zauber Adalberts erblickten, stürzten sie zum dritten Male gegen ihn vor und töteten ihn, als er nach Vollzug des heiligen Amtes dankend den Gesang der drei Knaben vortrug. Sein Haupt befestigten sie auf dem Gipfel des Baumes, unter dem er die Messe gefeiert hatte, indem sie alle Äste entfernten, und zerstreuten die übrigen Glieder seines Leibes. Ein Engel forderte seinen preussischen Gastfreund in der nächsten Nacht auf, dass er Adalberts Überreste sammeln und verbergen solle. Er vermisste einen Finger. Sein Suchen bemerkte sein heidnisches Weib und ruhte nicht eher, als bis sie den Grund erfahren hatte, worauf sie ihren Mann bei ihren Volksgenossen anzeigte. Zur Strafe für den Bruch des Schweigens verzerrte sich der Mund des Mannes, sodass er nicht mehr reden und kaum essen und trinken konnte. Ausserdem fesselten und peinigten ihn seine Volksgenossen, bis er den Ort ihnen angab, wo er Adalberts Überreste verborgen hatte. Teils aus Scheu vor göttlicher Strafe, teils in der Absicht, die Überreste an die Christen zu verkaufen, bewachten aber auch sie die letzteren sorgfältig Einige Zeit darauf nahmen Schiffer, die am Ufer des Meeres, welches

der Todesstätte Adalberts nahe war, fischten, einen Fisch wahr, in dem ein Licht zu brennen schien. Als sie ihn fingen und öffneten, fanden sie in ihm den leuchtenden Finger Adalberts, und als sie diesen zu den übrigen Überresten Adalberts brachten, sahen sie diese ebenso strahlen wie jenen. Dies Wunder liess das ganze Dorf den heiligen Leib noch eifriger bewachen. Es sandten dann die Preussen Boten zum polnischen Könige, die ihm die Auslieferung der Überreste des von ihnen getöteten Gottes, wie sie Adalbert (nach c. 18) genannt haben sollen, gegen eine hohe Summe in Aussicht stellen sollten. Der König sandte das Geld und erwarb so den ganzen Leib. Zufällig (casu) kam man mit demselben bei der Überführung zum Kloster Tremessen (Cheremusen; durch Abschreiber wohl entstanden aus Theremusen), wo mit Erlaubnis des polnischen Königs der Leib solange blieb, bis das Fleisch verwest und nur noch die Gebeine übrig waren. Das Gerücht der vielen Wunder, die geschahen, drang auch zu Adalberts Gastfreund in Preussen und bewog ihn nach Tremessen zu kommen. Er bat den Heiligen ihm seinen Mund wieder herzustellen, wurde erhört, beschloss in Tremessen sich Gott zu weihen und blieb dort als Mönch bis an sein Lebensende. Der polnische König aber liess Adalberts Überreste nur einige Zeit in Tremessen. Als zwischen den Polen und benachbarten Heiden Krieg ausbrach, fürchtete er, den heiligen Schatz verlieren zu können, und liess ihn an einem 6. November feierlichst in die Metropolitanstadt bringen, wo an seinem Grabe seitdem viele Wunder geschahen.

Aus diesem Inhalte lässt sich die Tendenz der alten Quelle noch deutlich erkennen. Ihr kam es darauf an, Adalbert als Missionar, Wundertäter und Märtyrer darzustellen, besonders aber zu zeigen, wie seine Überreste vollständig nach Gnesen kamen. Die Art und Weise, wie dies geschieht, schliesst bereits den Gedanken an eine frühe Abfassung aus. Aber es lässt sich über die Zeit der Abfassung vielleicht noch Genaueres sagen. Sie kann nach c. 20 nur stattgefunden haben entweder, als der Leib Adalberts noch in Gnesen war, also vor dem Jahre 1039, in welchem ihn nach allgemeinem Glauben Herzog Břetislaw nach Prag überführte, oder in der Zeit, in der man nachweislich in Polen von neuem glaubte, ihn noch in Gnesen zu besitzen. Dieser Glaube ist in Polen nachweisbar seit Anfang des 12. Jahrhunderts (vgl. meine grössere Schrift S. 206 ff.). Vor 1039 die Abfassung der alten Quelle zu setzen, hindert auch, was von Adalberts Wirken in Gnesen und der Einsetzung des Gaudentius zu seinem Nachfolger als Erzbischof daselbst erzählt wird. Um 1039 gab es sicher noch solche, die Adalberts Auftreten in Polen selbst erlebt und Gaudentius gekannt hatten. Unter ihren Augen können nicht so falsche Nachrichten niedergeschrieben sein, als hätte Adalbert erst das Christentum in Polen eingeführt, selbst den erzbischöflichen Stuhl dort innegehabt und seinerseits Gaudentius zu seinem Nachfolger gemacht (c. 11). Auch die Art, wie Adalbert die unfreundlichen Dorfbewohner bestraft haben soll (c. 10), stimmt, abgesehen davon, dass die frühesten Quellen von ähnlichen durch ihn verrichteten Wundern nichts wissen, wenig zu seinem ganzen Wesen. Merkwürdig ist allerdings die nahe Berührung von c. 15 über Adalberts Tod mit den Bemerkungen des Rodulfus Glaber von Cluny (MG.

SS. VII. p. 55) über Adalberts Tod: Qui, dum in ipsis sacramentis *peragendis* esset constitutus, ictibus iaculorum ab impiis perfossus tandemque *sacrum* sollempne *peractum* simulque praesentis vitae imposuit terminum. Denique discipuli eius accepto corpore sui domini illud secum ferentes in propriam sunt reversi patriam. Nach der um 1230 verfassten kleineren Vita S. Stanislai (MP. IV) hat sich der Herzog Kasimir von Polen vor seiner Rückkehr nach Polen (1039) als Mönch in Cluny aufgehalten (c. 22 ss.). Auch die discipuli treten wieder bei Rod. Glaber auf. Aber schwerlich wird man folgern dürfen, dass die alte Quelle schon vor 1039 geschrieben wurde. Auffallend ist auch, dass, während der Verfasser von Tempore illo erst nach Bruno (c. 23 ff.) Boleslaw Chabry Herzog (c. 8: ducis) nannte, er im zweiten Teile seiner Schrift schon von c. 9 ab immer König (rex) sagt. Er folgte hierin gewiss der neuen Quelle. Doch möchte auch daraus nichts Sicheres über die Abfassungszeit der letzteren zu schliessen sein, da man Boleslaw Chabry in Polen stets, wenn nicht seit dem Jahre 1000, so seit dem Jahre 1025 als König angesehen haben wird. Mehr fällt m. E. ins Gewicht, dass, während Ungarn und Polen als Länder hingestellt werden, in denen das Christentum festen Fuss gefasst hatte, von Pommern und Preussen mit keinem Wort gesagt wird, dass dort das Christentum dauernden Eingang gefunden und sich behauptet habe. Dies erweckt den Eindruck, dass die Quelle vor der Mission Ottos von Bamberg in Pommern (1124 und 1128) verfasst wurde. Auch stimmt das, was von den Pommern erzählt wird, nämlich dass sie Adalbert unter ihre Götter hätten aufnehmen wollen (vgl. das, was die Preussen von ihm gesagt haben sollen, c. 18), ganz zu dem Urteil, welches im Anfang des 12. Jahrhunderts sonst auf seiten der Pommern in bezug auf Adalbert bezeugt wird. In Ebbonis vita Ottonis ep. Bab. II, 1 (MG. SS. XII, p. 842) wird erzählt, dass die Pommern sich gefürchtet hätten, an die christlichen Missionare Hand anzulegen, damit nicht ähnliches Unglück über sie käme, wie über die Preussen durch Ermordung Adalberts gekommen war. In derselben Vita (II, 15, l. c. p. 853) hören wir, dass Otto von Bamberg eine der ersten Kirchen in Pommern Adalbert und dem heiligen Wenzel weihte, weil von ihnen die Barbaren eine besonders hohe Meinung hatten. Und nach der ältesten polnischen Chronik (Galli chron. II, 6) glaubte man, die Pommern seien durch den heiligen Adalbert einst in einer Nacht aus einer polnischen Burg vertrieben (vgl. meine Schrift S. 194 f.). Wir setzen auf diese Weise freilich einen Irrtum bei dem Verfasser der unbekannten Quelle voraus, nämlich, dass er annahm, Adalbert habe das westliche Pommern durchreist, während er in Wirklichkeit nach den ältesten Nachrichten über Danzig (röm. Vita), bzw. Gnesen (Bruno) nach Preussen zog. Oder ob der Anonymus doch auch an das östliche Pommern und einen in Danzig residierenden Fürsten gedacht hat? Dagegen spricht, dass Ottos Mission in Pommern über die Grenze Kolberg—Belgard nicht nach Osten zu hinausgegangen ist, das östliche Gebiet bis zur Weichsel also wahrscheinlich im Anfang des 12. Jahrhunderts schon oder vielmehr noch unter christlichen Einflüssen stand und damals auch nicht zu Pommern im engern Sinn des Wortes, zu dem Gebiet des westlichen pommerschen Herzogs gerechnet wurde. Merkwürdig ist, dass, als man im Jahre

1000 zu Ehren Adalberts unter dem Erzbistum Gnesen mehrere andere Bistümer gründete, neben Breslau und Krakau, wo Adalbert höchst wahrscheinlich früher zu irgendeiner Zeit gewesen war (vgl. meine Schrift über Adalbert S. 43 f.), ein solches auch auf dem Gebiet des eigentlichen Pommerns, wo Otto später wirkte, nämlich in Kolberg eingerichtet wurde, welches bald wieder eingegangen ist (vgl. a. a. O. S. 198). Es könnte darnach jemand auf die Vermutung kommen, dass Adalbert über Kolberg nach Preussen reiste. Aber die besten Handschriften der römischen Vita bezeugen die Reise über Danzig, und auch Bruno bezeugt dieselbe in gewisser Weise, indem er (c. 24) von Gnesen sagt, dass es auf seinem Wege nach Preussen lag. Gnesen liegt im Verhältnis zu Kolberg stark südöstlich, im Verhältnis zu Danzig südwestlich. Vielleicht haben die ältesten Adalbertsviten die Westpommern unter dem Namen „Lutizen“ mit einbegriffen (vgl. Uhlirz, Gesch. d. Erzb. Magdeburg etc., S. 4) und vielleicht hat man von dem Adalbertskloster (Meseritz) aus Mission im westlichen Pommern versucht. Herbords Vita Ottonis (II, 1) scheidet allerdings bestimmt Pommern und Leuticien.

Wir dürfen also wahrscheinlich den Anfang des 12. Jahrhunderts, die Zeit Boleslaws III. (1102—1139) als Abfassungszeit der unbekannten Quelle von Tempore illo in Anspruch nehmen. Auf das Tempore illo (c. 10) von Adalberts schlechter Behandlung durch polnische Bauern Erzählte scheint der sogenannte Gallus, der 1109 ff. geschrieben hat, hinzudeuten, wenn es bei ihm von Adalbert vor seiner Ankunft bei Boleslaw heisst: in longa peregrinatione . . . . multas iniurias perpessum. Wollte man im Anfang des 12. Jahrhunderts den Adalbertskultus in Gnesen in neuen Flor bringen, wovon wir Anzeichen haben (vgl. meine Schrift S. 206 ff.), so erklärt sich daraus bei ihrer ganzen Tendenz und ihrem Inhalt gut die Entstehung der alten Schrift. Ihr unhistorischer und stark legendarischer Charakter aber findet seine Erklärung in den langen traurigen Zeiten, die seit dem Jahre 1039 über Polen hingezogen waren und seine alte Tradition wohl stark unterbrochen hatten. Wir werden ihren Verfasser freilich wohl auch nicht ganz von bewusster Abweichung von den alten guten Quellen frei sprechen können. Wie durch einen neugewobenen Schleier sieht man noch undeutlich, aber erkennbar Brunos Bericht bei ihm durchscheinen. Wie dieser erzählt die unbekannte Quelle von Adalberts Mission in Ungarn. Erwähnte dieser Gnesen, sowie eine Taufwirksamkeit Adalberts daselbst und bemerkte von Gnesen, dass es auf Adalberts Wege nach Preussen lag, so bringt die unbekannte Quelle Detailgeschichten über Adalberts Reise nach Gnesen, seine Taufen und sein Wirken daselbst. Ist bei Bruno zu lesen, dass Adalbert den polnischen Herzog bat, ihm zu helfen, dass er auf einem Schiff nach Preussen käme, so bittet Adalbert bei dem Anonymus den polnischen Fürsten um einen Führer nach Pommern und erhält nachher vom pommerschen Herzoge ein Schiff mit Geleit nach Preussen. Der preussische Führer, der bei Bruno gelegentlich (c. 25 fin.) erwähnt wird, kehrt bei dem Anonymus als Gastfreund und Wirt Adalberts in Preussen (hospes) wieder, der Traum des Gaudentius als Traum Adalberts, die Messfeier des Gaudentius Freitag den 23. April als Messfeier Adalberts selbst. Schliesslich betont der Unbe-

kannte (c. 17) wiederholt, dass Adalberts Überreste von den Preussen bewacht seien, was an eine der letzten Äusserungen in Brunos Vita (c. 34) erinnert, wie er denn auch wie dieser erzählt, dass die Preussen auf Ankauf von seiten des polnischen Fürsten gerechnet hätten. Auf Bruno weist auch hin, wenn im Gegensatz zu ihm Adalberts Mut und Kühnheit (audatia, virilis constantia, intrepidus) bei Gelegenheit des Berichtes über Ungarn (c. 7) hervorgehoben wird. In dieser Beziehung erinnert der Unbekannte an die Passio S. Adalperti. Mit ihr berührt er sich auch darin, dass er Adalbert an seinem Todestage selbst die Messe feiern und bei einem Gebete ermordet sein lässt; ferner in der Erzählung von der Aufsteckung von Adalberts Haupt und dem Ankauf der Überreste Adalberts durch den polnischen Herrscher, sowie seiner schliesslichen Beisetzung in der Metropolitanstadt. Und an Worte, wie die Passio sie mit invidentes coruscantem populo lucere lucernam bietet, wird sich die Sage von dem in einem Fische leuchtenden Finger Adalberts sowie von dem Strahlen seines ganzen Leibes angeschlossen haben.

Grösser aber ist die Verwandtschaft zwischen dem Unbekannten und Thietmars kurzem Bericht. Wie letzterer erzählt er des Gaudentius Traum von Adalbert selbst und auch sonst liegen Berührungen vor:

Thietmar IV, 19: cuspide perfossus nono Kalendas Mai *capitis abscisione optatum* semper martirium solus ex suis percepit, absque omni gemitu, ut in ipsa *nocte in sompnis ipse vidit cunctisque fratribus predixit*: „Putabam", inquiens, „*me missam celebrare solumque communicare.* Sed nefandi sceleris auctores eum *iam expirasse cernentes* ad augmentum sui sceleris divinaeque ulcionis *corpus pelago mersere, beatum caput sude conviciando figentes* ac exultando redeuntes. *Quod Bolizlavus*, Miseconis filius, *comperiens data mox pecunia* martiris mercatur incliti *cum capite membra.*

Tempore illo c. 14: vir *beatus* quadam *nocte per sompnium vidit, se missarum sollempnia* more solito *celebrare* cumque duobus sociis suis calicem porrigeret abnuentibus illis ipse *solus ebibit totum.* Quod facto mane *sociis* cum *recitasset* . . . . . c. 15: ei, quam diu *optaverat*, preciosum in conspectu domini mortem inferunt . . . . . c. 16: Igitur *ubi* antistes Christi santissimam *reddidit animam, continuo illi capud eius* ***abcisum*** *super cacumem eiusdem arboris suspenderunt* . . . . . Ut autem sacratissimum caput suspensum circumquaque ab omnibus a longe videretur, totam trunci partem cacumini proximam ramis denudant. Quo facto ceterum corpus eius *membratim* concidunt ipsaque frusta huc illucque limphata mente passim proiciunt . . . . . c. 17: dum quidam naute piscarentur in ripa *maris*, que hospicio sancti, ubi martirizatus est, erat contigua . . . . c 18: Scientes autem Prusci reliquias martiris Polono regi preciosissimas fore mittunt ad eum dicentes . . . . . Si magnam vis *dare pecuniam*, parati sumus illum tibi transmittere. *Hoc audiens* rex . . . . . *sanctum corpus integre* habuit.

Aber es ist hier und dort doch wieder alles sehr verschieden. Die Schrift des Anonymus hat von den *ältesten* Quellen doch weit abgestanden. Nichts desto weniger bleibt noch die Frage übrig, welcher historische Kern möglicherweise in ihren Nachrichten enthalten sein könnte, bezw.

was man allenfalls für historischen Ausgangspunkt ihrer Erzählungen ansehen könnte. Von der Verbrennung eines Idols durch Adalbert in Ungarn findet sich in früheren und von der Legende Tempore illo unabhängigen Berichten, soweit ich sie übersehe, keine Spur. Unmöglich wäre ja nicht, dass etwas derartiges geschehen wäre, da der ungarische Fürst, als Adalbert in Ungarn war, schon christlich war. Aber die Sache kann auch aus ähnlichen Erzählungen von anderen Heiligen auf Adalbert übertragen sein, und dies ist wahrscheinlicher. Unfreundlichkeit von seiten polnischer Dorfbewohner infolge von Adalberts Sprache und mönchischer Kleidung kann er gewiss gelegentlich auf seinen Reisen, auch auf seiner letzten nach Preussen, die höchst wahrscheinlich über Gnesen gegangen ist, erlebt haben. Auch könnten die Missetäter ihn bei Taufen und bei der Messe in Gnesen (Ostern) in hohen Ehren wiedergesehn haben. Das Wunder der Sprachberaubung, wenn es nicht in dem Staunen bei dem Wiedersehen bestand, wird sicher spätere Dichtung sein und ist vielleicht von dem Anonymus selbst erfunden, um auf diese Weise schliesslich die Entstehung der eigenartigen polnischen Fastensitte historisch zu begründen. Dass diese schon von Adalbert, bzw. vom polnischen Herzoge unter Adalberts Beratung eingeführt wurde, wäre denkbar. Thietmar (VIII, 2) erzählt von Boleslaw, dass er bezüglich der Beobachtung der Fastengesetze in seinem Volke grosse Strenge ausgeübt habe. Und die Chronik des Gallus sagt (I, 6) von Boleslaws Verhalten zu Adalbert: eiusque praedicationibus et *institutionibus* fideliter obedivit. Möglich ist indes auch, dass jene Sitte erst in Polen eingeführt wurde, als nach Zeiten langer Verwahrlosung im Anfang des 12. Jahrhunderts, in dem auch der Gallus schrieb, das kirchliche Wesen wieder gehoben werden sollte, und dass unser Anonymus sie auf Adalbert zurückführte, um ihr höheres Ansehen zu geben.

Historisch könnte auch sein, dass Adalbert in Danzig mit einem dem polnischen Reiche unterworfenen und tributpflichtigen pommerschen Fürsten in Berührung kam. Es könnten auch die Preussen Adalbert einmal beim Messehalten beobachtet und darin Zauberei gesehn haben. Dass sie selbst einen Boten mit der Nachricht von Adalberts Ermordung zu Boleslaw sandten, ist bei der Gefahr, der dieser sich ausgesetzt hätte, nicht glaubhaft. Historisch aber könnte wieder zum Teil sein, was von der vorübergehenden Niedersetzung der Überreste Adalberts im Kloster Tremessen berichtet wird. Vielleicht gab der Anonymus damit das, was in Tremessen zu seiner Zeit erzählt wurde. Dort kann er auch die Sage vernommen haben, dass der preussische Geleitsmann Adalberts in Tremessen Mönch geworden sei und dort als Mönch sein Leben beschlossen habe. Von einer Gründung Tremessens durch Adalbert hat der Anonymus offenbar nichts gehört und gewusst. Denn er sagt, „casu, zufällig" sei man mit Adalberts Leib nach Tremessen gekommen. Der 6. November aber wäre doch wohl schwerlich von ihm genannt, wenn dieser nicht zu seiner Zeit als Tag der Translation von Adalberts Gebeinen in Gnesen gefeiert wäre. Möglich ist schliesslich auch, dass die Preussen Adalbert nach seinem Tode auf Grund der Wunder, die die Christen ihm zuschrieben, nach Analogie ihrer polytheistischen Vorstellungen beurteilten. Dies spricht dafür, dass sich eine Tradition von ihm in der Nähe seiner Todesstätte erhielt.

Was wir so für historischen Kern der Nachrichten in Tempore illo zu halten frei gegeben haben, könnte, abgesehn wohl von dem zuletzt Berührten, schliesslich auch in dem verlorenen liber de passione martiris gestanden haben oder irgendwie angedeutet sein, falls dieser von Bruno herrührte (vgl. recto tramite c. 10, Bruno c. 27), erst recht aber wohl bei anderer Autorschaft. Übrigens erinnert Tempore illo auch in seinem früheren Teil hier und da an die Passio S. Adalperti, so c. 3: lacrimans affirmando se indignum, cui tantus honor conmitteretur (freilich noch direkter an Cosmas I, 25), c. 8 mit den Worten: liber *diverteret* . . . ad quamcunque vellet regionem, worin freilich divertere einen andern Sinn hat, als in der Passio anzunehmen sein wird. Dass die Legende in ihrem zweiten Teil eine unbekannte Quelle des Inhalts benutzte, den wir ausgesondert haben, dafür spricht auch, dass gerade diese Partien sich ziemlich vollständig in den *Miracula S. Adalberti* wiederfinden. Der Autor dieser hat sicher die Legende Tempore illo vor sich gehabt. Auf sie wird sich das wiederholte legitur beziehen, welches sich nur bei solchen Geschichten findet, die auch der zweite Teil von Tempore illo enthält (c. 3, 5, 7, 8). Ganz deutlich ist die Benutzung von Tempore illo im Anfang von c. 4, wo beim Übergang von der Erzählung über Adalberts Aufenthalt in Ungarn zur Darstellung der Begebenheiten auf der Reise nach Gnesen das berücksichtigt wird, was Tempore illo dazwischen nach Bruno von der Mission in Preussen (allerdings nicht unter Nennung des Namens der Preussen) erzählt hat: Postmodum vero cum pagani proximi Polonie predicacionem eius recipere nollent et eum a finibus suis minis et cedibus expulissent, adire voluit metropolim Polonorum. Aber es scheint, dass der Autor der Miracula auch die alte Quelle von Tempore illo, als er seine Komposition herstellte, noch vor sich hatte. Dass er von Boleslaw stets dux sagt, bis er dessen Krönung durch Otto III. erzählt hat, ist wohl weniger zu betonen, da er möglicher Weise dies dux um der Erzählung willen, mit der er schliessen wollte, überall in seine Vorlage hinein korrigiert hat. Aber es fällt schon auf, dass er abgesehn von Adalberts Traum und Martyrium sowie der Bemerkung, dass Adalberts Überreste solange in Gnesen blieben, bis nur noch die Knochen übrig waren, ziemlich vollständig alles das bietet, was wir in Tempore illo auf die unbekannte Quelle zurückgeführt haben. Sodann scheint oft die Darstellung bei ihm in diesem Stoffe ursprünglicher zu sein. Jedenfalls weicht sie formell auch vielfach von Tempore illo ab. An Thietmar schliesst sie sich näher an, wenn es in c. 8 heisst: ut circumquaque ab omnibus a longe videri *iniquorum exultacione* posset. Ausserdem wird in c. 8 bemerkt, dass der lange vermisste Finger Adalberts von einem Heiden, *der den Ring abgezogen habe*, in den *Fluss* geworfen sei. Nicht nur, dass in letzterer Bemerkung im Verhältnis zu Tempore illo ein Plus liegt, es ist hier auch von einem Fluss die Rede, während Tempore illo ‚in ripa maris' sagt. Der Zusatz in c. 8, dass Adalberts Leib, als es sich um seine Abwägung gegen Geld gehandelt habe, gewichtlos gewesen sei, stammt wohl gewiss nicht aus einer schriftlichen Quelle, indem dieser Zusatz im Gegensatz zu dem sonst gebrauchten legitur mit fertur eingeführt wird.

Sicher freilich lässt es sich trotz der angeführten Punkte nicht machen,

dass dem Autor der Miracula die alte Quelle von Tempore illo noch vorgelegen hat. Was von dem Ringe gesagt wird, kann ebenso ein selbständiger Zusatz sein wie die Erzählung von der Gewichtlosigkeit der Gebeine Adalberts, und der Fluss kann aus der Passio S. Adalperti herüber genommen sein. Oft wird in den Miracula im Verhältnis zu Tempore illo modernisiert. So heisst auch Pommern nicht Pomoria, sondern Pomerania, pommerisch nicht Pomoriauus, sondern Pomeranus, Preussen nicht Prusia, sondern Pruscia, der Name der Preussen nicht Prusci, sondern Pruteni, welche Form übrigens auch Tempore illo überwiegend bietet, Tremessen nicht Cheremusen (ursprünglich wohl Theremusen), sondern Tremeszna. Gnesen heisst in Tempore illo wie bei Cosmas Gnezden, in den Miracula in den massgebenden MSS. wie bei Gallus (S. XII. in.) Gnezna, welche Form sich mit der bei Bruno, Gnezne, Gnezan (Cod. Prag.: Gnezdem) berührt. Dass der Autor der Miracula die Passio S. Adalperti gekannt hat, scheint daraus hervorzugehen, dass er an die Spitze der Wunder das von dem Fisch und Adalberts leuchtendem Finger sowie eine Erzählung von einer Weissagung (divinum oraculum) des Hauptes Adalberts an einen Wanderer stellt. Hier scheinen die Worte der Passio: invidentes coruscantem populo lucere lucernam. Interea quoque, dum hec agebantur, caput de sude oracula aeternae eructabat vitae . . . Viatoris cuiusdam, ut fertur, etc., für die *Anknüpfung* und *Reihnfolge* bestimmend gewesen zu sein. Nach seiner später benutzten Quelle richtete der Autor sich bezüglich des Fisches und Fingers nur *inhaltlich*. Denn diese erzählte die Geschichte dort, wo er in c. 8 sagt: Illi vero, qui digitum sancti pontificis in piscis ventre repererunt, properanter, *ut legitur*, etc. Die Geschichte von dem Wandrer aber gab der Verfasser der Miracula, wie sie sich in einer pomesanischen Adelsfamilie zur Familienlegende ausgebildet hatte (vgl. meine grössere Schrift, S. 151 f.): ut eciam ipsi, qui ex ea (cognacione hominis supradicti) sunt, profitentur. Wie an die Passio S. Adalperti, könnte der Verfasser der Miracula auch an die Schrift angeknüpft haben, die wir als hinter der Passio stehend vermutet haben, und der wir sowohl ähnliche Worte wie die der Passio von der lucerna etc. (invidentes coruscantem etc. . . . piscino more defluit ad ripam), als auch einen kurzen Bericht darüber zugeschrieben haben, dass ein Wandrer Adalberts Haupt nach Gnesen brachte. Sie enthielt, wie wir schlossen, auch eine Darstellung der Pilgerfahrt Ottos III. nach Gnesen im Jahre 1000, und auf diese gehen die Miracula an ihrem Schlusse ein.

In der alten Quelle des zweiten Teils von Tempore illo fand sich die Geschichte von dem Wandrer sicher weder in der Form der Passio S. Adalperti, noch in der Form der Miracula; denn sie widerspricht in beiden Formen dem, was jene über die Schicksale der Überreste Adalberts erzählt hat. Nur künstlich kann der Autor der Miracula, was er in c. 2 mitteilt, mit dem vereinigt haben, was er in Übereinstimmung mit Tempore illo in c. 8 bringt, nämlich durch die Annahme, dass Adalberts Haupt sich auf wunderbare Weise aus der Eiche, in der es der pomesanische Edelmann geborgen haben sollte und nachher nicht fand, wieder nach Preussen zurückbegeben habe. Freilich redet *er* bei dem Ankauf von Adalberts Überresten durch Boleslaw *nur* von dem corpus sacrum und

lässt integre fort. Auch von Otto III. hat die alte unbekannte Quelle von Tempore illo schwerlich gehandelt, da die Legende Tempore illo eben davon keine Spur bietet. Die Geschichte von Ottos III. Krankheit (Mir. c. 9), mit welcher die Miracula seinen Pilgerzug nach Gnesen begründen, hat auch schwerlich in dem verlorenen liber de passione martiris gestanden, den wir Bruno zugeschrieben haben. Es findet sich in den ältesten Quellen von ihr keine Andeutung und auch nicht bei Gallus. Überhaupt, wenn der Autor der Miracula jene verlorene Schrift (liber de passione martiris) noch vor sich gehabt hat, so hat er sich durch sie nur in bezug auf die Wahl der Gegenstände, von denen er sprechen wollte, und ihre Reihenfolge bestimmen lassen, nicht aber inhaltlich. Denn, wie er in cap. 1 sachlich die anonyme Quelle von Tempore illo, bzw. diese Legende selbst benutzt hat und in cap. 2 sachlich eine pomesanische Familien-, bzw. Lokallegende wiedergegeben hat, so hat er sachlich bezüglich des Jahres 1000 die Vita S. Stanislai von Vincentius (Mon. Pol. IV), die 1260 entstand, verwandt. Aber es lässt sich ja wohl denken, dass er, als er seine Schrift abfasste, mehrere alte Schriften vor sich hatte und dann die Reihnfolge hieraus, die sachliche Darstellung dorther nahm, wo sie ihm am besten gefiel, bzw. seinen Zwecken am besten entsprach. Nicht bloss die alte Quelle des zweiten Teils von Tempore illo, sondern auch diese Legende selbst ist nach c. 10 sicher vor dem Jahre 1248 niedergeschrieben, in welchem die alte polnische Fastensitte aufgehoben wurde. Genaueres werden wir über die Abfassung von Tempore illo selbst kaum sagen können. Kętrzyński setzte sie der altertümlichen Namensformen wegen ins 12. Jahrhundert. Aber diese stammen allem Anschein nach aus der alten anonymen Quelle. Offenbar ist Tempore illo in Polen geschrieben. Nach Kolbergs Bemerkung (Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erml. VII. S. 387) ist zu schliessen, dass die Legende selbst oder ihre unbekannte Quelle der Lesung für das Fest des h. Adalbert im Brevier des deutschen Ordens und im ermländischen Brevier zu Grunde gelegt ist.

Die Miracula sind nach c. 4 sicher nach 1248 geschrieben, und anscheinend ziemlich lange nach diesem Jahr, da c. 2 auf 1249 wie auf ein Datum fernerer Vergangenheit zurückblickt. Wie bemerkt, ist ja auch in ihnen die um 1260 entstandene Vita S. Stanislai des Vincentius benutzt. Doch werden sie nach c. 9 vor der Krönung des Przemyslaw (1295) etwa um 1290 aufgezeichnet sein. Der Anfang der Miracula ‚Post mortem *vero* ipsius', sowie der Umstand, dass in c. 7 von Adalberts Martyrium im Gegensatz zu Tempore illo geschwiegen wird, ergiebt deutlich, dass sie nur der zweite Teil einer Vita oder Passio Adalberti waren. Als diese wird man jene ansehen dürfen, die ihnen in den MSS. in der Regel vorauszugehen, meist „In partibus Germanie" anzufangen scheint und von Kolberg in den Analecta Warmiensia (Ztschr. f. Gesch. u. Alt. Erm. VII. S. 26 ff.) teilweise herausgegeben ist. In dieser Vita wurden die römische Vita und Bruno zu Grunde gelegt, besonders die erstere. Ausserdem scheinen Annalen, die teilweise aus Cosmas geschöpft waren, benutzt zu sein. Auch ist Tempore illo berücksichtigt (vgl. die zitierte Ausgabe S. 31). Der Autor der Miracula ist allem Anschein nach (c. 2) in den polnisch-preussischen

Grenzlanden zu Hause gewesen. Im übrigen verweise ich auf meine grössere Schrift S. 230 f.

Der Künstler der *Gnesener Bronzetür* (vgl. meine grössere Schrift S. 336 f.) hat sich im 12. Jahrhundert mehr an die guten alten Quellen über Adalberts Leben gehalten, als an die späteren Legenden. Auf dem linken Flügel findet sich überhaupt nichts, was nicht aus der römischen Vita oder Bruno erklärt werden könnte. Die Austreibung eines Teufels durch Adalbert im 6. Felde ist offenbar eine Dichtung des Künstlers, die sich an das angeschlossen hat, was jener Besessene am Tage von Adalberts Wahl gesagt haben soll (röm. Vita c. 7: Bruno c. 8), wie Feld 8, welches Adalbert vor dem böhmischen Herzog die Befreiung von Gefangenen nachsuchend darstellt, auf Grund von c. 12 der römischen Vita frei komponiert ist. Manches lässt sich nur aus der römischen Vita erklären, so das Bild des vierten Feldes, Adalberts Gebet nach Dethmars Tode vor einer Prager Kirche (röm. Vita c. 6), ferner die Reihenfolge der Bilder 10—12 auf dem rechten Flügel der Tür, die Landung Adalberts in Danzig, die Taufe von heidnischen Pommern in Danzig, die Verhandlung Adalberts mit den Preussen. Der Künstler ist hier von der römischen Vita nur damit abgewichen, dass er Adalbert anstatt zwei drei Gefährten (in langen Gewändern) gab. Bei Feld 13 setzt wohl mehr die Benutzung späterer Legenden ein. Derjenige, der auf diesem Bilde den Bischofsstab hält, scheint nicht Adalbert selbst, sondern einer seiner Begleiter zu sein, während Adalbert mit dem die Messe zelebrierenden Priester gemeint sein wird. Preussen stehen als Zuschauer dabei. Auch dies letztre spricht dafür, dass eine Schrift, wie die alte anonyme Quelle von Tempore illo, die ja im 12. Jahrhundert geschrieben ist, massgebend war (Tempore illo c. 15: Mirac. c. 7). Dass die Preussen Adalbert bei seiner Messfeier *am 23. April* zugeschaut hätten, berichtet auch die Passio S. Adalperti nicht. Aber diese ist auf Feld 14 und 15 benutzt, indem Feld 14 Adalberts Enthauptung mit dem Beil darstellt, und auf Feld 15 sich der Adler als Wächter bei Adalberts Haupt findet, den Tempore illo und die Miracula nicht erwähnen. Auch die alte Quelle von Tempore illo könnte Adalberts Tod auf Enthauptung zurückgeführt haben. Aus Tempore illo ist nichts Bestimmtes darüber zu erkennen. Doch spricht der Ausdruck capud eius abcisum mehr dagegen als dafür (vgl. auch Rodulfus Glaber). Auf Feld 15 stimmt der seiner Äste beraubte Baum, auf dem Adalberts Haupt befestigt ist, mehr zu Tempore illo als zu der sudis der Passio. Beiden aber widerspricht, dass auch der Leib Adalberts als zwischen den Stämmen der Bäume befestigt und über der Erde erhöht dargestellt ist. Sofern der Adler auch ihn bewacht, nähert sich der Künstler dem Schluss des Cod. Cas. 145 der römischen Vita, entfernt sich aber auch von diesem, indem Adalberts Leib nicht auf der Erde liegend dargestellt ist. Bruno erscheint in etwas hier massgebend: sub fida custodia utramque partem custodiunt. Das Bild des 16. Feldes stellt wahrscheinlich nicht, wie ich früher annahm, die Abwägung der Körperteile Adalberts, sondern nur des Geldes bei Ankauf der letzteren durch Boleslaw dar. Man sieht nämlich nichts von Adalberts Leib. Freilich kann der Künstler es sich ja so vorgestellt haben, dass erst der Leib mit Gewichten und dann das Geld mit

Gewichten abgewogen wurde. Wahrscheinlich hat sich der Künstler in dieser Beziehung in freier Phantasie an einen Bericht angeschlossen, wie ihn die Passio S. Adalperti, Thietmar, Tempore illo bieten, die nur von dem Ankauf der Gebeine durch den polnischen Herzog und nicht ihrer Abwägung reden. Was die späten Miracula (c. 8) erzählen, wird wahrscheinlich erst durch die Bronzetür oder irgendeinen die Phantasie anregenden Ausdruck einer alten Schrift aufgekommen sein. Die im Namen des polnischen Herzogs beim Ankauf von Adalberts Überresten verhandelnden Personen erscheinen auf Feld 16 der Bronzetür nicht in geistlichen, bzw. mönchischen Gewändern. Der Künstler muss hier an die weltlichen Gesandten des Herzogs gedacht haben (vgl. Passio S. Adalperti). Dagegen tragen Leute in langen Gewändern Adalberts Gebeine auf Feld 17, welches die Translation und den Empfang der Überreste durch Geistliche, und zwar, wie es scheint, auch durch einen Bischof darstellt. Man wird dabei an die discipuli der Passio und des Cod. Cas. 145 der römischen Vita denken können. Ob man an Tremessen und damit an die unbekannte Quelle von Tempore illo denken darf, erscheint mir fraglich. Ein Bischof mit dem Stabe ist deutlich neben dem Herzoge auf dem letzten Felde, dem Bilde der Beisetzung in Gnesen, zu erkennen. Ob der Künstler unhistorisch im Anschluss an die Quelle von Tempore illo Gaudentius im Auge gehabt hat? Eher ist doch anzunehmen, dass er sich an den Bischof Unger von Posen erinnerte, zu dessen Diöcese Gnesen vor dem Jahre 1000 noch gehörte. Wie wir vermuteten, erwähnte diesen der verlorene liber de passione martiris, den wir Bruno zuschrieben und für eine Quelle der Passio S. Adalperti, Thietmars und des Cod. Cas. 145 hielten. Es kann also manches auf der Bronzetür auch aus dem liber herrühren. Wir sehen so, dass der Einfluss der alten anonymen Quelle von Tempore illo, die wie die Bronzetür aus dem 12. Jahrhundert stammen wird, auf den Künstler, der letztere anfertigte, nicht stark gewesen ist. Zugleich erkennt man auch an der Bronzetür, wie der Geschichte Adalberts in einzelnen Zügen durch die Phantasie bald hier bald dort etwas zugefügt, bzw. an ihr geändert wurde, und wie in dieser Beziehung auch die klareren und zuverlässigeren Geister sich eine gewisse Freiheit gestatteten. Ob die kleinere Vita S. Stanislai (c. 19) neben Gallus (I, 6) die Legende Tempore illo *oder* ihre ältere anonyme Quelle benutzt hat, wird man unentschieden lassen müssen. Man möchte eine Benutzung der letzteren vermuten, da die Vita genauer als Tempore illo und die Miracula Gaudentius fratrem Adalberts nennt. Indes kann sie dabei auch auf Gall. I, 19 fussen. Sie selbst ist ca. 1230 in Polen verfasst. Die Legende Tempore illo oder ihre ältere Quelle ist sicher in dem Annalium Polonorum fragmentum, MP. VI. p. 678 s., benutzt.

Indem ich damit diese vielfach verwickelten Untersuchungen schliesse, möchte ich nicht unterlassen auszusprechen, dass ich nicht zweifele, dass andere, die sie der Beachtung für wert halten, auf den Gedanken kommen werden, die von mir aufgezeigten Berührungen zwischen dem Cod. Cas. 145 der römischen Vita und der Passio (und Thietmar) einerseits und Bruno andrerseits durch Annahme einer älteren auch hinter diesem stehenden verlorenen Schrift zu erklären, vielleicht gar Bestandteile dieser

wieder hauptsächlich in der Passio S. Adalperti zu vermuten und den liber de passione martiris S. Adalberti entweder wieder mit dieser verlorenen Urschrift zu identifizieren oder ihn auch auf ihr basieren zu lassen, vielleicht auch schliesslich eine solche älteste Urschrift als letzten Ausgangspunkt mancher Elemente der Legenden Tempore illo und der Miracula S. Adalberti und jene alte Urschrift selbst als unter Kenntnis der römischen Vita geschrieben anzusehen. An sich liegt es ja so nahe, zu vermuten, dass, wie Otto III. und sein Gefolge im Jahre 1000 die römische Vita nach Polen gebracht haben werden, sie wieder von dort eine andere Schrift über Adalbert nach Italien und Rom gebracht haben, und auch Bruno diese schon in Italien gelesen habe, ob sie nun im Jahre 1000 oder später dorthin kam. Ich glaube indes nicht, dass derjenige, der diese von meinen Erörterungen abweichende Vermutung zu vertreten unternimmt, dem wirklichen Sachverhalt näher kommen und im stande sein wird, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die ihm aus meinen obigen Ausführungen jedenfalls in den Weg treten werden.

Nachträge

zu den vorstehenden Blättern.

Zu S. 25. Besonders erhellt Gerberts der römischen Adalbertsvita verwandte Stilart auch aus seinem Sermo de informatione episcoporum (Migne, s. l. 139, col. 169 ss.), z. B. aus der Stelle: Ut, cum dignitatem episcopatus *demonstramus*, episcoporum oculis et digni noscamur *quod sumus*; et *quod sumus professione*, *actione* potius quam *nomine demonstremus*: ut *nomen* congruat *actioni* et *actio* respondeat *nomini*: ne sit *nomen inane* et *crimen immane*; ne sit *honor sublimis* et *vita poenalis*; ne sit *deifica professio* et *illicita actio*; ne sit *religiosus amictus* et *irreligiosus profectus*; ne sit *gradus excelsus* et *deformis excessus*; ne habeatur in ecclesia *cathedra sublimior* et *conscientia* sacerdotis reperiatur multo *humilior*; ne *locutionem* simulemus *columbinam* et *mentem* habeamus *caninam*; ne *professionem* monstremus *ovinam* et *feritatem* habemus *lupinam*; ut digne nobis per prophetam respondeatur a Domino: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me (Jes. 29, 13). Quia, fratres, ut *senatorem chlamys* monstrat, *agricultura rusticum*, *barbarum arma*, *nautam remigii* peritia, et singulos quosque opifices operis sui qualitas ipsos demonstrat auctores; sic episcopum non nisi episcopalis opera signat, ut ex *tempore* magis quam *professione* noscatur, *meritis* episcopus quam *nomine* vocitetur; quia ut nihil esse dicimus episcopo *excellentius*, sic nihil est *miserabilius*, si de sua vita episcopus periclitetur, si sacerdos in crimine teneatur, si pontifex vitiorum maculis polluatur. Etc.

Zu S. 32. Gerbert kann Adalbert auch 996 in Rom begegnet sein.

Zu S. 50. Das Wunder, welches Adalbert an der römischen Dame tat, die in das Kloster St. Bonifaz kam, indem er ihr ein Stücklein Brot reichte, versteht man erst ganz, wenn man die nachstehenden Stellen aus dem Leben des heiligen Romualdus vergleicht, an denen Peter Damiani Folgendes von diesem erzählt: Habebat autem vir sanctus huiusmodi consuetudinem, ut, si quando fratres in viam dirigeret, benedictionem illis, sive panem, sive pomum seu quodcunque aliud daret. Unde discipuli, ut experti multoties fuerant, certum tenebant quod si ex

benedictione magistri cuilibet aegroto porrigerent, ad salutem illum incolumem revocarent (c. 59); Alio quoque tempore puer quidam daemoniacus ad beatum virum delatus est. Cui ille nihil aliud fecit, nisi pro benedictione sibi panis particulam tradidit. Qua mox puer ille refectus confestim est a daemonio liberatus (c. 60).

Zu S. 65. Dass Benedikt in Rom war, folgerte aus Brunos Adalbertsvita (c. 32: ajunt) schon L. Giesebrecht, Wendische Geschichten, I. S. 301 f.

Zu S. 67. Ausser St. Bonifaz in Rom könnte als Ort des Eintrittes Brunos ins Mönchtum nur noch das Kloster Monte Cassino mit gewissem Grunde in Betracht kommen, da eben Bruno an der Stelle, wo er dem Zeugnis des Willico, der sicher Mönch in Monte Cassino war, über den Vorgang mit dem Besessenen in Prag ein Vidimus ausstellt, von jenem Zeugnis sagt: „als er dasselbe für *unsern* Abt als *Sohn* niedergeschrieben hatte (quod nos legimus, cum ad abbatem nostrum hoc scripto filius [2. Rez.: hoc scriptum folio] mandaverat)". Man könnte an den Abt von Monte Cassino selbst oder Romualdus denken, der im Jahre 1000 in Monte Cassino war (Vita quinque fratrum c. 2). Aber aus Brunos eigenen Worten in der Vita quinque fratrum (c. 2) geht bestimmt hervor, dass er (Benignus) und Tammus (Thomas) sich erst an Romualdus anschlossen, als derselbe nach Rückkehr des Kaisers aus Gnesen (Okt. 1000) von Monte Cassino nach Rom gekommen war. Bei Brunos Verehrung Adalberts will es auch deshalb nicht einleuchten, dass er Mönch in Monte Cassino wurde, weil Adalbert gegen den Geist dieses Klosters eine Abneigung gehabt hatte. So bleibt es unter allen Umständen das Wahrscheinlichste, dass Bruno im römischen Kloster St. Bonifaz Mönch wurde.

Zu S. 70 und S. 92. Gfrörer (Allgem. Kirchengesch. III, 3, S. 1531) hielt Silvesters Diplom für echt. Darin hat er zweifellos geirrt. Das Diplom ist mit Hülfe von Hartwichs Vita S. Steph. (c. 9) gefälscht (vgl. auch Büdinger, Oesterr. Geschichte I, Leipzig 1858, S. 403; Zeissberg, Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wiss. LVII [1868], S. 327; Huber, Gesch. Oesterr., I. Gotha 1885, S. 148; Wattenbach, Geschichtsquellen II, S. 210). Aber eine echte Bulle Silvesters, aus welcher hervorging, dass König Stephan sein Reich dem heiligen Petrus geschenkt hatte, muss einmal existiert haben (vgl. Gregor. VII. registr., 1074, Okt. 28 an König Salomo von Ungarn). Zwar ist es auffallend, dass Gregor VII. sie nicht erwähnt (vgl. Haber a. a. O.), aber einem blossen Hörensagen kann er unmöglich gefolgt sein, als er in seinem Brief an König Salomo Ungarn als Lehn des heiligen Petrus behandelte. Sonst bietet Gfrörer, wie ich nachträglich bemerke, einige beachtenswerte Gesichtspunkte. Auch er hat die Annahme des Namens Silvester von seiten Gerberts, über den er übrigens in seinem ungünstigen Urteil, wie in verschiedenen unbegründeten Hypothesen, viel zu weit geht, schon als bedeutungsvoll angesehen, ferner vermutet, dass bezüglich der Behandlung der polnischen Angelegenheit zwischen Otto III. und Silvester eine gewisse Verschiedenheit der Wünsche bestanden habe, und dass der Kaiser das Geschäft mit Polen nur in eigener Person abmachen wollte (a. a. O. S. 1539 f.). Ottos III. Ansicht über die Constantinische Schenkung ist aus einer seiner Urkunden (DO. III, 389) zu ersehen.

Zu S. 71. M. E. liegt also zwischen den UrkundenOttos II. vom 20. Juni, an dem er in Mantua weilte (DO. II. 313) und vom 14. Juli, an dem er schon in Ravenna war (DO. II. 314), ein Besuch desselben in Pavia. Uhlirz (Jahrb. des Deutschen Reichs unter Otto II. und Otto III., I, S. 185. 199) nimmt an, dass Otto II. vor der Eröffnung des Veroneser Reichstages in Pavia gewesen sei, bezw. dass er nach seinem Aufbruch von Rom (DO. II 290, Rom, April 26) über Pavia nach Verona gereist und von Mantua sich direkt nach Ravenna begeben habe. Er begründet dies mit einer Angabe des Chronicon Venetum (Romam cum uxore advenit; deinde Papiam ceterasque Italiae civitates peragrans Veronam adiit) und der kurzen Frist, die für Ottos Reise von Rom nach Verona zwischen den Urkunden DO. III. 290 vom 26. April (Rom) und DO. III. 291 vom 7. Mai (Verona) übrig bleibt, indem er das Datum der letzteren für verderbt hält und nonas madii in non. iun. verändert. Indes nicht nur letztere Urkunde steht seiner Annahme im Wege, sondern auch Thietmar (III, 14), wonach Otto seine Mutter nach Pavia zurückgeleitet hat, und das Leben Gerhards von Toul. Denn nach letzterem (Widrici Vita S. Ger. c. 6) war Otto II. († 7. Dez. 983) schon tot, als Gerhard von

Toul nach Rom kam, während durch nichts angedeutet wird, dass letzterer sich in Pavia unverhältnismässig lange aufhielt, bezw. seine Reise von dort nach Rom noch an vielen anderen Stationen unterbrach. Man ist nach der zuletzt genannten Schrift also nicht befugt, Adalberts Zusammentreffen mit Gerhard in Pavia schon in den Anfang Mai des Jahres 983 zu legen. Es kann das Chronicon Venetum für die frühere Zeit auch nicht so zuverlässig sein, wie für die spätere.

Zu S. 72. Auch Uhlirz (a. a. O. S. 28) hält es für möglich, dass die Gründung des Bistums Prag schon Ostern 973 in Quedlinburg zwischen Otto I. und Boleslaw II. besprochen ist.

Zu S. 76. Dass Piligrim noch nach der Ablehnung seiner Bestrebungen durch Benedikt VI. an denselben festhielt, und dass Otto II. freundlicher zu denselben stand, ergiebt die Urkunde Ottos II. vom 5. Okt. 977 (DO. II. 167) über Lorch: ubi antiquis etiam temporibus prima sedes episcopalis habebatur. Von neuerer Literatur über Piligrim vgl. Hauck, Kirchengesch. Deutschl. III. S. 166 ff; Uhlirz, a. a. O. S. 95 ff.

Zu S. 77. Aus Uhlirz' Exkurs (a. a. O. S. 226 f.) über die Gründung des Bistums Prag ersehe ich, dass auch Delehayes (Acta SS. Nov. tom. II. pars prior p. 541 ff.), Spangenberg (Die Gründung des Bistums Prag, in dem Histor. Jahrb. der Görres-Gesellsch. XXI [1900], 758—775) und W. Schulte (in derselben Zeitschrift XXII, 285 ff.) darüber gehandelt haben, wohl teilweise durch meine Bemerkungen in meiner Schrift über Adalbert (S. 261 ff., 263 ff.) angeregt. Spangenberg und W. Schulte teilen in wesentlichen Punkten die oben von mir entwickelten Ansichten. Ihre Begründungen würde ich mir indes schwerlich durchweg aneignen können, und deshalb treffen die Entgegnungen von Uhlirz meine obigen Darlegungen nicht. So teile ich nicht die Ansicht Schultes, dass Gebhard mit zwei Dokumenten operierte. Es findet sich davon bei Cosmas keine Spur. Ich schreibe auch die Grenzbeschreibung nicht der Urkunde Ottos I. zu, sondern derjenigen, die Adalbert erhielt. Ich baue auch nicht meine Ansicht auf dem Granum catalogi praesulum Moraviae auf, sondern konstatiere nur, dass der Verfasser desselben Cosmas schon und nur *ähnlich* verstanden hat, wie ich. Die Abhängigkeit des Granum von Cosmas unterliegt keinem Zweifel. Für ein entschiedenes Missverständnis des Textes des Cosmas halte ich es, wenn Uhlirz meint, er habe sagen wollen, das von Gebhard vorgelegte Privileg sei von Adalbert ausgestellt. Damit hätte er einen Nonsens ausgesagt.

Zu S. 77. Ueber die Meissener Urkunden vgl. auch Hauck. a. a. O. S. 135.

Zu S. 78. Unter dem Privilegium Moraviensis ecclesiae hat Cosmas (I, 15) also auch nicht das Privileg Ottos II. von 975/6 verstanden, an das Hauck (a. a. O. S. 185) denkt.

Zu S. 79. Uebrigens hat schon Kolberg, wie ich später bemerkt habe, an Bischof Adalbert von Brescia gedacht, der mir auch schon, bevor ich Uhlirz' Nachweisungen las, als Adressat Thietpalds gewiss wurde.

Zu S. 89 ff. Zu der Vermutung, dass der Name Sobottin auf *σεβαστήν* zurückgeht, möchte ich noch bemerken, dass Maria bei Bruno (Vita Ad. 2) angelorum imperatrix augusta heisst, wie Gott selbst von ihm wiederholt imperator genannt wird, und dass sich über die gleichzeitige Marienverehrung in Ungarn folgende Stellen in den Quellen finden: cuius (Mariae) honor et gloria tam celebris inter Ungaros habetur (S. Stephani legenda maior c. 11); regina celestis et mea (ib. c. 12; cf. c. 14); cuius (S. Mariae) gloria et honor tam celebris inter Hungaros habetur, quod eciam festiuitas assumpcionis eiusdem uirginis *sine additamento proprii nominis* ipsorum lingua *regine dies* uocitetur (Hartwichs Vita S. Stephani c. 12); regina celestis et mea (ib. c. 14): regina celi reparatrix (imperatrix ?) inclita mundi (ib. c. 21); cuius (Mariae) *nomen*, uidelicet matris Christi, *proprium* in Ungarorum generacione *non exprimitur*, sed tantum *domina*

resonat (Vita S. Gerardi c. 13); Factum est autem postquam beatus rex Stephanus ad lucem fidei christianae Pannoniam conuertisset, *eam sub patrocinio beate uirginis resignans* (ib. c. 17); Regredientibus adversariis vir Dei se per preces beatae Virginis liberatum intelligens Christo suaeque Matri gloriosae flexis genibus ad coelum extensis manibus gratias egit eamque procuratricem sui regni a Domino postulavit ibique votum obtulit (Cronica Ungarorum mixta cum cronicis Polonorum et vita S. Stephani c. 8); Instabat autem solemnitas sanctae Dei genitricis assumtio gloriosa, ad quam omnes solito more in Albam civitatem confluxerunt et tentoriis campos operuerunt (ib. c. 11). Nach diesen Stellen wird man es kaum bezweifeln wollen, dass das Attribut σεβαστή, welches eine Uebersetzung von augusta ist, und der kaiserlichen Stellung eigentümlich war, auch auf die Jungfrau Maria übertragen ist. Der ungarischen Sprache ist eigen, das a ohne Accent ähnlich dem o auszusprechen. Auch in der kurzen Bezeichnung archiepiscopus ad Sobottin liegt nichts Auffallendes, da Gaudentius in der Urkunde vom 2. Dez. 999 (DO. III. 339) einfach archiepiscopus sancti Adelberti martyris unterzeichnet hat. Ich möchte unter diesen Umständen die Annahme bevorzugen, dass Sobottin auf eine Marienkirche zu beziehen ist. Und ich halte es nicht für durchaus notwendig, an ein ursprünglich griechisch-katholisches, von Sarolta gestiftetes Heiligtum zu denken, wie ich oben ausführte. Ob mit der Marienkirche die berühmte Kirche von Stuhlweissenburg, der ungarischen Krönungsstadt, gemeint ist, welche Stephan erbauen liess, und zu welcher der ungarische Erzbischof Askrich ja insofern ein Verhältnis hatte, als er zweifellos König Stephan gekrönt hatte, und gewiss angenommen wurde, dass seine Nachfolger auch in Zukunft bei den königlichen Krönungen fungieren würden, kann nur fraglich erscheinen, weil nach den alten Quellen der Propst und die Kanoniker dieser Kirche grosse Selbständigkeit hatten (vgl. Hartwichs Vita S. Stephani c. 12; Cronica Ungarorum mixta etc. c. 7). Indes wer weiss, ob diese Bevorzugung von Anfang an in gleichem Umfange bestand. Noch Hartwich bemerkt, dass Propst und Kanoniker von S. Maria in Stuhlweissenburg verpflichtet waren, zu der Synode des Erzbischofs zu erscheinen. Es ist bei der Marienverehrung in Ungarn auch möglich, dass der Dom von Gran in erster Linie Maria geweiht war und erst an zweiter Stelle dem heiligen Adalbert. Die Adalbertskirche in Rom war in erster Linie dem Apostel Bartholomäus, die Adalbertskirche im Sabinergebirge an erster Stelle dem Erzengel Michael geweiht. Die Kirche des Klosters Marienzelle bei Querfurt war Maria und dem heiligen Bruno geweiht. Der Umstand, dass Bruno die Jungfrau Maria imperatrix augusta, also σεβαστή nennt, kann noch mehr zur Bestätigung der Vermutung dienen, dass in der Passio S. Adalperti sich Spuren einer Schrift Brunos erhalten haben. Jedenfalls kann, wie schon bemerkt ist, die Benennung ad Sobottin nur auf einen Mann zurückgehen, der die Verhältnisse Ungarns kannte. Was Adalberts Verhältnis zu Ungarn angeht, möchte ich noch darauf hinweisen, dass es gewiss nicht ohne Überlegung geschah, wenn er im Herbst 996 noch zu dem Grabe des heiligen Martin in Tours pilgerte. Martin war zugleich Mönch und Bischof. Pannonien aber war das Geburtsland des heiligen Martin und auf dem Pannonberge

südöstlich von Raab, wo schon Geisa, vielleicht auf Anregung Adalberts, das Kloster Martinsberg gegründet hatte, suchte man seine Fussspuren. Adalbert mag den Gedanken gehabt haben, dass, wenn die Böhmen ihn wieder aufnehmen würden, er die begonnene Wirksamkeit in Ungarn, dem Grenzlande seines Sprengels, fortsetzen wollte, um ganz dorthin überzusiedeln, falls die Böhmen ihm von neuem seine Stellung in Prag unerträglich machen sollten. Dass seine Freunde und Anhänger Radla und Askrich nachher tatsächlich in Ungarn waren, wird dadurch noch verständlicher.

Zu S. 92. Da es sich in letzter Linie um Schriften der althochdeutschen Zeit handelt, so werden die Lautzeichen in den Namen folgendermassen aufzufassen sein: in Zlaunic u = w, c = k oder ch (vgl. Braune, Althochdeutsche Grammatik, Halle 1891, S. 79. 122): in Slaunich u = w, ch = ch (Braune, S. 79. 110), in Slauninihc (Passio Ad.) uu = w, hc = ch (Braune S. 79. 122); in Adilburc (Passio Ad.) c = ch (Braune S. 122); in Wogitihc, Wogitech (Bruno) g = j, hc = ch (Braune S. 86. 122); in Woiteh (Bruno) h = ch (Braune S. 110); in Weihtahc (Passio) h vor einem Konsonanten = ch, hc = ch (Braune S. 118. 122); in Ascricus (Passio) sc = sk (Braune S. 112); in Aschricus und Aschericus (Bruno) sch = sk (Braune S. 112); in Octricus (Bruno) c = ch (Braune S. 122); in Ohtricus (Bruno) h = ch (Braune S. 121); in Bolizlavo (Bruno), Zebizlovo (Thietmar) z vor einem Konsonanten = s, v = w (Braune S. 127. 79); in Pulslauuo (Passio) p (bayerisch) = b, uu = w (Braune S. 100 f.; 79); in Pruza (Passio), Pruzzi (Bruno) z oder zz zwischen Vokalen = Spirant ss (Braune S. 127 f.): in Gnezne (Bruno) z = s (Braune S. 127); in Gnezan (Bruno), Mezerici (Thietmar) z = s oder ss, c = z (Braune S. 127 f.; 125); in Chnazina (Passio) ch = k, z = ss (Braune S. 108. 127 f.); in Cholinun (Passio) ch = k (Braune S. 108). Im Slawischen ist z = s (weich). Es wird also die Aussprache, mit heutigen Lautzeichen bezeichnet, folgende gewesen sein: Slawnik oder Slawnich, Slawinik oder Slawinich, Adilburg, Wójitich, Wójitech, Woytech, Weichtach, Askrich, Askerich, Ochtrik oder Ochtrich, Bolislawo, Bulslawo oder Pulslawo, Sebislowo, Prussa (Prusa), Prussi, Gnesne, Gnessan, (Gnesan), Knássina (Knásina), Kólinun, Messerici (Meserici). Dabei erscheint in der Passio S. Adalperti Weichtach, Knassina (Knasina) vorwiegend als bayerische Aussprache, wie noch heute die Bayern und Oesterreicher, wenn sie starken Dialekt haben, oft für eu ei und für kurzes e kurzes a aussprechen. Desgleichen ist das P in Pulslawo bayerischer Dialekt. Doch ist in der Passio der Gebrauch des P im Anlaut der Silben nicht konsequent durchgeführt, da sich auch Adilburc, Bugussa, Adalberti darin finden. Es ist nicht wahrscheinlich, dass ein späterer bayerischer Abschreiber die Namen wesentlich verändert hat. Deshalb bleibe ich bei der Annahme, dass gleich der Verfasser der Passio oder ihrer Grundschrift in Polen ein Mönch bayerischer Herkunft war. Die Namen Weichtach, Knassina (Knasina), Pulslawo sind geschrieben, wie der bayerische Verfasser sie aussprach. Ann. Weissenb. ed. Mone: III kal. Sept. Askarih.

Zu S. 136 ff. Es wurde mir während des Druckes endlich möglich, des seltenen Werkes Martènes De antiquis monachorum ritibus, welches

mit dem IV. Buch seines Werkes De antiqu. eccl. ritibus nichts zu tun hat (das mir vorliegende Zitat war ungenau), habhaft zu werden. Der Sinn der aus Capit. monach. ad Augiam dir. zitierten Stelle ist offenbar der, dass die *Gebete* für die Verstorbenen, welche in den Nachthoren gebetet, bezw. gesungen wurden und deshalb nach der Haupthore, der eigentlichen Vigilie der Nachtzeit, auch bloss Totenvigilie oder Totenvigilien (defunctorum vigilia, vigiliae) hiessen, teilweise mit den Vespergebeten der Vesperzeit, (teilweise mit den Gebeten der eigentlichen Vigilienzeit?), teilweise mit den Gebeten der Matutinzeit verbunden werden sollten. Die regelmässig mit der Vesper verbundenen *Gebete* für die Toten hiessen dann vespera oder vesperae pro defunctis, die mit der Matutin verbundenen matutina oder matutinae pro defunctis oder pro mortuis. So war ungefähr zu gleicher Zeit in Cluny Brauch, das Totenoffizium in der Zeit vom 1. November bis Septuagesimä im Anschluss an die Vespergebete der Vesperzeit und die Gebete der eigentlichen Vigilie der Nachtzeit, von Septuagesimä bis zum 1. November nur im Anschluss an die Gebete der Vesperzeit zu erledigen, indem in diesem letzteren Jahresabschnitte nach der auf die Vesper (incl. vespera pro defunctis) folgenden Nachtmahlzeit gleich auch die Gebete für die Toten gesungen wurden, die sonst sich an die eigentliche Vigilie der Nachtzeit anschlossen und deshalb vigilia oder vigiliae pro defunctis im engeren Sinne hiessen. Ähnlich war der Brauch in deutschen Klöstern des 10. Jahrhunderts, nur mit dem Unterschiede, dass die Vespergebete (vespera oder vesperae pro defunctis) und die eigentlichen Vigiliengebete für die Toten (vigilia oder vigiliae pro defunctis) in dem Sommerhalbjahr vor dem sonstigen Vesperoffizium der Vesperzeit gebetet wurden. Vgl. hierzu Martène, De antiquis monachorum ritibus libri quinque, Lugduni 1690, I, c. II, 19—23, p. 18—20; I, c. X, 28—30, p. 102. Wenn man diesen letzteren Brauch an der Stelle der Passio S. Adalperti (memoriam defunctorum vigilias canendo celebrans orationes usque ad dicendas pervenit) voraussetzt, wozu man durchaus berechtigt ist, so hat sie sagen wollen, dass Adalbert nahe der eigentlichen Vesperzeit getötet wurde, d. h. am Abend des 23. April etwa um sechs Uhr. Das Richtige hat sie damit nicht getroffen, da die römische Vita und Bruno ihr widersprechen.

Zu S. 141 ff. Zu dem wertvollsten Eigengut der Adalbertsvita, die Bruno von Querfurt uns hinterlassen hat, gehört (c. 23) das ihm durch Radla, den Mentor und Freund Adalberts, übermittelte Wort des letzteren: „Niemals tat ich etwas um eitlen Ruhmes willen. Nicht anzustossen nämlich, dies geht über die Kraft des Menschen hinaus.“ Um die Tragweite dieses Wortes Adalberts zu ermessen, muss man das lesen, was Johannes Cassianus im elften Buch seiner Schrift De coenobiorum institutis etc. über die Kenodoxie geschrieben hat (vgl. auch seine Collat. patr. V.). Cassians Ausführungen waren Adalbert zweifellos bekannt. Ja, es ist gewiss, dass Adalbert seine Aussage im Hinblick auf sie gemacht hat, die zu seiner Zeit in den strengen Klöstern viel gelesen wurden. Dadurch erhält sein Wort eine Bedeutung, die jeden Argwohn einer Selbsttäuschung beseitigt. Und so erschliesst es uns ein Geheimnis seiner Persönlichkeit. Weder Kleidung noch Haltung, weder Gang noch Stimme, weder seine asketischen

und religiösen Leistungen, Nachtwachen, Fasten, Gebet, noch seine Lesungen, sein Wissen und seine Beredsamkeit, weder Stillschweigen und Gehorsam, noch Demut und Langmut, auch nicht seine körperliche Schönheit, seine vornehme, fürstliche Herkunft und die Drangabe aller seiner irdischen Vorzüge sind Adalbert, wie er sagen will, je zu Fallstricken der Eitelkeit oder Ruhmsucht geworden. Dass darin ein hoher Charaktervorzug und eine edle Frucht seiner Frömmigkeit zu Tage traten, ergiebt auch die Art und Weise, wie Bruno darüber spricht. Dieser fühlt sich nämlich sofort veranlasst, von sich auszusagen, dass er eine solche Unberührtheit auf dem Gebiete der Versuchungen zu menschlicher Eitelkeit und Ehrsucht sich nicht nachrühmen könne. Wollen wir begreifen, worin der Zauber beruht hat, den die edle Persönlichkeit Adalberts auf ihre Zeitgenossen ausgeübt hat, werden wir gerade an diesen Zusammenhängen nicht vorübergehen dürfen. Die Worte Cassians werden zu dem ganzen Lebenslauf Adalberts in Beziehung gebracht werden müssen.

In Adalbert gewannen die Gedanken frommer Schriften und gefeierter Vorbilder Leben. Offenbar in Erinnerung an den heiligen Martin, zu dessen Grabe er ja auch kurz vor seinem Tode gepilgert ist, schenkte er auf einem Ausritt seinen Mantel einer armen Witwe, die ihn um Hülfe anrief (Bruno c. 17). Der heilige Martin sollte nach der Sage in kalter Winterszeit seinen Soldatenmantel mit einem Bettler am Tor von Amiens geteilt und in der Nacht darauf Jesus Christus in seiner himmlischen Herrlichkeit selbst mit der fortgeschenkten Mantelhälfte bekleidet gesehen haben zur Erfüllung des Wortes: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Das Edelmetall der Gesinnung Adalberts, sein inbrünstiger Heiligungseifer kann keinem aufmerksamen Auge entgehen, So möge denn auch dies späte Lorbeerblatt der Erinnerung, das ein Mensch anderer Zeiten und vielfach anderer religiöser Anschauungen, dem schon in seiner Knabenzeit das fernhin sichtbare Adalbertskreuz am Ostseestrande gezeigt wurde, darbringt, seinen Platz finden.

Inhaltsübersicht.

Seite

Der Verfasser der römischen Vita des heiligen Adalbert . . 1—42

Zeit, innerhalb welcher Otto III. die Nachricht von Adalberts Tode ereichte 3
Datum von Gerberts Besuch am Hofe des Kaisers in Magdeburg 3
Datum der Stiftung der Adalbertskirche in Aachen . . . . . 3—4
Die Heiligsprechungen jener Zeit 4
Zweck, Abfassungszeit und literarische Beschaffenheit der römischen Vita 4
Welchen Wert sie als historische Quelle hat . . . . . 5—6
Worin Bruno sie korrigiert hat 5
Die Bildung ihres Verfassers 5
Die bisherigen Angaben und Vermutungen über diesen . . . . . 6—7

Seite

Ob Cosmas von Prag (Freher, Helwich), Bruno (Kolberg), Otto III. (Translatio S. Abundii etc.) 6
Nur Gaudentius (J. Voigt, Palacky, Contzen, Kętrzyński) Silvester II. (Cod. Cas. 145, Baronius, Bzovius, Schott), Johannes Canaparius (Pertz, Kaindl, Perlbach), Abt Leo können in Frage kommen . . . . . 6—7
Was sich für die Abfassung durch Gaudentius sagen lässt . . . 7—8
Was dagegen spricht . . . . . 8—10
Berichte des Gaudentius, und zwar auch ein schriftlicher, liegen der römischen Vita als Quelle zu Grunde . . . . . 10—14
Dies erhellt besonders in dem Abschnitt über die Mission in Preussen 11
Die sonstigen Quellen und Gewährsmänner der Vita . . . . . 11—13
Die Zusammenhänge zwischen der päpstlichen Heiligsprechung Adalberts und der Vita . . . . . 13—14
Gründe, die für die Abfassung der Vita durch Johannes Canaparius oder den Abt Leo (d. i. im Kloster San Alessio) sprechen 14—15
Gründe, die speziell für Johannes Canaparius angeführt werden können 15
Dieselben sind nicht entscheidend; anderes spricht mehr gegen ihn 16
Eher als Johannes Canaparius kann Abt Leo als Verfasser der Vita in Frage kommen 17
Nicht wenige Punkte sprechen für ihn . . . . . 17—18
Aber zwischen dem Stil des von ihm erhaltenen Briefes und dem der römischen Vita besteht keine Aehnlichkeit . . . . . 18—19
Letzterer und die älteste Angabe über den Herausgeber, bezw. Verfasser der römischen Vita (Cod. Cas. 145) führen auf Silvester als Verfasser 19
Verhältnis der römischen Vita zu dem leoninischen Gedicht Quatuor immensi (Kolberg), Nachweis der Priorität der Vita . . 19—25
Zeit der Abfassung des Gedichtes . . . . . 22—25
Quellen und Verfasser desselben (weder Silvester noch Otto III.) 22—24
Es ist eine Versifizierung der römischen Vita unter Mitbenutzung besonders Brunos, ein Hofgedicht, wahrscheinlich aus dem Jahre 1228 25
Stil der Gerbertschen Schriften 25
Stil der römischen Vita, Nachweis der Uebereinstimmung des letzteren mit dem Stil Silvesters und sonstige Punkte, die für Abfassung durch Silvester sprechen . . . . . 26—31
Es giebt unter den bisher geltend gemachten Eigentümlichkeiten der römischen Vita keine, die gegen Abfassung von Silvester entscheidend ins Gewicht fiele . . . . . 31—34
Silvester kann Adalbert auch persönlich gekannt haben 32
Die Verherrlichung des strengen Mönchtums ist mit seiner Person nicht unvereinbar 33
Die Angabe über Silvester im Cod. Cas. 145 und Cod. von S. Croce 49 (W. Giesebrecht) 35
Die Angaben über die römische Vita in der Translatio SS. Abundii et Abundantii (Otto III.) . . . . . 36—37
Abfassungszeit der römischen Vita . . . . . 36—38
Das Verhältnis der italienischen Handschriftengruppe der römischen Vita zu den ältesten und besten übrigen Handschriften derselben und Bruno (Kolberg) . . . . . 38—40
Schriftstellerische Grundsätze Silvesters in bezug auf historische Schriften . . . . . 40—41
Die Vorzüge der römischen Vita einerseits und der Vita Adalberts von Bruno andererseits . . . . . 41—42

Seite

Anmerkungen und Excurse . . . . . 42—139
Itinerar Ottos III. 997 42
Unterschiede in der Berichterstattung zwischen der römischen Vita und Brunos Vita Adalberts . . . . . 42—51
Das Sondergut der römischen Vita der Adalbertsvita Brunos gegenüber . . . . . 43—44
Das der römischen Vita nicht widersprechende Eigengut der brunonischen Vita . . . . . 44—47
Die Bruno bewussten und unbewussten Gegensätze seiner Berichterstattung zu derjenigen der römischen Vita . . . . . 47—51
Itinerar Adalberts, sowie Zusammenhänge und Aufeinanderfolge seiner Erlebnisse zwischen seinem Aufbruch von Rom (996) und seiner Ankunft in Preussen (Frühjahr 997) . . . . . 47—50
Die Passio S. Gorgonii und die Wahrscheinlichkeit ihrer Abfassung durch Adalbert . . . . . 51—53
Die Weltbildung des Verfassers der römischen Adalbertsvita . . 53—55
Seine Kenntnis der Zeitereignisse 55
Seine Sicherheit in Details des Lebens Adalberts . . . . . 55—56
Handschriften der römischen Adalbertsvita 56
Stellung der Fürsten von Libice . . . . . 57—62
Sicherheit der römischen Vita bezüglich der zeitlich-örtlichen Folge der Ereignisse bei Adalberts Mission in Preussen und Eingliederung der Erzählungen Brunos in dies zeitlich-örtliche Fachwerk 62—64
Verhältnis der Begleiter Adalberts in Preussen zu dem Verfasser der römischen Vita . . . . . 64—66
Ueber Benedikt oder Bugussa . . . . . 65—66
Brunos Lebenslauf . . . . . 66—67
Das Gesicht des Canaparius 67
Echtheit von Adalberts Professionsformel 68
Die Abfassungszeit des Gedichtes Quatuor immensi und des damit verbundenen leoninischen Tischgebetes 68
Zeit der ersten Ankunft Adalberts in Rom 69
Verhältnis der Slawnikinger zu Kouřim 69
Herkunft der Mutter Adalberts 69
Die Politik Silvesters 70
Zeit der Besuche Adalberts am kaiserlichen Hofe und des von Cosmas erwähnten kaiserlichen Geschenkes an Adalbert . . . 71
Ausdehnung des Prager Episkopats über Mähren unter Adalbert, das Privileg Heinrichs IV. für Prag (1086), Gründung des Prager Bistums . . . . . 71—79
Rolle Piligrims von Passau bei derselben . . . . . 74—77
Tragweite des Berichtes in Othlonus' Vita des hl. Wolfgang . . 76—77
Prags Verhältnis zu Meissen . . . . . 77—78
Unmöglichkeit eines Betruges des Bischofs Gebhard von Prag . . 78
Das von Cosmas erwähnte Privilegium ecclesiae Moraviensis war nicht das dem heiligen Methodius gegebene, sondern das aus der Zeit des Bischofs Severus und Herzog Wratislaws und hat zweifellos die Taufe Bořiwojs durch Methodius erwähnt . . . 78—79
Thietpalds Brief war nicht an Adalbert von Prag, sondern Bischof Adalbert von Brescia (996—1002) adressiert . . . . . 79—80
Ueber den Schluss der römischen Vita in dem Cod. Cas. 145 . . 80—87
Das diesem Schluss, der Passio S. Adalperti, Thietmar und der ältesten polnischen Chronik (dem sogenannten Gallus) Gemeinsame . . . . . 87—97
Vermutung, dass die diesen gemeinsame Quelle der von dem Gallus erwähnte verlorene liber de passione martiris gewesen und dieser von Bruno von Querfurt verfasst ist . . . . . 87—109

Seite

Erklärung des Wortes Sobottin (Passio S. Adalperti), sowie der Ueberlieferung von einem ungarischen Erzbischof Sebastianus 89—93
Inhalt des verlorenen liber de passione martiris . . . . . 97—109
Wert der Nachrichten über Adalbert im Schluss der römischen Vita im Cod. Cas. 145 und bei Thietmar . . . . . 97—99
Wert der Nachrichten in bezug auf das Jahr 1000 bei dem sogenannten Gallus 99
Wert der Nachrichten der Passio S. Adalperti . . . . . 99—107
Die Zeitangaben der Passio S. Adalperti 100
Das Verhalten Johanns XV. gegenüber Adalbert . . . . . 100—101
Adalberts Klostergründung in Polen . . . . . 101—103
Die Nachrichten der Legende Tempore illo und der Miracula S. Adalberti 107
Die von Bruno von Querfurt verfasste Vita des hl. Adalbert . . 109—120
Zeit und Ort der Abfassung der ersten Rezension derselben . . 109—110
Unterschiede der ersten und zweiten Rezension, sowie Ursache dieser Unterschiede . . . . . 110—113
Ordnung in Brunos Erzählung . . . . . 110—112
Regierungsantritt Stephans von Ungarn 112
Zeit und Ort der Herstellung der zweiten Rezension von Brunos Vita des heiligen Adalbert . . . . . 112—114
Frühes Bekanntsein der römischen Vita Adalberts in Polen . 114—115
Verhältnis der von Bruno von Querfurt verfassten Vita Adalberts zu dessen Papas Radla als Hauptgewährsmann für die ihr eigentümlichen Nachrichten . . . . . 115—119
Lebenslauf Radlas . . . . . 115—119
Sonstige Quellen der von Bruno verfassten Vita Adalberts . . . 118—120
Literarische Beschaffenheit der Passio S. Adalperti (Kaindl, Ketrzyński, Lohmeyer, Kolberg) . . . . . 120—130
Ihre legendarischen, bezw. der Fama entnommenen Bestandteile 121
Ihr Verhältnis zu dem verlorenen liber de passione martiris S. Adalberti 122
Ihr Verhältnis zu Adalberts zweitem Begleiter in Preussen, Benedikt oder Bugussa 122
Ihr Verhältnis zu den Boten Boleslaws, die Adalberts Leib aus Preussen holten, und dem polnischen Adalbertskloster 122
Möglichkeit der Erklärung der historischen Nachrichten ihrer Einleitung (wie aus dem vermutlich von Bruno verfassten verlorenen liber de passione martiris S. Adalberti) aus der römischen Vita Adalberts, der von Bruno verfassten Vita Adalberts und annalistischen Aufzeichnungen des polnischen Adalbertsklosters . . . . . 123—126
Geburtsjahr Adalberts 126
Der sprachliche Charakter der in der Passio enthaltenen Namen und die Nationalität ihres Verfassers 127
Gottesdienstlicher Zweck der Passio S. Adalperti 128
Charakter der einzigen erhaltenen Handschrift derselben . . . . 128—130
Abweisung der Ansicht, dass die Passio in ihrer vorliegenden Form kein Originalwerk sei (Kolberg) . . . . . 129—130
Auslegung einiger Stellen der Passio (Kolberg) . . . . . 130—139
Die Angaben der Passio über die Wunder nach Adalberts Tode 130—131
Eine der Angaben der Passio über Cholinun 131
Chronologische Angaben der Passio (Kaindl) 131
Die Nachricht der Passio über die Klostergründung Adalberts in Polen (Kaindl, Prochaska, Kolberg) . . . . . 131—136
Ob Tremessen gemeint ist (die Legende Tempore illo) . . . . . 131—133
Ueberwiegen der Gründe, die für Meseritz sprechen (Ademars Interpolator) . . . . . 132—136

Seite

Auch an Gnesen ist nicht zu denken (Kolberg) . . . . . 133—134
Adalberts Aufenthalt in Gnesen 996 97 . . . . . 133—134
Ort der Niederlassung der italienischen Einsiedler Benedikt und Johannes in Polen . . . . . 134—135
Auch die Legende Tempore illo spricht für Meseritz als Ort des Adalbertsklosters . . . . . 135—136
Adalberts Itinerar in Polen 996 97 136
Die Angabe der Passio S Adalperti über die Tageszeit des Todes Adalberts (Kolberg) . . . . . 136—138
Die Namen Cholinun und Garbick (die nordsamländische Hypothese bezüglich des Martyriums Adalberts) . . . . . 138—139
Der Eingang zur Feste Cholinun 138
Bedeutung und Herkunft des Namens Kontienen 139

Nachträge zu dem Aufsatze „Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen“ (Altpr. Mtschr. XXXVIII. [1901] S. 317 ff.), **sowie Untersuchungen über die Legende Tempore illo, die Miracula S. Adalberti und die Gnesener Bronzetür** . . . . . 139—159

Die Beobachtung der Benediktinerregel durch Adalbert, und ob aus ihr chronologische Schlüsse in bezug auf den Verlauf von Adalberts letztem Lebenstage gezogen werden können . . . . 139—141
Gegend von Adalberts Missionsversuch (Lohmeyer) . . . . . 139—141
Ob die heutige Kneiphofsinsel in Königsberg in der römischen Adalbertsvita und Brunos Adalbertsvita gemeint ist . . . . . 140—141
Ob Adalbert am 23. April 997 die Tageszeiten festzustellen im stande war (Lohmeyer) . . . . . 140—141
Adalberts Naturell, geistige Dispositionen und Richtungen, sein Verhältnis zum deutschen und slawischen Wesen, zum occidentalischen und griechischen Mönchtum (Uhlirz) . . . . . 141—144
Die Stellung Adalberts und Brunos von Querfurt zum Martyrium 144
Die verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten der in der römischen Vita gegebenen geographischen Beschreibung der Stadt, in welcher Adalbert auf seiner Reise nach Preussen Halt machte 144—145
Die für Beziehung auf Danzig entscheidenden Gründe . . . . . 145—146
Die damaligen Verhältnisse von Danzig 146
Über die Oertlichkeit, welche die Lübecker für die in portu Lipce zu gründende Stadt in Aussicht nahmen . . . . . 146—147
Adalberts preussischer Führer (Tempore illo, Mir. S. Ad.) . . . 147
Untersuchungen über die Legende Tempore illo, die Miracula S. Adalberti und die Gnesener Bronzetür . . . . . 147—156
Abhängigkeit des ersten Teiles von Tempore illo von Brunos Adalbertsvita unter gelegentlicher Mitbenutzung der römischen Vita 147
Nachweis der vorwiegenden Benutzung einer verlorenen Quelle im zweiten Teil von Tempore illo, Art der Benutzung dieser Quelle 148
Inhalt und Gang der verlorenen Quelle . . . . . 148—150
Tendenz und Abfassungszeit der verlorenen Quelle . . . . . 150—152
Adalberts Verhältnis zu Pommern . . . . . 151—152
Verhältnis der verlorenen Quelle zu Bruno . . . . . 152—153
Verhältnis der verlorenen Quelle zur Passio S. Adalperti 153
Verhältnis der verlorenen Quelle zu Thietmar 153
Wie weit die Nachrichten der verlorenen Quelle historisch sein können . . . . . 153—154
Verhältnis der Legende Tempore illo zur Passio S. Adalperti . . 155
Die Quellen der Miracula S. Adalberti . . . . . 155—175

Seite

Abfassungszeit und -ort von Tempore illo und den Miracula S. Adalberti . . . . . 157—158
Die mit den Miracula verbunden gewesene Adalbertslegende und ihre Quellen 157
Die hinter der Gnesener Bronzetür stehenden Quellen und die künstlerische Phantasie . . . . . 158—159
Verhältnis der kleineren Vita S. Stanislai und eines polnischen Annalenfragmentes (MP. VI, p. 678 s.) zu der Legende Tempore illo und ihrer unbekannten Quelle 159
Nachträge zu den vorstehenden Blättern . . . . . 160—166
Probe von Gerberts Stil in seinem Sermo de informatione episcoporum 160
Ueber Gerberts Zusammentreffen mit Adalbert 160
Ueber das Wunder Adalberts an der römischen Dame 160
Ueber Benedikts (Bugussas) Anwesenheit in Rom 161
Ueber das Kloster, in welchem Bruno von Querfurt Mönch wurde 161
Ueber die gefälschte Bulle Silvesters II. in bezug auf Ungarn (Gfrörer) 161
Zeit der Anwesenheit Ottos II. und Adalberts 983 in Pavia . . . 161
Die Gründung des Bistums Prag 162
Die Bestrebungen Piligrims von Passau 162
Ueber die Meissener Urkunden 162
Das Privilegium Moraviensis ecclesiae (Cosmas I, 15) 162
Die Bedeutung des Namens Sobottin in der Passio S. Adalperti 163—164
Die Aussprache der in Adalberts Geschichte vorkommenden Namen 164
Die Angabe der Passio S. Adalperti über die Tageszeit des Todes Adalberts . . . . . 164—165
Zu Adalberts Charakter . . . . . 165—166

DR. ED. GRÉGR A SYN, BUCHDRUCKEREI PRAG 1904.

BX
4700
A2V6

Voigt, Heinrich Gisbert
Der Verfasser

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 13 23 07 021 4